„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

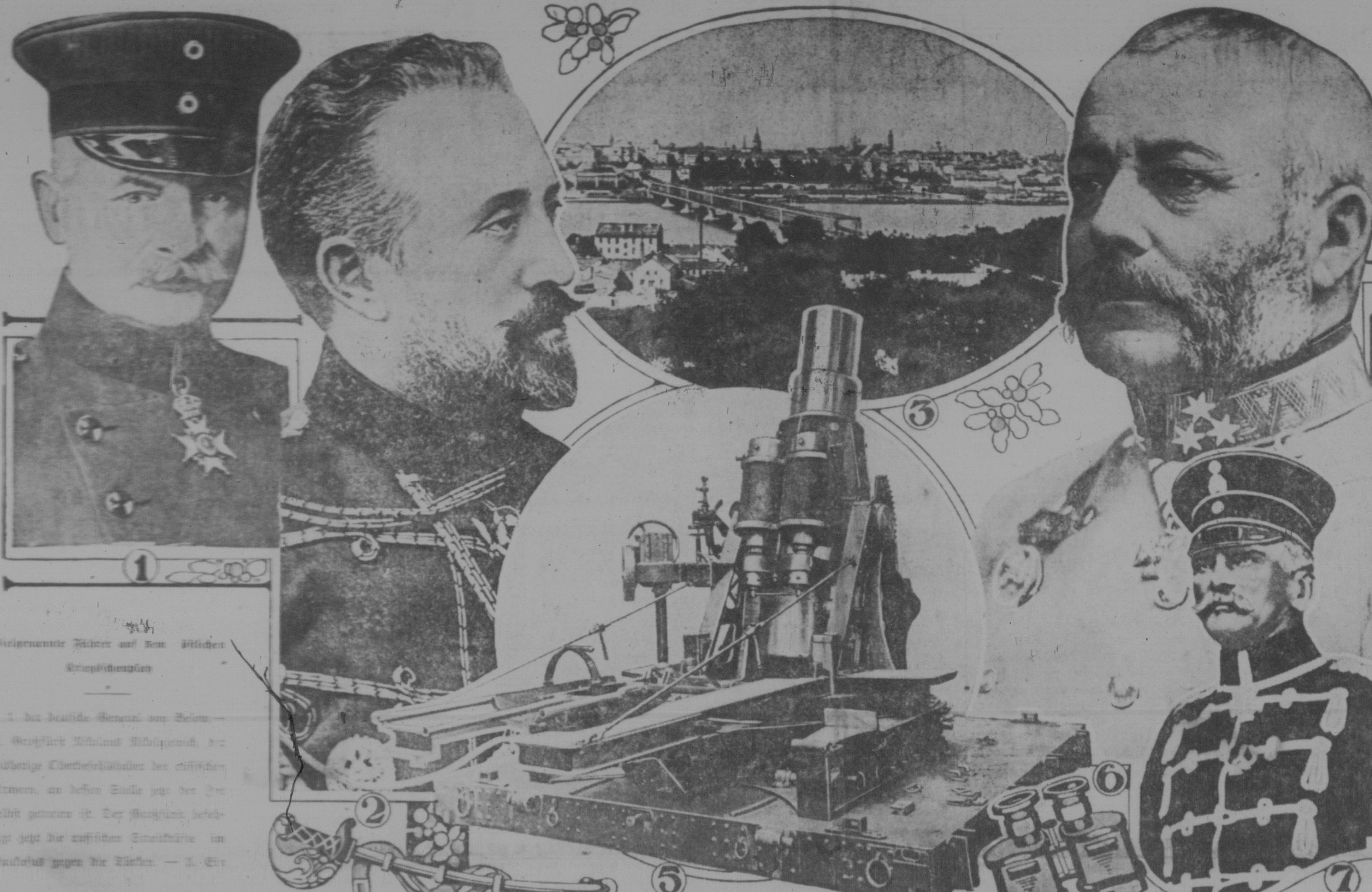
Der Bezugspreis für die an jedem Mittwoch erscheinende 16 seitige Ausgabe beträgt jährlich nur $1.00 bei Vorausbezahlung.
Der Bezugspreis für das an jedem Samstag erscheinende „Extrablatt" beträgt jährlich $1.00 nur gegen Vorausbezahlung.
Man schreibe an den „Courier", P. O. Box 505, Regina, Sask., oder komme persönlich in unsere Geschäftsräume und Druckerei: 1835 Halifax Straße, Regina.
Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.
Anzeigen haben den größten Erfolg.
Nachweislich 19,432 Leser!
Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Der Courier

Organ der Deutsch-Canadier

"The Courier"
is the leading German paper in Canada.
Subscription-price for the regular 16 page issue appearing every Wednesday $1.00 yearly in advance only.
Subscription-price for the Saturday special issue "Extrablatt" $1.00 yearly in advance
Address: "The Courier", P. O. Box 505, Regina, Sask., or call at our offices and printing plant 1835 Halifax St., Regina.
"Ads" are always successful, as "The Courier" is by far the best medium to reach the many prosperous German-Canadians in cities and country districts throughout the Canadian West.
German farmers are progressive and possess an enormous buying power. You want this trade! Advertise in "The Courier."
19,432 subscribers
Advertising rates on application.

8. Jahrgang | Regina, Saskatchewan, Mittwoch den 22. September 1915 | Nummer 47



Vielgenannte Führer auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

1. der deutsche General von Below. — 2. Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, der bisherige Oberbefehlshaber der russischen Armeen, an dessen Stelle jetzt der Zar selbst getreten ist. Der Großfürst befehligt jetzt die russischen Streitkräfte im Kaukasus gegen die Türken. — 3. Ein Blick auf Warschau von der Vorstadt Praga aus, in welcher sich heiße Kämpfe abgespielt haben. — 4. Generalfeldmarschall von Hindenburg. — 5. Das neueste österreichische Belagerungsgeschütz, dem bisher keine Festungswerke standhalten konnten. — 6. Erzherzog Friedrich, der Oberbefehlshaber der österreichisch-ungarischen Armeen. — 7. Feldmarschall von Mackensen.

Die Riesenanleihe

Englisch-französische Finanzkommission und amerikanische Bankiers in Unterhandlung in New York

Betrag der Anleihe von einer Milliarde Dollars auf 600 bis 800 Millionen herabgesetzt — Sicherheiten sollen in Schuldverschreibungen auf Großbritannien und Frankreich gemeinsam bestehen — Oelmagnat John D. Rockefeller will sich nicht an Anleihe beteiligen

New York. — Die geplante Riesenanleihe für Großbritannien und Frankreich soll, wie berichtet wird, von einem großen Syndikat amerikanischer Finanzleute und Bankiers aufgenommen werden, die für ihre Dienste eine Kommission erhalten. Es heißt, daß die angebotenen Sicherheiten aus fünfprozentigen britischen und französischen Staatsschuldverschreibungen bestehen werden.

Es wurde berichtet, daß die Höhe der Anleihe bis jetzt noch nicht festgesetzt sei, jedoch dürfte sie zwischen $600,000,000 und $800,000,000 betragen.

Fünf Prozent Zinsen angeboten

New York. — Die Mitglieder der anglo-französischen Finanzkommission, die in diesem Lande einen Riesenpump anzulegen bemüht ist, sind sich nicht einig über nähere Bedingungen, unter denen man sich die Gelder für die Alliierten sichern will, so stellte sich heraus. So gehen z. B. die Ansicht über die Höhe des Zinsfußes auseinander.

Die Kommission hält 5 Prozent für die Höchstgrenze. Viele amerikanische Bankier halten indessen dafür, daß 5½ Prozent nicht genug sei, ja etliche wünschen 6 Prozent. Eine 5-prozentige Anleihe sollte zum Pariwerte aufgelegt werden, oder doch nur um einen kleinen Bruchteil darunter, erklärte die Kommission. Etliche hiesige Finanziers ziehen es ernstlich in Zweifel, daß das amerikanische Publikum für eine 5-prozentige Anleihe ohne genügende Sicherheit gewonnen wird.

Unter Hinweis darauf, daß die als Sicherheit dienenden Sekuritäten von der Einkommensteuer befreit sein müssen, wird von den amerikanischen Bankiers betont, daß die von England und Frankreich offerierte Garantie besser sei, als die daheim gebotene Sicherheit. Die Kommissäre halten es für sehr geeignet, den Investoren im Ausland eine günstigere Gelegenheit für Kapitalsanlage zu bieten, als denen im eigenen Lande. Hierdurch werde das Mißfallen der letzteren wachgerufen, machen sie geltend.

Die Möglichkeit, daß an die Gewährung der Anleihe die Bedingung geknüpft wird, die Gelder nur für den Ankauf von Nahrungsmitteln und anderen Bedarfsartikeln zu bewilligen, nicht jedoch für Munition, wird hier allgemein diskutiert. Die Mitglieder der Kommission sind mit den bis dahin gemachten Fortschritten durchaus zufrieden.

Zusagen für Zeichnungen, die in die Millionen gehen, wurden bereits gemacht, und weitere werden erwartet.

Es hat sich herausgestellt, daß an die „prodeutsche" Finanzgruppe der Stadt New York keine Aufforderung zur Beteiligung an den Unterhandlungen ergangen ist.

Wenn deutsche Bankiers sich an der Anleihe beteiligen sollten, so wird solches nur unter der Bedingung erfolgen, daß die Gelder nicht für den Ankauf von Munition und Waffen Verwendung finden.

Staatssekretär Lansings Ansicht.

Washington. — Staatssekretär Lansing teilte auf Anfrage mit, durch die Lancierung der Alliierten-Anleihe in diesem Lande werde weder ein amerikanisches noch ein ausländisches Gesetz verletzt.

Unbestätigt ist die Meldung, daß Deutschland bereits gegen die Anleihe im Staatsdepartement Protest eingelegt und mit Abbruch der Beziehungen gedroht hat. Immerhin steht zu befürchten, daß die zwischen Deutschland und den Ver. Staaten schwebenden Verhandlungen in der Unterseebootkriegsfrage durch die Anleihe beeinträchtigt werden können. Die Agitation, die von pro-deutschen Kreisen dieses Landes gegen die Anleihe eingе-

(Fortsetzung auf Seite 4)

Wilna gefallen

Die zweitwichtigste Stadt im westlichen Rußland von Hindenburgischer Armee besetzt.

London. — Die Deutschen haben Wilna besetzt und durch eine große Umgehungsbewegung im Norden dieser Stadt ist es ihnen gelungen, vielleicht vollständig einen Teil der russischen Armee zu umzingeln, welche in dem Eisenbahndreieck zwischen Wilna, Lida und Wileiki kämpft. Auf jeden Fall sind die russischen Streitkräfte in diesem Distrikt gezwungen, sich entweder in östlicher Richtung durchzuschlagen oder sich in südöstlicher Richtung zurückzuziehen; denn die einzige Eisenbahn, die sich noch in ihren Händen befindet, läuft von Wilna nach Lida und von dort nach Baranowitschi.

Die Armee des Feldmarschalls von Hindenburg, welche Wilna einnahm und Wileiki östlich von Wilna erreichte, manöveriert in engem Zusammenhang mit der des Prinzen Leopold von Bayern, um einen Teil der russischen Armee zu fangen, eine Operation, die so oft ohne Erfolg versucht worden ist, seit die deutschen und österreichischen Truppen ihren Vorstoß im westlichen Galizien Anfang Mai begannen.

Die Russen haben Vertrauen, daß die Schlacht günstig verlaufen wird, welche entschieden werden muß ehe vollständiger Erfolg der einen oder anderen Seite zufällt. Da aber ihre nördliche Armee an der Düna gründlich festgehalten wird und die deutsche Flanke gut geschützt ist durch Kavallerie, welche kürzlich Widsy, östlich der Wilna-Petersburg Eisenbahn, besetzte, scheint es unmöglich, daß ihnen irgendwelche Hilfe aus jener Gegend gebracht werden kann.

Die Schlacht scheint zwischen den Truppen, die sich jetzt zwischen Wilna, Lida und Slonim befinden, ausgefochten werden zu müssen mit Hilfe irgendwelcher Verstärkungen, die abgegeben werden können, um die deutschen Truppen, welche Wileiki erreicht haben, festzuhalten.

Am südlichen Ende der Linie hält der russische General Iwanoff den Feldmarschall von Hindenburg immer noch in Reichweite von der Festung Rowno weg, die den Schlüssel zum Wege nach Kiew bildet, und hat durch Gegenangriffe eine Anzahl Dörfer sowohl in Galizien als auch in Polonia wieder besetzt. Die Oesterreicher geben ihren Rückzug aus dem Festungsdreieck nach vorbereiteten Stellungen infolge der zunehmenden Stärke der Russen bekannt. Aus der Unfähigkeit der Deutschen und Oesterreicher, ihre Stellungen im Süden zu behaupten, scheint hervorzugehen, daß sie Verstärkungen von dieser Front zu Feldmarschalls von Hindenburg nördlichen Armee geschickt haben.

Noten ohne Ende

Lansing geht auf Ferien. — Amerikanische Note an England fertiggestellt

Washington. — Ehe Staatssekretär Lansing eine zehntägige Ferienreise antrat, hatte er mit Präsident Wilson eine längere Unterredung über internationale Angelegenheiten. Lansing machte bekannt, daß die neue Note an England betreffs der Einmischung in den amerikanischen Handel fertig ist. Die Note, die seit geraumer Zeit vorbereitet wurde, ist sehr lang und wurde angeblich solange hinausgezögert, weil Amerika erst mit Deutschland betreffs der Tauchbootfrage im Klaren sein wollte.

Der „Arabic"-Fall

Berlin, über London. — Hier angelangte Berichte, daß Präsident Wilson auf die Note der deutschen Regierung über das Versenken des Dampfers Arabic keine formelle Antwort erteilen, sondern daß er darüber vertraulich mit dem Botschafter von Bernstorff beraten wird, werden von der „Germania" als „neues Anzeichen des guten Willens der amerikanischen Regierung und ihrer Absicht, mit uns zu einem Einvernehmen zu gelangen", bezeichnet.

Frühere diplomatische Verhandlungen, sagt diese Zeitung, erfolgten unter ungünstigen Umständen, da Proteste an Berlin vorzeitig in britischen Telegrammen gemeldet worden waren.

„Wir glauben, daß freundschaftliche mündliche Besprechungen den gewünschten Zweck besser fördern werden als die früheren Verhandlungen", sagt die „Germania".

Bezüglich der widersprechenden Meldungen aus Washington über den Arabic-Fall und seine Verweisung an Im Haag, sagt die Nationalzeitung, daß es heiße, daß vertrauliche Verhandlungen zur Beseitigung aller Mißverständnisse in Washington im Gange seien, die, wie man hofft, günstige Ergebnisse zeitigen werden.

Temperenzfrage in Manitoba

Winnipeg. — Eine Referendum-Abstimmung über die Temperenzfrage wird im Monat März nach einer Sitzung der Legislatur, für welche noch kein bestimmtes Datum festgesetzt worden ist, vorgenommen werden.

Dieser Beschluß wurde in einer Versammlung der Liberalen gefaßt, bei welcher Premier Norris den Vorsitz führte, und an der fast alle liberalen Parlamentsmitglieder teilnahmen.

Aenderung im Kabinett?

„Evening Province" berichtet, W. M. Martin, Dominialabgeordneter für Regina, soll an Stelle des Generalstaatsanwaltes Hon. A. Turgeon, der zu resignieren beabsichtige, treten.

Von gut unterrichteter Seite wird erklärt, daß W. M. Martin, Dominialabgeordneter für Regina, aufgefordert ist, in das Scott Kabinett als Generalstaatsanwalt einzutreten, und als Kandidat für Regina (Stadt) in der nächsten Nebenwahl oder allgemeinen Wahl aufgestellt wird.

Regina hat augenblicklich keinen Vertreter im Provinzialparlament, da Herr J. B. Bole, der bisherige Vertreter, eine Regierungsanstellung angenommen hat. Hon. A. Turgeon beabsichtigt, wie erklärt worden sein soll, zu resignieren, um als Anwalt zu praktizieren.

Londoner Uebersicht

London, 20. September. — Von den vielen großen Schlachten, die an der westlichen Front während der letzten fünf Monate ausgefochten worden sind, sind nur wenige, wenn überhaupt welche, von so großer Wichtigkeit für die beiden gegnerischen Armeen gewesen wie diejenige, die jetzt östlich und südlich von Wilna im Gange ist, wo der deutsche Feldmarschall von Hindenburg versucht, der russischen Armee, welche Wilna verteidigte, den Rückzug abzuschneiden und sie zu zerstören.

Der heute ausgegebene offizielle deutsche Bericht gibt wenig Aufklärung über den Fortschritt der Operationen und sagt einfach, daß „der Angriff gegen den von Wilna zurückgehenden Feind weiter andauert."

Petersburg bringt weiter Vertrauen in die Fähigkeit der Russen zum Ausdruck, sich aus dem um sie geworfenen Netz herauszuziehen. Nach der Ansicht von Militärschriftstellern befinden sie sich in einer gefährlichen Lage. Es ist jedoch möglich, daß sie ihre Artillerie fortgeschafft haben, ehe die Deutschen über die Eisenbahnen vordrangen, da die Räumung Wilnas vor Wochen beschlossen war.

Prinz Leopold von Bayern nähert sich ebenfalls der Eisenbahn südlich von Lida und hat den Distrikt von Dworzec erreicht, der unmittelbar westlich von der Bahn liegt, die an den Pripet Sümpfen entlang nach Rowno läuft.

Südlich des Pripet Flusses kontrollieren die Russen noch die Situation und beunruhigen fortwährend die deutsch-österreichischen Armeen in Wolhynien und Galizien.

(Fortsetzung auf Seite 5)

Das Balkan-Problem

Die Alliierten verlangen jetzt von Bulgarien eine Entscheidung — Als Preis für die Bundesgenossenschaft werden Serbiens Gebietszugeständnisse angeboten

Paris. — Die alliierten Ententemächte haben der bulgarischen Regierung eine gemeinschaftliche Note zugestellt, in der sie aufgefordert wird, ihre Entscheidung zwischen den Alliierten und den Zentralmächten zu treffen. Die Note soll jedoch kein eigentliches Ultimatum sein.

Das vor zwei Tagen in Sofia überreichte Dokument schließt sich in der Absicht, die „Ehrlichkeit" Bulgariens auf die Probe zu stellen, an die diesem kürzlich übermittelten Zugeständnisse an, die Serbien zu machen bereit ist, und geht darauf hinaus, Bulgarien zu einer endgiltigen Stellungsnahme zu veranlassen.

Wenn auch die Form eines Ultimatums fehlt, und kein bestimmter Termin genannt ist, innerhalb dessen eine Antwort erwartet wird, ist die Anfrage doch derart, daß Bulgarien kaum eine andere Wahl hat, als sich für die eine oder andere Seite zu entscheiden. Die Note führt aus, die Alliierten seien jetzt in der Lage, Serbiens Zugeständnisse an Bulgarien betreffs des streitigen Gebiets anzubieten, und wünschten jetzt zu wissen, ob diese durch die vereinten Bemühungen der Alliierten zustandegebrachten Zugeständnisse Bulgarien bestimmen werden, mit den übrigen Balkanstaaten zusammenzugehen.

Es ist nichts darüber bekannt, ob und in welcher Weise die Note auf Griechenland bezugnimmt, doch scheinen die Alliierten anzunehmen, Serbiens Zugeständnisse sollten Bulgarien bestimmen, sich dem Balkanbund anzuschließen. Wenn auch die genaue Abgrenzung des Bulgarien angebotenen Gebiets in Mazedonien nicht angegeben ist, glaubt man doch, daß dasselbe alles Gebiet östlich vom Vardar mit vielleicht einem neutralen Gebiet westlich von diesem einschließen wird. Dies würde Bulgarien eine Gebietserweiterung im Westen geben, gleichzeitig Serbien Gelegenheit geben, sich auf Kosten Oesterreich-Ungarns westlich und nördlich auszudehnen.

Offenkundige Erregung

Die Gesandten der Balkanmächte in Paris scheinen diese neue Wendung der Dinge mit größtem Interesse, um nicht zu sagen mit Aufregung zu verfolgen. In griechisch-serbischen Kreisen herrscht der Eindruck vor, daß durch die Note der Alliierten Bulgarien jetzt vor die Wahl

(Fortsetzung auf Seite 4)

Für unsere Freunde und Leser

haben wir in Verbindung mit den Geschäftsräumen unserer Zeitung ein

Auskunftsbüro, Notariats- und Versicherungsgeschäft

eingerichtet.

Wir besorgen Bürgerpapiere, Heiratslizensen, Auskünfte aller Art, Lebens-, Feuer-, Sturm-, Unfall-, und Hagelversicherung, Notariatsbeglaubigungen, Testamente usw. Nach Beendigung des Krieges werden wir Schiffahrtskarten verschiedener Linien von und nach Europa zum Verkauf haben.

Prompte und reelle Bedienung ist unser Geschäftsprinzip.

Wer sich wegen Auskunft irgend welcher Art an uns wendet, lege 25c für Beantwortung und Deckung der Unkosten sofort bei.

Man adressiere:

Courier, Department A.

P. O. Box 505 Regina, Sask.

Vorschüsse

auf Ihr Getreide

oder irgend eine andere angemessene Annehmlichkeit oder irgend einen Dienst kann man von der Stammcompany der Farmer erhalten. Senden Sie Ihr Getreide an uns und erhalten Sie prompte Bezahlung und zuvorkommende Bedienung.

The Grain Growers' Grain Co. Ltd.
Winnipeg-Manitoba
Branches at Regina, Sask. Calgary, Alta. Fort William, Ont.
Agency at New Westminster British Columbia

Lage auf Balkan plötzlich äußerst kritisch

Bulgarien verlangt Donnerstag von Griechenland und Rumänien sofortige Erklärung. — Behauptet, griechische und rumänische Truppen würden an bulgarischer Grenze zusammengezogen

Rom, über London. — Infolge Zusammenziehung griechischer und rumänischer Truppen an der bulgarischen Grenze hat der bulgarische Minister des Aeußeren die bulgarischen Vertreter in Athen und Bukarest angewiesen, eine sofortige und endgültige Erklärung zu verlangen, wie eine Sofiaer Depesche an die „Giornale d'Italia" berichtet.

In Preßdepeschen aus Bukarest wird erklärt, daß die Türken bereits begonnen haben, die Bestimmungen des türkisch-bulgarischen Abkommens durchzuführen. Sie haben die Baracken in Karajagatsch geräumt und die Forts am rechten Ufer der Maritza zerstört. Die Geschütze und Drahtgeflechte haben sie nach der Halbinsel Gallipoli geschafft. Der bulgarische Präfekt von Stara Zagora hat sich nach Adrianopel begeben, um Vorbereitungen für die formelle Besitzergreifung des abgetretenen Gebietes, die am 25. September in Gegenwart von türkischen und bulgarischen Staatsbeamten stattfinden soll, zu treffen.

Der türkische Wali von Adrianopel ist nach Konstantinopel gereist, um sich Instruktionen von seiner Regierung bezüglich derselben Angelegenheit zu holen.

London. — Ein Kaiserl. Erlaß, durch welchen der türkisch-bulgarische Vertrag bestätigt wird, wird am 26. September veröffentlicht werden, wie Berichte aus Konstantinopel, die nach Athen gelangt sind, und durch den Reuter'schen Korrespondenten weitergegeben wurden, besagen. Es heißt, daß die neue Grenze von deutschen Generalstabsoffizieren festgelegt wird.

Lange Konferenz

Botschafter Gerard bei Staatssekretär von Jagow. Deutschland will keinen Bruch mit Ver. Staaten.

Berlin. — Herr Gerard, der amerikanische Botschafter, hielt eine lange Konferenz mit Staatssekretär von Jagow ab. Gegenstand der Beratung bildete nicht die Frage des Tauchbootkrieges, noch wurden sie durch neue Enthüllungen in Verbindung mit dieser Angelegenheit verursacht. Nach der Konferenz wurde vielmehr angedeutet, daß es das ernstliche Bemühen sowohl des Reichskanzlers als auch des Staatssekretärs sei, die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu verbessern.

Einflußreiche und wohlunterrichtete Persönlichkeiten in Berlin verleihen der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Presse in ihren Ausfällen gegen die Vereinigten Staaten lange nicht mehr die gleiche Bitterkeit verrät wie in den ersten Sommermonaten. Das zeigt, daß die diplomatischen und militärischen Führer des Reichs ihr möglichstes tun, um eine Wiederholung von Mißverständnissen und Vorfällen zu vermeiden, die in der Vergangenheit die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern störten. Auch die Torpedierung von Dampfern unter Verhältnissen, gegen die die Bundesregierung der Vereinigten Staaten Einwand erhebt, soll in jeder möglichen Weise vermieden werden.

Geltend gemacht wird aber, daß die Behörden mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung und den kriegerischen Ehrgeiz der Tauchbootführer mit natürlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die nicht leicht überwunden werden können. Besonders ist es die öffentliche Meinung, die stolz ist auf den Erfolg des Unterseebootkrieges und gegen jeden Versuch einer Nachgiebigkeit Stellung nimmt.

Die Haltung der Regierung spiegelt sich auch in der Presse wieder, namentlich im Dumbafall, der von den meisten Zeitungen ohne Voreingenommenheit besprochen wurde. Die amerikanische Waffenausfuhr wird gleichfalls nicht mehr mit der früheren Ausführlichkeit erörtert.

Depeschen-Austausch

Zar Nikolaus teilt König Georg mit, er habe Oberbefehl über russische Armee übernommen

London. — Der St. Petersburger Korrespondent der Reuteragentur übermittelte das folgende Kabelgramm, das der Zar König George sandte:

„In dieser ernsten Zeit, die mein Land durchzumachen hat, habe ich mich entschlossen, den Oberbefehl über meine Heere in meine eigene Hand zu nehmen. Indem ich Ihnen diese Tatsache ankündige, bringe ich abermals die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß mit Gottes Hilfe und ihren vereinten Bemühungen der endliche Sieg der Alliierten diesen blutigen Krieg krönen wird."

Worauf König George nach den Angaben des Korrespondenten folgendermaßen antwortete:

„Ich bin entzückt darüber, daß Sie den Oberbefehl über Ihre Heere im Felde übernommen haben. Ich teile mit vollem Herzen die Ueberzeugung, daß mit der Hilfe Gottes Sie und Ihre tapferen Truppen sowie die der Alliierten den endlichen Sieg mit einem ehrenhaften und dauernden Frieden erringen werden. Meine Gedanken werden mehr als je mit Ihnen sein in diesen sorgenvollen Zeiten."

Gehen Sie diesen Sommer nach dem Osten?

GRAND TRUNK PACIFIC 3 ROUTEN 3 GRAND TRUNK PACIFIC

Ueber Winnipeg, St. Paul, Chicago und die Grand Trunk Rly. Ueber Winnipeg, Fort William und die „Great Lakes" und über **Winnipeg** und die **New National Transcontinental**

Billige Rückfahrkarten. Gültigkeitsdauer verlängert.

Fahrunterbrechung erlaubt. — Wahl von Routen.

Ausflüge nach der Pacific Coast und California

Wenn Sie eine Reise nach Vancouver, Victoria, Seattle oder Punkten in California beabsichtigen, dann verlangen Sie von uns illustrierte Schrift „California 1915". Wir können Ihnen Fahrkarten geben über eine neue Linie nach Prince Rupert durch den Yellow Head Paß und Sie werden eine reizende Fahrt haben auf den G.T.P. Dampfern Prince George und Prince Rupert nach Vancouver, Victoria oder Seattle. Routen-Auswahl für Rückfahrt.

Billige Rückfahrkarten. Gültigkeitsdauer verlängert.

Fahrunterbrechung erlaubt. — Wahl von Routen.

Wir haben Raum in Schlafwagen in dieser Office nach Fort William und auch Fahrkarten für die Dampfer „Noronic", „Hamonic" und „Huronic". Kein Warten auf Plätze.

Plätze, Fahrkarten und volle Information werden jederzeit gern auf Verlangen gegeben von

W. G. Powell.

City Passenger Agent, Phone 3857 — 1829 Scarth Street, Regina, Saskatchewan.

Bestellschein

An Herrn H. Becker, P. O. Box 301, Edmonton, Alta.

Ich bestelle hiermit den „Courier" und füge $1.00 als Bezugsgeld auf ein Jahr bei.

Name: ....

Straße oder P. O. Box: ....

Post Office: ....

Anmerkung: Ferner lege ich 30c bei wofür Sie mir den „Deutsch-Canadischen Hausfreund, Courier-Kalender für 1915" portofrei zusenden wollen. D.C.

Neue U-Boote?

Christiania, über London. — Ein deutsches Unterseeboot, das an der norwegischen Küste operierte, hat den norwegischen Dampfer „Randulf Hansen" aufgebracht und als Prise nach einem deutschen Hafen geschleppt. Das Schiff war mit Holz beladen und befand sich auf der Fahrt von Arendal, Norwegen, nach England.

Dasselbe Tauchboot setzte den Schooner „Bonsdeck" in Brand, der gleichfalls von einem norwegischen Hafen nach England bestimmt war und Kriegskonterbande an Bord führte. Kapitän und Mannschaften des Schiffes wurden einem norwegischen Segler anvertraut.

Rege Tätigkeit

Sechs Nationen lassen die Krieger der Luft gegen einander los.

Paris. — Mit schauerlicher Beute ausgeführte Luftangriffe in jedem der Kriegsschauplätze wurden Anfang letzter Woche aus den verschiedenen Hauptstädten gemeldet. Flieger und Lenkballons waren tätiger als [illegible] irgend einer bisherigen Periode des Krieges. Diese Tätigkeiten lassen sich aus offiziellen Berichten folgendermaßen zusammenfassen:

Deutsch: Zeppeline bombardierten die Ostküste Englands abermals. Ein Zeppelin flog über einen nicht genannten Hafen in der Ostsee und ließ Bomben fallen. Die Höhe des Schadens wurde nicht angegeben. Aeroplane ließen eine Anzahl Bomben auf französische Stellungen in Champagne fallen. Ein Aeroplan, der einen Roten Kreuz-Train bombardiert haben soll (!), wurde von russischer Artillerie in der Nähe der Station Ponewesch, westlich von Dünaburg, Rußland, herunter geschossen.

Russisch: Hydroplane bombardierten eine Anzahl deutscher Kriegsschiffe im Hafen von Windau. Hydroplane verfolgten deutsche Tauchboote, die bei Operationen an der Krim-Küste von Rußland im Schwarzen Meere entdeckt worden waren.

Britisch: Aeroplane zerstörten mit Bomben eine türkische Barracke in Asia, Dardanellen, wobei 17 Soldaten getötet wurden.

Französisch: Aeroplane bombardierten eine deutsche Basis in Ostende. Berlin erwähnt, daß kein Schaden angerichtet wurde. Ein Luftgeschwader beschoß deutsche Aeroplan-Hallen und Hangars in Sommelle und richtete gemäß dem Kriegsministerium bedeutenden Schaden an.

Oesterreichisch: Luftkreuzer beschoß das Hafen von Monfalcone und beschädigte die dort vor Anker liegenden Schiffe.

Italienisch: Aeroplane bombardierten ein österreichisches Lager auf dem Unteren Isonzo.

Eine Zusammenstellung

Die Zeitung „La Suisse" berechnet, daß seit dem 1. Mai von den Deutschen und Oesterreich-Ungarn zusammen 2,571,750 Russen gefangen genommen wurden.

Genf, über Paris. — Die Anzahl der von den Deutschen und Oesterreich-Ungarn seit dem 1. Mai gefangen genommenen Russen wird von der „La Suisse" auf 2,571,750 veranschlagt. Es wird erklärt, daß 6000 Geschütze und 6000 Maschinengewehre erbeutet worden sind. Diese Zeitung gibt an, daß diese Zahlen den offiziellen Berichten, die in Berlin und Wien ausgegeben worden sind, entnommen wurden, und fügt hinzu:

„Aus den offiziellen österreichischen und deutschen Berichten, die vor dem 1. Mai ausgegeben worden sind, geht hervor, daß 1,395,000 Russen gefangen genommen wurden. Nicht eingeschlossen in diese Zahl sind die Zivilisten, die Toten und Verwundeten. General Polivanoff, der russische Kriegsminister, gab in der Duma bekannt, daß seit Beginn des Krieges im Ganzen 5,000,000 Offiziere und Mannschaften im Felde standen. Folglich beträgt die jetzige Gesamtstärke der russischen Streitkräfte aus 1,093,250 Mann. (Inzwischen hat Rußland eine bedeutende Anzahl neuer Mannschaften eingezogen. — D. Red.)

Kriegsanleihe

Britisches Unterhaus bewilligt $1,500,000,000 für Weiterführung des Krieges. — Heftige Opposition gegen Militärzwang

London. — Auf Antrag des Premierministers Asquith bewilligte das britische Unterhaus einen Kredit von 250,000,000 Pfund Sterling ($1,250,000,000). Dabei erklärte der Premier, daß vom 18. Juli bis 11. September die täglichen Kriegsausgaben für den Krieg sich auf 3,500,000 Pfund Sterling ($17,500,000) belaufen haben.

Er kündigte ferner an, daß insgesamt seit Beginn des Krieges nahezu 3,000,000 Mann sich anwerben ließen.

Eisenbahner drohen

London, 16. September. — Bei der heutigen Erörterung der Frage der allgemeinen Wehrpflicht im Unterhause erklärte James Henry Thomas, der Arbeitervertreter und Hilfs-Generalsekretär der Vereinigten Gesellschaft der Eisenbahngesellschaften, daß jede Loge der Union der Eisenbahner das Exekutivkomitee benachrichtigt habe, daß bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht die Eisenbahner die Arbeit niederlegen würden.

Männer, wenn in Chicago, kommt und überzeugt Euch selbst

Wenn Sie entkräftet, entnervt, entmannt; wenn Sie erschlafft, unentschlossen und matt sind und Medizin ohne Hilfe gegen Ihren Zustand versucht haben, verzweifeln Sie nicht. **Elektrizität wird Ihnen helfen!** Dr. Lorenz Elektrische Körperbatterie stärkt und kräftigt; sie macht Männer und Frauen stark, gesund und kräftig, machtvoll, energisch, ehrgeizig, lebhaft und männlich. Sie stellt wieder her und baut auf; sie ist stets geladen, dreimal stärker, und die Kosten sind geringer als die alten Sorten der sogenannten Essig-Gesundheits-Gürtel. Das Neueste in Amerika, deutsch-patentierte Erfindung. Für Jahre gebraucht und empfohlen von den berühmten Aerzten in Deutschland und Oesterreich. Für gänzliche Heilung von Nervenschwäche, Nervosität, Rückenschmerzen, Rheumatismus, Magen- und Nierenleiden, langsamen Blutumlauf, nächtlichen Verlusten, Varicocele und verlorener Manneskraft unübertrefflich.

Sprechen Sie vor und überzeugen Sie sich. Rat und Probe frei oder schreiben Sie um Prospekte und Büchlein Nr. 72. Frei und versiegelt per Post zugesandt.

C LORENZ ELECTRIC WORKS
2240 Lincoln Ave. Chicago, Ill.

Er sagte: „Wenn die Befürworter der allgemeinen Wehrpflicht eine industrielle Revolution wünschen, sollen sie ruhig ihre Agitation weiterbetreiben."

Neuer Jahrgang

Frankreich beabsichtigt die für 1917 bestimmten Rekruten bereits jetzt einzuberufen

Paris. — Das französische Parlament, welches am Donnerstag zusammentrat, wird sich u. a. mit einer wichtigen Gesetzesvorlage zu beschäftigen haben, welche die Einberufung von 400,000 jungen Leuten vorsieht, die in Friedenszeiten erst in 1917 ihrer Dienstpflicht nachzukommen haben würden. Sie sind 18 und 19 Jahre alt.

Die Gesetzesvorlage wird im Namen des Präsidenten Poincare unterbreitet werden. Eine Anmerkung des Kriegsministers Millerand, die vom 10. September datiert ist, und der Vorlage beigelegt war, besagt: „Heute hat der Jahrgang 1916 seine Ausbildung beendet. Er wird im Laufe des Herbst als Verstärkung zu den Armeen geschickt.

„Es scheint jetzt nötig zu sein, Erwägungen im voraus anzustellen, im Falle der Jahrgang 1917 für nächstes Frühjahr gebraucht wird, und diesen Jahrgang im Oktober oder spätestens im November einzuberufen."

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

„E 7" gesunken

Britische Admiralität glaubt, daß Unterseeboot „E 7" in den Dardanellen untergegangen ist.

London. — Die britische Admiralität gab am Donnerstag bekannt, daß aller Wahrscheinlichkeit nach das britische Unterseeboot „E 7" in der Nähe der Dardanellen gesunken ist.

Die Bekanntmachung lautet:

„Der Feind behauptet, das Unterseeboot „E 7", Kapitänleutnant Archibald D. Cochrane, bei den Dardanellen versenkt und drei Offiziere und 25 Mann der Besatzung zu Gefangenen gemacht zu haben.

„Da keine Nachricht von diesem Unterseeboot seit dem 4. September eingetroffen ist, muß man annehmen, daß dieser Bericht korrekt ist."

London. — Das französische Frachtboot „Oued Sebou", 1540 Tonnen Wasserverdrängung, fiel einem deutschen Unterseeboot zum Opfer. Die Bemannung brachte sich in Sicherheit.

London. — Ein Dampfer, der das amerikanische Komitee für Unterstützung der Belgier an Bord führt, ist aufgelaufen. Vier Kopf von der Bemannung werden vermißt. Es ist dieses das Schiff, das erst als versunken gemeldet wurde.

Weitere Folgen

Die Rückberufung der deutschen Botschafts-Attaches von Papen und Boy-Ed wird in Washington für wahrscheinlich gehalten

Washington, D. C. — Der Kurs, den die amerikanische Bundesregierung in dem Falle des deutschen Militär-Attaches Hauptmann Franz von Papen einschlagen wird, der bekanntlich ein lebhaftes Interesse an dem Strikeplane in den Munitionsfabriken gehabt haben soll, ist noch unbestimmt.

Das Staats-Departement betrachtet nämlich den Fall des Botschafts-Attaches neben demjenigen Dr. Dumbas, dessen Abberufung gefordert wurde, als zweitwichtigsten in der ganzen Affaire.

Graf von Bernstorff besprach nicht nur diesen Fall, sondern auch verschiedene andere Beschuldigungen, die von Zeit zu Zeit gegen den Marine-Attache der deutschen Botschaft Kapitän Boy-Ed erhoben wurden, mit dem Staatssekretär. Wiederholt hat sich Graf von Bernstorff bei dem Staats-Departement über Zeitungsartikel beschwert, in welchen Kapitän Boy-Ed eines ungehörigen Verhaltens im Amte beschuldigt wurde.

Das Staats-Departement hat bisher noch keine weiteren neuen Informationen über die Situation, die durch die Forderung der Abberufung des Botschafters Dr. Dumba geschaffen wurde, erhalten. Es ist indessen bekannt geworden, daß die österreichisch-ungarische Regierung dem Verlangen der Administration ohne weiteres nachkommen wird.

Man ist im Staats-Departement vorläufig nicht geneigt, den Möglichkeitsfall, daß die Doppelmonarchie es ablehnen wird, einen anderen Botschafter nach den Vereinigten Staaten zu schicken, und die Botschaftsgeschäfte von einem Geschäftsträger oder Botschaftsbeamten weiterführen läßt, weder zu kommentieren noch zu diskutieren. Jeder Beamte wich der Beantwortung der Frage, ob ein solches Vorgehen Oesterreich-Ungarns nicht als ein Akt erklärter Feindseligkeit gegenüber den Vereinigten Staaten aufzufassen sei, sorgsam aus.

Die vorherrschende Meinung ist indessen, daß die Vereinigten Staaten, falls zweifellos erwiesen wird, daß die K. u. K. Regierung das Vorgehen des Staatsdepartements zurückzuweisen beabsichtige, indem es nur einen Botschaftsbeamten als Geschäftsträger unterhält, Wiedervergeltung üben werden, indem sie in Wien nur einen Geschäftsträger anstelle des amerikanischen Botschafters beglaubigen.

Welche Aktion, wenn überhaupt, gegen James F. Archibald, den Ueberbringer der verhängnisvollen Briefe Dumbas eingeleitet werden soll, will das Staats-Departement nicht erklären. Beschlossen wurde lediglich, Archibald bei seiner Ankunft in New York sofort nach Washington bringen zu lassen, wo er von Staatssekretär Lansing ins Gebet genommen werden soll. Ob er angeklagt werden wird, dürfte ganz von den Erklärungen und Beweisgründen abhängen, die er vorbringen wird.

Eine Rechtsautorität meinte mit Rücksicht auf diesen Fall, daß Archibald, selbst wenn er den Inhalt jenes Briefes nicht kannte, jedenfalls die Beschränkungen seines Reisepasses und dessen Verwendung genau gekannt haben müßte.

Im Falle einer Anklage käme die Bestimmung unter Sektion 5 der revidierten Bundesstatuten in Frage, nach welcher es ein Verbrechen für einen amerikanischen Bürger ist, eine Korrespondenz oder Verabredung mit einer auswärtigen Regierung oder deren Agenten zu haben zum Zwecke, Maßnahmen seiner eigenen Regierung zu beeinflussen. Außer hoher Geldbuße ist mehrjährige Zuchthausstrafe vorgesehen.

Absichten gegen Generalkonsul Nuber unbekannt

Welche Maßnahmen das Staatsdepartement gegen Alexander Nuber von Pereked, den österreichisch-ungarischen Generalkonsul in New York, zu ergreifen gedenkt, ist noch nicht bekannt gegeben worden. Einige Beamten meinen, daß der Fall des Generalkonsuls, der in Verschwörung des Strikeplanes mit verwickelt wurde, dem Justiz-Departement überwiesen werden müsse.

Entrüstung macht sich in Wien geltend.

Wien, über Amsterdam. — In der gesamten Presse macht sich Entrüstung über das Verlangen der Vereinigten Staaten zur Abberufung des Botschafters Dr. Dumba kund. Es wird nicht angenommen, daß ein Nachfolger für den Botschafter vor Beendigung des Krieges ernannt werden wird; vermutlich wird die Washingtoner Botschaft unter einem Charge d'Affaires belassen werden.

Eine Ausgabe der „Zeit" ist auf Anordnung des Censors mit Beschlag belegt worden, weil sie einen Leitartikel veröffentlicht hatte, in welchem die Regierung aufgefordert wurde, diplomatische Beziehungen mit den Ver. Staaten abzubrechen. Um feindselige Demonstrationen gegen das amerikanische Botschafts-Gebäude hintanzuhalten, wird dasselbe von Polizei bewacht, obgleich sich nicht das geringste Anzeichen irgend einer Demonstration zeigte.

Rom, 12. Sept. — Das „Giornale d'Italia" schreibt: „Der Vorfall steht in den diplomatischen Annalen ohne gleichen da. Es ist vorgekommen, daß eine Regierung eine andere vertraulich nach Ersetzung ihres Botschafters angefragt hat, aber nie hat eine Regierung der ganzen Welt angekündigt, daß sie einen Botschafter als unfähig für seinen Posten entfernt haben wolle. Oesterreich verdient eine Lektion. Sein Botschafter, der sich seine privilegierte Stellung zu nutze machte, um Strikes und Unruhen hervorzurufen, verursacht eine revolutionäre Handlung."

Dr. Dumba ersucht um Urlaub

Lenox, Mass. — Der österreichische Botschafter Dr. Dumba machte bekannt, daß er das auswärtige Amt um Urlaub ersucht habe, damit er persönlich an Ort und Stelle Bericht erstatte über seinen Fall.

Kopenhagen. — Der „Politiken" berichtet, daß Dr. Dumba am 22. September an Bord des dänischen Dampfers „Friedrich VIII." die Fahrt nach Kopenhagen antritt.

Lenox, Mass. — Botschafter Dumba brachte einem Vertreter der „Ass. Presse" sein Mißfallen darüber zum Ausdruck, daß seine an den österreichischen Minister des Auswärtigen Burian gerichtete Botschaft bekannt gegeben worden sei ohne seine Zustimmung und ohne sein Wissen.

Mit Rücksicht auf „die Sachlage", erklärte er, werde er vermutlich der amerikanischen Presse keine Erklärung zur Verfügung stellen, wie solches seine Absicht gewesen sei. Er werde sich jedoch, sobald er in Wien eingetroffen sei, der dortigen Presse bedienen.

Er erklärte, er habe auf dem einzigen ihm zu Gebote stehenden Wege mit seiner Regierung verkehrt und war empört darüber, daß seine Kommunikation in diesem Lande bekannt geworden sei, ehe sie die Person, an die sie gerichtet war, erreichte.

Darüber, wann er die Ver. Staaten verlasse, weigerte Dumba sich, Näheres verlauten zu lassen. Er schloß: „Ich habe meine Regierung um einen Urlaub ersucht."

Berichte aus New York besagen, daß die Alliierten nicht $1,000,000,000, sondern nur noch die Hälfte in den Vereinigten Staaten borgen wollen.

Lizensiert — Bondiert

Simpson-Hepworth Co., Ltd.

448 Grain Exchange — WINNIPEG, MAN.

Verkaufsagenten für Getreide der Farmer

Wir haben die Prüfung der Zeit bestanden

Ihr Geschäftserfolg hängt viel von der Bedienung ab, welche Sie erhalten.

— Versuchen Sie uns —

THE SMITH GRAIN COMPANY

Lizensiert — Getreide Komissions-Händler — Bondiert

Liberale Vorschüsse auf Frachtscheine. Prompte Erledigung. Höchste Preise werden für Ihr Getreide erzielt. Schreiben Sie noch heute um Marktkarten.

Mitglieder, Winnipeg Grain Exchange, Winnipeg

Berlin über Fall „Hesperian"

Deutsche Regierung erklärt in Präliminarnote, daß Dampfer nicht durch ein Unterseeboot sondern durch eine Mine versenkt wurde

Berlin, über London. — In einem dem amerikanischen Botschafter Gerard übersandten Memorandum lehnt das Auswärtige Amt bedingungsweise die Verantwortung für den Untergang der „Hesperian" ab, da nach dem bisher vorliegenden Beweismaterial die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß der Dampfer nicht von einem deutschen Tauchboot torpediert wurde, sondern auf eine Mine geriet.

Halbamtlich wird die Antwort der deutschen Regierung in diesem Falle folgendermaßen geschildert:

„Nach den vorher getroffenen Verfügungen sollte sich am vierten September in jenem Teile des Ozeans, in dem die „Hesperian" unterging, überhaupt kein deutsches Unterseeboot befunden haben.

„Nach der aus britischen Quellen stammenden Beschreibung war die Explosion solcher Art, daß sie kaum von einem Torpedo, sondern weit eher von einer Mine verursacht wurde.

„Diese Annahme wird bestätigt durch den Umstand, daß nach gleichfalls britischen Mitteilungen der Dampfer am Bug beschädigt wurde und sich dort die Schotten mit Wasser füllten."

Das Memorandum ist eine einfache Wiedergabe des Tatbestandes, wie ihn die deutsche Regierung heute sieht, und enthält weiter keinen Kommentar. Hinzugefügt wird nur, daß noch nicht alle Unterseeboote, die am vierten September auf hoher See waren, zurückgekehrt sind. Trotzdem liege kein Grund für die Annahme vor, daß sich die Sachlage nach der Rückkehr aller Tauchboote wesentlich ändern werde.

Für die amerikanische Bundesregierung ist das Memorandum nur als Präliminarnote gedacht, der nach der endgültigen Feststellung der Tatsachen jedenfalls noch eine zweite Note folgen dürfte.

Deutschland und Amerika

Die diplomatischen Vertreter der beiden Länder beschäftigen sich anhaltend und heftig mit dem „Arabic"-Fall.

Washington. — Als Resultat von Anfang dieser Woche stattgefundenen Konferenzen zwischen Sekretär Lansing und Präsident Wilson und dann zwischen dem Sekretär und Botschafter Graf Bernstorff stellt sich die durch den deutschen Unterseekrieg geschaffene Situation nun, wie folgt:

1. Dem deutschen Botschafter wurden die Angaben der Offiziere und Ueberlebenden der Arabic zur Verfügung gestellt. Sie alle sagen, der Dampfer sei friedlich seines Weges gefahren und ohne Warnung angegriffen worden. Amerika verlangt daher Desavouierung des Vorgehens des deutschen Unterseebootführers und Entschädigung für die umgekommenen Amerikaner.

2. Graf Bernstorff wird diese Aussagen nach Berlin schicken, wo sie soweit nicht bekannt waren, und es werden mindestens zehn Tage vergehen, ehe von Berlin Antwort eintreffen kann.

3. Die amerikanische Regierung ist bereit, auf Grund der in ihrem Besitz befindlichen Information sich zu einem bestimmten Kurs zu entschließen, ein Vorgehen dürfte aber verschoben werden, bis Graf Bernstorff Gelegenheit hatte, mit seiner Regierung zu konferieren.

4. Amerika läßt sich nicht darauf ein, einen Grundsatz noch eine Frage, welche die Sicherheit von Amerikanern involviert, einem Schiedsgericht zu unterbreiten; es hat Deutschlands Versicherung angenommen, daß friedliche Dampfer nicht ohne Warnung torpediert werden würden; will aber Deutschland die Frage des zu leistenden Schadenersatzes oder ob der Unterseebootführer im Irrtum war, als er dachte, die Arabic wolle sein Schiff angreifen, schiedsgerichtlich erledigt haben, so ist es möglicherweise hierzu bereit.

Die amerikanische Regierung ist von der Arabic-Note, wie sie aus Berlin kam, zwar nicht befriedigt, aber die Situation ist alles weniger als hoffnungslos.

Gesamtverluste

Britische Armee hat bis zum 31. August 381,983 an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren

London. — Im Parlament wurde verkündet, daß die Verluste an Offizieren und Mannschaften der britischen Armee sich bis zum 31. August auf 381,983 an Toten, Verwundeten und Gefangenen belaufen.

Die Verluste während der Sommermonate waren etwas geringer als die im April und Mai. Solches findet seine Erklärung in der Untätigkeit an der französisch-britischen Front. Umso größer waren die Verluste an den Dardanellen. Die Verluste vom 31. Mai bis zum 21. August betrugen 123,914, oder etwa 1500 täglich.

Die Gesamtzahl der Getöteten beträgt 75,957, der Verwundeten 251,668 und der Vermißten 54,957.

Gefallen sind, oder ihren Verletzungen erlegen 4,965 Offiziere und 70,992 Mann; verwundet wurden 9,972 Offiziere und 241,696 Mann; vermißt werden 1501 Offiziere und 53,456 Mann.

In den Dardanellen

London. — Die britischen Verluste in den Dardanellen betragen bis zum 12. August 87,630 Mann. Davon sind 17,608 getötet.

Die Schlacht bei Tarnopol

Petersburg, über London. — Das russische Kriegsministerium gab bekannt, daß deutsche Unterseeboote an der Krimküste operieren und daß russische Torpedobootzerstörer sowie Wasserflugzeuge auf der Suche nach denselben seien. Der Bericht spricht auch wieder von dem großen Erfolg bei Trembowla am 8. September und sagt:

„Feindliche Unterseeboote werden im Schwarzen Meer nahe der Krimküste gemeldet. Torpedojäger und Wasserflugzeuge sowie Unterseeboote machen Jagd auf sie.

„Um die Situation kurz zu schildern — die Oesterreicher und Deutschen springen von einer Seite auf die andere, um einen entscheidenden Schlag zu führen. Der deutsche amtliche Tagesbericht vom 9. September dementiert die Angabe in unserem Tagesbericht vom 8. September daß wir viele Mann gefangen genom-

Neue Bücher!

Philipp Reclams Universal-Bibliothek, 1 Band 10c; 3 Bände .. $	.25
Kleine interessante Indianer-Geschichten, 12 Bände	.50
Welt-Detektiv-Geschichten, per Stück 10c; 3 Bände	.25
Türkisch-Bulgarischer Krieg	.50
Russisch - Japanischer Krieg	.50
Deutsch-Französischer Krieg	2.00
Quo-Vadis, von Sienkiewicz	1.00
Ben Hur, Roman aus Christi Zeit	1.00
Illustrierte Weltgeschichte	1.75
Auf der Prärie	.50
Bilder aus dem Seeleben	.50
In Wald und Wildnis	.50
Genofeva	.35
Rosa von Tannenburg	.25
Großer Welt-Atlas in deutscher Sprache	1.00
Kriegskarte von Europa	.25
Deutsch-englischer Dolmetscher	.50
Gebunden	.60
Apletons deutsch-englische Grammatik, mit Aussprache	1.50
Briefsteller, deutsch-englisch	.75
Große Ausgabe	1.50
Kochbücher von 75c bis	2.50
Oster Postkarten, 12 Stück	.25
Oster Gratulationskarten	.10
3 für	.25

Kataloge über Bücher und Musik-Instrumente frei.

Deutsche Buchhandlung

850 Main Straße — Winnipeg, Manitoba

men und dreißig Kanonen und Maschinengewehre erbeutet waren.

„Der Große Generalstab erachtet es für seine Pflicht, die Erklärung abzugeben, daß er sich stets bemüht hat, so weit das innerhalb der Grenzen menschlichen Könnens und der Regeln der Kriegskunst möglich ist, jedes Ereignis in seiner wahren Gestalt und unparteiisch darzustellen. Irrtümer sind in der naturgemäßen Aufregung immer möglich und gelegentlich herrscht auch Ungewißheit über militärische Aktion. Um daher mit Bestimmtheit unseren großen Erfolg in der Nähe von Tarnopol und Trembowla über jeden Zweifel erhaben festzustellen, ein Erfolg, der schon durch das Verhalten unserer Truppen erwiesen ist, verschiebt der Große Generalstab seine endgültige Antwort bezüglich der erbeuteten Trophäen, bis er im Besitz genauer Meldungen von den damals engagierten Armeen ist.

„Die Meldungen einer der am 8. engagierten Armeen gehen dahin, daß von den dem Feind abgenommenen Geschützen es uns schon gelungen ist, sechs 10-Zentimeterkanonen und sechs 15-Zentimeterkanonen in unsere Linien zu schaffen. Die Klarheit dieses Dokumentes allein schon macht es unmöglich, unseren Erfolg zu bezweifeln.

„Meldungen von dem Oberstkommandierenden an jener Front vom 7. datiert weisen aus, daß dieser Coup durch den Kommandör auf Information hin, die ihm seine Kundschafter verschaffen, sorgsam vorbereitet war. Dies widerlegt daher die Anschuldigung, wir hätten einen falschen Bericht über das wichtigste Ereignis, das kürzlich innerhalb der Front der russischen Armeen sich abspielte, veröffentlicht."

Der Kampf bei Grodno

Berlin, über London. — Die lakonische Meldung der Deutschen Obersten Heeresleitung in einem am 3. September herausgegebenen Bulletin, daß Grodno stückweise, von Haus zu Haus, erobert wurde, hat bis zum gegenwärtigen Moment die Oeffentlichkeit ohne nähere Einzelheiten über die Eroberung der Festung und Stadt gelassen. Der Lokal-Anzeiger bringt nun einen verzögerten Bericht seines Kriegsberichterstatters, Dr. Stephan Steiner, zum Abdruck, der mit den Deutschen zu gleicher Zeit in die Stadt einzog und Augenzeuge dieser entsetzlichen und furchtbaren Kämpfe war.

Der Berichterstatter näherte sich am Abend des 2. September vom Südwesten her der Stadt und gelangte in den südlich gelegenen Teil am Flusse der Memel. Er konnte den Fluß jedoch noch nicht passieren, da sämtliche Brücken von den Russen zerstört und Pontons von den Deutschen noch nicht aufgebaut waren. Ungeheure Mengen von Bleigeschossen durchsausten die Luft, begleitet von donnerndem Getöse der explodierenden Schrapnells und Bomben, sowie das nervenerschütternde Aufklatschen von Metallgeschossen an den Wänden der Gebäude und Häuser.

Die nächtliche Beschießung der Stadt über den Fluß hat die wundervollsten und zu gleicher Zeit grauenerregendsten Anblicke. Die sich am Flusse entlanggiehenden Häuserreihen bildeten durch die an den Steinmauern explodierenden Bomben und Schrapnells ein stehendes Feuermeer, in das sich ungeheure Ströme von Blei und Metallstücken mit furchtbarer Gewalt ergossen. Ihnen dichte Rauchschwaden flogen gen Himmel, die gewennerhaft durch das Aufblitzen abbrennender Geschütze beleuchtet wurden, wobei die goldenen Kreuze auf schwindelnder Höhe der zahllosen Kirchen grell hervorblitzten und einen erhebenden und erfrischenden Eindruck hinterließen.

Doch plötzlich, wie aus der Erde geschossen stürzt eine Flammensäule empor, die einen riesigen Sturm von Millionen von Funken und brennenden Bruchstücken ungeahnter Fülle von sich sprühte. Ein das menschliche Fassungsvermögen rasbende Detonation wird laut und übertönt das unaufhaltsame Donnern und Krachen der Kanonen. Das Mark im Körper zieht sich sicher zusammen. Bomben schwersten Kalibers waren in das Geschütz- und Munitionslager gefallen und hatten dieses samt seinem Bestand in tausend Atome gesprengt. Die zahlreichen großen, hochgeschleuderten, brennenden Stücke der mannigfaltigsten Art verwandelten die Nacht in Tageshelle und beleuchteten gleich tausende von Fackeln die Stätte der Verwüstung; überall Trümmerhaufen, schwere eiserne Brücken in ihren Fesseln zerschmettert, ihre mächtigen Bogen halb im Wasser liegend. Der Berichterstatter verläßt den Schauplatz und zieht sich nach einer weit entfernt liegenden kleinen Hütte zurück, um sich Ruhe zu gönnen. Doch an Schlaf ist garnicht zu denken. Die Beschießung dauert fort und nimmt gegen 3 Uhr morgens an Heftigkeit zu. Das Pfeifen, Heulen und Dröhnen der Geschütze nimmt kein Ende. Die Russen raffen sich nochmals zusammen und unternehmen einen Gegenangriff an der nördlichen Seite des Flusses, der für mehrere Stunden anhält. Vergebens. Sie fallen wie Fliegen in den Sand, nur ein geringer Bruchteil übrig bleibend. Noch vor Tagesanbruch kehrte der Berichterstatter nach der Stadt zurück und fand schwere deutsche Geschütze aufgefahren, die während der Nacht in Stellung gebracht wurden und die russischen Forts beschossen, von denen sich noch sechs oder sieben mit heldenmütiger Standhaftigkeit verteidigten.

Auch die russische Artillerie hielt die südlichen Vorstädte unter heftigen Feuer und der Kugelregen schien kein Ende nehmen zu wollen. Trotzdem gelang es den deutschen Pionieren unter dem Schutze der Nacht eine Pontonbrücke über den Fluß zu schlagen. Mehrere deutsche Bataillone und Artillerie-Batterien rückten am nördlichen Ufer des Flusses vor, um die anderen Truppen, die weiter unterhalb den Fluß gekreuzt hatten, zu unterstützen. Als der Berichterstatter sich der Brücke näherte, sah er die Straßen mit gefallenen Soldaten bedeckt. Diese, wie auch die toten Pferde wurden zur Seite gestoßen, um den vordringenden Truppen Platz zu machen. Vor uns in 30 Meter Entfernung wurde ein Kavallerist von einem Schrapnell getroffen und beide, Pferd wie Reiter, buchstäblich zerfetzt. Die Forts 6 und 7 standen jetzt auch in Flammen.

Mittlerweile gelangte der Berichterstatter nach der Pontonbrücke, über welche zahllose Truppen in kürzester Zeit den Fluß überschritten hatten. Gelegentlich stürzte einer von den Mannschaften ins Wasser oder stolperte zu Boden — das alles hatte keine Bewandnis — ungeachtet aller Vorkommnisse und Hinderungen schritten die Truppen in schneller Weise fort und das fortwährende dichte Fallen von Kugeln, Bomben und anderen Geschossen zu beiden Seiten des Flusses an der Brücke machte nicht den winzigsten Eindruck auf die vorwärtsdringenden Soldaten. Unter diesen Umständen gelang es Dr. Steiner den nördlichen Teil zu erreichen.

Die Straßen und Plätze waren mit deutschen Soldaten dicht gedrängt. Häuser wurden abgesucht und russische Soldaten in den verschiedensten Uniformen wurden hervorgebracht. Eine große Kirche, die von den fliehenden Russen durch ein Schrapnell in Brand gesetzt wurde, brannte in kürzester Zeit vollends nieder.

Privatpersonen waren nirgends auf der Straße zu erblicken. Nur aus den zertrümmerten Fenstern und von Geschossen eingeschlagenen Löchern guckten sie mit angstverzerrten, aschfalen Gesichtern hervor. Die Kathedrale war mit verängstigten Menschen überfüllt, die zeitweise knieend Gebete verrichteten oder mit dem Gesicht auf die Fliesen gepreßt auf der Erde lagen. Eine große Bombe durchschlug die Außenwand dieser Kirche und fiel kurz vor dem Altar nieder, ohne jedoch zu explodieren, was von allen als ein Wunder betrachtet wurde.

Dr. Steiner gelang es in einem Hotel Unterkunft zu finden, während der Kampf in den in allernächster Nähe befindlichen Straße fortdauerte. Zwei Maschinengewehre, die auf einem Tisch montiert und von einer Kanone unterstützt waren, beschossen ein 500 Meter weit entferntes Haus. Der Postenkommandant erklärte, daß vor 10 Minuten die Russen einen Ausfall unternommen hätten, aber durch die Kanone und Maschinengewehre zurückgeschlagen worden seien, wobei die Straßen mit toten russischen Soldaten angefüllt wurden. Aber auch die deutschen Verluste waren sehr bedeutend.

Bei der Eroberung des alten Gouvernementsgebäudes, der Residenz des Gouverneurs, kam es zu einem blutigen Handgemenge. Die Deutschen machten einen Ueberfall während der Nacht und trieben die Russen aus dem Gebäude und den umliegenden Parken. Nach dem Kampfgetümmel der Berichterstatter den Platz. Die schrecklichsten Szenen mußten sich hier abgespielt haben. Die Leichen lagen zu zweien und dreien übereinander. Die Parkettböden waren mit Blut durchtränkt. Die Tapeten und Wände von Kugeln durchlöchert und glichen einem großen Sieb. Der Palast, der durch Schrapnellschüsse in Brand gesetzt war, stand in hellen Flammen.

Dr. Steiner sagt, daß, während er die Kronten in den verschiedenen Straßen besichtigte, wurde das Feuer von den Forts 6 und 7 verdoppelt. Allem Anschein nach war es den Russen gelungen noch kurz vor Eindringen der deutschen Truppen schwere Geschütze heranzubringen. Aber zu spät, Fort 4 und 5 war bereits gefallen und die Stadt zum großen Teil in deutschen Händen.

Endlich, gegen 6 Uhr, drangen ohrenbetäubende Detonationen herüber, die trotz ihrer furchtbaren Gewalt — Fensterscheiben zerplatzten wie Seifenblasen — wie eine Art Erlösung angesehen wurden. Fort 6 und 7 stand sicherlich in Flammen. Die Hitze dieser Feuerwellen drang bis in die entfernteren Stadtteile. Der Kommandeur selbst hatte Befehl gegeben, diese in die Luft zu sprengen. Der Bahnhof und die Baracken waren noch in Händen der Russen, aber auch diese wurden noch vor einbrechender Dunkelheit erobert.

Nach Verlauf einer halben Stunde besichtigte der Berichterstatter die Straßen, die zum Bahnhof und zu den Baracken führten. Was für ein entsetzlicher Anblick bot sich ihm dort. Nirgends konnte auch nur eine Granitplatte Straßenpflaster erblickt werden. Die Straßen waren mit Leichen, entstellten und verstümmelten Gesichtern über und über bedeckt. Einzelne Glieder, Arme und Beine fand man überall. Die Russen hatten mit Todesmut und wahnwitziger Verzweiflung einen Gegenangriff unternommen und ihrem Vaterlande die größten Opfer gebracht. Die Todesverachtung war auf allen Gesichtern ausgemalt.

Auf dem Bahnhof selbst und in den Baracken bot sich ein Anblick des Jammers und Schreckens. Er glich mehr einer alten Ruine. Die noch stehenden Wände und Pfeiler drohten jede Minute einzustürzen. Die durch die Explosion umhergeschleuderten Brandstücke setzten die Kleider der Leichen in Brand und verbreiteten einen entsetzlichen Geruch.

Russische Gefangene wurden von allen Richtungen herbeigebracht, die Deutschen über die Verfolgung der Russen, die sich nach den östlichen Wäldern der Stadt zurückgezogen hatten, weiter fortsetzend.

Munitionsfrage und Artillerieschlachten des Weltkrieges

Von **Walter Achilles Korn.**

Alle Welt ist voll der Ueberzeugung, daß im jetzigen Kriege alles von der Ausstattung der Armeen mit Munition abhänge. Geradezu unmöglich erscheint es, das schreckliche Gepraffel der modernen Artilleriegeschosse auf sich niedergehen zu lassen; eine Unmöglichkeit ist es, die Wirkung der Riesengeschütze zu ertragen, eine Hölle ist es, diesem Geschoßhagel zu widerstehen. Zwar gibt man allenthalben der Wille zum Aushalten kund; allein es droht letzten Endes unter dem Hagel todbringender Artilleriegeschosse zu erlahmen. Die Moral wird brüchig, das Herz läßt den Menschen im Stich. Diese Erfahrung hat die Ueberzeugung, daß alles auf die Munition ankomme, weiter gestärkt. Während man in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Munitionsfrage ohne viel Lärm und Aufsehen erledigt und sie gelöst zu haben scheint, ertönt in England und Frankreich laut und vernehmlich die Klage über den Mangel an Munition.

Keine deutsche Batterie hat im Deutsch-Französischen Kriege in einer Schlacht mehr als durchschnittlich 200 Schüsse aus jedem Geschütz verfeuert; allein im Mandschurischen Kriege betrug die abgegebene Schußzahl bei vielen Batterien bereits mehr als das Doppelte. Diese Zahlen werden indessen durch den gegenwärtigen Krieg weit überholt. Die deutsche Artillerie verfeuerte 1870—71 etwa 817,000 Schuß. Davon galten 479,000 den französischen Festungen, 338,000 wurden im Feldkriege abgegeben. Der zehnte Teil hiervon kommt auf die Schlacht bei St. Privat. Dort ging der größte Munitionsverbrauch vonstatten. Im Russisch-Japanischen Kriege sind von der Artillerie 954,000 Schuß abgefeuert worden. Der größte Teil davon ward von der Feldartillerie abgegeben.

Ueber den Munitionsverbrauch in dem jetzigen Kriege gelangten bisher nur sehr spärlich Angaben zur Veröffentlichung. So berichtet die deutsche Heeresleitung unter dem 10. März vom Kriegsschauplatz im Westen, daß der Gegner in 2½ Stunden mehr als 100,000 Schuß gegen eine Front geworfen hat, die nur eine Breite von acht Kilometer besaß. Es handelt sich hierbei ungefähr um die dreifache Schußzahl, die von der deutschen Artillerie bei St. Privat gegen eine doppelt so große Front verfeuert wurde. Es war also die auf ein Meter Front entfallende Schußzahl nahezu sechsmal so groß, wie Anno dazumal bei St. Privat.

Noch ungeheurer ist indessen der Munitionsverbrauch auf einem anderen Teile des westlichen Kriegstheaters gewesen. Nach einer amtlichen Meldung der französischen Heeresleitung vom 17. Juni wurden bei Arras an einem Tage fast 300,000 Geschosse von der französischen Artillerie gegen die deutschen Stellungen verfeuert. Es ist dies nahezu so viel, wie die deutsche Feldartillerie im ganzen Deutsch-Französischen Kriege insgesamt verschossen hat.

Dieser Tag von Arras ist für die französische Heeresleitung überaus kostspielig gewesen, da ein Schuß aus einer Feldkanone ungefähr 6 Dollars kostet. Abgesehen davon, daß auch sehr schwere und teurere Schüsse in großer Anzahl abgegeben wurden, beläuft sich der Aufwand dieses einen Tagen auf fast 2 Millionen Dollars. Nun, heute kostet eine einzige Schlacht mehr Granaten, Schrapnelle und dergleichen als in der guten alten Zeit ein rechtschaffener ganzer Feldzug. Viele Milliarden gehen derzeit im Pulverdampf auf!

Wie die Munitionsfrage zum Stellungskrieg führte

Der Weltkrieg konnte bislang nicht jene Aufgaben lösen, die viele von ihm erwartet hatten. Man vermeinte, er werde sich in der beweglichen und großzügigen Art entwickeln, die wir aus der Weltkriegsgeschichte kennen. Napoleon I. erreichte in schnellem Fluge die größten Erfolge. Es schien daher natürlich, nach seiner Art zu verfahren, in das Herz des Feindes einzudringen und dort den Frieden auf Gnade oder Ungnade zu diktieren. Noch Anno 1870—71 gelang es, so den Krieg zu beenden. Aber der gegenwärtige Völkerstreit sollte diesen raschen Verlauf nicht nehmen. Dies mag großenteils seinen Grund darin haben, daß in der Mehrheit aller Kriegsereignisse die Munitionsfrage obenan steht; sie führt dadurch zum Stellungskriege.

Nun gibt es zwar im Osten zurzeit einen lebhaften Bewegungskrieg, allein im Westen ist man über den leidigen Positionskrieg noch nicht hinübergekommen. Dort will der Krieg sich nicht von der Stelle rücken lassen. Auf dieses Kriegsschauplatz befindet sich die eigentliche Geburtsstätte des Munitionskrieges. Seltsam genug, daß gerade da diese Frage noch nicht zur Lösung gebracht wird. Allerdings ließen es, wie schon berührt, die Franzosen an Munitionsaufwand nicht fehlen, und die Engländer haben ebenfalls aufs reichlichste Munition verschossen; allein die richtige Munitionsschlacht ist dessenungeachtet noch nicht auf dem westlichen Kriegstheater geschlagen worden.

Wahre Wunder ließ der Munitionskrieg in Galizien in die Erscheinung treten. Wer hätte es vor dem jetzigen Kriege wohl für möglich gehalten, daß Frontalangriffe derartige Erfolge zeitigen könnten? Nachdem in allen Vorbereitungen durch strenge Wahrung des Geheimnisses der Gegner getäuscht und überrascht worden war, leiteten die Kanonen der Verbündeten einen Siegeslauf ein, wie er sich in diesem furchtbarsten aller Kriege nicht gerade häufig gezeigt hat. Auch im Südwesten haben wir es dem Wesen nach mit einem Munitionskriege zu tun. Die bestehenden Befestigungen und Gegenbefestigungen, Armierungen und Gegenarmierungen lassen dies in gewissem Grade erklärlich erscheinen. — Eine reine Munitionsfrage bildet die Kampfentscheidung an den Dardanellen. Denn mit der lebenden Kraft vermag dort nicht viel ausgerichtet zu werden. Engländer und Franzosen landeten und setzten sich auf der Halbinsel fest. Die Türken beschränken sich darauf, die Gegend, die sie behaupten wollen, direkt zu verteidigen. Das ist nichts anderes als Festungskrieg, der sich tagein, tagaus abspielt. Wann und wie die Entscheidung fallen wird, muß man der Zukunft überlassen. Deutschland und Oesterreich-Ungarn stehen in der Führung des Munitionskrieges zweifellos zu vorest.

Zu Beginn des Weltkrieges sahen wir, daß die Kavallerie von ihrem Platze allerseits abzugeben hatte. Sollte nunmehr etwa die Reihe an die Infanterie zugunsten des großen Gewehres (Artillerie) gekommen sein? Dann würde der Krieg aus seiner bisherigen Natur heraustreten; er hätte neue Erscheinungen im Gefolge. Doch scheint mir, daß es zu dieser Entwicklung der Kriegführung vorerst nicht kommt. Vielmehr wird die Infanterie einstweilen auch weiterhin berufen sein, das wichtigste Wort zu sprechen. Ueberdies: sollte es sehr starker Kavallerie nicht doch noch vorbehalten sein, die Ernte des Sieges einzubringen, die Nichtanderen Waffen erstritten haben?

Wie der gegenwärtige Krieg sich weiterentwickeln wird, gehört ins Gebiet der Prophezeiungen, die man aber am besten unterläßt, um nicht Gefahr zu laufen, dereinst als falscher Prophet gescholten zu werden. Also Prophezeiungen sollen hier nicht in Betracht kommen. Allein es dürfte nicht ohne Interesse sein, die nächstliegende Frage in aller Kürze zu erörtern, nämlich wie man sich fürderhin dem Munitionskriege gegenüber zu verhalten hat. Ist es auch fürderhin zweckentsprechend, in nach allen Regeln der Feldbefestigungen eingerichteten Stellungen die Hölle des Munitionsverbrauchs über sich ergehen zu lassen? Erscheint es außerdem ratsam, einen endlosen Artilleriekampf durchzuführen?

Diese Fragen können getrost vereint werden. Allein wenn man den Kampf unter solchen Bedingungen nicht annehmen mag, dann bleibt nicht anderes übrig, als baldigst vor- oder zurückzugehen. Muß man ersteres ausschalten, so wird man, ob man will oder nicht, den freiwilligen Rückzug in den Kauf zu nehmen haben. Der freilich kann mit schwerwiegenden Nachteilen verknüpft sein; denn er wirkt in moralischer Hinsicht niederdrückend.

Nun wird aber im Weltkriege der Besitzergreifung und Festhaltung des Raumes insonderheit Bedeutung beigemessen. Falls man also von der Unerläßlichkeit dieses Festhaltens überzeugt ist, dann darf man allerdings nicht zurückweichen. Huldigt man der Ansicht, daß dadurch die Truppe in ihrem Gefüge eine Erschütterung erfahren könnte, so wird man das Zurückgehen erst recht nicht als Richtschnur anerkennen dürfen. Hier wiederum war in dem gegenwärtigen Kriege wiederholt festzustellen, daß Rückzüge für die Tüchtigkeit der Truppe keineswegs entscheidend sind, daß es nicht gerade allzuviel auf sich hat, Raum zu opfern. Eine Truppe, die Vertrauen zu ihren Führern besitzt, wird sich durch eine freiwillige Rückwärtsbewegung schwerlich demoralisieren lassen, wenn man ihr die zugrunde liegende Absicht klarzumachen versteht.

Kurzum, der Rückzug kann unter Umständen von Vorteilen begleitet sein, die sich nachher als bedeutungsvolle Siege darzustellen vermögen. Man geht einstweilen zurück, macht aber alsbald kehrt, und wirft sich dann überraschend auf den Feind. Wer überrascht, diktiert das Gesetz! Wahrscheinlich hat der Weltkrieg der Kunst des Feldherrn noch nicht den Schlußstein gesetzt. Das Manöver kann noch berufen sein, eine viel gewichtigere Rolle zu spielen, als es bislang der Fall gewesen ist.

Die Entwicklungsstufe des Feldherrngenies

Es soll beileibe nicht die Wichtigkeit des Munitionskrieges unterschätzt werden; allein höher scheint mir in der Kriegführung das Manöver zu stehen, das sich gegen den schwachen Punkt des Feindes richtet. Um diese Stelle unter großen Verhältnissen zu erkennen, dazu gehört freilich eine geheimnisvolle Sehergabe, die nicht jedem Sterblichen zu eigen ist. Am Ende findet dann die Schlacht statt, die das strategische Manöver krönen und wirksam machen soll.

Wenn nicht alles täuscht, so wurde in dem jetzigen Kriege die letzte Entwicklungsstufe der Feldherrnkunst noch nicht erreicht. Trifft dies zu, dann haben wir uns auf neue Ueberraschungen in den Kriegshandlungen gefaßt zu machen.

Frühzeitige Eheschließungen

Wie russische Zeitungen berichten, herrscht unter den Karaongaiern des Terischen Gebiets (Kaukasien) die Sitte, Eheschließungen schon in sehr frühem Alter vorzunehmen. Dabei kommt es z. B. nicht selten vor, daß die Braut zwar ein erwachsenes Mädchen, der Bräutigam dagegen noch ein Knabe von 8—9 Jahren ist, oder auch umgekehrt. Diese anormale Sitte wirkt natürlich in höchstem Grade schädlich auf das ganze Volk ein, da sie eine allmähliche Entartung zur Folge hat. Sie muß daher aufs allerschärfste bekämpft werden, um so mehr als das Gesetz eine bestimmte Altersgrenze für Eheschließungen vorsieht, und zwar 18 Jahre für Männer und 16 Jahre für Mädchen. Dieses Gesetz gilt für Personen aller Nationalitäten, und Konfessionen, mit alleiniger Ausnahme der Eingeborenen Transkaukasiens. Daher müßte man die Karaongaier, die in diesem Falle das Gesetz übertreten, vor allem aber ihre Geistlichen, die Achund, die Eheschließungen in so frühem Alter vornehmen, zu strenger Verantwortung ziehen. Der Chef des Terischen Gebiets hat denn auch den Ataman des Kislja-schen Bezirks veranlaßt, die Karaongaier mit den diesbezüglichen Gesetzesbestimmungen bekannt zu machen und die strengsten Maßregeln zu ergreifen, um diese Unsitte, durch scharfe Strafe des Schuldigen, baldmöglichst auszurotten.

† Gaston Dreyfus

Paris. — Der Tod Gaston Dreyfus, des Hauptes des Regierungsausschusses der Pariser Börse, wurde gemeldet.

— Die Thränen der Freude und des Schmerzes kommen aus derselben Quelle.

* * *

— Nur der Dumme glaubt, daß er seine Dummheiten machen kann.

* * *

— Nur der ist klug, der seine Dummheit zu verbergen versteht.

Okanagan Pfirsiche

Schickt an **Jul. W. A. Block, Naramata, B. C.** 80 Cents und Ihr bekommt per Dom. Express eine volle 20 Pfund Kiste Prima Pfirsiche. Expreßkosten zahlt Ihr bei Empfang. Kirschen und Aprikosen dieses Jahr gesandt, befriedigten so, daß viele Aufträge unausgeführt bleiben mußten. **Bestellt früh und seid sicher, daß Ihr das Obst bekommt. Zwecklos zu warten und denken, später werden sie billiger.** Courier kann sagen, daß ich ehrlicher Kerl bin.

Sanol-Blut-Salz

SALT SANGUINIS

Ein vorzügliches Mittel in Dyspepsie, Magenkatarrh, Blähungen, Regelung des Stuhlgangs usw. Das Blutsalz ist eine dem Salzgehalt des Blutserums nachgebildete Salzmischung und ist in seiner Wirkung ebenso milde wie nachhaltig. Vollständig harmlos, auch wenn eine lange Zeit hindurch genommen. Preis 50c. Zu beziehen von allen Apotheker

The Sanol Mfg. Co., Ltd., Winnipeg, Man.

Ländliche Munizipalität von Francis Nr. 127

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß in Zukunft ein jährlicher Verkauf durch öffentliche Auktion von allem Grundeigentum stattfinden wird, für das die Steuern an die Ländliche Munizipalität von Francis Nr. 127 nicht bezahlt sind, in Uebereinstimmung mit den Bestimmungen „Des Gesetzes, betreffend rückständige Steuern".

S. Mars, Sec. Treas.

Standard Medicine Co.

P. O. Box 683, Regina, Sask.

Man achte stets auf den Namen Standard

Nr. 7. **Standard Muttertropfen 50c**

Nr. 8. **Standard Pfeffermünztropfen.** ..... Flasche $—.50

Nr. 9. **Standard Hoffmann's Tropfen.** Garantiert deutsches Fabrikat. Flasche $—.50

Nr. 10. **Standard Hamburger Pflaster.** Gegen Geschwüre, Beulen, alte, unreine Wunden und Hühneraugen. Besonders auch gegen Kreuzschmerzen. Rolle $—.10

Nr. 11. **Standard Frostsalbe.** ..... Flasche $—.50

Nr. 12 **Standard Harlemeröl.** Gegen Urinbeschwerden, Blasenkrampf, Schwerharnen, Wassersucht, usw. Altberühmtes Mittel. Flasche $1.25

Nr. 13. **Standard Zahntinktur.** ..... Flasche $1.25

Nr. 14. **Standard Schweizerpillen**

Gegen Verdauungsbeschwerden und Verstopfung.

Schachtel $—.35

Nr. 15. **Standard Bandwurmkur.** ..... $4.—

Nr. 16. **Männerschwäche. Standard Pillen** gegen Schwächezustände. Schachtel $1.—

Nr. 17. **Standard Mittel zur Geburtserleichterung.** (Rechtzeitig bestellen!) Schachtel $3.—

Nr. 18. **Standard Hautwasser.** Unfehlbares Mittel gegen alle Hautkrankheiten, erfrorene Haut und zur Verbesserung der Haut im allgemeinen. Sollte auf keinem Toilettentische fehlen. ..... Flasche $—.75

Nr. 19. **Standard Wachholderbeersaft.** ..... Glas $—.35

Nr. 20. **Standard Hustenmedizin**

Heilt Husten, Erkältungen, Halsentzündung, Heiserkeit, Luftröhren-Entzündung.

Flasche $—.50

Nr. 21. **Standard Fenchelhonig**

Das beste bekannte Heilmittel für Husten, Erkältungen usw., bei kleinen Kindern.

Preis $—.25

Nr. 22. **Standard Magenstärker**

Bereitet aus heilkräftigen Kräutern und mit wirklichem Erfolge angewandt gegen Magenleiden aller Art, Appetitlosigkeit, träge Verdauung usw.

Preis $—.50

Nr. 23 **Otto Reichel's Salbe**

Für Brandwunden, wunde Lippen, usw.

Preis $—.25

Nr. 24. **Echte Standard China Salbe**

Vorzügliche Salbe für frische und veraltete Wunden, Geschwüre usw.

Preis $—.50

Nr. 25. **Standard Augenwasser**

Eine vorzügliches Heilmittel gegen alle Augenkrankheiten.

Preis $—.25

Allen Bestellungen füge man 10 Cents für Porto bei.

Sämtliche Heilmittel werden nur gegen Vorausbezahlung versandt.

Aufträge im Betrage von $3.— aufwärts werden portofrei versandt.

Bestellschein an die Standard Medicine Co., P. O. Box 683, Regina,

Senden Sie mir

.....Nr.....

.....Nr.....

.....Nr.....

.....Nr.....

Betrag von zusammen $..... nebst ..... Cents für Porto liegt bei.

Name.....

Stand.....

Adresse

Krankenwagen der Förderbahn, mit denen Verwundete zum Etappen-Lazareth befördert werden.

Paßkontrolle am Warschauer Bahnhof in Lodz.

Wie der Pfarrer von Kleszowen (Ostpreußen) sein Heim wiedersah.

Der Courier

Organ der Deutsch-Canadier

Erscheint jeden Mittwoch

Extrablatt

Kriegs- und Spezialnachrichten des „Courier"

Erscheint jeden Sonnabend.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Pub. Co., Ltd."

C. E. Eymann, Geschäftsführer u. Redakteur

Redaktion, Expedition und Druckerei: 1835 Halifax Straße, Regina, Sask. In der Nähe des Marktplatzes. P. O. Box 505. Telephon Nr. 3391.

Abonnementspreise:

„Der Courier"

In Canada (Jahresabonnement) $1.50
In d. Ver. Staaten (Jahresabonnement) $1.55
In Europa (Jahresabonnement) $2.00

„Extrablatt"

nur gegen Vorausbezahlung $1.00 jährlich

Anzeigenraten:

Anzeigenraten für beide Publikationen unserer Co. werden auf Verlangen gern mitgeteilt.

Neue Ratenkarte gibt volle Information.

Besondere Raten für „kleine Anzeigen" wie: Auktionen, Farmverkäufe, Stellen- und Heiratsgesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden, Entlaufen, Zugelaufen, Verpachten u.s.w. sowie kurz gefaßte Geschäftsadressen, gegen Vorausbezahlung:

Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 50 Cents
Für die zweite Insertion 25 Cents
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig 75 Cents
Für die zweite Insertion 50 Cents
Für jede weitere Anzeige dieselben Beträge.

Berichte und Mitteilungen für den Redakteur, sowie Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens Sonnabend früh eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedelungen werden jederzeit gern aufgenommen.

Die Leser werden gebeten, Adressen-Aenderungen sofort mitzuteilen und dabei die alte und die neue Adresse anzugeben; ebenso bittet die Expedition um sofortige Benachrichtigung, falls eine Zeitung einmal ausbleibt oder verspätet eintrifft.

UNION LABEL

An Einsender zur Kontroverse

Herrn C. A. S. in W. S., B. C. — Daß Sie es sich nicht „verkneifen" konnten, uns Ihren Standpunkt in bewußter Angelegenheit zu unterbreiten, hat uns eine persönliche und sehr echte Freude bereitet.

Es tut wohl, wenn man in diesen trüben Zeiten hin und wieder mal gezwungen wird, recht herzlich zu lachen.

Uebrigens können wir Ihnen versichern, daß wir Sie vollkommen verstehen, haben wir doch ähnliche Erfahrungen zu verzeichnen. — Nur nicht einen allzu scharfen Maßstab anlegen.

Auch wollen wir Herrn Maron nicht persönlich kränken, scheint er doch bereits eingesehen zu haben, daß er im Irrtum war.

Dank, Handschlag u. Gruß, alter Kollege!

L. in W., Man. — Werter Korrespondent! Haben Ihr letztes „Eingesandt" heut in der „Manitoba-Rundschau" veröffentlicht.

Da der „Nordwesten" allem Anschein nach zur Einsicht gekommen ist und eine Beilegung der unerquicklichen Auseinandersetzungen wünscht, so halten wir es für angebracht, „Gnade vor Recht ergehen zu lassen" und haben deshalb die schärfsten der uns zugesandten Korrespondenzen nicht zum Druck zugelassen. Auch Ihre erste Zuschrift gehört zu diesen und wir hoffen, daß Sie uns die Nichtveröffentlichung verzeihen werden. Für Ihre geplante Arbeit diesen Herbst wünschen wir Ihnen vollen Erfolg. Wenn wir Ihnen in irgend einer Weise behilflich sein können, soll es uns freuen.

Freundlichen Gruß!

Freund C. Sch. und Freund J. L. H. in Grayson. — Herzlichen Dank für Ihre Zuschriften, in denen Sie so wacker und entschieden auf unsere Seite treten.

Daß so überaus warme persönliche Eintreten für unseren Schriftleiter hat uns sehr wohltuend berührt. Da erkennt man die alten treuen Freunde.

Der Nordwesten scheint nun allerdings schon stark zu fühlen, daß er im Unrecht sitzt und wir möchten gern dem alten Sprichwort gemäß handeln: „Einem geschlagenen Feinde soll man goldene Brücken bauen." Andererseits haben wir natürlich in erster Linie Pflichten gegenüber unseren Einsendern. Wenn Sie auf Veröffentlichung bestehen, so werden wir Ihre Zuschriften in nächster Ausgabe bringen. Sollte jedoch der Nordwesten fortgesetzt zum Rauchen der Friedenspfeife bereit sein, so bitten wir Sie um Ihre Einwilligung, Ihre wertvollen „Eingesandts" zurückhalten zu dürfen. Natürlich werden wir sie auf alle Fälle gut aufheben.

Nochmals Dank und viele Grüße.

An Verschiedene. — Zuviel des Guten! So böse sind wir ja garnicht auf unseren Winnipeger Kollegen. Sie wollen ihn je anscheinend gleich sieben Meilen tief begraben.

Im Ernst: wir können wirklich nicht all die so gut gemeinten, leider oft nur allzu scharfen Zuschriften gegen den Nordwesten und seinen Schriftleiter zum Druck geben. Wir wollen doch nicht in denselben Fehler wie unser Gegner verfallen und eine anonyme Schimpferei veröffentlichen, die den Neid der Berliner Fischweiber erregen könnte.

Bitte auch keine weiteren Zuschriften zur Zeitungskontroverse mehr einzusenden.

Allen Dank und freundliche Grüße.

— Der Siegreiche spricht immer vom Triumph des Rechts.

* * *

— Schwach- und Schafsköpfe wollen lieber überredet sein als überzeugt.

The Aim of the Foreign Language Newspapers of Canada

To help preserve the ideals and sacred traditions of this, our adopted country, the Dominion of Canada: To revere its laws and inspire others to respect and obey them: To strive unceasingly to quicken the public's sense of civic duty: In all ways to aid in making this country greater and better.

Eine unabhängige deutsch-canadische Zeitung

Die Frage der Schaffung einer vollständig unabhängigen Zeitung für die Deutschen Canadas ist durch den Zeitungsstreit zwischen „Nordwesten" und „Courier" wieder ganz besonders in den Vordergrund des Interesses gerückt worden. Gerade so wie der Schreiber des Eingesandt aus Whitemouth, Manitoba, das wir auf der Manitoba-Seite unserer heutigen Ausgabe veröffentlichen, erkennen auch wir gern und bereitwillig an, daß es von höchster Bedeutung für das Deutsch-Canadiertum sein würde, eine von politischen Parteieinflüssen vollständig freie Zeitung zu besitzen.

Wir wollen einmal die Frage, ob und auf welche Weise eine solche Zeitung geschaffen werden könne, ganz offen erörtern. Ueber die Tatsache, daß ein solches Organ von hohem Wert und garnicht genug zu schätzender Bedeutung für uns Deutsch-Canadier und unsere Interessen in diesem Lande sein würde, sind sich anscheinend alle einig. Deshalb brauchen wir auch darüber kein weiteres Wort zu verlieren. Die Gründung und der Aufbau einer unabhängigen deutschen Zeitung in West Canada erscheinen also sehr wünschenswert.

Wir dürfen uns jedoch nicht verhehlen, daß ein solches Unternehmen auf kolossale Schwierigkeiten stoßen würde. Eine Gründung mit unzureichenden Mitteln würde sicher sehr bald wieder in die Brüche gehen und auf diese Weise der Idee nur schaden. Tritt eine unabhängige deutsch-canadische Zeitung als ein Privatunternehmen ins Leben, so müssen die Gründer ein Kapital von wenigstens $20,000 bis $30,000 zur Verfügung haben und bereit sein, während einer Periode von mehreren Jahren ganz bedeutende weitere Zuschüsse alljährlich in diese Sache hineinzustecken. Die neue Zeitung würde einen Konkurrenzkampf mit den bestehenden Zeitungen durchzufechten haben, sich als unabhängiges Organ Geltung und Einfluß verschaffen müssen, mit einem Wort:

Die neue Gründung würde einige Jahre brauchen, um sich erfolgreich durchzusetzen.

Nicht die geringste Schwierigkeit bei diesem Existenzkampf würde darin liegen, daß sich die neue Zeitung gegenüber den Anzeigenbüros und der Geschäftswelt im allgemeinen als ein erfolgreiches Insertionsorgan einführen müßte. Das Anzeigengeschäft bedeutet für jede Zeitung die beste Einnahmequelle, und eine neu auf den Plan tretende Zeitung, die sich erst einen Leserkreis werben muß, hat nicht so gute Aussichten, gut bezahlte Anzeigen zu gewinnen, und kann vor allen Dingen für den Anfang keine hohe Anzeigenrate fordern. Sollten also wohlhabende deutsch-canadische Landsleute an die Gründung einer unabhängigen Zeitung schreiten, so müssen sie sich mit den Gedanken vertraut machen $20,000 bis $30,000 in das Unternehmen hineinzustecken und zum mindesten für den Verlauf mehrerer Jahre ferner bereit sein weitere Zuschüsse in beträchtlicher Höhe ihrem Unternehmen zuzuwenden.

An eine Verzinsung des Anlagekapitals würde für Jahre hinaus nicht zu denken sein. Unter diesen Umständen erscheint es uns mehr als fraglich, daß Privatpersonen ihr Kapital für die Gründung einer unabhängigen deutschen Zeitung zur Verfügung stellen werden. Sollte es doch der Fall sein, so ist ein Zusammenbruch des Unternehmens viel wahrscheinlicher als ein Erfolg.

Nehmen wir jedoch einmal an, daß das kaum zu Erwartende zur Tatsache wird, daß Privatpersonen zur Gründung einer unabhängigen deutsch-canadischen Zeitung schreiten, und es ihnen sogar gelingt, diese Zeitung verhältnismäßig stark zu machen, und für einige Jahre über Wasser zu halten. Die politisch lebhafteste Zeit, nämlich die der Wahlen, würde herankommen. Selbstverständlich würde eine oder die andere der politischen Parteien, vielleicht auch beide, an den Besitzer oder die Besitzer der unabhängigen deutschen Zeitung herantreten und ihm eine ansehnliche Summe bieten, falls er während der Zeit des Wahlkampfes mit seiner Zeitung für die eine oder andere der beiden Parteien eintritt. Nun wollen wir sogar annehmen, daß der Mann der die Zeitung gründete, und der als alleiniger Besitzer oder als Inhaber von über 50 Prozent der Aktien ein recht guter deutscher Mann ist, der sein Geld nicht um des Geschäftes willen sondern aus Idealismus, und um der Sache zu dienen, in das Zeitungsunternehmen hineingesteckt hat. Wie wird er sich vor einer Wahl dem verlockenden Angebot einer politischen Partei gegenüber verhalten? Er hat einige Jahre schwer gekämpft und immer erneute und sehr erhebliche Geldopfer gebracht, um die Zeitung durchzuhalten. Er weiß, daß er sein Geld verlieren muß, wenn er eben nicht bereit ist, auch die sich ihm bietende Gelegenheit zu ergreifen. Wir möchten 1000 gegen 1 wetten, daß der Mann seine „völlig unabhängige deutsch-canadische Zeitung" für die Dauer des Wahlkampfes in den Dienst einer politischen Partei stellt, und sich dafür ein rundes Sümmchen von einigen Tausend Dollars bezahlen läßt.

Wir hatten noch den denkbar günstigsten Fall angenommen. Sind die Besitzer der Zeitung weiter nichts als scharf rechnende Geschäftsleute, so werden sie zu jeder Zeit an die am höchsten zahlende politische Partei verkaufen. Das ist nun gewöhnlich die korrupteste, und es würde dann aller Wahrscheinlichkeit nach dahin kommen, daß die so ideal gedachte, unabhängige Zeitung zwischen beiden Parteien haltlos hin- und herschwanken und immer die Interessen derjenigen vertreten würde, die am besten bezahlt.

Das klingt sehr entmutigend. Wir besitzen jedoch eine sehr genaue Kenntnis aller in Betracht kommenden Verhältnisse und können leider nichts anderes sagen.

Bedeutet das nun, daß es unmöglich oder doch nahezu unmöglich wäre, eine unabhängige deutsch-canadische Zeitung zu schaffen? Keineswegs! Unseres Erachtens gibt es für das Deutsch-Canadiertum einen Weg, der Gründung und Aufbau einer unabhängigen Zeitung zu einem vollen Erfolge machen würde.

Eine wahrhaft unabhängige deutsche Zeitung kann in Canada nur dann geschaffen werden, wenn sich gewissermaßen das gesamte Deutschtum Westcanadas an der Gründung beteiligt und geschlossen von Anfang an hinter die neue Schöpfung tritt. Das bedeutet, daß eine vollständige und stramme Organisation der Deutschen West Canadas oder auch ganz Canadas die notwendige Vorbedingung für die Gründung und den Aufbau einer wirklich unabhängigen Zeitung bildet. Soll die unabhängige deutsche Zeitung wirklich gegründet werden, so muß der Sache in einer Weise vorgearbeitet sein, die es der Zeitung ermöglichen würde, sich schon im ersten Jahre ihres Bestehens vollständig bezahlt zu machen. Möglich ist das!

Das Deutsch-Canadiertum ist allein im Westen mehr als stark genug, um einer eigenen Zeitung zum Siege zu verhelfen und ihre Existenz zu sichern.

Wir wollen einmal in kurzen Strichen darlegen, auf welche Weise die Gründung, unserer Meinung nach, mit völliger und sicherer Aussicht auf Erfolg möglich ist.

Saskatchewan und Alberta bauen ihre Organisationen weiter aus und sorgen dafür, daß in jeder deutschen Ansiedelung ein Zweigverein der Verbände besteht, so daß nach Möglichkeit jeder Deutsch sprechende Mann dem Verbande seiner Provinz als Mitglied angeschlossen ist. Manitoba und British Columbia begeben sich unverzüglich an die gleiche Arbeit des Aufbaues einer starken und gut arbeitenden Organisation. Bemerken möchten wir, daß wir dabei auch das Deutsch-Canadiertum Ontarios sehr gern herzlich willkommen heißen würden. Ist die Organisation vollständig ausgebildet, so setzt die Werbearbeit ein.

Auf den großen Verbandstagen und in allen Lokalvereinen muß dann die Bedeutung der Gründung einer unabhängigen Zeitung gründlich erörtert werden und ein Ausschuß, in dem alle großen Verbände vertreten sind, muß die vorbereitenden Schritte unternehmen. Flugblätter, in denen die Bedeutung und der Wert einer unabhängigen Zeitung für das Deutsch-Canadiertum dargelegt sind, müssen verteilt und alle Mitglieder schon dann als Abonnenten der zu gründenden Zeitung gewonnen werden. Auf diese Weise und auf diese Weise allein, würde es möglich sein, daß die Zeitung am Tage ihres erstmaligen Erscheinens eine Zahl zahlender Leser von wenigstens 25,000 hat. Das ist mehr als irgendeine der bestehenden Zeitungen von sich sagen kann.

Würde diese hohe Leserzahl bereits vor dem erstmaligen Erscheinen der Zeitung garantiert und nachweisbar sein, dann und wiederum nur dann allein würde es möglich sein, für die neue Zeitung eine Anzahl gut bezahlter Anzeigen zu gewinnen. Auf diese Weise wäre der Erfolg des Unternehmens von vornherein gesichert.

Um dafür zu sorgen, daß die zu gründende Zeitung dann auch wirklich das völlig unabhängige Organ der Deutsch-Canadier bliebe, das einzig und allein für die deutsch-canadischen Interessen eintreten würde, sollten sich möglichst viele unserer Landsleute an der Gründung selbst beteiligen. Der Verkauf einer möglichst hohen Anzahl von Anteilscheinen oder Aktien, die einen Nennwert von etwa nur $5 haben sollten, um einem jeden die Beteiligung zu ermöglichen, würde als das Zweckmäßigste erscheinen.

In Verbindung mit den großen Verbandstagen könnten dann diese Aktieninhaber von Zeit zu Zeit einen Geschäftsausschuß wählen, der die bezahlten Beamten der Zeitung anstellt, kontrolliert, dafür sorgt, daß die Zeitung wirklich unabhängig bleibt, und der gelegentlich des nächsten Verbandstages jedesmal der Versammlung der Aktieninhaber Rechenschaft abzulegen hat.

Dies ist, unserer Meinung nach, der einzig sichere Weg, eine wirklich unabhängige, große und das gesamte Deutschtum Canadas und dessen beste Interessen vertretende Zeitung zu schaffen, aufzubauen und zum Segen unseres Deutsch-Canadiertums zu erhalten.

— Ein vorsichtiger Geschäftsmann wird in seinem Voranschlag niemals die unvorhergesehenen Ausgaben vergessen.

* * *

— Wenn man aus dem Regen in die Traufe kommt, sitzt man meistens auf dem Trockenen.

„Der Courier" und Unabhängigkeit

Der nebenstehende ausführliche Artikel über die Möglichkeit der Gründung einer wirklich unabhängigen deutsch-canadischen Zeitung dürfte für viele eine Ueberraschung bedeuten. Diejenigen, die den gegenwärtigen Schriftleiter des „Courier" ein reichliches Maß von Eigendünkel und anderen schönen Eigenschaften zuschreiben, dürften überrascht sein zu finden, daß er durch Veröffentlichung obigen Artikels selbst ganz offen zugibt, daß der „Courier" eine Parteizeitung ist. Andere wieder, die ihn als Parteisklaven hinzustellen versuchen, dürften sich an das Gefäß ihres nicht allzu reichlich bemessenen Gehirns fassen und fragen: Wie kommt der Kerl dazu, in seiner, der Partei gehörenden Zeitung einen derartigen Artikel zu veröffentlichen.

Wir möchten daran erinnern, daß der „Courier", obwohl er eine Parteizeitung ist, doch immer ein größeres Maß von Unabhängigkeit gezeigt hat und entschiedener für rein deutsch-canadische Bewegungen und Interessen eingetreten ist als irgendeine andere, in deutscher Sprache erscheinende Zeitung Canadas. Der „Courier" war es, der den Organisationsgedanken unter den Deutschen Canadas mächtig förderte und seine Spalten allen Veröffentlichungen des, die Parteipolitik vollständig ausschaltenden Deutsch-Canadischen Provinzialverbandes zur Verfügung stellte.

Der „Courier" war es, der Herrn von Hammerstein zu Worte kommen ließ, als er seinen Landsleuten seine Gedanken über die Notwendigkeit einer eigenen canadisch-nationalen Politik vorlegen wollte.

So weit es nur immer möglich war, hat der „Courier" wirklich unabhängige Bewegungen unterstützt und die Vertreter politischer Unabhängigkeit zu Worte kommen lassen.

Für eine Parteizeitung hat das natürlich seine Grenzen, aber wir haben uns diese Grenzen möglichst weit gesteckt.

Unsere Leser werden es dem gegenwärtigen Schriftleiter der Zeitung verzeihen, wenn er ein offenes und etwas persönliches Wort anschließt, sollte er auch Gefahr laufen, daß es ihm von seinen Feinden wieder als Eigendünkel ausgelegt wird. Schreiber dieser Zeilen ist seinen politischen Grundsätzen nach ein überzeugter Liberaler. Es fällt ihm deshalb nicht schwer, liberale Grundsätze im „Courier" zu vertreten und einen sowohl sachlichen wie energischen Kampf im Interesse der liberalen Partei zu führen. Er hat es sich aber zur Aufgabe gemacht, in seiner verantwortlichen Stellung in allererster Linie den besten Interessen unseres Deutsch-Canadiertums zu dienen und diese in wirksamer Weise zu vertreten, auch dort zu vertreten, wo sie sich nach seiner sowie nach der Ansicht der Mehrzahl seiner Landsleute nicht mit der offiziellen Parteipolitik seiner Partei decken. Man vergleiche unsere Artikel zur Getränkefrage.

Sollte die liberale Partei wirklich einmal nicht mehr liberal genug sein, ihm im „Courier" die energische Vertretung der deutsch-canadischen Interessen zu gestatten, so wird er nicht mehr Schriftleiter dieser Zeitung bleiben. Solange aber der „Courier" neben seiner liberalen und fortschrittlichen Tendenz in erster Linie und mehr als irgendeine andere deutsch-canadische Zeitung, die gegenwärtig existiert, die besten Interessen unserer Deutsch-Canadier verficht, solange sollte er auch unter allen zur Zeit bestehenden deutschen Zeitungen Canadas von unseren Landsleuten bevorzugt werden.

Deutsch-Canadischer Provinzialverband von Saskatchewan

Arbeit der Grain Growers Grain Co. findet den Beifall der Verbandsbrüder

Die Generalleitung hat im Laufe der letzten Wochen zahlreiche Zuschriften von Verbandsbrüdern erhalten, die dem Farmerstande angehören, und der Freude der Einsender über die von der Grain Growers Grain Co. kürzlich versandte Aufklärungsliteratur Ausdruck verleihen. Einige dieser Zuschriften haben wir bereits in voriger Ausgabe zur Veröffentlichung gebracht. Auf Wunsch vieler Verbandsbrüder geben wir im folgenden eine kurze Zusammenfassung der in den vielen Schreiben wiedergegebenen Ansichten.

Der Verband und namentlich die im Verband organisierten deutschen Farmer Saskatchewans haben die Grain Growers Grain Co. aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die Farmer ihre Geschäfte mit dieser Companie in deutscher Sprache erledigen können, vor allem daß die Companie aufklärende Druckschriften herausgibt. Diese Wünsche der Farmer hat die Companie in entgegenkommendster Weise erfüllt. Jetzt ist es für die deutschen Farmer des Westens einfach eine Ehrenpflicht zu beweisen, daß wir deutschen Farmer das uns durch Erfüllung unserer Forderungen geschenkte Vertrauen auch zu würdigen wissen. Kein deutscher Farmer versäume, die ihm übersandte „Shipping bill" der Grain Growers Grain Co. zum Versand wenigstens einer Waggonladung seines Weizens zu benutzen und gleichzeitig mit der „Shipping bill" das in deutscher Sprache gedruckte Formular, das die Instruktionen für den Verkauf gibt, auszufüllen und einzusenden.

Das sollte keinem deutschen Farmer schwer fallen, da er doch ganz sicher keine bessere Companie für den Verkauf seines Getreides finden kann als die alte Companie der Farmer, die Grain Growers' Grain Co. Diese aber wird, wenn sie in diesem Herbst Tausende der deutschen gedruckten Instruktionen mit den Getreidesendungen erhält, sehen, wie wertvoll die Mitarbeit und das Vertrauen der deutschen Farmer ist. Dann wird sie den deutschen Farmern wiederum bessere Bedienung angedeihen lassen und in kommenden Jahren noch mehr für den deutschen Farmerstand tun. Jeder lese und beherzige die Flugschrift und die begleitenden Aufklärungsbriefe der Grain Growers Grain Co.

Ortsgruppe Bruno

Sonntag den 12. September wurde die monatliche Versammlung der Ortsgruppe abgehalten. Am 7. September wurde die Ortsgruppe unter dem Namen „Bruno German Grain Growers Association Ltd." registriert.

Sonntag den 26. September findet eine Spezial-Versammlung statt, um wichtige Geschäfte zu erledigen. Die Versammlung ist für 2 Uhr Nachm. einberufen bei Herrn August Louis. Aktieninhaber der Bruno G. G. Ass'n. Ltd. werden gebeten, sich schon eine Stunde früher einzufinden (also 1 Uhr), um Geschäfte der Gesellschaft zu regeln.

Bundesgruß

Hans Huhn, Sekretär.

Alle Mitteilungen an die Generalleitung sind zu richten an:

P. O. Box 153

Regina, Sask.

Die Riesenanleihe

(Fortsetzung von Seite 1)

leitet worden ist, wird von der Bundesregierung mit Bedauern und Besorgnis angesehen. Aber Präsident Wilson und seine Ratgeber haben bereits ihre Entschlüsse gefaßt; sie werden in keiner Weise gegen die Anleihe Stellung nehmen. Es sei dazu auch gar keine Handhabe vorhanden. Ueberdies sei vorher ja auch eine deutsche Anleihe in diesem Lande aufgelegt worden.

New York. — Noch immer sind die Verhandlungen über die Riesenanleihe der Alliierten zu keinem Abschluß gediehen. Die geheimen Sitzungen wurden fortgesetzt. Die Hauptdifferenz zwischen der englisch-französischen Kommission u. der Mehrheit der amerikanischen Bankiers besteht in der Frage, wie die Anleihe verwendet werden soll. James J. Hill, der St. Pauler Eisenbahnmagnat, und andere Finanzgrößen der Ver. Staaten sind entschieden dagegen, daß die Anleihe zur Bezahlung von Kriegsmaterial, Waffen, Munition, Kriegsautomobilen, Flugzeugen und anderem verwandt wird. Die Kommission will die Anleihe aber gerade zu diesem Zweck haben; denn die Alliierten schulden den amerikanischen Firmen, die ihnen Kriegsmaterial lieferten, bereits eine gleiche Summe. Die Mehrheit der Bankiers erklärt, das Geld dürfe nur für Einkauf von Nahrungsstoffen verwandt werden. Einen schweren Schlag für die Kommission bedeutet die Erklärung John D. Rockefellers, daß er sich nicht an der Anleihe beteiligen werde. Diese Nachricht erregte eine wahre Sensation in den hiesigen Finanzkreisen. J. P. Morgan lehnte jegliche Meinungsäußerung darüber ab.

Die einzelnen Punkte.

Ueber folgende Punkte ist eine Einigung zwischen der Kommission und den Bankiers erzielt worden:

Dauer der Anleihe, 5 oder 10 Jahre oder zwischen 5 und 10, wie es gerade rätlich erscheinen mag.

Form der Bonds: Vorzugsschuldverschreibung (erste Hypothek) auf Großbritannien und Frankreich gemeinsam.

Keine Nebenanleihe.

Ueber folgende Punkte steht eine Einigung noch aus:

Verwendung;

Teilnahme Rußlands.

Wie die Munitionsfrage gelöst werden kann, ist noch ungewiß. Es wird vorgeschlagen, Großbritannien und Frankreich sollten genug Gold nach hier zu diesem Zweck senden. Die Bankiers befürchten jedoch, daß daraus ungesunde Zustände entstehen könnten und ein Ueberfluß an Gold zu Spekulationen führen würde. Weiter wird vorgeschlagen, daß für die Zahlung von Kriegsmaterial ein besonderer Kredit errichtet werden solle.

Die deutschen Häuser

Die hiesigen Bankhäuser, welche deutsche Verbindungen haben, haben, wie es heißt, sich bereit erklärt, sich an der Anleihe zu beteiligen, wenn sie nicht zur Zahlung von Kriegsmaterial verwandt wird. James J. Hill hat seine guten Beziehungen zu der Firma Kuhn, Loeb & Co. benutzt, um ein derartiges Uebereinkommen zu erzielen.

Eine Einigung über die Höhe der Anleihe steht gleichfalls noch aus. Die M[illegible]-grenze soll $500,000,000 betragen. Die Anleihe wird bei 33,000 National- und Staatsbanken und Trustgesellschaften der Ver. Staaten aufgelegt werden.

Die Nachricht aus St. Paul, daß James J. Hill die Anleihe für abgeschlossen halte, hat hier nicht wenig überrascht. Man glaubt daraus entnehmen zu dürfen, daß die Anleihe im wesentlichen unter Dach und Fach gebracht sei.

Macht nicht mit

Cleveland, O. — John D. Rockefeller sen. hat endgültig entschieden, er werde kein Geld hergeben, um den blutigen Konflikt in Europa in die Länge zu ziehen. Der Oelmagnat gab diese Versicherung einem Vertreter der „United Preß" und fügte hinzu, eine Gelegenheit, seinen Millionen weitere Millionen hinzuzufügen, sei ihm freilich geboten worden.

„Erwarten Sie, daß von der in New York weilenden Finanzkommission eine Einladung zur Beteiligung an der Anleihe an Sie ergeht?" wurde Rockefeller weiter gefragt.

„Nein", lautete die bestimmte Antwort. „Ich erwarte wahrlich keinen Besuch von den Herren, noch weniger erwarte ich, daß sie mich ersuchen, ihnen Gelder zu borgen. Sie wissen, daß sie von mir nichts zu erwarten haben." Dann fügte er nach einer Pause hinzu:

„Dieser Krieg ist entsetzlich. Sind Sie nicht derselben Ansicht?"

Protest

Philadelphia. — Dr. Carl J. Hexamer, Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes, hat nach allen Teilen des Landes einen Aufruf gesandt, der dafür eintritt, daß gegen die beabsichtigte Lancierung einer großen Anleihe für die Entente-Mächte Protest eingelegt werden soll. Dr. Hexamer erklärt, daß „die anglo-amerikanische Kombination von Geldinteressen, die von einem großen Teil der anglo-amerikanischen Presse unterstützt wird, darauf ausgeht, unser friedliches Volk als Englands Bundesgenossen in den Krieg zu treiben," und fährt dann fort:

„Die Hauptvertreter der verbündeten anglo-amerikanischen Geldinteressen sind gegenwärtig damit beschäftigt, das schändliche Komplott, das das amerikanische Volk seiner Ersparnisse berauben soll, in die Wege zu leiten. Sie wollen England helfen und es in den Stand setzen, den Krieg fortzusetzen, den es jetzt führt, um die Herrschaft des Meeres zu behalten und die Kontrolle des Welthandels für immer an sich zu reißen.

Ich fordere alle patriotischen amerikanischen Bürger auf, in jedem amerikanischen Verein oder Verbande Beschlüsse anzunehmen, die dem Abscheu über dieses unpatriotische und pro-britische Plänchen Ausdruck geben und dem Präsidenten der Ver. Staaten und den Staatssekretär ernstlich darum angehen, die arge Verschwörung zu durchkreuzen, eine Verschwörung, welche das amerikanische Volk des Geldes berauben würde, mit dem allein es die natürlichen Hilfsquellen unseres Landes entwickeln, unsere Industrie vermehren, unsere eigenen Mitteln des Verkehrs erweitern und unserer Landwirtschaft helfen kann.

Ich fordere jeden echten Amerikaner auf, an jedes Finanzinstitut, in dem er Geld deponiert hat, zu schreiben und gegen die Benutzung seines Geldes für die vorgeschlagene englisch-französische $1,000,000,000-Anleihe zu protestieren."

Der Appell wurde an die Mitglieder eines jeden Zweigverbandes im ganzen Lande gesandt.

Das Balkan-Problem

(Fortsetzung von Seite 1)

gestellt ist, sich der Entente oder den Zentralmächten anzuschließen. Die Nachrichten über Bulgariens Haltung waren in letzter Zeit teilweise etwas widersprechend; man nimmt an, daß im Zusammenhang mit der Abtretung der Dedeagatsch-Bahn zwischen der Türkei und Bulgarien gewisse Abmachungen getroffen sind, doch heißt es, der Zeitpunkt der Uebergabe des fraglichen Gebiets sei noch nicht bestimmt festgesetzt; trotzdem angekündigt war, dieselbe sollte letzten Sonntag vor sich gehen, wurde der Termin dann auf eine Woche später, und, wie es zuletzt hieß, sogar bis zum 6. Oktober verschoben. Alle diese Angaben sieht man als zweifelhaft und als ein Zeichen an, daß die einschlägigen Verhandlungen in einem heiklen Stadium seien.

In Bulgariens Antwort auf die Note der alliierten Mächte erwartet man den entscheidenden Wendepunkt der ganzen Balkan-Lage.

(Die Abschließung des türkisch-bulgarischen Vertrages ist bereits offiziell bekannt gegeben worden. — D. Red.)

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier"

F. A. Dowler L. P. Strong

STRONG & DOWLER

Getreide-Kommissionshaus

Wir zahlen stets höchste Preise für Weizen, Hafer, Gerste und Flachs und erzielen die besten Resultate bei Ost- und West-Sendungen.

Hauptoffice in Calgary, Grain Exchange

Telephonieren Sie nach Calgary: M 1922, oder Edmonton 4889.

Zweiggeschäft: 405 McLeod Bldg.

Edmonton

W. A. Ireland, Geschäftsführer.

Schreiben Sie Deutsch oder Englisch!

Kriegsnachrichten

Sebrow gestürmt — über 1900 Russen dabei gefangen. — Stawier besetzt.

Wiener Bericht

Wien, über London. — Die oberste Heeresleitung hat heute den folgenden Bericht veröffentlicht:

„Russischer Kriegsschauplatz. Alle Versuche der Russen, unsere ostgalizische Front zu erschüttern, sind vergeblich geblieben. Gestern richtete der Feind unter beträchtlicher Munitionsverschwendung seine Angriffe gegen unsere Stellungen an der mittleren Strypa. Er wurde überall mit schweren Verlusten zurückgeworfen.

Unsere Truppen beteiligten sich an Flankenangriffen auf den Brückenkopf bei Buczacz und in der Gegend südlich Zaleszczyki. Die etwa 20 Kilometer südlich von Zaleszczyki gelegene, von den Russen stark verschanzte Ortschaft Zubrow wurde mit dem Bajonett genommen. Wir machten 11 Offiziere und 1900 Mann zu Gefangenen und erbeuteten drei Maschinengewehre.

Die Kämpfe in Wolhynien

In Wolhynien wiesen unsere Streitkräfte mehrere heftige Angriffe des Feindes in der Gegend von Nowo Alexinec zurück. Die Russen wurden nach hartnäckigem Nahkampf von Bataillonen des Infanterieregiments Nr. 85 aus ihren Schanzen geworfen.

„Nahe Nowo Poczajew gelang es dem Feind am 14. September, einige Punkte am Westufer des Ikwa zu erreichen. Er wurde jedoch am folgenden Tage angegriffen und wieder auf das Ostufer des Flusses zurückgedrängt. Dabei hatte er unter dem Flankenfeuer unserer Artillerie überaus schwer zu leiden.

„Italienischer Kriegsschauplatz. Die Lage ist im allgemeinen unverändert geblieben. Ein Versuch des Feindes, unseren Ostflügel bei Monte Piano aufzurollen, wurde vereitelt."

Duma vertagt

St. Petersburg, über London. Die Duma mußte sich heute auf Anordnung des Zaren bis Mitte November vertagen. Präsident Rodzianko kündigte den kaiserlichen Ukas an, den ihm Premier Goremykin überbracht hatte und der ihm Vollmacht gab, die Vertagung zu verfügen."

Die Sitzung dauerte nur drei Minuten lang. Als die kaiserliche Botschaft verlesen wurde, hörte man von den Bänken der Radikalen und der Sozialisten Zwischenrufe: „Das ist ein Verbrechen." Die Verfassungsdemokraten verhielten sich jedoch schweigsam.

Alle Abgeordneten verließen sofort den Sitzungssaal. Nur Abg. Kerensky, ein Mitglied der Arbeiterpartei, schrie, wieder: „Nieder mit allen Verrätern". Er versuchte auch eine Rede zu halten. Weil er auf diesem seinem Recht bestand, „faßten die Führer der Duma den Beschluß es zu keiner Debatte kommen zu lassen."

Berliner Urteile über die Lage Rußlands

Berlin, 16. Sept., drahtlos über Tuckerton. — „Alle Zeitungen", teilt die Ueberseeische Nachrichtenagentur mit, „erklären übereinstimmend, daß die kürzlichen sensationellen Veränderungen in Rußland eine notwendige Folge der politischen und militärischen Lage waren und daß der Zar sich gezwungen sah, den persönlichen Oberbefehl über die russischen Streitkräfte zu übernehmen, um weitere Schwierigkeiten zu verhüten. Die Kaltstellung des Großfürsten bezeichnet man politisch als von größter Bedeutung, da er die Verkörperung der antideutschen nationalistischen und imperialistischen Politik Rußlands bildete und bezeichnenderweise war dafür, daß dem Zaren die Unterzeichnung des Mobilisierungsbefehles abgezwungen wurde, die den Ausbruch des Krieges unvermeidlich machte. Dem Großfürsten macht man auch den Vorwurf, daß infolge seines reaktionären Einflusses die Regierung ihr Versprechen, die Juden und Polen besser zu behandeln, nicht halten konnte. Zur Verhütung innerer Unruhen war daher sein Rücktritt unbedingt geboten.

Ein wohlwollendes Urteil

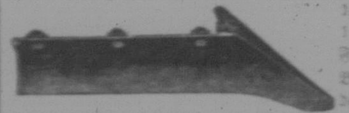
„Den militärischen Eigenschaften des Großfürsten stellte man das Zeugnis aus, daß er das Vordringen Hindenburgs aufzuhalten und die Invasion Galiziens und der Bukowina durchzuführen vermochte. Seine weiteren Bemühungen wurden jedoch durch die Hartnäckigkeit vereitelt, mit der er die Karpathen zu forcieren versuchte, ein vergebliches Unternehmen, dem er Tausende über Tausende der besten russischen Truppen zum Opfer brachte. Ueberdies fand er seine Meister in den Generalfeldmarschällen v. Hindenburg und v. Mackensen.

Die nächsten Folgen

„Die nächsten Folgen des Wechsels im Oberbefehl lassen sich, wie gesagt wird, nicht voraussagen. Der

Macht Euch fürs Herbstpflügen fertig

Anmerkung. — „Richtige Bodenbearbeitung im Herbst getan, wird das Verdunsten der Bodenfeuchtigkeit günstig beeinflussen und setzt den Boden instand, die Herbstregen aufzunehmen und die Feuchtigkeit zu halten, ebenso das Schneewasser im Frühjahr, und gibt in allen Fällen einen größeren Ertrag. „Kauft Eure Pflugschare rechtzeitig. Wir haben ein großes Lager von Scharen auf Lager und können dieses sofort nach Erhalt der Bestellung liefern.



12", $2.10; 12" und 14", $2.35; 15, und 16", $2.60; 18", $2.75. Frei Bahnstation Regina.

Bei der Bestellung gib Nummer auf der Rückseite des alten Schares und Länge an. — Schriftliche Garantie auf jeden Schar.

Verlangt Preise für Querbalken, Deichseln, doppelte Ortscheite, einfache Ortscheite, Neck Yokes, Eveners, Hinterbretter und irgendwelche Reparaturen für den Wagen, die Sie gebrauchen. Unsere Waren sind bester Qualität und unsere Preise sind niedrig.

Unser Prinzip ist Qualität. Wir versenden prompt.

THE WESTERN IMPLEMENT SUPPLY COMPANY
1762 Osler St., Regina, Sask. Gegenüber dem Marktplatz.

Großfürst war in der Armee jedenfalls beliebt, während der Zar den Truppen eine unbekannte Größe ist u. auf sie keinen begeisternden Einfluß ausübe. Die Tatsache, daß der Geist der russischen Truppen erschüttert ist, gestalte überdies die Aussichten für die Führung des Zaren äußerst ungünstig, da das Vordringen der Deutschen und damit der Druck auf die russische Front nicht aufgehört haben.

Der Zar und sein Onkel

„Die militärischen Fähigkeiten des Großfürsten bewundert man, denen seines kaiserlichen Neffen als weitaus überlegen. Bei seiner Kaltstellung ließ man sich wahrscheinlich von dem Gedanken leiten, daß er doch für alle späteren Niederlagen moralisch verantwortlich bleiben würde, während sich der Zar für den Fall eines Sieges den Lorbeer um das eigene Haupt winden könnte. Außerdem darf man es nicht für ausgeschlossen, daß die Ernennung des Großfürsten zum Oberbefehlshaber der Kaukasusarmee neue Operationen auf diesem Nebenkriegsschauplatz mit sich bringen wird.

„Die Zeitungen erkennen im allgemeinen die Energie und Begabung des Großfürsten als Armeeführer an. Seine Schuld ist es gewiß nicht gewesen, daß sich Feldmarschall von Hindenburg als das größere strategische Genie erwiesen habe.

„Die „Russkoje Slowo" glaubt, daß dem Rücktritt des Großfürsten ein Wechsel der Petersburger Politik folgen dürfte. Das Blatt nennt die endlose Reihe der russischen Niederlagen, den Fall von zwölf Festungen und die Aufgabe der eigentlichen Verteidigungslinie „Rußlands politisches Sedan". Es vergleicht die Lage in Frankreich nach Sedan mit der gegenwärtigen Lage in Rußland. Damals habe Frankreich vom Napoleonismus Abschied genommen und als Republik von neuem angefangen. Die Tage des alten Absolutismus seien gezählt und Moskau werde statt des amtlichen St. Petersburg die Führerschaft in nationalen Angelegenheiten übernehmen. Die Frage sei aber aufzuwerfen, ob auch Rußland als Uebergangsstadium die Kommune durchmachen müsse. Revolutionäre Tendenzen wären zweifellos vorhanden und man wisse nicht, was sich entwickeln könne, wenn Millionen von Flüchtlingen die Wahrheit über Rußlands furchtbare Niederlage in das Hinterland getragen haben werden."

Widzy fällt vor Bajonett-Angriff

Stadt nach heftigem Straßenkampf von Deutschen genommen. — Schara an mehreren Punkten überschritten

Erfolge nördlich von Pinsk

Berlin. — Feldmarschall von Hindenburgs Armee hat nach Besetzung der Eisenbahn zwischen Wilna und Dünaburg weitere Fortschritte nach Osten gemacht und die Stadt Widzy, etwa 35 Meilen südlich von Dünaburg erobert, so meldet heute das Große Hauptquartier.

Das Bulletin lautet:

„Vom Westen: In der Champagne besetzten wir nach einem vorausgegangenen Angriff mit Handgranaten einen Teil eines äußeren Schützengrabens nordwestlich Perthes. Feindliche Gegenangriffe wurden abgewiesen.

„Vom Osten: Armee von Hindenburg: Nördlich von Dünaburg haben wir die Chaussee nach Komai erreicht. Die Stadt Widzy wurde heute Morgen in der Frühe nach vorausgegangenem heftigen Straßenkampf erobert.

„Nordwestlich und nordöstlich von Wilna dauern unsere Angriffe an. Wir gingen über die Schara bei dem Orte gleichen Namens.

„Die Armee des Prinzen Leopold ist bereits an mehreren Punkten über den Fluß gedrungen.

„Armee von Mackensen: Die sumpfigen Distrikte nördlich von Pinsk sind vom Feinde gesäubert.

„Vom Südwesten: Hier hat sich nichts Neues zugetragen."

Pariser Bulletin

Paris. — Das Kriegsamt berichtet über die heutigen Entwicklungen an der Front:

„Im Artoisdistrikt bombardierte unsere Artillerie heftig die feindlichen Stellungen und die feindlichen Munitionszüge.

„Zwischen Somme und Aisne kam es von Schützengraben zu Schützengraben zu Kämpfen. Die deutschen entwickelten „eine gewisse rege Tätigkeit ihrer schweren Artillerie," doch erwiderten wir das Feuer erfolgreich.

„In der Region bei Savignuel, sowie zwischen Aisne und den Argonnen dauerten Bombenkämpfe bis tief in die Nacht hinein."

Aus dem Schützengrabenkrieg in der Champagne

Die Nahkämpfe des gegenwärtigen Krieges haben wiederholt das Ergebnis gezeitigt, daß derselbe Schützengraben zu einem Teil von den Unsrigen, zum anderen vom Feinde besetzt war. Dann heißt's schnell aus Sandsäcken eine Scheidewand zu errichten. Ein Verweilen hinter dieser Packung gehört natürlich zu den aufreibendsten Anstrengungen, denn jeder Teil muß versuchen, durch Verschieben der Sandsackpackung den Gegner zurückzudrängen und endlich aus dem Graben herauszuwerfen. Am 26. Februar d. J. hatte eine Kompagnie des hannoverschen Reserveregiments Nr. 74 den Auftrag, den Gegner auf diese Weise aus dem „gemeinsamen" besetzten Graben zu vertreiben. Der Auftrag kam auf folgende Weise zur Ausführung: Zunächst rissen die vorderen Leute die Sandsackpackung ein und gleichzeitig warfen die dahinter befindlichen Mannschaften Handgranaten gegen den Feind. Von hinten eilte ein neuer Trupp mit Sandsäcken herbei, um das gewonnene Grabenstück zu sichern und für die Verteidigung einzurichten. Noch war die Sandsackpackung nicht fertig und es bestand die Gefahr, daß der Gegner mit den inzwischen herangezogenen Verstärkungen den Graben in seinen Besitz bringt. Schon waren einige unserer tapferen Leute durch feindliche Handgranaten und Infanteriegeschosse außer Gefecht gesetzt. In diesem Augenblick schwang sich der Gefreite Fröhlmeier aus Hannover auf den Grabenrand und feuerte, einen dünnen Baum als Deckung benutzend, auf die gegen die Sandsackpackung anlaufenden Feinde. Es gelang ihm, die ersten niederzuschießen und so den feindlichen Gegenangriff ins Stocken zu bringen. Diese Zeit genügt, um die Sandsackpackung fertigzustellen. Den tapferen Mann traf am gleichen Tage eine tödliche Kugel. (W. T. B.)

Kurze Nachrichten

Edmonton, Alta. — Mit zum Mindesten einem starken Scheine des Rechtes hat sich vorige Woche vor dem Gas-Komitee des Stadtrates Herr McLaw, der Vertreter der Northern Alberta Gas und Development Company in scharfer Weise gegen das verwahrt, was er als „unfair competition" bezeichnete. Die Sache ist so, daß im letzten Frühjahr ein Angebot der Northern Alberta Company vor die Steuerzahler kam und hier auch eine ansehnliche Mehrheit, aber nicht die nach dem Gesetz nötige Zweidrittelmehrheit fand. Es waren einige Sachen in dem damaligen Vertrage, die im Publikum auf Widerspruch stießen, der dann von der Opposition kräftig aufgebauscht worden war, sodaß die Company durchfiel. Darauf kündigte der Stadtrat an, die Bürger hätten zum Ausdruck gebracht, daß sie Privatgas haben wollten und man werde allen Privatunternehmern sechzig Tage Zeit geben, ihre Offerten im Rathause abzugeben. Das geschah. Im Laufe der letzten Wochen sind verschiedene von diesen Offerten wieder zurückgezogen und augenblicklich sind nur noch die obengenannte Gesellschaft und J. D. McArthur von Winnipeg im Felde. Es hat nun durchaus den Anschein, als wenn die McArthur Leute weiter nichts getan haben als den Northern Alberta Vertrag leidlich gut abzuschreiben, die darin angegebenen Preise um ein Geringes zu ermäßigen, sodaß sie also billiger erscheinen wie die alte Gasgesellschaft. Der Vertreter McArthurs mußte, von McLaw in die Enge getrieben, zugeben, daß er Gasfelder oder gar Bohrungen noch nicht besitzt. Die Northern Alberta besitzt aber sozusagen sowohl die berühmten Pelican- wie auch die Viking Felder. Es erscheint deswegen nicht ganz unberechtigt, wenn ihr Vertreter Herrn McArthur einen Spekulanten nannte, der weiter nichts tue als um ein paar Cents zu unterbieten, für seine Offerte aber durchaus keine auf Tatsachen beruhenden Berechnungen haben könne.

Zehnjähriger Junge erschossen

In tragischer Weise verlor bei Vegreville ein zehnjähriger Junge namens T. Woj sein Leben. Er war mit zwei anderen Jungen im Alter von 12 und 13 Jahren Hühnerschießen gewesen. Heimgekommen gingen sie ins Haus um sich zu wärmen. Als sie später wieder herauskamen, nahm der eine Junge das Gewehr und zog den Hahn ab in der Ansicht, es sei nicht geladen. Ein Schuß ging dem Woj in den Mund und tötete ihn auf der Stelle. Das Unglück ereignete sich auf dem Nordwestviertel von 22-52-20.

Junges Mädchen unter Spionageverdacht abgeschoben

Unter dem Verdacht, in Diensten der deutschen Regierung zu stehen, wurde in Vancouver kürzlich die auf Besuch bei Freunden weilende Tochter eines bekannten Deutschen von Seattle, der als ein Vertrauter und Freund von Alvo von Alvensleben bezeichnet wird, aus der Provinz des Landes verwiesen.

Das junge Mädchen war erst wenige Stunden in der Stadt, als die Polizei an die Türe des Hauses im Westende Vancouvers klopfte, in dem sie zu Besuch weilte, und unter Nennung ihres Namens nach ihr fragte. Nachdem sie über den Zweck ihrer Reise ausgefragt war, wurde ihr gesagt, daß sie augenblicklich nach Seattle zurückkehren müsse, da man sie sonst nach dem Gefangenen Camp bei Vernon bringen werde.

Sie erbat einen Tag Zeit zur Ausführung ihrer Geschäfte, was ihr aber verweigert wurde. Die Polizei teilte ihr mit, daß sie gerade noch Zeit habe, ihre Handkoffer zu packen, und als das geschehen war, führte ein Beamter sie zum Hafen, wo sie gerade noch den nach Seattle abgehenden Dampfer erreichten. Mehrere Polizeibeamte nahmen auf der Landungsbrücke Aufstellung bis der Dampfer mit der jungen „Spionin" an Bord abfuhr. (Edmonton Journal.)

Aus Alberta

In Prince Albert Crossing brach während der letzten Woche ein Feuer aus, das vorübergehend drohte, die ganze Stadt in Asche zu legen. Da das Feuer gleichzeitig an zwei Geschäftshäusern ausbrach, so nimmt man an, daß es sich um Brandstiftung handelt. Der insgesamt angerichtete Schade wird auf $20,000 beziffert.

Bei Calgary ging am 11. d. M. ein schwerer Hagelsturm nieder. Viele Fensterscheiben wurden zerschlagen und den Gewächshäusern der Emery Floral Company ein Schade in Höhe von etwa fünf tausend Dollars zugefügt durch Vernichtung [illegible] Blumen und Zierpflanzen.

Besucher von Grand Prairie berichten, daß im Norden alles Getreide geschnitten ist. Weizen erbringt im Durchschnitt 30 Buschel zum Acker und Hafer deren 50.

Entscheidung über Mexiko

Internationale Konferenz hält den Zeitpunkt dazu jetzt für gekommen

New York. — Die internationale Mexiko-Konferenz, zu der außer Staatssekretär Lansing die diplomatischen Vertreter Argentiniens, Brasiliens, Chiles, Bolivias, Guatemalas und Uruguays gehören, kamen in ihrer Sitzung in New York zu dem Beschluß, ihren betreffenden Regierungen mitzuteilen, daß nach ihrer Ansicht der Zeitpunkt gekommen sei, eine bestimmte Regierung in Mexiko anzuerkennen.

Die „tatsächliche" Regierungsgewalt, die ausgeübt wird, muß die moralischen und Charakter-Eigenschaften besitzen, die Sicherheit der Landesangehörigen und der Ausländer zu gewährleisten. Die Mitglieder der Konferenz veröffentlichen eine Erklärung, jede der in betracht kommenden Regierungen solle von sich aus entscheiden, wem sie die genannten Eigenschaften zutraue, und die Anerkennung desjenigen Machthabers, der schließlich die Wahl trifft, soll zu gegebener Zeit von jeder der beteiligten Regierungen getrennt ausgesprochen werden. Es wird zunächst nichts darüber gesagt, wann die Empfehlungen der einzelnen Regierungen veröffentlicht werden sollen, doch nimmt man an, daß dies in einigen Wochen schon geschehen soll.

Staatssekretär Lansing kündigte am Sonnabend an, die Frage der Anerkennung einer mexikanischen Regierung werde in einer weiteren Sitzung der Konferenz in New York in drei Wochen nochmals erörtert werden; man nimmt an, daß in dieser Sitzung dann die Entscheidung getroffen werden soll, welcher Regierung die Anerkennung der amerikanischen Republiken gewährt werden soll.

Verwegener Bandit

Bankräuber erschießt sich, nachdem er sich eine ganze Nacht hindurch gegen eine starke Polizeimacht verteidigte

Von San Francisco in Californien kommt die Nachricht, daß der Bankräuber Georg Nelson, nachdem er sich in einem Hause verbarrikadiert und eine ganze Nacht gegen eine Anzahl Polizisten, die ihn umzingelt, verteidigt hatte, sich eine Kugel in den Kopf geschossen, und so nur tot in die Hände seiner Verfolger fiel.

Die Polizei drang gegen Anbruch des Morgens vom Dach aus in das Haus ein und fand den Banditen tot auf seinem Sofa liegend vor. Er hatte sich durch einen Kopfschuß ungefähr zwei Stunden vorher, und nachdem er durch eine ganze Anzahl von Schüssen verletzt worden war, selbst das Leben genommen und sich so der irdischen Gerechtigkeit entzogen. Auf einem Tische gleich neben ihm lagen drei geladene automatische Revolver.

Nach Wien berufen

Botschafter Dr. Dumba wird von Urlaubsreise angeblich nicht zurückkehren.

Washington. — Den Andeutungen, die dem amerikanischen Botschafter Penfield in Wien gemacht wurden, als er die Note der Bundesregierung einhändigte, in der die Abberufung Dr. Dumbas verlangt wird, beabsichtigt die österreichische Regierung, Dr. Dumba zwecks Berichterstattung nach Wien zu berufen. Eine derartige Regelung, die Dr. Dumbas Intentionen entspricht, findet auch die Zustimmung der hiesigen Regierung. Es heißt, daß Dr. Dumba von seiner Urlaubsreise nicht zurückkehren wird. Durch diese Ordnung der Angelegenheit wird eine Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen vermieden. Der Wechsel im Botschafterposten wird als persönliche Angelegenheit angesehen. Man erwartet, daß Botschafter Dr. Dumba unmittelbar Nachricht erhalten wird, daß er zur Berichterstattung in Wien gewünscht werde. Mit seiner Abreise und der Uebernahme der Botschaftsgeschäfte seitens eines Geschäftsträgers ist der Zwischenfall als erledigt angesehen.

Das neue Schuljahr der Luther-Akademie wird wegen der etwas späten Druschzeit nicht wie angezeigt am 29. September, sondern erst

am 6. Oktober

beginnen. E. Schmidt, Direktor
Melville, Saskatchewan

Transportschiff versenkt

Wien, über Berlin, drahtlos nach Tuckerton, N. J. — Wie hier amtlich mitgeteilt wird, hat im südlichen Teil des Adriatischen Meeres ein österreichisches Unterseeboot unter Leutnant [illegible] vor einigen Tagen ein italienisches Transportschiff torpediert und versenkt.

Se. Königliche Hoheit, der Herzog von Connaught, Generalgouverneur von Canada, der sich Montag und Dienstag in Saskatchewans Hauptstadt aufhielt

Allerlei

Berlin. — Die überseeische Nachrichtenagentur meldet: „Dr. Fridtjof Nansen, der norwegische Entdecker, hat ein Buch veröffentlicht, in welchem er befürwortet, daß Norwegen sich für eine starke Verteidigung vorbereiten, ehe es zu spät ist.

Hotels und Kosthäuser in Berlin beherbergten während des Monats August 109,366 Ausländer gegen 89,089 Ausländer im August des Vorjahres. 156 davon waren Amerikaner.

Kronprinz kondoliert v. Forstners Eltern.

London. — Die Kreuzzeitung erklärt, daß Kronprinz Friedrich Wilhelm einen Kranz nach dem Grabe des gefallenen Leutnants von Forstner, bekannt durch die Zabern-Affäre, gesandt hat und ferner den Eltern ein Beileidsschreiben sandte, in dem er erklärte, daß von Forstner ein guter Patriot war, dessen Dienste das Vaterland nicht so bald vergessen würde.

Marseilles. — Der der Messageries Maritimes gehörige Dampfer Equateur ist bei der Insel Zamerata gestrandet. Die Passagiere und Mannschaft wurden von passierenden Dampfern aufgenommen. Man befürchtet, daß die Equateur verloren ist.

Philadelphia. — Die erste Ladung von Spielsachen aus Deutschland in diesem Jahre traf heute hier auf dem holländischen Dampfer Zaandyk ein. Die 1200 Kisten enthielten größtenteils handgemachte Spielsachen aus dem Schwarzwalde. Die Zaandyk traf gestern aus Rotterdam ein.

Liverpool. — Vierzehn Kohlentrimmer des Dampfers Barranca sind zu je 28 Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil sie sich weigerten, Extraarbeiten zu verrichten, da dies gegen die Unionregeln sei und dadurch die Sicherheit des Dampfers gefährdeten, als der Dampfer durch die Tauchbootzone fuhr. Der Kapitän hatte höchste Geschwindigkeit angeordnet und zwei Stunden Extraarbeit für jeden Trimmer befohlen. Die Trimmer wollten diese Arbeit aber nur leisten, wenn sie nach der Unionregel für Ueberzeit bezahlt würden.

Deutscher, 25 Jahre alt, militärfrei, sucht von Mitte Okt. Stellung auf deutscher Farm in Saskatchewan oder Alberta. Neben leichter Arbeit Beteiligung an Haus- und Klavierunterricht. Gehaltsansprüche mäßig. Offerten zu richten an Walther Wolf, Marie, Sask.

Taubheit

Schwerhörigkeit und Ohrensausen kann durch unsere neue Methode geholfen werden. Schreiben Sie sofort für Zirkulare und Dankschreiben. L. Moerk, 250 West 131. St., New York.

Deutschland plant neue Kampagne

Rotterdam. — Die Zentralmächte bereiten Pläne für eine neue Kampagne vor, die binnen kurzem die Aufmerksamkeit der Welt von dem Kriegsschauplatz, auf den sie seit sechs Monaten gerichtet, ablenken wird. Wo der neue Schlag fallen soll, ist noch nicht bekannt. Die Zeitungen werden scharf zensiert und neue Einschränkungen betreffs des Grenzverkehrs sind die ersten Anzeichen. Die Deutschen denken nicht daran, weiter in Rußland einzudringen, nachdem sie die wichtigen Bahnlinien Dwinsk-Wilna, Kowno und Dwinsk-Riga erobert haben. Sie beabsichtigen, sich während des Winters einzugraben und alle Truppen bis auf eine verhältnismäßig kleine Zahl nach einer anderen Front zu transportieren. Hohe deutsche Offiziere in Brüssel haben die Ansicht geäußert, daß die Linie der Alliierten im Westen undurchdringlich ist und daß daher die neue Kampagne wahrscheinlich gegen Serbien oder Italien gerichtet sein wird. Trotz der schweren Kämpfe an der östlichen Front hat die Fortschaffung deutscher Truppen schon begonnen. Tausende passierten Aachen. Bezeichnend sind auch die Bewegungen der Oesterreicher, deren Kräfte in Rußland kürzlich geschwächt wurden.

Wird Deutschland Truppen nach den Dardanellen senden?

Berlin, drahtlos nach Tuckerton, N. J. — Wie die Ueberseenachrichtenagentur aus Konstantinopel meldet, hat Enver Pascha, der türkische Kriegsminister, erklärt, daß eine große deutsche Armee sich auf dem Wege nach der Türkei befinde. Die Meldung hat folgenden Wortlaut:

„Ein Telegramm aus Konstantinopel meldet, daß bei einer Truppenbesichtigung, die zu Ehren des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, des Oberbefehlshabers der türkischen Streitkräfte in den Dardanellen, abgehalten wurde, Enver Pascha erklärte, die Anwesenheit des Herzogs leite das Kommen einer großen deutschen Armee ein."

Zu Pegouds Tod

Amsterdam. — Die Geschichte des Todeskampfes des französischen Luftschiffers Adolphe Pegoud, der bekanntlich von einem deutschen Militärluftschiffer herabgeschossen wurde, wird in einem Briefe von Unteroffizier Kandulski, dem Sieger, an seinen Vater geschildert. Der im Berliner Tageblatt veröffentlichte Brief lautet:

„Während des Fluges eröffneten die Forts von Belfort Feuer gegen mich und ringsum platzten die Granaten in den Wolken. Ich war kaum aus dem Bereich der feindlichen Geschütze, als plötzlich ein französischer Aeroplan sich näherte. Der Kampf fand in einer Höhe von 2400 Metern statt. Zuerst machte ich einen scharfen Bogen, um ein freies Ziel in der Flanke zu haben. Mein Beobachter, Leutnant Billitz, gab sofort Feuer aus dem Maschinengewehr, das aber nach dem 30. Schuß versagte. Mittlerweile war Pegoud bis auf 50 Meter herangekommen. Ich umkreiste ihn einmal und machte dann plötzlich einen scharfen Bogen nach links, wodurch ich seine Flanke freibekam. Leutnant Billitz, der sein Maschinengewehr indessen wieder in Ordnung gebracht hatte, schoß dann den feindlichen Aeroplan herunter.

Um die Kaliquellen im Elsaß

Paris. — Einer der Gründe für den hartnäckigen Kampf der Deutschen zwischen Sulzweiler und Mühlhausen ist die Wichtigkeit der Kaliquellen im oberen Elsaß, die einen Wert von 80,000,000 Francs haben sollen, wie die Havas-Agentur nach Genf meldet. Trotz des Krieges geht der Betrieb lebhaft weiter und etwa hundert Frachtwaggons voll Kali werden täglich ins Innere von Deutschland gesandt.

Gebietserweiterungen bereits beschlossen?

Genf, über Paris. — Die Lausanne Gazette meldet, sie habe in Erfahrung gebracht, daß die deutsche Regierung beschlossen habe, eine Erklärung zu erlassen, daß die besetzten Gebiete Frankreichs und Belgiens dem Deutschen Reich einverleibt würden.

Am Absterben

Auch in Prince Edward Islands hat die Bevölkerung der konservativen Partei einen schweren Schlag versetzt. Konservative Mehrheit auf 4 zusammengeschrumpft.

Nicht ganz so schlimm wie in Manitoba ist es der konservativen Partei jetzt bei den Wahlen in Prince Edward Islands ergangen. Anstatt 38 konservative Volksvertreter, wie es bisher der Fall war, weist die neue Legislatur nur noch 17 auf, während zu den zwei bisherigen liberalen Sitzen jetzt 11 hinzugekommen sind.

Premierminister Mathieson schlug seinen Gegner mit 208 Stimmen Mehrheit, während Hon. McNeill, der Kommissar für öffentliche Arbeiten, nur eine Mehrheit von sieben Stimmen erzielte. Die Opposition erklärt, daß eine Anzahl ungültiger Stimmen für ihn gezählt worden seien, und aus diesem Grunde liegt die Möglichkeit vor, daß eine Nachzählung verlangt wird.

Londoner Uebersicht

(Fortsetzung von Seite 1)

Obwohl anzunehmen ist, daß Deutschland seine Hände damit voll hat, die Russen zurückzutreiben, hat es doch möglich gemacht, Mannschaften und Geschütze seinen Verbündeten zur Unterstützung gegen Serbien zu schicken, und der deutsche offizielle Bericht gibt bekannt, daß deutsche Geschütze den Kampf gegen die serbische Artillerie auf dem andern Ufer der Donau aufgenommen haben, und behauptet, daß diese Artillerie zum Schweigen gebracht worden ist.

Im Westen wird jetzt auf beiden Seiten eine Kanonade mit schweren Geschützen unterhalten, und zwar ist das Feuer fast ununterbrochen, während die britische Flotte die Deutschen an der belgischen Küste beunruhigt. Jedoch liegen noch keine Anzeichen für eine allgemeine Offensive vor, und ein zweiter Winter in den Schützengräben kann erwartet werden.

Großes Interesse zeigen die offiziellen Kreise in London an der bulgarischen Situation und an den Bemühungen der gegnerischen Parteien, den König und die Regierung zu veranlassen, vom Wege der Neutralität abzugehen und sich den Vereinigten Mächten anzuschließen.

Man ist jedoch der Ansicht, daß, trotzdem es in Abrede gestellt wird, der Eisenbahnvertrag mit der Türkei Bulgarien bindet, eine wohlwollende Neutralität der Türkei und den deutschen Mächten gegenüber zu beobachten.

Pinsk besetzt

Berlin. — Das Große Hauptquartier veröffentlichte Freitag nachstehenden Tagesbericht:

„Armee des Feldmarschalls von Mackensen: Oestlich von Anovoginso versuchten die Russen abermals unter Aufgebot aller Hilfsmittel unseren Vormarsch aufzuhalten, doch erfolglos. Wir brachen durch die feindlichen Linien und machten 6 Offiziere und 774 Mann zu Gefangenen."

Generalgouverneur in Regina

Generalgauverneur in Regina 18

Se. Kgl. Hoheit, der Herzog von Connaught, nahm an patriotischer Massenversammlung teil

Seine Königliche Hoheit der Herzog von Connaught, Generalgouverneur von Canada, traf am Montag um 8 Uhr in einem Spezialzug vom Westen in Regina ein. Schon lange vor Ankunft des Zuges hatten sich Hunderte von Menschen auf dem Bahnhof eingefunden, um den Herzog zu begrüßen.

Der Generalgouverneur wurde auf dem Bahnhof von Lieutenant-Gouverneur Brown, der sich in Begleitung von Kapitän Allard und ferner Bürgermeister Balfour und Stadtrat Barr als Vertreter der Stadt befand, empfangen. Ebenso waren Major T. E. Perrett und ein Mitglied der „Boy Scouts" der Provinz zum Empfang erschienen. Nach der Begrüßung und dem Vorstellen begab sich Seine Königliche Hoheit mit Gefolge nach dem Hause des Gouverneurs, um von dort nach einem kurzen Imbiß zu dem patriotischen Konzert in den Winter „Fair"-Gebäuden zu fahren.

Der Erfolg dieses patriotischen Konzerts war ein außerordentlicher. Die große Halle und vor allem die Loge des Herzogs waren festlich dekoriert. Nachdem Bürgermeister Balfour die Feier eröffnet hatte und die Kinder unter Leitung von Franklin L. Laubach eine Anzahl Lieder gesungen hatten, hielt der Herzog eine markige, patriotische Ansprache. Er sprach laut und mit klarer Stimme unter lauten Beifallskundgebungen des anwesenden Publikums.

Mit noch mehreren Musikvorträgen und Gesängen endete die erhebende Feier.

Am Dienstag Morgen um 10 Uhr besichtigte der Herzog die Truppen auf dem Ausstellungsgelände.

Um 11 Uhr stattete er dem Parlamentsgebäude einen Besuch ab, 1.30 Uhr besichtigte er die R. N. W. M. P., 2.30 Uhr nahm er die Parade der „Boy Scouts" ab, 5 Uhr nahm er an einem Diner im Regierungsgebäude teil und fuhr um 7 Uhr abends von Regina in östlicher Richtung weiter.

Unbewußte Grobheit

Sie: „Jetzt sind wir gerade einen Monat verheiratet und schon liebst du mich nicht mehr!"

Er: „Aber, Treueste — —"

Sie: „Versuche nicht, dich reinzuwaschen! Ich bin nicht blind. Aber du hast dich verrechnet, da hättest du dir irgend eine blödsinnige, stupide Frau nehmen sollen."

Er: „Aber, Liebling, ich habe mir doch soviel Mühe gegeben!"

* * *

Die Scheu vor dem Ehekrieg

Erster Krieger: „Wenn Du aus dem Krieg zurückkommst, dann willst Du Deine Braut wohl gleich heiraten, nicht wahr, Kamerad?"

Zweiter Krieger: „Gleich nicht. Nach diesem furchtbaren Krieg möchte ich dann erst mal eine Weile in Frieden leben."

Regina und Umgegend

Eine Neuerrungenschaft der Eckhardt-spieler

In dem komischen Schauspiel „The Private Secretary", welches Eckhardts für die erste Hälfte der Woche auf ihrem Programm haben, liegt die Hauptrolle in den Händen von Fräulein Janet Lyn, welche hier in Regina zum ersten Mal auftritt. Für die zweite Hälfte der Woche wird „The Builder of Bridges" gespielt werden. Vielleicht hat jeder das Stück „The Private Secretary" gesehen, doch nicht alle haben Herrn Eckhardt in der Rolle als Rev. Robert Spalding gesehen. Er spielt seine Rolle großartig und amüsant, daß wir jedem raten können, sich selbst davon zu überzeugen.

Ev. Luth. Dreieinigkeitsgemeinde

Nächsten Sonntag findet die Konfirmation der diesjährigen Confirmanden statt. Confirmiert werden Josef Schönthaler, Heinrich Weißbrodt, Erna Fritz, Emma Massier, Emilie Nargang, Lydia Entemeier, Elisabeth Lyon. Der Gottesdienst beginnt um 10 Uhr.

Abends ½8 Uhr Abendmahlsgottesdienst. Beichtanmeldung im Laufe der Woche.

Weitere Regina Nachrichten Seite 8

Schlachtfeld

Die erste Furche zieht der Pflug ins
Land —
Der Alte faßt das Horn mit fester Hand
Mit frommer Andacht betet er dabei,
Daß jede Scholle schwer und fruchtbar
sei.

Und vorn, das Pferd am Zügel, geht ein
Kind:
Um's blonde Haar spielt ihm der frische
Wind,
Greift in das dünne Kleidchen scharf und
kraus! —
Sie schreitet tapfer mit dem Wallach
aus! —

Vom Wege hernieder, ernsten, milden
Blicks
Auf alle dreie schaut das Kruzifix:
Hier, wo der Frieden nun die Scholle
bricht,
Am Blachfeld hier, hat man es aufge-
richt'!

Geweihte Stätte, du, hochheil'ges Feld,
Nimm auf die Saat! Wer hätte das ge-
dacht:
Vor Wochen tobte hier die Todesschlacht,
Und legte in die Erde Held an Held!

Nimm auf die Saat, laß reichen Segen
sprießen!
Laß, wenn das Korn in goldnen Aehren
hängt
Uns dankbar sein: Mit ihrem Blutver-
gießen
Ward das von denen drunter uns ge-
schenkt!!"
Leiter.

Bunte Kriegschronik

Tiroler Schnalzer

Wo der Jochvogel schreit
Und der Auerhohn bolzt,
Steahts Maschineng'wöhr obn,
Dös schnaggelt und schnolzt.

Von Graten und Schrunden
Hörst du durch die Stilln
Im fölsigen Bergland
Die Kanonen laut brülln.

Hochwetter ziachn her
Ueber Schrofen und Spitz
Mit müatigem Brausen
Und Dunner und Blitz.

Von pfeilgrade Wänd,
Wo der Adler sunst bleibt,
Aus Löchern und Klüften
Der Toad obispeibt.

Und mitten im Schnea,
Wo du findest koa Grüan,
Auf oamol gonze Buschn
Voll Almrosen blüahn.

Rote Almrosen blüahn,
Wo a Kugel recht sitzt
Und der Feind mit sein Löbn
Sei Herzbluat verspritzt.

Rudolf Greinz.

Im Theater

Gattin (im Theater vorwurfsvoll): „Den ganzen vorigen Akt hast Du geschlafen!"

Mann: „Du kannst mir ja nachher erzählen, was auf der Bühne vorging!"

Gattin: „Recht gern! Aber dann wollen wir jetzt abwechseln . . . den nächsten Akt schlafe ich!"

* * *

Er: „Ich wünschte, ich wäre Lohengrin."

Sie: „Was Du nur immer für verrückte Einfälle hast."

Er: „Das ist gar nicht so verrückt, Du dürftest mich jedenfalls dann nicht mehr befragen, wo ich hingehe und wo ich herkomme."

* * *

Hausfrau (zu ihrer Freundin): „Ja das tut meine Anna auch, daß sie mir so skandalöse Geschichten erzählt von den Herrschaften, bei denen sie früher gedient hat. Aber ich laß sie jedes Mal ganz ruhig ausreden, und wenn sie fertig ist, sag' ich ihr gehörig, wie unpassend es ist, mir solche Klatschereien zu hinterbringen!"

* * *

Gewissenhaft

Rekrut Polinski soll zum ersten Mal auf Wache ziehen; sein Unteroffizier gibt ihm nochmals genaue Instruktionen: „Also, wenn ein Unbefugter sich dem Posten nähert, rufst Du ihn dreimal laut mit „Halt, wer da?" an, gibt er dann keine Antwort, so schießt du ihn über den Haufen. Verstanden?"

„Zu Befehl, Herr Unteroffizier, wenn aber kein Haufen da ist?"

Die russischen Ostseeprovinzen

Seit langen Wochen spielen sich schwere Kämpfe auf baltischem Boden ab. Bedeutende kurländische Städte wie Libau, Windau und Mitau sind von den Deutschen besetzt worden, und das Schicksal Rigas dürfte sich auch in diesen Tagen entscheiden. Die Geschichte dieser Ostseeprovinzen Rußlands ist unter dem Publikum nur wenig bekannt, und so dürfte es von Interesse sein, einige Tatsachen dem Leser vor Augen zu führen.

Zunächst die Hauptsache: Estland, Livland und Kurland, früher die Ostseeprovinzen, neuerdings mit Vorliebe die baltischen Provinzen, ursprünglich durchweg Livland genannt, sind eine Kolonie des alten deutschen Reiches, die älteste überseeische deutsche Siedlung. Sie haben rund dreieinhalb Jahrhunderte einen festen Bestandteil des Reiches gebildet und tragen noch heute, nach sieben Jahrhunderten, den Stempel deutscher Gesittung. Die Gründung erfolgte, nachdem Missionsarbeit vorausgegangen war, im Jahre 1201, als Albert von Bremen, der neue Missionsbischof des Landes, die Stadt Riga an der Mündung der Düna anlegte. Ihm gelang es mit Hilfe des zu diesem Zweck gestifteten Ritterordens der Schwertbrüder in erstaunlich kurzer Zeit die Unterwerfung und Bekehrung der Einwohner, Letten im Süden, Esten im Norden. Schon 1225 konnte die innere Ordnung geschaffen, der Besitz des Landes verteilt werden. Es wurden Bistümer abgegrenzt: Kurland, Riga, Dorpat, Oesel und Reval, und dem Orden sein Anteil an Grund und Boden angewiesen. Als die Schwertbrüder 1237 im Kampf mit den Nachbarn aufgerieben wurden, trat der Deutsche Orden, der im benachbarten Preußen ansässig war, an ihre Stelle. Er erwarb auch Estland, das damals an Dänemark abgetreten werden mußte, 1347 durch Kauf zurück. Damit war das ganze Land bis zur Narowa und zum Peipussee in deutschem Besitz. An seiner staatsrechtlichen Stellung konnte kein Zweifel sein, seit Bischof Albert 1207 ganz Livland vom König Philipp dem Staufer zu Lehen genommen und 1220 die Bischöfe von Riga, Oesel und Dorpat zu Fürsten des Reiches, ihre Gebiete zu Reichsmarken erhoben waren, während auch der Meister des Deutschen Ordens seit 1226 Reichsfürst war. Livland war also ein Territorium des Deutschen Reiches. Es zeigt auch im Innern ganz die gleichen Züge, die wir bei Altdeutschland kennen. Auch hier trifft es zu, daß die Kolonie das Abbild des Mutterlandes ist und seine soziale und staatliche Ordnung womöglich noch deutlicher widerspiegelt. Eine ungewöhnlich gute Ueberlieferung sorgt außerdem dafür, daß die Grundzüge der mittelalterlichen deutschen Staatsverfassung nirgends klarer zu erkennen sind als in Livland.

Aus der Blütezeit

Den Zusammenhang mit dem eigentlichen Deutschland kann man sich für die ältere Zeit nicht eng genug vorstellen. Für ihn sorgte schon die Blutsverwandschaft: der eingewanderte Adel, die ritterlichen Vasallen der Bischöfe gehörten niedersächsischen und westfälischen Geschlechtern an, die Ordensritter entstammen den gleichen Landschaften. Ebenso rekrutierte sich aus Norddeutschland das Bürgertum der Städte. Sie sind schon früh aufgeblüht und teilen die Geschicke der Heimat womöglich noch mehr als die andern Stände. Schon 1282 ist Riga, die größte unter ihnen, als Mitglied der Hansa nachweisbar, die anderen sind gefolgt. Wie im ganzen Lande die niederdeutsche Sprache herrscht, so gilt in den Städten das Recht von Lübeck und Hamburg, auf dem offenen Lande das des Sachsenspiegels.

Die materielle Blüte, zu der das Land in den ersten Jahrhunderten gedieh, kann kaum hoch genug gedacht werden. Sie ist noch heute erkennbar an den Resten stolzer Bauwerke. Es dürfte genug sagen, daß die größte deutsche Ritterburg im livländischen Fellin gestanden hat, dessen Anlage sogar die preußische Marienburg übertraf, und daß die höchsten Kirchtürme die von St. Olai in Reval und St. Peter in Riga waren. Von dem glücklichen Zustand des Landes am Ende dieser seiner altdeutschen Lebensperiode zeichnet der Chronist (1577) Balthasar Russow in wenigen Strichen ein eindrucksvolles Bild: „In Summa, Livland ist solch ein Land gewesen, daß alle die, so aus deutschen und anderen Landen darein gekommen sind und des Landes Gelegenheit und gute Tage erfahren haben, sprechen und denken mußten: Livland — Blifland (Bleibland). Denn da nichts an dem, was zu menschlicher Lust, Freude und Wohlfahrt auf Erden dienet, gemangelt oder gefehlet hat."

Als diese Worte geschrieben wurden, war die Blüte geknickt, das Land zerstört und verwüstet. Der Kolonie hatte der Rückhalt an der Macht des Mutterlandes von jeher gefehlt, von Anfang an hatte sie sich gegen feindliche Nachbarn aus eigenen Kräften behaupten müssen. So hatte sie die Dänen aus dem Lande gedrängt, die Russen zurückgeschlagen, sich der Litauer siegreich erwehrt. Ihre Sicherheit hatte wesentlich auf der militärischen Stärke des deutschen Ordens beruht. Als dieser seit 1410 den Angriffen der neuen polnisch-litauischen Großmacht unterlag, als er 1466 die Oberhoheit des polnischen Königs anerkennen mußte, als endlich 1525 der Hochmeister Albrecht von Brandenburg sich zum weltlichen polnischen Lehensherzog von Preußen machte, da schwebten Livland als Territorium des Deutschen Reiches und der deutsch gebliebene livländische Ordenszweig gleichsam in der Luft. Dennoch hat man dort gerade in den folgenden Jahrzehnten den Zusammenhang mit dem Mutterland am stärksten gefühlt und betont. Noch 1525 auf dem Reichstag zu Worms ließen die fünf Landesbischöfe sich die Belehnung von Kaiser Karl V. erteilen, 1530 in Augsburg empfing der Ordensmeister von Livland die Investitur als Reichsfürst. Im gleichen Jahre (1530) wies die Ritterschaft des Erzstifts Riga den Verdacht, auch sie wolle polnisch werden, wie man es in Preußen geworden war, mit den Worten zurück: „Wir alle sind unserer Herkunft nach von deutscher Nation und haben es mit unserem Vaterland stets mit allen Ehren und Treuen gemeint ... Und da wir über 400 Jahre hier ehrlich sitzen und dem Reich unterworfen sind als Edelleute des hl. Reichs, so wollten wir lieber alle darüber sterben, ehe wir vom hl. Reich und deutscher Nation uns wollten abwenden lassen." Und der vorhin erwähnte Chronist berichtet: „Einem Deutschen, er mochte so gering sein, wie er wollte, wurde es sehr verargt, wenn er an eines Herren (Geistlichen) oder Edelmannes Hof vorbeizog, wo ein jeder Deutsche um der deutschen Zunge willen gar lieb, angenehm und willkommen war und alles frei hatte."

Und es half doch alles nichts, Livland mußte sich eines Tages vom Deutschen Reiche trennen, das ihm in träger Gleichgültigkeit den Rücken wandte. Es blieb nichts übrig, als den Schutz, den man sich selber nicht mehr zu bieten vermochte, bei ausländischen Mächten zu suchen. Die Bedrohung kam von den Russen her. Seit die Großfürsten von Moskau sich zu Alleinherrschern ganz Rußlands gemacht und die Oberhoheit der Mongolenhorden abgeschüttelt hatten, suchten sie durch Eroberung Livlands den Weg nach der Meeresküste zu gewinnen. Noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts war man ihnen gewachsen gewesen. Da hatte der große Ordensmeister von Livland, Wolter v. Plettenberg (seine Büste steht mit Recht in der Regensburger Walhalla), die Russen zweimal vernichtend geschlagen (1501) und zum Frieden gezwungen. Seitdem aber hatten die Machtverhältnisse sich verschoben, und als 1558 Zar Iwan der Schreckliche mit zahllosem Heer ins Land fiel, sengend, mordend und raubend, da wußte man, daß die letzte Stunde geschlagen hatte. Der Einfall war nur eine gewaltsame Rekognoszierung gewesen. Vier Jahre später begann der eigentliche Eroberungskrieg. Das Land hatte Zeit gehabt, sich darauf vorzubereiten. Es hatte Kaiser und Reich um Hilfe angerufen; erst als ihm dort nur papierener Kanzleitrost zuteil wurde, hatte es sich ans Ausland gewandt, an Schweden und Polen. So beginnt seit 1562 der Krieg zu dreien um den Besitz Livlands, der erst 1629 im Frieden von Altmark sein Ende finden sollte. Das Ergebnis war die Spaltung: Estland und Livland wurden schwedisch, Kurland blieb weltliches Herzogtum unter polnischer Hoheit, wozu der letzte Ordensmeister, Gotthard v. Ketteler, es 1561 gemacht hatte. Die Russen hatten seit 1582 das Spiel aufgegeben.

Als ein verwüstetes, bettelarmes Land ging Livland aus diesem zweimal dreißigjährigen Krieg hervor, und zwei Menschenalter waren ihm vergönnt, sich zu erholen, da ging der Tanz von vorne an. Im großen Nordischen Krieg (1700 bis 1721) warfen die alten Partner, Schweden, Polen, Rußland, nochmals die blutigen Würfel um den Besitz Livlands auf Livlands Feldern. Diesmal war Rußland der Gewinner. Im Jahre 1710 nahm Peter der Große die „freiwillige" Unterwerfung des Landes entgegen, der eine achtjährige Verwüstung vorausgegangen war. Es war ein Leichenfeld, das Rußland sich dort einverleibte, ein verödetes, entvölkertes Land. Langsam nur konnte es sich wieder aufraffen, und es hat bis heute weder den Wohlstand noch die Bevölkerungszahl des 16. Jahrhunderts eingeholt. Aber als die Folgen der zweimaligen Verwüstung notdürftig beseitigt waren, bemerkte man, daß die russische, schwedische, polnische Herrschaft in seinem Charakter nichts geändert hatte: es war nach wie vor eine deutsche Kolonie, wenn auch unter anderer Gewalt. Wohl hat es nicht an Versuchen gefehlt, fremde Art ihm aufzuzwingen. Erreicht hatten es weder Schweden noch Polen.

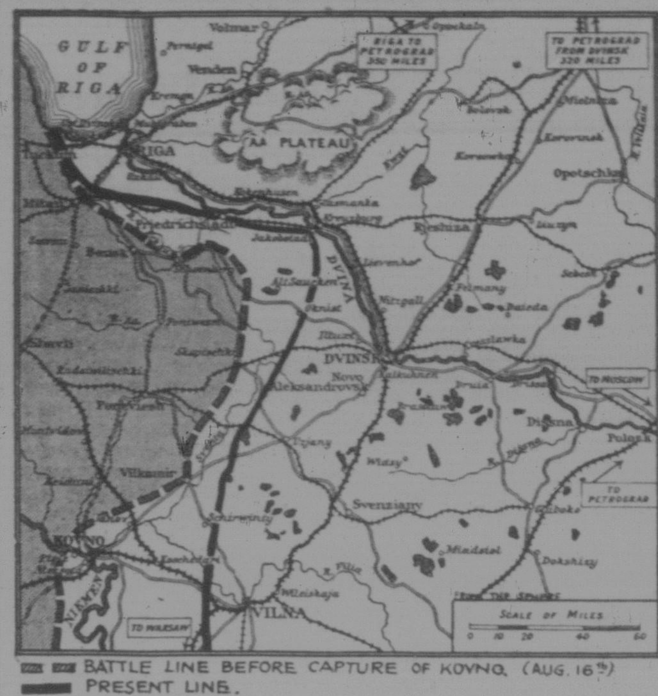
Von der Zarenherrschaft drohte zunächst kein Angriff. Peter der Große, selbst im Herzen mehr Deutscher als Russe, hatte bei der Unterwerfung ausdrücklich, in feierlichster Form die Erhaltung des Deutschtums und volle Selbstregierung gelobt, und von einzelnen Eingriffen des Despotentums abgesehen, sind diese Rechte auch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts geachtet worden. Auch der Zusammenhang mit dem deutschen Mutterland stellte sich von selbst wieder her. Man wanderte herüber und hinüber, deutsche Kaufleute, Handwerker kamen und ließen sich in livländischen Städten dauernd nieder, andere wirkten vorübergehend, wie z. B. Herder, der von der Zeit, wo er in Riga Prediger gewesen war, rühmte, er habe dort so frei gelebt, gelehrt und gehandelt, wie er es wohl nie wieder werde tun können. Bevor die Landesuniversität in Dorpat 1802 eröffnet wurde, die selbst wieder eine rein deutsche Hochschule darstellt — sie war nicht umsonst von Klinger, dem Dichter vom Sturm und Drang, ins Leben gerufen, — studierte die livländische Jugend in Deutschland. Lessing wird wohl gewußt haben, warum er seinen Tellheim, den Ritter ohne Furcht und Tadel, zum Kurländer machte. In der deutschen Literaturgeschichte aber steht unter den Genossen des jungen Goethe der Livländer Reinhold Michael Lenz.

Das 19. Jahrhundert ist in der Geschichte Livlands eine äußerlich stille, im Innern die glücklichste Zeit. Eine Zeit reger, aufstrebender Arbeit im wirtschaftlichen und geistigen Leben, und eine Zeit großzügiger politischer Reformen. Wer etwa ums Jahr 1880 das Land besuchte, staunte wohl über das, was hier die Provinzen ganz aus eigner Kraft leisteten, dem Reiche, dem sie angehörten, weit vorauseilend, nicht selten in dauerndem Kleinkrieg mit dem Neid, der Kurzsichtigkeit, der Trägheit der staatlichen Behörden. Von deutschen Landwirten, die den Betrieb auf livländischen Gütern sahen, konnte man oft das Urteil „Musterwirtschaft" hören. Durch angestrengte Arbeit und festes Zusammenhalten war es auch in den von der Natur stiefmütterlich behandelten nördlichen Landstrichen gelungen, die Landwirtschaft rentabel und konkurrenzfähig zu erhalten. Einen Stolz des Landes bildete das Schulwesen: es gab im Volke so gut wie keine Analphabeten, die Gymnasien, deren Lehrer man nach Möglichkeit aus Deutschland berief, hielten mit den gleichartigen Anstalten Deutschlands trotz aller Erschwerungen Schritt. Am stärksten vermittelte die Universität Dorpat den geistigen Austausch: ihre Professoren kamen aus Deutschland und kehrten oft dorthin zurück. Aus der Schar ihrer Schüler ist so mancher spätere deutsche Hochschullehrer von Ansehen hervorgegangen.

Das schönste Ruhmesblatt aber hat der deutsche Adel Livlands sich selbst geschrieben durch die Lösung der Bauernfrage. Aus eigenem, freiem Entschluß und nach eigenen Gedanken hat er seit 1804, also früher als z. B. in Preußen, die Leibeigenschaft Schritt für Schritt aufgehoben, den früher Unfreien mit der Freiheit auch das Eigentumsrecht am Boden gegeben und so im Laufe der Zeit einen bodenständigen, arbeitsamen, wohlhabenden und kapitalkräftigen Bauernstand geschaffen, wie man ihn anderswo vergeblich sucht. Daß die livländische Agrargesetzgebung musterhaft genannt werden darf, ist von allen, die sie kennen, zugestanden. Die Liberalität der baltischen „Junker" ging so weit, daß sie selbst im Jahre 1885 bei der Regierung die Zulassung des Bauernstandes zu den Provinziallandtagen anregten; leider vergeblich.

Als dies geschah, ging die glückliche Zeit eben zu Ende. Auch in Rußland war der Nationalismus erwacht; er empfand die Sonderstellung der deutschen Provinzen als einen Vorwurf, je weniger er ihren kulturellen Vorrang leugnen konnte. Rußland sollte ganz russisch sein, von der Ostsee bis an den Stillen Ozean! Seit den 30er und 40er Jahren arbeitete die griechische Kirche daran, die evangelische Landeskirche aus ihrer Rechtsstellung zu verdrängen. Bureaukratische Paschawillkür mischte sich ein und beschnitt die feierlich verbriefte Selbstverwaltung. Seit es ein Deutsches Reich gab, setzten in Petersburg die Bestrebungen ein, das Deutschtum in Livland zu vernichten. Entscheidend aber war ein Ereignis der europäischen Geschichte: die Schaffung der deutschen Einheit. Die Begründung des Deutschen Reichs hat der deutschen Kolonie in Livland das Leben gekostet. 1866 trat der Norddeutsche Bund ins Leben, und schon 1867 hielt Alexander II. in Riga eine Rede, zum erstenmal in russischer Sprache, worin er erklärte, alle Bewohner seines Reiches müßten eine einzige Familie bilden. Solange dieser Zar lebte, geschah noch nicht allzu viel. Als sein Sohn zur Regierung kam, der schon als Thronfolger dem deutschen Kronprinzen bestimmt erklärt hatte, einem aufrichtigen deutsch-russischen Einverständnis würde die baltische Frage stets im Wege stehen, da begann der Ueberfall. Alexander III verweigerte die Bestätigung der Privilegien Peters des Großen (1882). Bald folgte Schlag auf Schlag: Einführung der russischen Verwaltungssprache, der russischen Gerichtsverfassung, Aufhebung der Selbstverwaltung, endlich die Schließung der deutschen Schulen und die Russifizierung der Universität. Bis 1892 war das Werk getan, Livland war russisch gemacht.

Als man nach den Erfahrungen des Revolutionsjahres 1905—06 in Petersburg einsah, was die trotz allem ruhigen und loyalen deutschen Untertanen wert seien, als daraufhin Nikolaus II. sich zu einigen Zugeständnissen herbeiließ, deren wichtigstes die Gestattung deutscher Privatschulen war, da zeigte sich sofort, wie die Dinge standen. Deutsche Lehranstalten, darunter vier volle Gymnasien, wurden aus privaten und kommunalen Mitteln eröffnet, Vereine zur Pflege des Deutschtums gebildet und im Laufe der Jahre für beide Zwecke Hunderttausende von Rubeln ausgegeben. Die deutsche Literatur, von den ärgsten Drangsalen der Zensur befreit, nahm in Zeitschriften und Büchern einen raschen Aufschwung. Dies alles hat erst der Ausbruch des Krieges mit einem Ruck wieder weggefegt; sogar von der Straße hat die deutsche Sprache verschwinden müssen.



Die Schlachtlinie der deutschen Heere, wie sie sich auf Grund der Berichte in der letzter Woche ergab

August Spanuths Plauderei

Berlin, 11. August 1915.

Ueber Deutschlands Kriegsziele kann ich Ihnen leider nur mitteilen, daß ich keine Mitteilung zu machen habe. Das heißt, ich hätte vielleicht schon eine zu machen, nämlich wenn der Herr Zensor mir das erlauben würde. Der aber kann mir unmöglich eine größere Freiheit einräumen, als sie sich eben gerade der Herr Reichskanzler selber bewilligt hat, indem er sich in der „Nordd. Allgemeinen" über die Kriegsziele vernehmen ließ: Freiheit der Meere für alle Völker und freien Wettbewerb in den Werken des Fortschritts und der Gesittung; das sei es, was Deutschland in diesem Kriege erstrebe. Mit einer solch allgemein gefaßten Erklärung wird sich die Welt also vorerst begnügen müssen, einerlei wie begierig sie auch sein mag zu erfahren, auf welche Art diese Friedenstheorie sich in die Tat umsetzen soll.

Ueber die Weisheit des Verbots, die Kriegsziele schon jetzt in der Oeffentlichkeit zu diskutieren, will ich mich nicht weiter auslassen, denn ich bin mir selbst darüber nicht ganz klar. Inwiefern das Volk in solchen Dingen meist mit der Unbefangenheit und Unüberlegtheit des Kindes zu Werke geht, ist es gewiß unantastbare Staatsweisheit, wenn man die Ungebundenheit der öffentlichen Rede bei solch kitzlichen Dingen ein bißchen bindet; aber auf der anderen Seite ist es dem Kinde Volk gegenüber auch nicht ungefährlich, seinen natürlichen Hang nach dem Verbotenen gar zu sehr anzufachen. Vielleicht geht also die deutsche Regierung gerade den verläßlichsten Weg, wenn sie den Leuten gestattet, an den zahllosen Stammtischen nach Herzenslust zu kannegießern und die Landkarte Europas und verschiedener anderer Erdteile in unverantwortlicher Weise zuzurichten, aber sich öffentliche Aeußerungen darüber in Wort und Schrift verbittet. Ein wirklich verständiger Mensch muß doch von vornherein damit einverstanden sein, daß man sich von den möglichen Folgen einer Entwickelung erst dann eine Vorstellung machen darf und kann, wenn die Entwickelung zu einem Abschluß gelangt ist, da man sonst ja doch nur mit der Stange im Nebel herumfährt.

Ja, wenn die Sachen anders lägen, wenn der Kriegszustand bereits ringsherum den Charakter der Stabilen angenommen hätte, wenn's im Osten genau so wäre wie im Westen, das heißt, wenn sich die Russen und die deutsch-österreichischen Barbaren auch schon von der Ostsee bis an die Grenze des unzuverlässigen Rumänien in tiefen Schützengräben einander angähnten und gelegentlich versuchten, eine mehr oder minder wohlausgebuddelte Mine springen zu lassen. Dann könnte allerdings auch den Heimkriegern die Sache zu langweilig werden, dann könnten sie verlangen, daß man endlich mit dem Feilschen der Friedensbedingungen beginne. Da sich aber auf den Gefilden Rußlands noch immer diese merkwürdige Uebereinstimmung in der Richtung — von Westen nach Osten — bei Freund und Feind zeigt, ist jene Stabilität offenbar noch nicht erreicht worden, von deren hoher Warte aus man sich's überlegen könnte, wie billig oder wie teuer man's dem anderen machen wird.

Wer weiß denn, wann und wo die Deutschen im Osten temporären Stillstand eintreten lassen? Wer hat Hindenburg danach befragt, und wer hat gar eine zuverlässige Antwort von ihm erhalten? Wenn dieser Mann, der vor einem Jahr in den weitesten Kreisen unbekannt war, der uns dann als ein nahezu hilfloser Gichtkrüppel geschildert wurde, nun sich darauf kaprizierte, noch nicht einmal in Riga halt zu machen und spätestens zu Eröffnung der Saison in Petersburg einzutreffen: wie würden dann alle jene, die sich heute als annektionswütig erweisen, ob ihrer eigenen unbewußten Bescheidenheit blamiert erscheinen! Wie würden sie sich dann ärgern darüber, sich mit der halben Welt begnügt zu haben, während ihnen doch die ganze gewiß sein mußte! Nein, nein, es ist schon besser so, daß man ein wenig an sich hält, wenn man in den Zustand von „great Expectations" geraten ist, und die Fürsorge der Regierung, keine Wunsch-Delirien zuzulassen, ist doch wohl ein väterlicher und berechtigter.

Die Nationalliberalen und die Kriegsziele

Nun ist es um so auffälliger, daß gerade die Führer jener Partei, die seit Jahren ob ihrer lauen Wärme der Spott aller temperamentvolleren Parlamentarier gewesen ist, daß die Führer der reichs- und landtäglichen Nationalliberalen einen Versuch gemacht haben, das Eis zu brechen, das die Regierung um die Diskussion der Kriegsziele zu legen bemüht ist. Sie haben damit einstweilen sonst nichts erreicht, als lebhafte Proteste aus dem Schoße der eigenen Partei, und damit wird, wie ich glaube, die ganze Sache ihr Bewenden haben. Ich meine, selbst ein Kind müsse leicht zu der Erkenntnis zu bringen sein, daß ein Krieg wie der beispiellose gegenwärtige nicht plötzlich alle werden und sanft in Friedensverhandlungen hinüberschlummern kann, sondern daß erst ein militärischer und politischer Abschluß vorliegen muß. Nach einem solchen militärischen Abschluß wird sicherlich auch der deutsche Reichskanzler nichts mehr dagegen haben, daß jeder zahlungsfähige Bürger eine Broschüre über die Friedensbedingungen veröffentlicht.

Unterdessen wollen mir die Führer der nationalliberalen Partei in der Rolle als Frondeurs ein wenig Don Quichotenhaft erscheinen. Diese antike Rüstung will nicht recht zu ihrem sehr modernisierten Rittertum passen.

Die künftigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn

Im übrigen ist die Regierung nicht einmal besonders empfindlich, wenn Dinge öffentlich in verständiger Weise besprochen werden, die unzweifelhaft zu den Folgen, wenn auch nicht gerade zu den Zeiten des Krieges gehören. So kann man spaltenlange Abhandlungen über die voraussichtlichen wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn in den Berliner Tageszeitungen lesen. Wie weit ein solches wirtschaftliches Schutz- und Trutzbündnis zu beiderseitigem Vorteile gehen dürfte, das diskutieren Professoren und Geschäftsleute, Berufene und Unberufene mit aller möglichen Ausführlichkeit. Daran hat der Zensor nichts auszusetzen, damit werde ich Sie aber nicht langweilen. Auch nicht mit dem glühenden theoretischen Verlangen des österreichischen Publikums nach einem autonomen Königreich Polen innerhalb der habsburgischen Monarchie. Bleiben wir also bei der guten alten Regel, den Fluß nicht eher zu überschreiten als bis wir bei der Brücke angelangt sind. Unterdessen sind die Pioniere unermüdlich beschäftigt, im Osten so viele Brücken zu schlagen, daß wir im Geiste die Friedensbedingungen immer höher schrauben können. Nur noch ein bißchen länger den Mund halten, ist alles, was verlangt wird.

Abgesehen von dieser Ungeduld, schon jetzt zu diskontieren, was Heer und Volk in diesem ersten Kriegsjahre erreicht haben, herrscht im Reiche noch immer eine ordentlich erhabene Gelassenheit vor. Wenn man die Bedrohung durch Italien mit einer spartanischen Gelassenheit hingenommen hat, so zeigte man bei der Einnahme von Warschau eine ähnliche Gelassenheit der Stimmung. Warschau ist doch gewiß kein Pappenstiel, aber der Berliner war so felsenfest davon überzeugt, daß es uns zufallen müsse, daß dann die vollendete Tatsache ihn kaum noch aufregte. Natürlich läuteten die Glocken und im Handumdrehen war jedes Haus beflaggt, aber von einem Siegesrausch war nirgends etwas zu bemerken. Wie würde in Italien dagegen wohl der ausgesehen haben, an dem König Victor Emanuel Triest genommen hätte! Ach, es sieht trist aus mit Triest, nämlich für die Italiener. Was müssen die Bewohner des kartographischen Stiefels noch lernen, erfahren und mitmachen, ehe sie sich Erhabenheit der Ruhe und Gelassenheit erwerben, wie Deutschland sie seit einem Jahre dem Glück und dem Unglück gegenüber an den Tag legt! Diese völlig balanzierte Stimmung ist eben auch nichts anderes, als eine Folge jener „Organisation", von der jetzt die Zeitungen der Entente täglich voll sind, die offen an Deutschland bewundert wird. Ob sie den Deutschen nur anerzogen ist oder ob sie der germanischen Rasse im Blute liegt, wollen wir hier nicht erforschen; nur das ist gewiß, daß diese Organisation nicht auf gesetzlichem Wege plötzlich anbefohlen und eingeführt werden kann.

Die Ablieferung der Kupfervorräte

Die teils eingeborene, teils anerzogene Disposition zur Organisation treibt natürlich auch gelegentlich höchst seltsame Blüten, aber meist recht unschuldvolle.

Die neue bundesrätliche Verordnung, alle Kupfer- und Nickelwaren der Regierung gegen rechtliche Entschädigung abzuliefern — für Kupfer zahlt das Amt 4, und für Nickel gar vierzehn Mark das Pfund! — hat natürlich hier und da auch Beunruhigung hervorgerufen, nicht etwa, weil auch nur ein einziger Mensch in Deutschland befürchtet hätte, es gehe zu Ende mit unseren Munitionsvorräten; ach nein, dazu kennt man unsere militärische Vorbereitung zu gut, jedes Kind weiß, daß Deutschland auf Jahre hinaus Munitionsmaterial im Ueberfluß hat, und desgleichen, daß es die gleichen Reservebestände nicht nur sofort wieder füllt, sondern auch beständig vermehrt! — sondern weil man eine tiefgründige Pietät für seine täglichen Gebrauchsgegenstände besitzt. Sich von einem kupfernen Kessel trennen müssen, in dem schon die Großmutter alle ihre Fruchtsäfte einzukochen pflegte, — das geht mancher deutschen Hausfrau über die Kraft. Ich fuhr kürzlich mit der Eisenbahn in derselben Abteilung mit zwei Damen in Trauer. Ueber eine Stunde lang unterhielten sich die beiden mit rührender Devotion über ihre Lieben, die gefallen waren. Die jüngere beklagte ihren Gatten, die etwas ältere ihren Sohn. Beide benahmen sich tapfer, vergossen keine Tränen, trotzdem beide über geradezu fürchterliche Begleitumstände zu klagen hatten. Nach einer Gesprächspause brachte die Jüngere das Kupferankaufgesetz zur Sprache und erkundigte sich bei der Freundin nach deren ihr wohlbekannten Lieblingskessel. Mir war wirklich nicht zum Lachen zu Mut gewesen, aber ich vermochte nicht ganz ernst zu bleiben, als die Aeltere ohne alle Affektion und mit schwerster Besonnung erklärte: man habe ihr bereits das Liebste genommen; das müsse genug sein; von ihrem kupfernen Kessel werde sie sich niemals trennen. Ich bin völlig überzeugt, sie läßt sich eher ins Gefängnis setzen, als daß sie den geliebten Kupferkessel ausgibt.

Sie sah mich dankbar an, als ich ihr empfahl, die genauen juristischen Verfügungen über den Kupferfall nachzulesen, es sei garnicht die Absicht der Regierung, radikal alles Kupfer den Leuten abzunehmen. Sachen von irgendwelchem Kunstwert z. B. seien von vornherein ausgenommen, desgleichen im Haushalt gebrauchte Nähmaschinen und derlei Geräte. Und als ich sie so weit hatte, daß sie wirklich auf den Weiterbesitz ihres Kessels rechnen konnte, drückte sie mir wärmstens die Hand.

Die Regierung kann es sich übrigens leisten, die Verfügung zu recht milder Ausführung zu bringen, denn das Angebot ist über alle Erwartungen stark, so stark, daß ich beinahe fürchten sollte, dieser Kupferüberfluß könnte Heißsporne veranlassen, für eine möglichst lange Ausdehnung des Krieges zu plädieren. Um Ihnen ein Beispiel von der vorhandenen Metallmenge zu geben: aus einem einzigen, keineswegs übergroßen Hotel wurden allein zwanzig Tonnen überflüssigen Kupfers abgeliefert. Ich bin überzeugt, der Hotelwirt war quietschvergnügt, als er unverhofft auf einmal so viel bares Geld in die Hand bekam.

Leider hat sich bei mir selbst kein überflüssiges Kupfer feststellen lassen, so daß ich wieder einmal um ein glänzendes Geschäft aus Mangel an Betriebskraft betrogen worden bin. Soll ich Trost darin suchen, daß auf unseren Rennplätzen jetzt auch der Totalisator wieder in Betrieb ist, daß man dort wieder gerade so wie im Frieden viel Geld „verdienen" und noch viel mehr verlieren kann?

Wissen Sie eigentlich, daß sich in den besetzten fremden Landesteilen bereits eine ganze Serie von Kriegszeitungen aufgetan hat, von denen einige demnächst ihr erstes Jahr des Erscheinens abschließen können? Die allererste kam in Vouziers heraus, nennt sich „Der Landsturm" und wird von biederen Sachsen geschrieben und gedruckt. Ich habe sie neulich an Ort und Stelle kennen gelernt und mich darüber gewundert, mit welchem Ernst sie redigiert wird. Freilich wird auch dem Humor viel Spielraum gewährt. Die neueste, mir eben zugegangene Nummer enthält zum Beispiel das folgende „Erlauschte aus dem Schützengraben":

Karl und Adolf, zwei Compagnietypen, sind in strategisches Gespräch vertieft. Karl, die ehrliche Haut, die alles bis aufs Tipfelchen glaubt, was ihr erzählt wird; es braucht nicht einmal gedruckt zu sein, er glaubt's doch. Adolf, der Filou. Beide beobachten gespannt, wie unsere schweren Haubitzen die feindliche Stellungen im Westen beschießen. Eben saust wieder so ein dicker Brummer mit seinem „wiii ... wiii" über ihre Köpfe hinweg — irgendwohin. Da meint Karl:

„Du, Adolf, wo machte denn die eegentlich hin?"

Adolf: „Dummes Luder, das weeßte immer noch nicht? Die machte direkt nach Paris 'nein."

Karl: „So weit?"

Adolf: „Nu natürlich! nich wahr, da stehste wie der Affe hintern Gitter un [illegible] derbler."

Abermals zieht ein Geschoß über sie hin. Dieses krepiert am feindlichen Schützengraben. Darauf

Karl: „He, Adolf."

Adolf: „Nu, was willste denn?"

Karl: „Du, die sauste awer nich so weit!"

Adolf: „Ja weeßte, die wollte erst och nach Paris. Awer wie se die Franzosen in den Schützengraben sah, da dachte se ähm: Quatsch, ich platz!"

August Spanuth.

Fatale Kritik

Fräulein Thusnelda Liebreich, die jugendliche Liebhaberin unseres Theaters, spielte gestern Abend mit einer Verve, wie seit Jahrzehnten nicht mehr.

* * *

Trost

Ein Rechtsanwalt sucht seinen Klienten, der verurteilt ist, in der Zelle auf, um ihn zu trösten. „Lebenslänglich!" stöhnt dieser. „Großer Gott, das ist ja entsetzlich."

„Ach, beruhigen Sie sich", sagt der Anwalt, „das Leben ist ja so kurz!"

Wer interessiert sich für den Bau guter Wege in unserer Provinz Saskatchewan?

Die Provinzialregierung hat ein 0 Seiten starkes Büchlein über Wegebauarbeiten mit vielen Illustrationen, Wegebaugerätschaften darstellend, in deutscher Sprache drucken lassen.

Jeder der den unten stehenden Coupon ausfüllt, d. h. seinen Namen und seine Adresse hinschreibt, den Coupon ausschneidet und in ein Kuvert steckt, auf das er folgende Adresse schreiben muß:

Board of Highway Commissioners
Parliament Building,
Regina, Sask.

erhält vollständig frei dieses lehrreiche Büchlein zugesandt.

Kein deutscher Reeve, Councillor oder Wegevormann sollte ohne dieses Büchlein sein. Jeder Farmer, der am Wegebau in seiner Munizipalität interessiert ist, sollte es lesen.

Eben in deutschem Druck fertiggestellt.

Hier abschneiden

An
Board of Highway-Commissioners
Parliament Building,
Regina, Sask.

Werte Herren!

Bitte, senden Sie mir Ihr neues Büchlein über „Wegebauten" in deutscher Sprache gedruckt an folgende Adresse:

Name: ....

Postoffice: ....

Leiden Sie an
Hautausschlägen, Hautjucken oder den so schwer heilbaren
Offenen Beinwunden
Sind Sie Nervoes?
und haben mit schlaflosen Nächten zu thun, oder ist Ihr System durch diese oder jene Krankheit zerrüttet.
Wenden Sie sich um Hilfe an die
Standard Medicine Company -:- Regina, Sask.
Post-Office Box 683

Aus canadischen Provinzen

Saskatchewan

Postbeamter verhaftet

Moose Jaw. — Robert Landestein, ein Beamter der hiesigen Postbehörde, wurde hier auf eine Anzeige des Postmeisters hin von der berittenen Polizei verhaftet. Wie verlautet, sollen $1000 von den, dem jungen Mann anvertrauten Gelder fehlen. Landerstein, der hier sehr bekannt ist, wurde gegen Bürgschaft wieder auf freien Fuß gesetzt.

Selbstmord

Redvers. — Durch Erhängen in einem Getreidespeicher machte der in der Nähe von Redvers wohnhafte Farmer Joseph Tarby seinem Leben ein Ende. Der Verstorbene stand im Alter von 60 Jahren.

Schneefall

Redvers. — Infolge des am Samstag und Sonntag in hiesiger Gegend niedergegangenen Schnees mußte das Dreschen um einige Tage verschoben werden.

Erfreulich

Moose Jaw. — Bei dem am Dienstag letzter Woche abgehaltenen Polizeigericht kam nur ein Fall zur Verhandlung. Die Anklage lautete auf Trunkenheit und unanständiges Benehmen, wofür Polizeirichter Dunn die betreffende Person mit $5.00 und den Kosten bestrafte.

Guter Erfolg

Leipzig. — Letzte Woche brachte Nick Stark, ein in der Nähe wohnender Farmer, ein Bündel Maisstauden in die Stadt, welche auf seiner Farm gewachsen sind.

Der Mais ist am 1. Juni gesät worden und am 23. Juni aus der Erde herausgekommen. Gegenwärtig haben die Stauden eine Länge von sieben Fuß und einen Durchmesser von 4½ Zoll. Die Fruchtkolben sind gut ausgebildet, doch ist die Frucht noch nicht reif. Stark hat in diesem Jahre nur einen halben Buschel Mais gepflanzt, beabsichtigt aber, im nächsten Jahre sieben Acker einzusäen. Eine Probe ist in Andrew Schwabs Schaufenster ausgestellt.

Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste

Ein Farmer im Medicine Hat Distrikt, der schon wiederholt ausgehagelt war, kam in diesem Jahre auf die Idee, im Falle, daß er wieder von Hagel heimgesucht würde, Geld daraus zu machen. Er versetzte also außer seinen Maschinen und Möbeln auch noch den Ehering seiner Frau und versicherte mit dem erzielten Gelde sein Land mit $65.— per Acker gegen Hagelschaden. Gerade als unser Farmer den Binder richten und mit dem Schneiden beginnen wollte, kam der Hagel und vernichtete die ganze Ernte. Der Spekulant, dessen Verlust die Versicherungsgesellschaft für vollständig erklärte, erhielt die nette Summe von $22,000 ausbezahlt.

Gute Ernte

Saskatoon. — Nach den Berichten von Professor Bracken, welchem die landwirtschaftlichen Arbeiten an der Universität unterstellt sind, sind auf den Ländereien der Universität von Stoppelland 27 Buschel, von Frischbruch 32 Buschel und von Sommerbrache 38 Buschel Weizen geerntet worden. Gerste wurden 36—48 Buschel vom Acker erzielt. Mais ergab 8—13 Tonnen vom Acker. Auch Alfalfa verspricht einen guten Ertrag zu geben. Während die Gerste bereits gedroschen ist, wird mit dem Dreschen des Weizens Anfang nächste Woche begonnen werden.

Diebstahl

Saskatoon. — Der Kaufmann George J. Midgeley von der West 2?. Straße hatte sich wegen Diebstahls eines Pelzes, der dem Kaufmann A. W. Wylie gehört, vor dem Polizeirichter zu verantworten. Der Angeklagte wurde dem Kriminalgericht zur Aburteilung überwiesen. Als Zeuge waren Thomas A. Gray und Porry Horseman geladen, während G. A. Cruise die Verteidigung des Angeklagten übernommen hatte.

Frost

North Battleford. — Durch den Frost, welcher in der Nacht von Freitag auf Samstag letzter Woche im hiesigen Distrikt auftrat, sind nur die Kartoffeln und andere Gartenfrüchte in Mitleidenschaft gezogen.

Mit dem Schneiden des Getreides ist man schon vor ungefähr 10 Tagen fertig gewesen, und überall ist mit dem Dreschen begonnen worden. Weizen ergibt bis 25 Buschel vom Acker und ist von ausgezeichneter Qualität.

Einbruchsdiebstahl

Saskatoon. — Auf die Anklage hin, in den Laden von Lyon Bros. in Rosthern eingebrochen zu sein und von dort eine Menge Kleidungsstücke gestohlen zu haben, wurde Joseph Schmidt am Freitag von Richter Doak zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Verurteilte verließ weinend und mit dem Ausrufe „meine armen Kinder" den Gerichtssaal.

Landverkauf

Saskatoon. — Es wird berichtet, daß eine Anzahl Amerikaner in der Nähe von Duck Lake und Carlton große Strecken Land gekauft haben. Acht und eine halbe Sektion sollen die Besitzer gewechselt haben, doch wurde der Verkaufspreis noch nicht bekannt gegeben.

Guter Gedanke

Saskatoon. — Wie verlautet, soll ein hiesiger Kaufmann, welcher eine Anzahl junger Leute in einem Geschäft angestellt hatte, dieselben entlassen haben, um sie zu zwingen, sich zum Militär zu melden. Als die Angestellten am Ende des Monats ihren monatlichen Gehaltscheck erhielten, fanden sie in demselben einen Zettel mit der lakonischen Aufschrift: „Your King and Country need you — and we can spare you."

Schnee und Frost

Kelliher? — Das Dreschen, welches in hiesiger Gegend begonnen hatte, ist durch den Schnee, welcher hier am Samstag Abend fiel, unterbrochen worden. Der Weizen, der bis jetzt gedroschen wurde, ist sowohl in Quantität als auch in Qualität erstklassig. Der Frost am Freitag Nacht hat nicht nur den Gartenfrüchten, sondern auch dem späten Getreide, das noch nicht geschnitten werden konnte, [illegible] Schaden getan.

Unglücksfall

Strasburg. — [illegible] gerade im Brunnen arbeitete, getroffen und schwer verletzt. Obgleich man den Verunglückten sofort an die Oberfläche beförderte und ärztliche Hilfe schnell zur Stelle war, erlag er seinen Verletzungen.

Schwurgerichtssitzung

Saskatoon. — Während der Herbstsitzung des Schwurgerichts, welche hier am 21. Sept. im Gerichtsgebäude eröffnet wird, kommen folgende Anklagen zur Verhandlung:

F. A. Howard, Dundurn, wegen Körperverletzung.

F. H. Jones, [illegible], wegen Uebertretung [illegible].

W. F. Kim?, Saskatoon, wegen Diebstahls [illegible].

Hermann Gerber, Radisson, wegen tätlichen Angriffs.

W. Sandor und John Brown, [illegible], wegen Diebstahls.

Wm. McKay?, Saskatoon, wegen versuchten Raubes.

[illegible]

Dr. [illegible], Saskatoon, wegen [illegible].

Frederick J. [illegible], Wm. McKenzie, [illegible] und Jas. [illegible], wegen Meineids.

Miss [illegible], wegen [illegible].

G. J. [illegible], wegen [illegible].

Petition

Leslie Lake? — Die Einwohner von Leslie und Umgegend haben eine Petition an die G.T.P. Eisenbahn eingereicht, in welcher sie genannte Gesellschaft ersuchen, einen Stationsbeamten nach Leslie zu senden. Leslie liegt auf dem halben Wege zwischen Melville und Saskatoon.

Zwei junge Leute ertrunken

Kelliher? — Beim Entenschießen ertranken hierselbst der 18 Jahre alte Erich Clark, Sohn des Postmeisters Clark, und Ernest Cartwright, der 17 Jahre alte Kompagnon(?) mit dem [illegible], als das Boot [illegible] umkippte.

Wm. McCartney, ein Angestellter der G.T.P., welcher den Verunglückten mit einem Boot zu Hilfe kommen wollte, fand alle Bemühungen um Sie vergeblich und kam, nachdem er einen in der Nähe wohnenden Farmer zu Hilfe gerufen hatte, zu spät zur Unglücksstelle. Die Leichen der Verunglückten sind bis jetzt noch nicht geborgen worden.

Erntearbeiter sind knapp

Saskatoon. — Nach den Berichten des Büros für landwirtschaftliche Arbeiter der Provinzialregierung werden Farmarbeiter noch immer gesucht. Am Samstag letzter Woche konnte das Büro nur 15 Mann aussenden und hatte jetzt noch ungefähr 150 Farmer ersucht, ihnen Leute zum Dreschen zu schicken. [illegible]

Das kommt davon

Bruno? — Am Montag Nachmittag verursachte Frank Zehe, ein Einwohner von [illegible], nachdem er sich mit einem Freund zusammen in Moose Jaw Mut angetrunken hatte, [illegible] Lärm und einen großen Menschenauflauf. Mit Hilfe einiger beherzter Männer gelang es dem Stadtpolizisten, ihn in polizeilichen Gewahrsam zu nehmen.

Zehe hatte sich wegen dieses Zwischenfalls am Mittwoch vor dem Polizeigericht zu verantworten und wurde zu $5 Strafe, Umgang der Gerichtskosten und außerdem zu 20 Tagen harter Arbeit im Regina Gefängnis verurteilt.

Knabe verbrannt

North Battleford. — Als der Farmer Sam Bower und seine Frau von Tayville, ungefähr 45 Meilen nordwestlich von hier, vor einigen Tagen in der Nähe des Gehöftes auf dem Felde arbeiteten, gewahrten sie mit Schrecken, daß ihr Wohnhaus in Brand geraten war, in welchem sie ihre beiden zwei und fünf Jahre alten Söhne zurückgelassen hatten. Dem Vater, der sofort nach Hause eilte, gelang es mit Mühe, das ältere Kind zu retten, während das jüngere seinen Tod in den Flammen fand.

30,000 Buschel Weizen Nr. 1 in Elevatoren

Moose Jaw. — Wie verlautet, haben die Elevatoren der Dominion Regierung am Westende der Stadt bis jetzt ungefähr 30,000 Buschel Weizen der diesjährigen Ernte aufgekauft. Das Getreide kommt meistens vom Süden der Provinz. Fast aller Weizen ist Nr. 1 Northern gradiert.

Oestliche Provinzen

Langfinger treiben ihr Unwesen

London, Ont. — Unter der Beschuldigung, Lebensmittel sowie Kleidungsstücke aus den Unterkunftsräumen des 33. und 34. Bataillons gestohlen zu haben, wurden hier am Montag 14 Personen verhaftet. Eine von ihnen, Thos. Redman, wurde dabei ertappt, als er einen Wagen voll Lebensmittel, die er zum Schein als Gerümpel geladen hatte, fortfahren wollte. Eine nähere Untersuchung ist eingeleitet worden.

Todesfall

Montreal. — Im [illegible] Lebensjahre starb in St. Therese der Pater Francis Theophile Joanne [illegible].

Wollen Bars schließen

Toronto. — Nach den Berichten von F. S. Spence, dem Ehrenpräsidenten der „Dominion Alliance", ist diese Vereinigung gewillt, [illegible] Premier Hearst einzureichen, in welcher darum nachgesucht wird, die Bars während des Winteraufenthalts der Soldaten in der Stadt zu schließen.

Brotpreise fallen

Ottawa. — Der Preis für den Laib Brot im Gewichte von 24 Unzen ist von sieben auf 6 Cents gefallen. Der Preis wurde am 1. Februar erhöht, als damals die Bäcker von $5.80 [illegible] für die Tonne Mehl bezahlen mußten.

Verhaftet

Barrie, Ont. — Unter der Anklage, $6750 unterschlagen zu haben, wurde hier der Kassierer der Union Bank, E. J. Desjardins, verhaftet. Wie verlautet, soll der Angeklagte das Geld auf Rennplätzen verwettet haben.

Danksagungstag

Ottawa. — Der Danksagungstag ist in diesem Jahre vom Kabinettsrat auf den 11. Oktober festgesetzt worden.

Nach dem Nachfolger

Ottawa. — Die Frage, wer der Nachfolger des verstorbenen Erzbischofs Langevin in St. Boniface werden wird, wird hier in katholischen Kreisen eifrig erörtert. Während die Englisch sprechenden Katholiken einen geborenen Briten haben möchten, setzt die Französisch sprechende Bevölkerung alles daran, einen ihrer Landsleute für den Bischofssitz zu erlangen.

Unter den Kandidaten wird auch Bischof Mathieu von Regina genannt.

Angeblich keine Wahl in Sicht

Ottawa. — Nach den Berichten des „Evening Journals" trägt die Borden-Regierung sich mit der Absicht, erst nach dem Kriege eine Dominionwahl abzuhalten. Sollte sich die liberale Partei hiermit nicht einverstanden erklären, so wird eine Dominionwahl sofort stattfinden.

Genesen

Ottawa. — Sir Wilfrid Laurier, der sich vor einigen Wochen einer Operation unterziehen mußte, wird Ende dieser Woche das Hospital verlassen und in sein Heim zurückkehren. Der greise liberale Führer, der sich verhältnismäßig schnell wieder erholt, wird aber während der nächsten paar Tage Besuche noch nicht empfangen können. Am Samstag übersandte Sir Robert Borden dem Kranken einen Blumenstrauß und ein Handschreiben, ebenso schickte Sir George Foster ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben.

Leichenfeier

Montreal. — Nach einer erhebenden Trauerfeier im Hause des Verstorbenen in der Sherbrookestraße, wurde die Leiche von Sir William Van Horne nach der C.P.R. Station an der Windsorstraße überführt, um in einem Spezialzug nach Joliet, Ill., zur Beisetzung gebracht zu werden. Neben vielen hohen Beamten der Dominion, ebenso der Pro-

Heftige Dyspepsia-Anfälle

War von Schmerzen geplagt, bis er „Fruit-a-tives" versuchte

St. Jean de Matha, 27. Januar 1914.

„Nach langem Leiden von Dyspepsie wurde ich schließlich von „Fruit-a-tives" geheilt. Ich litt so schwer, daß ich sogar Angst vor dem Essen hatte, aus Furcht zu sterben. Vor fünf Jahren erhielt ich Proben von „Fruit-a-tives", und nachdem ich meiste von dieser eingenommen hatte, verspürte ich schon Linderung. Ich kaufte mir drei weitere Schachteln und nahm die Medizin ein, bis ich geheilt wurde. Ich nahm auch schnell an Gewicht zu — und jetzt kann ich essen, schlafen und gut verdauen. In einem Wort: Ich bin nun vollständig hergestellt, dank den guten Eigenschaften „Fruit-a-tives".

Mme. Charbonneau.

50c die Schachtel, 6 für $2.50, Versuchsgröße 25c. Zu haben bei allen Händlern oder portofrei nach Empfang des Preises von Fruit-a-tives Limited, Ottawa.

[illegible] regierung nahmen hier [illegible] Ministern [illegible] an dem Leichenbegängnis teil.

Wieder eingefangen

St. John, N. B. — Vier Gefangene, welche aus dem Gefängnis in Amherst geflohen waren, wurden am Freitag Morgen letzter Woche wieder eingefangen. Man fand sie in einem Boote in der Bucht von Fundy in der Nähe von Sackville treibend.

$5,500 für Witwe

Ottawa. — Durch Ausschreibung wurden der Witwe des französischen [illegible], welcher hier im vorigen Winter bei einem Straßenunfall ums Leben kam, $5,500 überwiesen.

Weitere Mitteilung von McBean Bros.

Seit Veröffentlichung unseres letzten Briefes in dieser Zeitung ist die Schätzung der Getreideernte der [illegible] der Vereinigten Staaten um weitere 200 Millionen Buschel heraufgegangen. [illegible]

Halten Sie Ihren [illegible] daheim in Ihren Granaries. [illegible]

Wenn Sie an der G.T.P. oder C.N.R. sind, dann senden Sie Ihr Getreide nach Fort William, Ontario, und wenn Sie an der C.P.R. sind, nach Port Arthur, Ontario, „Advise McBean Bros., Winnipeg." [illegible]

Schreiben Sie uns noch heute um vollständige Marktinformationen und wir werden Ihnen dieselben gerne mitteilen. Auf jeden Fall vergessen Sie uns nicht, wenn Sie Ihr Getreide verladen.

McBEAN BROS.

Grain Exchange, Winnipeg, Man.

16. Sept. 1915.

Unkraut-Vertilgung

Horizon, 13. Sept. 1915.

In letzter Zeit war in den Zeitungen so viel die Rede von der Unkrautvertilgung, und unser Landwirtschaftsminister Hon. Motherwell gab uns viele Ratschläge, besonders inbezug auf den wilden Hafer. Nun, der wilde Hafer ist schlimm, aber meiner Meinung nach ist in der offenen Prärie der Rollende Mostrich (Rolling Mustard) ein noch viel größerer Feind des Farmers. Zur Vertilgung desselben sind mir zwei gute Wege bekannt. Erstens die Errichtung eines dichten Drahtzaunes um das ganze Land. Dies würde verhindern, daß das Unkraut hereingetrieben wird, würde aber auch das Weiterrollen auf die Nachbarländereien verhindern. Das Mittel kann sich jedoch aber der Durchschnitts-Farmer nicht gestatten, weil zu kostspielig. Ein anderes Mittel, ebenso wirksam, billiger und mit weniger Arbeit verbunden, sollte folgendes sein:

Im Frühjahr, wenn man mit der Einsaat beginnt, teile man die Außenseiten des Landstückes [illegible] ab und fülle dieses [illegible] mit Saat des Cotton Wood. Den [illegible] des Ackers fülle man mit den Getreidearten, die man zu verwenden gedenkt. Wenn man dann eine Runde um das Feld gemacht hat, hat man mehreren Reihen diesen Cotton Woods gepflanzt. Dies wächst im ersten Jahre bis zu fünf Fuß hoch und erreicht im ganzen eine Höhe von etwa 12 Fuß. Durch diesen lebenden Zaun wird jede Weiterverbreitung verhindert und wenn man im Herbst das Unkraut verbrennt, hat man sein Land dann rein und kann es auch rein halten. Wenn die Regierung, was ja wohl kaum einem Zweifel unterliegt, bei der Ausrottung dieses Unkrauts behilflich sein will, so kann sie ja den Samen für das Cotton Wood umsonst an jeden liefern, der darum einkommt. Nun liebe Farmerfreunde, denkt über diesen Vorschlag während der kommenden Wintermonate nach und erörtert ihn gründlich in den Versammlungen.

Mit bestem Gruß

Fritz Fleischhacker.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

TAPE-WORM [illegible]

Deutsche Bibelschule in Herbert

Das dritte Schuljahr

der deutschen Bibelschule in Herbert, Sask., soll am 18. Okt. d. J. eröffnet werden mit Lehrer Hermann Fast als Prinzipal und einigen Gehilfen. Der erste Termin schließt am 18. Dezember. Beginn des zweiten Termins am 10. Jan. 1916. Schluß am 26. März. Wenn Schüler sind, die etwas englischen Unterricht nehmen wünschen, so kann solches für die Stunde Extrazahlung eingerichtet werden. Fächer des ersten Schuljahres: Bibl. Gesch., A. Test., Kirchengeschichte (Bedeis), Weltgeschichte, Sprachlehre, Lesen, Rechtschreiben, Bibl. Geographie, Bibl. Altertümer, Aufsatzschreiben, Notenlesen und Singen, Zeichnen. Im zweiten Schuljahr kommen etliche Fächer wie deutsche Literatur u.s.w. hinzu, ebenso auch im dritten.

Wir bestreben uns, unserer Jugend die Kenntnis der deutschen Sprache zu erhalten, sodann auch die christliche Erziehung vom Standpunkte des allgemeinen mennonitischen Bekenntnisses zu fördern, um so mitzuhelfen, an der Ausbildung nützlicher Gemeindeglieder in unseren oder benachbarten Gemeinden. Schüler irgendwelcher Denomination sind willkommen und wird auf sie kein religiöser Druck ausgeübt, haben sich aber den allgemeinen Schulregeln unterzuordnen.

Schulgeld $2.50 per Monat; Kostgeld $1.50 per Woche. Außerdem hat jeder Schüler Proviant: Mehl, Fleisch, Schmalz und Kartoffeln einzuliefern. Nähere Auskunft erteilt gern der Unterzeichnete.

J. F. Harms.
Box 164, Herbert, Sask.

Die Kleinrussen

Die Bevölkerung Rußlands bildet durchaus kein einheitliches Ganze, sondern abgesehen von den Finnen, Polen, Letten, Esthen, Litauern, Tschechen, Rumänen und andern Nationalitäten, zerfallen die Russen selbst in drei Stämme: die Großrussen, Weißrussen und Kleinrussen. Diese letzteren sind es, die sich in neuerer Zeit immer mehr ihrer Eigenart bewußt geworden sind, sich der großrussischen Bevormundung zu befreien.

Der jetzt herrschende Stamm sind die Großrussen, die Nachkommen der Russ. Sie sind der etwa 65 Millionen zählende Bevölkerungsteil, an den wir bei dem Namen „Russen" gewöhnlich zu denken pflegen. Ihr Siedlungsgebiet wird durch die Städte St. Petersburg und Moskau als Grenzpunkte gekennzeichnet. Doch erstreckt es sich auch weiterhin über die Kreisgouvernements und das untere Wolgagebiet.

Die Weißrussen, die Nachkommen der Kriwitschen, führen ihren Namen nach den weißen Hütten des Landvolkes, sind gegen 8 Millionen Köpfe stark und bewohnen das westliche Gebiet, das ungefähr durch die Städte Grodno, Wilna, Smolensk und Mohilew begrenzt wird und sich zwischen die russischen Ostseeprovinzen und Russisch-Polen einschiebt.

Die Kleinrussen, die Nachkommen der Poljanen, haben eine Seelenzahl von etwa 30 Millionen und sitzen in Wolhynien und Podolien, namentlich aber in der Ukraine, deren bekannteste Städte Kiew, Poltawa und Charkow sind. Sie greifen außerdem nach Oesterreich-Ungarn über, da die in Galizien ansässigen Ruthenen der Abstammung nach ebenfalls zu den Kleinrussen gehören.

Während der Großrusse gedrungenen Körperbau, eine Gesichtsfarbe von heller Art, blaue oder braune Augen und braunes Haar hat, dem Weißrussen bei hagerer Gestalt hellblaue oder graue Augen und flachsblonde Haare eigen sind, ist der Kleinrusse schlank und zierlich gewachsen, und er besitzt bei bräunlicher Gesichtsfarbe dunkle Augen und dunkles Haar.

Die Kleidung des Hauptteils des Stammes der Großrussen besteht aus dem bunten Hemd, dem langschößigen Rock mit niedrigem Kragen, dem um den Rock geschlungenen Gürtel und bunten Pluderhosen, die in weiten Lederstiefeln stecken. Die Weißrussen tragen über dem Hemd den leinenen Rock ohne Knöpfe mit stehendem Kragen und legen um die Hüfte einen roten Gürtel. An Stelle der Strümpfe werden die Füße mit Zeugstücken umwickelt, über die aus Bast geflochtene Schuhe gezogen werden. Die Kleinrussen tragen zu dem Hemd rote Wämser, grüne Hosen und auf dem Kopf einen weißen Filzhut mit gelber Schnur. Ihre Frauen bekleiden sich mit roten Röcken, buntgestickten Jacken, großen Hauben, und die Füße stecken in hohen Stiefeln aus rotem Leder.

Die großrussischen Bauern errichten ihre aus Baumstämmen hergestellten einstöckigen Häuser, deren Fugen mit Werg und Moos verstopft und deren Wände mit grellbemaltem Schnitzwerk verziert sind, zu beiden Seiten der Landstraße. Die Dörfer der Weißrussen zählen meist nur drei bis vier, höchstens aber zwanzig dürftige und ärmliche Blockhäuser, die regellos zwischen Wald und Sumpf verstreut sind. Dagegen zeigen die kleinrussischen Dörfer, obwohl auch sie unregelmäßig angelegt sind, saubere, weißgetünchte Fachwerkhäuser aus Holz und Lehm, die mit Stroh oder Schilf gedeckt und mit einem Blumen- und Obstgarten umsäumt sind.

Der Kleinrusse ist in erster Linie Ackerbauer und Viehzüchter. In der Erntezeit ziehen viele Männer nach Südrußland, um sich dort für landwirtschaftliche Arbeiten zu verdingen. Auch das Fuhrmannsgewerbe betreibt er gern. Dabei handeln die Fuhrleute zugleich mit Salz und Fischen, die sie aus den Städten am Schwarzen Meere mitbringen. Für die Ausübung eines Handwerks fehlt es ihm meist an Geschicklichkeit, die dem Großrussen eigen ist.

Geistig ist der Kleinrusse etwas schwerfällig. Was er aber einmal in sich aufgenommen hat, hält er fest und sucht es nachdenklich zu durchdringen. Daher neigt er auch zur Spekulation. Groß ist seine Vorliebe für die Musik. Auch wandern Musikanten mit der Bandurka, einer Laute mit zwanzig Saiten, und der Kobsa, die nur acht Saiten hat, von Ort zu Ort.

Die Frau nimmt eine geachtete Stellung ein. Sie ist dem Mann gleichberechtigt, nicht seine Dienstmagd, wie es bei dem Großrussen der Fall ist, sondern sie schaltet in der Hauswirtschaft selbständig, wobei ihr freilich eine Fülle von Arbeit aufgebürdet wird.

Stark ausgeprägt ist der persönliche Unabhängigkeitssinn. Er zeigt sich unter anderem darin, daß sich der Sohn, der sich verheiratet und einen eigenen Herd gründet, die Familienbande fast abreißt und sich enger an seine Nachbarn als an seine Blutsverwandten anschließt.

Die Sprache des Kleinrussen ist eine besondere Mundart, die sich in Lauten und Formen von dem Großrussischen unterscheidet. Die kleinrussische Volkspoesie ist reich an Liebesliedern, Heldenliedern, Märchen und Sagen. Die russische Regierung verbot von 1876 bis 1905 bei arger Strafe Bücher in der kleinrussischen Sprache zu drucken.

Was Verwundete im Körper zurückbehalten

Nicht nur Kugeln bleiben oft in den Körpern der Verwundeten zurück, ohne daß sie irgendwie gesundheitsstörend einwirken, auch andere Gegenstände. Im Jahre 1893 führte Professor Bardenheuer im Bürgerhospital in Köln eine Operation an einem siebenundvierzigjährigen Manne aus, der seit der Schlacht von Königgrätz, also über ein Vierteljahrhundert hindurch eine Säbelspitze im Körper trug. Diese Säbelspitze war von einem Granatsplitter am Säbel abgeschlagen und mit dem Granatsplitter in eine Brustwunde getrieben worden. Der Splitter war entfernt worden, ohne daß man von der Säbelspitze etwas wußte. Nach zwanzig Jahren zeigte sich auf dem Rücken des Mannes, in der Höhe, in der er die Brustwunde gehabt, eine Geschwulst, die sich allmählich verhärtete. Als diese zu schmerzen begann, ließ er sie aufschneiden und die Säbelspitze trat heraus.

Ebenfalls im Jahre 1893 wurde in Erfurt ein Postbeamter operiert, der in einem Gefecht 1870 einen Schuß in den Hals erhalten hatte. Erst nach 22 Jahren etwa zeigte sich am Hals eine Geschwulst, und als sie operiert wurde, förderte der Arzt zur größten Ueberraschung des Patienten das Glied einer Schuppenkette zutage, wie sie an Helmen getragen wird. Das feindliche Geschoß hatte augenscheinlich die Kette zerrissen und das Glied in den Hals getrieben.

Manchmal entfernen sich übrigens derartige Kriegsandenken auf eigentümliche Weise. Ein Berliner Königsgrenadier hatte bei Wörth einen Schuß in den Hals bekommen. Die Kugel, die sich gesenkt hatte, war im Körper geblieben. 1880 wurde durch den berühmten Langenbeck ein etwa 15 Gramm schweres Stück entfernt. Doch war die Kugel gebrochen und ein Stück war im Körper geblieben. Da der Patient im Jahre 1891 wieder eine Geschwulst im Halse fühlte und Schmerzen empfand, wollte er sich wieder einer Operation unterwerfen und war bereits zu dem Zweck von Bramann in Halle untersucht worden. Da ging eines morgens die Geschwulst von selbst auf; der Mann verspürte im Munde einen harten Gegenstand und glaubte, ein Zahn sei ihm ausgefallen. Es war der Rest der Chassepotkugel, die ihn 21 Jahre vordem getroffen hatte.

Die Kleinrussen

Achtung!

Zeitgemäß für das Haus und

Gesundheit!

Imbräu, konzentrierter Extrakt von Hopfen und Malz mit spezieller Hefe und Gebrauchsanweisung zur Herstellung eines **schäumenden, perlenden, echten Haustrunkes**; eingeführt in allen trockenen Distrikten der Ver. Staaten.

Komplet per Büchse $2.10

Genügend für 36 Flaschen

Auch:

Alkoholfreie und garantiert reine hochkonzentrierte Frucht-Extrakte für „**Soft-Drinks**", 30 Glas zur Flasche,

per Flasche .... —.25

Speise-Zusatz Extrakte (Fruit Flavors) per Tube .... —.25

Toilet Artikel aller Art.

Patent Schreibfeder „One Dip" schreibt 600 Worte mit einmaligem Eintauchen, per Schachtel von 1 Dutzend .... —.25

Distriktvertreter erwünscht

Ferd. Loob,
Spezialties Supply House
Gravelbourg **Sask.**

Gewissensfrage

Junge Frau (zu ihrem Gatten, einem berühmten Astronomen): „Du vertrittst also die Ansicht, daß der Mars bewohnt ist, Hans? ... Sag' mal, müssen sich denn da die Hausfrauen auch so mit den Dienstboten herumärgern ...?"

* * *

Ungewohnte Erscheinung

Gattin: „Nun, lieber Schatz, wie findest Du diese neue Aufgabe von mir?"

Gatte: „Vorzüglich. Ist wohl eine Momentaufnahme?"

„Wieso?"

„Weil Du den Mund geschlossen hast!"

* * *

Der Fisch

Dame: „Ich möchte einen Schellfisch."

Fischhändler: „Hier, meine Dame."

Dame: „Aber das ist ja ein Dorsch!"

Fischhändler: „Sehen Sie denn nicht? Ich habe ihm ja eine Klingel angehängt!"

* * *

Spekulativ

Kellnerin: „Extrablatt — ein großer Sieg!"

Wirth: „Tragen Sie's in's Herrenstübchen ... und nehmen Sie gleich die Weinkarte mit!"

* * *

Produktiv

„Wie ist denn dein letztes Lustspiel aufgenommen worden?"

„Sehr sarkastisch. Aber aus den Witzen, die darüber gemacht wurden, werde ich ein neues fabrizieren."

* * *

In der Buchhandlung

Dienstmädchen: „Ich möchte das Kriegskochbuch, welches im Schaufenster liegt! (Zögernd.)

Haben Sie vielleicht auch einen ... Kriegsliebesbriefsteller?"

* * *

Anzüglich

Soldat: „Ich hab' mich vorhin mit einem gefangenen Franzosen unterhalten; ich konnte mich sehr gut mit ihm verständigen."

Kamerad: „Der sprach wohl sehr gut deutsch?"

* * *

Nach seinem Vermögen

Handwerksbursche: „Ich bitt' schön um eine Gabe!"

Dichter: „Geld hab' ich nicht — aber ich werde Ihnen schnell ein frohes Wanderlied dichten!"

* * *

Heutzutage

Frau (zu ihrem Mann, der verreist): „Hast Du auch alles bei Dir, Fritz, Brotkarte, Legitimationskarte, Radfahrkarte, Landkarte, Spielkarte, Visitenkarte, Postkarte?"

* * *

In der Geisterherberge

„Hilfe, Hilfe, ein Gespenst!"

„Sind S' nur ruhig, ich tu Ihnen nix. Ich will ja grad nur die Stiefeln holen, die S' vergessen haben, 'naus zu stellen!"

Abteilung des Generalstaatsanwaltes, Regina, Sask.

Geehrte Herren! Bitte senden Sie an untenstehende Adresse ...... Exemplare des „Gesetzes über den Kleinhandel mit Spirituosen"(?) in deutscher Sprache gedruckt.

Hochachtungsvoll

Name ....

P. O. Adresse ....

DEPT. OF THE ATTORNEY GENERAL, REGINA, SASK.

Gentlemen:— Please forward to address given below ...... copies of the "Act governing the Sale of Liquor", printed in German.

Respectfully yours

Name ....

P. O. Address ....

Abteilung des Generalstaatsanwaltes, Regina, Sask.

Geehrte Herren! Bitte senden Sie an untenstehende Adresse ...... Exemplare des „Gesetzes betreffs Eintreibung kleinerer Schulden", in deutscher Sprache gedruckt.

Hochachtungsvoll

Name ....

P. O. Adresse ....

DEPT. OF THE ATTORNEY GENERAL, REGINA, SASK.

Gentlemen:— Please forward to address given below ...... copies of "The Small Debts Recovery Act", printed in German.

Respectfully yours

Name ....

P. O. Address ....

Abteilung des Generalstaatsanwaltes, Regina, Sask.

Geehrte Herren! Bitte senden Sie an untenstehende Adresse ...... Exemplare der Flugschrift „Bestimmungen bezüglich der Vergehen und Strafen" in Verbindung mit dem Alkoholgesetz, in deutscher Sprache gedruckt.

Hochachtungsvoll

Name ....

P. O. Adresse ....

DEPT. OF THE ATTORNEY GENERAL, REGINA, SASK.

Gentlemen:— Please forward to address given below ...... copies of the Explanation of the Provisions of the Liquor Act regarding Offenses and Penalties, printed in German.

Respectfully yours

Name ....

P. O. Address ....

Abteilung des Generalstaatsanwaltes, Regina, Sask.

Geehrte Herren! Bitte senden Sie an untenstehende Adresse ...... Exemplare der Flugschrift „Das neue Gesetz und eine Erklärung der Bestimmungen des Alkoholgesetzes", in deutscher Sprache gedruckt.

Hochachtungsvoll

Name ....

P. O. Adresse ....

DEPT. OF THE ATTORNEY GENERAL, REGINA, SASK.

Gentlemen:— Please forward to address given below ...... copies of the pamphlet "The new Policy and an explanation of the provisions of the Liquor Act", printed in German.

Respectfully yours

Name ....

P. O. Address ....

Neu erschienen!!

Wichtige Gesetze

welche man in deutscher Sprache von der Regierung der Provinz Saskatchewan beziehen kann.

Nebenstehende Bestellzettel sind nicht an den „Courier", sondern direkt an die Regierung, und zwar jeder Zettel einzeln jedesmal an die auf dem betreffenden Zettel angegebene Adresse zu senden.

Schiessen

zum Vergnügen

Kein Sport kommt dem Schießen gleich inbezug auf Vergnügen und Gesundheit. Es ist für beide Geschlechter passend, und für jedes Alter. Wir haben die Gewehre und Munition. Schreiben Sie uns noch heute in Ihrer eigenen Muttersprache um einen **freien, reichillustrierten** Katalog.

CHAS. A. WOOD

Sport- und Jagdartikel

Regina, Sask.

1911 Elite Ave. Tel. 2215

Regina und Umgegend

Angenehmer Besuch

Herr Friedrich Genthner von Cathay, N. D., welcher sich augenblicklich in Balgonie aufhält, um das Einbringen der Ernte auf seiner Farm dortselbst zu leiten, stattete in Begleitung des Herrn Martin Wagner dem „Courier" einen willkommenen Besuch ab. Herr Genthner ist einer der Hauptaktionäre der Regina Trading Co., eines der bedeutendsten Geschäftshäuser unserer Stadt. Herr Genthner wird noch 3—4 Wochen in Balgonie bleiben, um dann nach den Staaten zurückzukehren. Er versicherte uns, daß die Ernte in Dakota diejenige im Regina Distrikt bei weitem übertreffe. Herr Genthner erneuerte auch sein Abonnement auf den „Courier", welchen er auch in Dakota nicht missen will.

Herr Genthner, der als einer der Pioniere des Regina Distriktes gilt, hat sehr viele Freunde und Bekannte in Regina und Umgegend, von denen er öfters einmal durch den „Courier" ein Lebenszeichen erhält.

Schrecklicher Unglücksfall

Am Dienstag letzter Woche fand man die Leiche von Middleton Jeffrey auf dessen Farm in der Nähe von Lumsden zwischen den Rädern einer Gasolinmaschine eingeklemmt. Der Unglücksfall ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Die Beerdigung fand am Donnerstag Nachmittag statt.

Vortrag

Am letzten Sonnabend Abend hielt in Penie, Sask., ein gewisser Wm Arthur Fuller von London, England, einen sehr gut besuchten illustrierten Vortrag über Land und Leute der sich jetzt im Kriege befindlichen verbündeten und feindlichen Nationen. Genannter Herr wird auch unter anderen noch die Plätze Lumsden, Bethune, Milestone, Chamberlain, Fort Qu'Appelle und Lipton besuchen.

Patriotisches Konzert

Bei dem am Montag Abend stattgefundenen patriotischen Konzert zu Ehren des Herzogs von Connaught in den Winter „Fair" Gebäuden war in nicht zu verkennender Weise für die Bequemlichkeit des Publikums gesorgt worden. Die ganzen Vorbereitungen waren unter Aufsicht des Gebäudeinspektors getroffen worden.

Für die 700 Schulkinder, welche Lieder zum Vortrag brachten, war am Südende des Gebäudes eine 16 Fuß lange Plattform errichtet worden. In der Arena waren 1000 Sitze für das Publikum aufgestellt, während für den Herzog und sein Gefolge in der Mitte des Gebäudes eine Loge gebaut worden war.

Halbes Gehalt bewilligt

Auf den Vorschlag der Stadtkommissare hat das Finanzkomitee des Stadtrats beschlossen, dem Gewerbekommissar Walter McInnis, dessen Büro aus Sparsamkeitsrücksichten geschlossen ist, und welcher augenblicklich auf den Schlachtfeldern Frankreichs kämpft, für die Zeit seiner Abwesenheit die Hälfte des Gehaltes weiter zu zahlen.

Guter Plan

Am Freitag letzter Woche hielt das Spezialkomitee des Stadtrates eine Sitzung ab, in welcher die Vergrößerung der Räumlichkeiten einzelner Abteilungen der Stadtverwaltung eingehend besprochen besprochen wurde. Unter anderen müssen besonders die Büroräume des Stadtassessors der Beamten und auch die des Publikum eine Erweiterung erfahren. Es wurden Pläne unterbreitet, wie man den bestehenden Schwierigkeiten abhelfen könnte, doch ist bis jetzt noch nichts in dieser Sache beschlossen worden.

Weizen ergibt 52 Buschel vom Acker

Von Bulyea kommt die Nachricht, daß der erste Waggon Weizen im dortigen Distrikt von D. S. McGlroy an die Dwyer Elevator Co. in Fort William am 9. September abgesandt wurde. Der Weizen wurde Nr. 1 Manitoba gradiert. Herr McGlroy berichtet, daß die Ernte im dortigen Distrikt ausgezeichnet ist und daß er durchschnittlich 32 Buschel vom Acker gedroschen hat.

John McCuish, ein Farmer in demselben Distrikt, droch von sechs Acker Frischbruch 313 Buschel Weizen; dies ergibt einen Durchschnittsertrag von 52 Buschel. Sommerbrache ergab 38 Buschel vom Acker.

Gute Gelegenheit

Gemäß dem Plane, welchen Stadtrat Barr am Anfang des Jahres der Stadt inbezug auf das Verpachten von städtischen Grundstücken unterbreitete, stellte R. M. Moore das Ersuchen an die Stadt, ihm die Plätze 26 und 27 in Block 207 zu verpachten. Herr Moore will in Verbindung mit Chicagoer Geschäftsleuten ein Automobilverkaufshaus auf diesen Grundstücken errichten. Herr Moore bietet der Stadt fünftausend Dollars Pacht jährlich bei einem Kontrakt für 99 Jahre. Die Firma würde ungefähr 10 Mann beschäftigen und nicht weniger wie $10,000 an Löhne auszahlen. Wie verlautet, soll die Angelegenheit in der nächsten Sitzung des Finanzkomitees besprochen werden.

Feuer

Am Donnerstag Nachmittag wurde die städtische Feuerwehr an die Ecke der Dewney und Rae Straße gerufen, wo in den Räumen der Capital Car Co. Feuer ausgebrochen war. Obgleich das Feuer, dessen Ursache unbekannt ist, sehr schnell um sich griff, gelang es der Feuerwehr, dasselbe zu löschen, ehe größere Schaden angerichtet werden konnte. Dies ist seit den letzten zwanzig Tagen der erste Ruf, welcher an die hiesige Feuerwehr ergangen ist.

Für Automobilisten

Auf Beschluß der Hospitalbehörde ist es Automobilisten nicht mehr erlaubt, während ihres Aufenthaltes im Hospital, ihre Automobile vor dem Gebäude stehen zu lassen, sondern dieselben müssen in einer gewissen Entfernung gehalten werden, um unliebsame Störungen der Kranken zu verhindern. Ausgenommen von dieser Verfügung sind die Automobile und Wagen von Aerzten. Nun soll ein Schild am Eingange des Hospitals angebracht werden, daß dem allgemeinen Publikum der Eintritt zum Hospital verboten ist. Rev. Arthur E. Bourget, welcher vor nicht langer Zeit Patient des Hospitals war, lenkte die Aufmerksamkeit der Behörde auf diese Tatsache. Ebenso berichtet die Oberschwester Turner, daß schon wiederholt Beschwerden wegen ruhestörenden Lärms eingelaufen wären. A. E. Bourget hat sich besonders über den Lärm, der durch Automobile verursacht wird, beschwert.

Guter Markt für Butter

W. A. Wilson, Molkerei-Kommissar, der an einer Konvention der Produktenhändler an der Westküste teilgenommen hatte und in Verbindung damit die Märkte in Seattle, Portland und San Francisco besuchte, teilte nach seiner Rückkehr mit, daß der Markt für erstklassige Butter und Produkte der Molkerei dankbar beste ist. Besonders nach den Produkten, welche die Regierungsmolkereien hervorbringen, ist die Nachfrage eine starke.

Taubstummenschule für Kinder wieder eröffnet

Die Reginaer Schule für taubstumme Kinder ist in der letzten Woche wieder in dem alten Gebäude in der Dewdneystraße eröffnet worden. Herr und Frau Rodwell sind als Lehrer und Lehrerin angestellt, und sind die meisten der Kinder vom letzten Jahr bereits zurückgekehrt. Im letzten Jahre besuchten 36 Zöglinge die Anstalt. Von diesen sind drei nicht zurückgekommen. Nach den Berichten des Lehrers werden in diesem Jahre ungefähr 40 Kinder am Unterricht teilnehmen.

Erntefest

Am Sonntag feierte Herr Daniel Maier, Pilot Butte, ein kleines Erntefest, zu welchem er seine vielen Freunde eingeladen hatte. Die äußerst liebenswürdige Hausfrau, unterstützt von dem zuvorkommenden Hausvater, bereitete den Gästen einen angenehmen Nachmittag. Unter anderen waren von Regina Herr Daniel Ehmann und Familie, Herr Robert Ehmann und Familie anwesend. Jeder schied mit dem Bewußtsein, einen schönen Nachmittag verlebt zu haben.

Herr Beberdt schreibt über seine Frau: „Meine Frau war lange Zeit krank," schreibt Herr Chas. Geberdt von Pincher Creek, Alta., „ihre Glieder waren schlimm geschwollen. Ein Arzt behandelte sie fünf Jahre lang, konnte ihr aber nicht helfen. Ich heilte dann eine Probeflasche Alpenkräuter, nach deren Gebrauch sie vollständig geheilt war."

Wenn alles andere versagt, gebrauche Forni's Alpenkräuter. Aber warum bis dahin warten? Durch Warten gewinnt man nichts. Gebraucht es jetzt und beobachtet seine heilende Wirkung. Gleich die erste Flasche wird seine Vorzüge klar machen.

Fragt nicht nach Forni's Alpenkräuter in Apotheken, denn dort ist es nicht zu haben. Spezialagenten liefern dieses berühmte Kräutermedizin, oder man beziehe sie direkt von dem Laboratorium der Hersteller: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Tatsache, daß Forni's Alpenkräuterr das oben erwähnte Heilmittel, jetzt allen Kunden in Canada zollfrei geliefert wird, wodurch eine große Ermäßigung des Kostenpreises eintritt.

In Edmonton zu haben bei Wm. Krankenhagen, 109 Queens Ave., Postadresse P. O. Box 2144, Edmonton.

Umsonst: Fünf spannende Probehefte: Die schöne Krankenschwester (Lieben und Leiden einer schönen Dulderin), Die Lumpenprinzessin (Roman aus der Gegenwart), Die Liebeslaube, Wachtmeisters Töchterlein, Fräulein Mutter (Betört — Verführt — Verlassen). Kostenfrei gegen Einsendung von fünf Cents für Porto, an Deutsche Buchhandlung, P. O. Box 2144, Edmonton, Regina

Junger Reisender

Ein kleiner Junge, welcher die große Reise von Californien bis hier ganz allein ohne Schwierigkeiten zurückgelegt hatte, und dessen Ziel Margo, ein Ort an der C.N.R. nördlich von Saskatoon, ist, machte den Fehler in einen falschen Zug einzusteigen. Anstatt den C.P.R. Polizisten zu fragen, hörte unser jungen Freund den Anweisungen einer freundlichen Dame, welche ihn in den verkehrten Zug bugsierte. Als man das Versehen bemerkte, war der Zug mit dem kleinen Mann bereits abgefahren. Durch ein Telegramm wurde der Stationsagent der nächsten Station benachrichtigt, der den Jungen mit dem nächsten Zug zurückschickte. Von hier aus trat dann unser Freund die Endreise an.

Großer Herbst- u. Winter-Verkauf

Unser Lager von Herbst- und Winterwaren ist jetzt vollständig und wir haben beschlossen, einen großen Verkauf dieser Waren zu veranstalten. Wir bieten Ihnen die größte Auswahl in

Pelzen, Anzügen, Mänteln, Sweaters, Unterwäsche, Schuhen u. Stiefeln, Kappen, Mützen usw.

Jeder von Euch kann viel Geld sparen, wenn er Schwarzfeld besucht und daselbst einkauft. Es ist nicht notwendig, Euch wieder einen großen Vortrag über die Güte und den Wert unserer Waren zu halten, weil Sie damit schon vertraut sein dürften. Wenn Sie bei uns schon einmal gekauft haben, so werden Sie es zweifellos wissen, daß wir vollständige Zufriedenheit und Waren prima Qualität nebst niedrigen Preisen garantieren. Falls wir Sie noch nicht zu unseren Kunden zählen, so glauben Sie uns beim ersten Einkauf. Der Rest wird sich schon von selbst finden. Wir wissen nämlich daß Sie dann wiederkommen.

Für diese Woche haben wir wieder eine ganz besondere Anzahl von Bargains, welche von **keinem** Store in der Provinz unterboten werden können. Leset nachfolgendes genau durch:

Spezereiwaren

100 Pfund Zucker für $7.65
100 Pfund Lily Mehl für $2.55
Grüner Kaffee per Pfund 16c
Eggs Backpulver, per 1 Pfd. Büchse 17½c

Schaffellgefütterte Pelze

Wir haben eine Anzahl guter starker kurzer mit Schaffell gefütterter Winterröcke, welche in Qualität und Preise nicht unterboten werden können. Starkes Obertuch und guter, enganschließender Kragen. Ein sehr bequemer und warmer Pelz für den Arbeiter, der viel im Freien arbeiten muß. Reg. Wert $10.00. Spezial $4.95

Schuhe und Stiefel

Wir haben einer der größten Schuhwarenlager in der Provinz. Sie tun gut daran, wenn Sie zuerst zu uns kommen, ehe Sie sich anderswo ein Paar Schuhe kaufen. Bei uns können Sie die reichste Auswahl und die billigsten Preise haben.

Knabenschuhe, reg. $3.00 Schwarzfelds Preis $1.95
Herrenschuhe, reg. $4.00 Schwarzfelds Preis $2.45
Mädchenschuhe, reg. $2.25 Schwarzfelds Preis $1.65

Herren Ausstattungen

Sweaters

Wir haben eine überaus reichhaltige Auswahl von Herrensweaters und Sie können bei uns gerade den Sweater finden, den Sie schon lange suchen. Die Farbenpracht derselben ist fast unbeschreiblich. Wir haben alle beliebten Farben und Schattierungen. Knaben- und Damensweaters auch in großer Auswahl und zu Preisen, die Sie in Staunen versetzen werden. Alle Größen und Gewichte. Wie können hier keine Preise angeben, weil die Qualitäten so sehr verschieden sind. Kommen Sie aber und Sie sollen einen Sweater bekommen, für einen Preis, der Sie unbedingt überraschen wird.

Herrenanzüge

35 Stück feiner Herrenanzüge, gemacht aus guten Stoffen; in braun und anderen beliebten Farben. Erstklassige Arbeitsausführung und Schnitt sind besondere Vorzüge dieser Anzüge. Moderne Muster. Sie können es nicht bestehen, eine Gelegenheit wie diese, unbenutzt vorbeigehen zu lassen. Regulärer Preis eines solchen Anzuges ist mindestens $15.00. Spezial $6.95

Schnittwaren

Wir haben die größte Auswahl in Schnittwaren und verkaufen zu den billigsten Preisen. Alle beliebten Muster und Farben, kommt und seht. Wir sind sicher, daß jede Hausfrau bei den Anblick der überaus hübschen Sachen entzückt sein wird.

Unterkleider

Ein überaus großes Lager von Unterkleidern für Herren, Damen und Kinder bietet Ihnen eine reiche Auswahl. Wir haben alle Gewichte und Größen. Jedes einzelne Stück wird mit großer Preisherabsetzung verkauft.

Hemden

Feine Sonntagshemden für Herren. Hübsche Muster und moderner Schnitt. Gemacht aus erstklassigen Materialien. Regulärer Preis per Stück $1.00. Spezial 49c

Coon-Pelze

Wir haben eine große Auswahl von Coonpelzen für Herren, alle sind gemacht aus ausgewählten Fellen und haben eine besonders hübsche Farbe. Wir haben diese zu allen Preisen und in allen Größen.

Coonpelze, reg. Wert $85.00 jetzt nur für $50.00

Alle anderen werden auch zu besonders billigen Preisen verkauft.

Farmer! Farmer!

Sendet Eure Postbestellungen. Wir garantieren Euch vollständige Zufriedenstellung. Bei Bestellungen von irgendwelchen Kleiderwaren zahlen wir die Expreßkosten.

Farmer, welche nach der Stadt kommen und bei Schwarzfeld einkaufen, erhalten die Eisenbahnfahrt vergütet.

Wenn ein Farmer in besonders großen Quantitäten einkauft, bezahlen wir auch seine sonstigen Auslagen, die durch den Aufenthalt in der Stadt entstehen.

Es wird sich jedenfalls lohnen, Schwarzfeld aufzusuchen, um wenigstens zu sehen, was dort zu holen ist.

Wenn Sie Geld, bares Geld sparen wollen,

dann gehen Sie zu

Schwarzfeld's Departmental Stores

Ecke St. John Straße und Zehnte Ave., Regina, Sask.

Ecke St. John Straße und Zehnte Ave., Regina, Sask.

Reiche Jagdbeute

Frank Turner und Mr. Valentine, zwei Bahnangestellte, welche am Mittwoch letzter Woche einen Jagdausflug in den Nord Regina Distrikt unternommen hatten, kehrten am Abend desselben Tages, mit 33 Enten und 4 Prairiehühnern beladen, nach Regina zurück. Sie hatten den Ausflug im Automobil unternommen. Die Jäger berichten, daß das Getreide überall geschnitten ist und einen guten Eindruck macht. Die Jagd auf Enten ist durch den Mangel an Wasser in vielen der sogenannten „sloughs" nicht so ertragreich wie in den Vorjahren.

Dreschen aufgehalten

Durch das nasse und kalte Wetter der letzten Woche hat man das Dreschen in den meisten Distrikten der Provinz einstellen müssen. Der meiste Weizen in diesem Jahre ist bis jetzt von der nördlichen Zweiglinie der C. P. R. versichert worden.

Nach den Berichten verschiedener Maschinengesellschaften, sowie auch der Eisenbahnen ist der Versand von Maschinen in diesem Herbst um 10—50 Prozent in verschiedenen Distrikten gestiegen.

Bestrafte Grausamkeit

Unter der Anklage, ein Pferd mit wunden und blutenden Schultern 16 Meilen in die Stadt getrieben zu haben, wurde ein Farmer am Donnerstag Morgen von Polizeirichter Hefternan zu $10.00 und Tragung der Gerichtskosten verurteilt. Polizeisergeant Logan, welcher die Wunden des armen Tieres bemerkte, rief Tierarzt Dr. Hewitt zur Untersuchung herbei, der den Fall anzeigte.

Opiumhöhle

Bei einem unverhofften Besuch, welchen Polizeichef Burton Inspektor Dicks, Geheimpolizist Hitch und Sergeant Campell dem Hause 1716 Osterstraße abstatteten, fanden die Beamten eine große Menge Opium. Der Insasse des Hauses Yee Hing, alias Yee Dip, wurde verhaftet und wird sich vor Polizeirichter Hefternan zu verantworten haben.

Feuer

Am Sonnabend Abend um 8 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause von H. Tripp, 1631 Retallackstraße gerufen, wo eine Oellampe umgefallen war und in der Küche ein Feuer verursacht hatte. Das Feuer war bald gelöscht, und betrugt der angerichtete Schaden ungefähr $25.00.

Leichtes Geld.

In einem Brief von McKenzie und Brown hierselbst, zeigen dieselben an, daß diese Firma Steuern bezahlt hätte ohne es beabsichtigt zu haben. McKenzie und Brown, welche eine Person vertraten, die eine erste Hypothek auf städtische Grundstücke hatte, bezahlten die Steuern, da der Besitzer der Grundstücke die Steuern nicht zahlen konnte, zum Schutze ihres Klienten, des Hypothekengläubigers. Jedenfalls ist der Firma die Sache inzwischen leid geworden und hat dieselbe das Finanzkomitee ersucht, die gezahlten Gelder zurückzuerstatten. Da das Komitee durch Gesetz nicht verpflichtet ist, das Geld zurückzuerstatten, hat dasselbe das Ersuchen der Firma McKenzie und Brown abgewiesen.

Willkommen

Während der letzten Woche beehrten folgende Herren den „Courier" mit ihrem angenehmen Besuch:

Frank Bast jun., Sedley, Sask.; Peter Neuplinger, Kendal, Sask.; Franz Jos. Nipplinger, Kendal, Sask.; Carl Becker, Frankslake, Sask.; J. Reinhardt, Davin, Sask.; Geo. Liebrecht, Odessa, Sask.; John C. Berg, Central Butte, Sask.; Rev. Toews, Rosthern, Sask.

Bekanntmachung

Suche für einen deutschen Landsmann, welcher mit der Farmarbeit völlig vertraut ist, eine Jahresstellung bei einem deutschen Farmer. Gefl. offerten an Hans Schumacher, „Courier"

Märkte

Winnipeg, Weizen Nr. 1 Northern 94, Nr. 2 Northern 92½, **Hafer,** 2 C. W. 38½, 3. C. W. 37.

Vieh, lebend. Schweine, Winnipeg 6.00 bis 9.00, **Calgary** 5.25 bis 7.10 **Stiere, Winnipeg,** 5.00—7.00, **Stiere, Calgary** 5.50—7.50, **Rinder Winnipeg** 5.00—6.00, **Calgary** 6.25, **Winnipeg Bullen** 4.00—5.00, **Calgary** 3.50—5.00, **Kühe, Winnipeg** 4.00 bis 5.75, **Calgary** 3.50 bis 4.50, **Kälber, Winnipeg** 5.25 bis 7.75, **Calgary** 5.00 bis 7.00, **Schafe, Winnipeg** 5.00—7.50, **Calgary** 6.00 bis 7.25. **Regina Fleischpreise: Rindfleisch** 10 bis 25c per Pfund, **Schweinefleisch** 10 bis 20c per Pfund, **Hammelfleisch** 17 bis 25c, **Lammfleisch** 15—30c. **Preise für lebendes Vieh in Regina: Rinder, Stiere usw. von** 5.00 bis 6.25, **Schweine** 6.00 bis 7.00, **Hammel, geschlachtet,** 14 Cents per Pfund. **Butter, Winnipeg** 22c, **Calgary** 25c, **Regina** 25c. **Eier, Winnipeg** 18c, **Calgary** 25c, **Regina Lastenei** 18c, **frische** 25c—30c per Dutzend.

Hühner, Winnipeg 22c, **Calgary** 22c, **Regina** 30c, **Enten, Winnipeg** 12c, **Regina** 15c.

Gemüse: Kartoffeln, Winnipeg 80c, **Regina** 75c, **Möhren, Winnipeg** 50 bis 60c per Sack, **Regina** 1.00 per Buschel, per Buschel, **Sellerie, Winnipeg** 50c bis 60c **per Dutzend, Regina** 8c per Pfd., **Zwiebeln, Winnipeg** 50 bis 75c per Sack, **Regina** 2½c per Bund, **Kraut, Regina,** altes 3c, frisches 5c per Pfund. **Salat,** 8 Pfund 25c, **Salat,** 1½c, **Turnips, Regina** 60c per Buschel.

Obst: Aepfel, Winnipeg 3.00 bis 5.00 per Faß, **Regina** $1.75—$2.25.

„Der Courier“
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.
1835—1837 Halifax Str. Regina, Sask.
P. O. Box 506.
Zweiggeschäft für
Alberta u. Britisch Columbia
279 Jasper Ave. Ost P. O. Box 301 Edmonton, Alta.
Heinrich Becker
Generalagent für Alberta und Britisch Columbia.

Der Courier, Organ der Deutsch-Canadier

Alberta Nachrichten

"The Courier"
is the leading German paper in Canada.
1835—1837 Halifax St. Regina, Sask.
P. O. Box 506
BRANCH-OFFICE FOR
Alberta and British Columbia
279 Jasper Ave. East P. O. Box 301 Edmonton, Alta.
HEINRICH BECKER
IN CHARGE FOR ALBERTA AND B. C.

8. Jahrgang | Mittwoch den 22. September 1915 | Nummer 47

Stadtrat für hydro-elektrische Kraft

Stadtrat von Edmonton acceptiert das Angebot der Edmonton Power Co., das $6,000,000 Anlage erfordern soll.

Mit größerer Schnelligkeit, als wir beim Schluß der Schriftleitung für letzte Ausgabe erwarteten, hat sich der Stadtrat für eins der ihm vorgelegten Privatkraftangebote entschieden und zwar für das in letzter Nummer hier besprochene Angebot der Edmonton Power Company (G. W. Farrell Co.).

Es erübrigt sich, in diesem Stadium der Dinge, die Offerten der übrigen Gesellschaften hier auch noch eingehend Revue passieren zu lassen, denn — das mag man nun für richtig halten oder nicht — dem Steuerzahler soll nicht die Wahl zwischen „Hydro-Electric“ und „Wabamun“ bleiben, sondern es soll lediglich über eine vorher vom Stadtrat ausgewählte Privatofferte das letzte Wort sprechen.

Die Vertreter der Wabamun Power & Coal Company sind natürlich der Ansicht, daß der Stadtrat sie ungerecht behandelt habe, indem er ihnen „nicht die nötige Zeit“ gab, ihre finanziellen Arrangements zu beendigen und die von der Stadt geforderte Garantie-Rücklage von $100,000 zu beschaffen. Sie mögen mit ihrer Behauptung im Recht sein, daß ein weiterer Aufschub von zwanzig Tagen, den sie gefordert hatten, der Sache nicht geschadet haben würde. Doch muß man andererseits sagen, daß sie sich mit der Lösung dieser finanziellen Frage — deren Notwendigkeit ihnen bekannt war — wohl hätten ein wenig beeilen können. Die von der Wabamun Company wochenlang wiederholten Gesuche um ein paar Tage Aufschub haben auf die Mehrheit des Stadtrats eben keinen sehr geschäftsmäßigen Eindruck gemacht und sind schließlich bei der Abstimmung gegen sie ins Gewicht gefallen.

In der entscheidenden Sitzung des Stadtrats ging es teilweise recht lebhaft her. Bürgermeister Henry, der es bisher in seiner Amtszeit meisterhaft verstanden hat, keinerlei Meinungen an den Tag zu legen — es sei denn die, daß man nicht vorhandenes Geld nicht ausgeben und mithin leicht sparen könne — entwickelte sich auf einmal zu einem Gegner der Vergebung irgendwelcher Privilegien an Privatgesellschaften. Als er merkte, daß damit kaum noch Beifall zu ernten sei, versuchte er die Entscheidung bis zur Unterstützung der Forderung nach Aufschub zu verhindern. Er drang aber damit nicht durch, sondern hatte fast den gesamten Stadtrat gegen sich, der sich für sofortige Entscheidung und eine Vergebung der Kraftlieferung an die Edmonton Power Co. (G. W. Farrell Co.) aussprach. Mit dem Bürgermeister stimmte lediglich Herr Ald. Kinney, Ald. Williamson war abwesend und Ald. McArthur enthielt sich seiner Stimme.

Das Hauptargument des Bürgermeisters war, daß die Stadt dem beratenden Ingenieur Chapman in Toronto $7200 für einen sachverständigen Bericht über die „Power“-Frage Edmontons gezahlt habe — einen Bericht, den der Stadtrat jetzt völlig in den Wind schlage. Dieser Bericht hatte bekanntlich das Angebot der Wabamun Gesellschaft zur Annahme empfohlen. Außerdem führte Herr Henry wiederholt ins Feld, daß das Angebot der Wabamun Company tatsächlich im Anfang, also gegenwärtig, billiger sei als das der Hydro-elektrischen Gesellschaft.

Dieser im ersten Moment überzeugend in die Augen springenden Tatsache gegenüber führte aber die Wasserkraftgesellschaft Zahlen ins Feld, die nicht minder überzeugend wirken und den Wabamunleuten, was immer auch sonst zugunsten ihrer Offerte gesagt werden kann, den Wind ein wenig aus den Segeln nehmen.

Die G. W. Farrell (hydro-elektrische) Company weist nämlich darauf hin, daß die Stadt gegenwärtig rund 22 Millionen Kilowattstunden elektrische Kraft verbraucht. Außerdem fertigen 75 industrielle und sonstige Unternehmungen in der Stadt ihre elektrische Kraft selbst. Wenn diese Unternehmer gehörig bearbeitet würden, so ließen sich sicher die meisten von ihnen — bei den billigen Preisen der Privatgesellschaften — veranlassen, ihre elektrische Kraft ebenfalls zu kaufen. Dadurch ließe sich schon jetzt das Gesamtquantum schätzungsweise auf mindestens 30 Millionen Kilowatt erhöhen. Bei einem Bezug von 30 Millionen Kilowatt stellt sich der Preis der Hydro-Elektrischen Gesellschaft aber schon auf weniger als $1.19c per K. W. Beim Verbrauch von 42½ Millionen aber — der erreicht werden dürfte noch bevor eine der sich um die Lieferung bewerbenden Gesellschaften fertig sein kann — würde der Preis auf einen Cent sinken und bei steigendem Gebrauch von da ab schneller fallen als der Preis der Wabamun Company.

Es kommt also lediglich darauf an, ob man einen Vertrag nur für die Gegenwart oder auch für die Zukunft machen will. Will man das erstere, dann wäre die Wabamungesellschaft — vorausgesetzt, sie kann halten, was sie verspricht — vorzuziehen. Ein Vertrag für die Dauer von dreißig Jahren ist aber zweifelsohne überwiegend ein Zukunftsvertrag. Und bei seiner Erwägung muß man sich fragen, ob man Vertrauen in die Zukunft Edmontons haben kann. Diese Frage aber kann man sicher bejahen, ohne dabei in den alten Wahn der Boomtage zu verfallen.

Man braucht kein großer Optimist zu sein um zu erwarten, daß in vier Jahren, wenn die Wasserkraftgesellschaft ihre Sechs-Millionen-Dollar-Anlage fertig zu haben gedenkt, auch die Folgen der Geldkrise überwunden sein werden. Bei den Lehren der letzten Jahre sollte man von da ab ein ständiges, nicht übermäßiges, sondern gesundes Wachstum erwarten können. Und daß Edmonton in dreißig Jahren so groß und so bedeutend sein wird wie Winnipeg heute, wird selbst der Pessimist Henry kaum bezweifeln. Winnipeg aber hat im vorigen Jahre rund 180 Millionen Kilowatt elektrische Kraft verbraucht.

Wenn man diese durchaus vernünftig anmutenden Annahmen als richtig voraussetzt, muß man sagen, daß die Stadt sich bei dem Wasserkraft-Plane auf die Dauer besser stehen würde als bei irgend einem zur Vorlage gelangten anderen.

Die Wasserkraftleute schlagen vor, sofort die städtischen Kraftwerke zu übernehmen und der Stadt elektrische Kraft zum Preise ihres Mindestquantums zu liefern, nämlich zu 1.3 Cent per Kilowattstunde. Auch dieser Preis ist schon wesentlich billiger, als der gegenwärtige Selbstkostenpreis der Stadt. Ueber diesen weiß man nichts Gewisses. Sein Bild schwankt in der Geschichte.

Unser „Powerhouse“ berechnet der Straßenbahn gegenwärtig elektrische Kraft zu anderthalb Cent. Der frühere Powerhouse Superintendent Parsons hat niemals behauptet, daß dies nicht unter dem Selbstkostenpreis sei, sondern lediglich gesagt, er sei „imstande“, diesen Preis zu rechnen. Es besteht der Verdacht, daß er einen „Druck von oben“ nachgab, als er den Preis soweit ermäßigte, denn „oben“ wollte man durchaus die Straßenbahn auf eine zahlende Grundlage stellen. Allein wegen der Gefahr, daß die wirklichen Kosten im städtischen Kraftwerke aus lokalpolitischen Rücksichten durch buchhalterische Kunststücke verschleiert werden, sollten die Steuerzahler für die Uebergabe der Kraftlieferung an eine Privatgesellschaft stimmen. Dann haben wir immer eine klare und übersichtliche Rechnung, mit der beim besten Willen nicht mehr viel Kunststücke gemacht werden können.

Die Wasserkraft Gesellschaft hat eine Garantie in Höhe von $100,000 hinterlegt dafür, daß sie den Vertrag mit der Stadt auch ausführen kann. Sie macht sich verbindlich mit dem Bau des großen Dammes noch diesen Winter zu beginnen. Für den Bau sollen laut Vertrag ebenfalls in erster Linie Edmontoner Arbeitskräfte verwendet werden. Das ist natürlich ein Hauptgrund mit, warum der Stadtrat und die Edmontoner Property Owner Association sich für dies Projekt lieber als für ein der anderen Angebote entschlossen haben. Wir sollten eine Anlage, die soviel Kapital ins Land bringt, sicher mit Freuden begrüßen insbesondere in einer Zeit, wo der Edmontoner Bürger lediglich Steuern zahlen, nicht aber auf städtische Arbeitsgelegenheit rechnen darf. Voraussetzung dabei ist natürlich, daß die Gesellschaft vertraglich gebunden wird, die ganzen Arbeiten innerhalb einer bestimmten Zeit fertig zu stellen.

Der Damm, mit dessen Hilfe die Wasserkraft entwickelt werden soll, wird etwa 60 Meilen von Edmonton bei den Rocky Rapids errichtet werden. Zur Beförderung des enormen Baumaterials dorthin beabsichtigt die Farrell Company eine elektrische Straßenbahn von Edmonton nach den Rocky Rapids zu bauen. Diese würde vermutlich durch den guten Farmdistrikt nördlich und östlich Leduc laufen und in der Nähe der Postämter Stones Corners, Thorsby, Wilton Park, dann zwischen Calmar und Gleichen [illegible] berühren. Die genaue Route steht nicht fest, wird aber auf jeden Fall dem mit Eisenbahn nicht gesegneten Gebiet südöstlich von Edmonton eine Verkehrserleichterung bringen, die auch für die Stadt Edmonton nicht ohne Wert sein wird.

Soweit für heute. Es hat den Anschein, als solle sich um diese Abstimmung der übliche scharfe Kampf für und wider entspinnen. Bei der enormen Wichtigkeit der Entscheidung werden unsere Leser diesem Kampfe sicher vollste Aufmerksamkeit schenken. Wir sollten aber nicht nur das tun und uns ein klares Urteil verschaffen, sondern gerade in den gegenwärtigen Zeiten unsere Rechte als Bürger und Steuerzahler in vollem Umfange ausnutzen, indem wir das Gewicht unserer Stimme in die Wagschale werfen — und zwar an der Seite, die wir nach reiflicher Prüfung und Ueberlegung für richtig halten.

— Leidenschaften der Jugend werden oft zu Grillen des Alters.

* * *

— Unschlüssigkeit ist das Wechselfieber der Seele.

Edmonton

Ein polnisches junges Mädchen wurde in einem „Rooming House“, 57 Isabella Straße, von einem Chinesen angegriffen und übel zugerichtet. Das Mädchen wurde dabei ohnmächtig. Zufällig erschien ein Polizist auf dem Plane und beeilte sich, dem Chinesen zu arretieren und mit auf die Polizeistation zu nehmen. Er hatte etwas Opium im Besitz. Dr. Whiteaw wurde herbeigerufen und stellte fest, daß das Mädchen vielerlei Verletzungen davon getragen hatte, deren Gefährlichkeit sich nicht gleich feststellen ließe.

Gouverneur Bulyea stellte sein Haus mit Garten dem Roten Kreuz zu einem Fest zur Verfügung. Eintrittspreis war zehn Cents pro Person. Der Ertrag für das Rote Kreuz belief sich auf über $130.

Ein Mann namens Cook wurde in total erschöpftem Zustande von der Berittenen Polizei in die Stadt gebracht. Die Polizei war durch einen bei Redwater wohnenden Mann benachrichtigt worden, der Cook vor seinem Hause auf der Erde liegend gefunden hatte. Der Mann war in sehr kritischem Zustande und mußte auf einer Tragbahre nach der Stadt geschafft werden. Er war unfähig, Mitteilungen über seine Person zu machen. Man fand lediglich heraus, daß er Cook heiße und aus Fort McMurray gekommen sei. Ein Arzt bezeichnete ihn als [illegible] Erschöpfung. Es ist zu erwarten, daß er bei sorgfältiger Pflege gerettet werden kann.

Herr Wm. Buchner von Saunders Creek war einige Tage in Edmonton und stattete dem Schriftleiter einen angenehmen Besuch ab.

Beim Einbiegen von der zweiten Straße in die Jasper Ave. verlor der Ex-Alderman McKinley die Kontrolle über sein Auto, sodaß es auf den Fußsteig auflief und dort ein junges Mädchen über den Fuß fuhr. McKinley brachte das Mädchen gleich ins Royal Alexandra Hospital, wo ihre Verletzung jedoch nicht als gefährlich bezeichnet wurden.

Dr. Thornton, Unterrichtsminister von Manitoba, weilte einige Tage in Edmonton zwecks Besprechungen mit Hon. J. R. Boyle, dem Unterrichtsminister von Alberta.

Bei einer russischen Hochzeit hatte sich dieser Tage die bei solchen Anlässen nicht unübliche Schlägerei entwickelt, die S. Zheluk und Sam Kramer vor den Kadi brachte. Ersterer mußte $16.50 an Strafe und Kosten abladen, während Kramer freigesprochen wurde.

Ein gewisser Newton Waller von 436 Erste Ave. N. W. von der Südseite, behauptet, soeben die zweite diesjährige Kartoffelernte von demselben Stück Land aus seinem Garten gezogen zu haben. — Noch ist Polen nicht verloren.

Endlich ist die Steuerveranlagung für das laufende Jahr heraus. Der Steuerwert des gesamten städtischen Grundeigentums ist heuer auf $169,980,240 festgesetzt, während er im vorigen Jahre angeblich $190,646,370 betragen haben soll. Die Steuerrate beträgt für dies Jahr insgesamt 16¾ Mills, wovon 6.24 auf allgemeine Ausgaben kommen, 5.38 für Zinsen und Rückzahlungen auf Schuldscheine, 4.82 für Schulen und 0.31 für die städtischen Bibliotheken. — Da diese Steuern die Ausgaben dieses Jahres aufbringen sollen, so ergibt sich aus ihnen, daß wir eigentlich trotz der fortgesetzten Sparsamkeitspredigten des Bürgermeisters nicht sonderlich gespart haben können.

Ein großer Stall an der Ecke der Green Ave. und der 28. Straße brannte vor einigen Tagen vollständig nieder. Das Gebäude war außer Benutzung und man nimmt deshalb an, daß ein dort nächtigender Obdachloser den Ausbruch des Feuers verschuldet hat.

Der sechzehn Jahre alte Chinese Mah Look, der vorige Woche in einem Rooming House im Ostende ein junges Mädchen angefallen und mißhandelt hatte, wurde wegen dieses Vergehens zu einem Dollar und wegen des Besitzes von Opium zu zwei Dollars Strafe verurteilt.

Nach einem Berichte des Gesundheitsbeamten der Stadt war Edmonton im verflossenen Monat August ziemlich frei von ansteckenden Krankheiten. Nur 17 Fälle waren im ganzen angemeldet.

Im August wurden in Edmonton 156 Kinder geboren, 60 Paare getraut, während 30 Personen durch den Tod abberufen wurden. 215 Kinder wurden geimpft.

Bürgermeister Henry und Aldermann Picard werden als Delegierte der Stadt die am 20. Oktober in [illegible] stattfindende Konvention der Vereinigung der Munizipalitäten von Alberta besuchen.

Polizeimagistrat Primrose verknackte zwei Leute, die in betrunkenem Zustande ein Automobil gefahren hatten, zu $20 Strafe und sprach die Absicht aus, bei ferneren Fällen noch schärfer zu verfahren.

Der Courier
Zweig-Geschäft für
Alberta u. Britisch Columbia:
Heinrich Becker, Generalagent
Office: 279 Jasper Ave. Ost, Edmonton,
eine Treppe hoch, über Sauers Kleidermagazin.
Postadresse: P. O. Box 301, Edmonton, Alta.

Alle Abonnementsgelder, Anzeigen, Berichte und Korrespondenzen aus Alberta und Britisch Columbia sind an H. Becker, Edmonton, zu richten.

Alberta-Teil jeden Courier. Anzeigenannahme und Schriftleitungsschluß am Sonnabend Abend der vorhergehenden Woche.

Der „Courier“ kostet nur einen Dollar das Jahr und ist im voraus zahlbar. Der „Courier“ ist die verbreitetste Zeitung in canadischen Westen und bringt die meisten Nachrichten aus Alberta. Korrespondenzen aus deutschen Kreisen werden stets gern angenommen.

Advertising Rates on Application

Dr. P. KARRER
Zahnarzt
Diplomiert in der Schweiz, an der Universität Moskau und Philadelphia. — Office Stunden: von 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm. — Telephon 5331. — 308 Williamson Building, Jasper Ave. Ost, gegenüber dem Alberta Hotel, Edmonton, Alberta.

Erbschaften
Bankguthaben und sonstige Forderungen einkassiert.
Vollmachten usw. ausgefertigt.
Vermögens-Beschlagnahme beseitigt.
Schriftstücke aller Arten.
Geldsendungen nach Rußland u. and. Ländern Europas unter Garantie.
J. Lehrenkraus & Sons
Bankgeschäft Establ. 1878
359 Fulton St., Brooklyn New York

J. ERLANGER
Augen Spezialist
Anpassung von Augengläsern
Rasche, sorgfältige Arbeit
Niedrige Preise
Zimmer No. 7, Sussmann Block
10073 Jasper Ave. Ost, Edmonton
über dem Monarch Theater

Juwelier-Waren
Uhrenreparaturen durch sachverständige [illegible] Erfahrung in Augenuntersuchungen.
Gold- und Schmucksachen zu billigsten Preisen
H. B. KLINE & SONS, LIMITED
Ecke Jasper und Lennox, Edmonton, Alta.
Wir stellen Hennsilbergen [illegible] aus!

COLUMBIA HOUSE
Logierhaus und Restaurant
Henry Thide, Besitzer
Saubere Zimmer und Betten!
Gute Mahlzeiten!
305 Namayo Ave. Edmonton.

Achtung! Aufgepaßt!
Ich habe eine Wasserkraft auf meiner Heimstätte, 100 Pferdekräfte, mitten in Farmer Settlement, gut für eine Mahlmühle. Wer hat Lust? — Auch habe ich 8 H. P. Engine, [illegible]. Nachfragungen bei Aug. Braun, West Edmonton, Alberta, Canada.

Farmer, welche Farmarbeiter oder Dienstmädchen wünschen, oder Männer und Mädchen, welche Arbeit wünschen, werden ersucht, sich zu wenden an das Reliance Employment Bureau, 119 Rice Straße, Phone 6885, Edmonton, Alta. J. G. McKittrick.

Am Montag voriger Woche fanden Männer in der Nähe des Lauriet Parkes einen Mann tot an einem Baume hängend. Der Mann, der inzwischen als der Engländer James Robinson identifiziert wurde, war etwa acht Fuß hoch an dem Baume hinaufgestiegen und hatte sich dort an einem starken Aste aufgeknüpft. Er war gut gekleidet, hatte aber nichts als eine Pfeife, Zündhölzer und ein Taschentuch bei sich. Er kam kürzlich von Saskatchewan nach Edmonton und war hier größtenteils außer Arbeit gewesen.

Einige Landsucher sind kürzlich dadurch in Schwierigkeiten gekommen, daß sie einem Edmontoner Farmer $10 gezahlt, wofür diese die Leute im Peace River District auf Heimstätten unterbringen wollte. Als man im Norden anlangte, mußte man noch fünf Dollars den Tag an den Führer zahlen und sämtliche Unkosten. Schließlich fand man nichts Befriedigendes, sodaß man — etwas klüger — als vorher wieder nach Hause zurückfangen muß. — Der Fall beweist, daß man in solchen Dingen nicht vorsichtig genug sein und derartige märchenhafte billige Versprechungen mit Vorsicht genießen muß.

Kleine Nachrichten

Bei Stewart Lake fand ein Konstabler einen Heimstättler tot geschossen in seinem Bette. Die Polizei verfolgt die Sache. Man nimmt an, daß es sich nicht um Selbstmord handelt. Der Tote ist J. C. Edward.

Britisch Columbien hat bisher etwas über eine halbe Million für den Patriotischen Fonds beigesteuert. Außerdem sind zahlreiche Maschinengewehre, ein Feldhospital in Frankreich usw. gegeben worden.

James Anwin, ein dreißig Jahre im Poroda wohnender Ansiedler, wurde am vorletzten Montag von seinem Binder überfahren und auf der Stelle getötet. Er hatte die Unvorsichtigkeit begangen, zum Reinigen der Maschine unter den Binder zu kriechen. Die Pferde zogen unerwartet an und das Unglück war geschehen.

Der Schaffner Abbott fiel in der Nähe von Port Moody unter einen Arbeitszug und wurde schwer verletzt, daß ihm ein Bein abgenommen werden mußte zwischen Knie und Enkel.

Ueber die C. P. R. Linie allein sind bisher in diesem Herbste fünfzig Waggonladungen Getreide nach dem Osten abgegangen.

Aus Alberta

Schwierigkeiten der Städte

Die Toronto Saturday Night veröffentlicht eine Aufstellung über die von den verschiedenen Städten im Westen prozentual kollektierten Steuern, sowie die nichtbezahlten, also noch ausstehenden Steuern. Edmonton und Calgary machen darin gerade kein schönes Bild. Hier sind die Zahlen:

	Rückstand	Proz. bezahlt
Winnipeg	$2 824 842	67.57
Edmonton	2 571 872	53.25
Calgary	1 645 782	60.16
N. Battleford	122 719	50.58
Saskatoon	933 945	46.76
Moose Jaw	573 433	50.35
Regina	366 430	68.58
Vancouver	1 861 988	65.63
Lethbridge	242 376	62.22

Neue Spruce Grove Schule eröffnet.— Unterrichtsminister, Hon. J. R. Boyle, anwesend

Die neue geräumige öffentliche Schule in Spruce Grove wurde am Mittwoch vorletzter Woche durch den Unterrichtsminister von Alberta, Hon. J. R. Boyle, in feierlicher Weise eröffnet. Eine große Anzahl der Bevölkerung des Distriktes war anwesend. Das Gebäude war hübsch mit Flaggen und dergleichen dekoriert und machte einen wirklich festlichen Eindruck.

Herr Boyle gratulierte in kurzer Ansprache dem Schulvorstande und Steuerzahlern des Distriktes zu dem prächtigen Gebäude, in dem es für die Kinder gewiß eine Freude sein werde, sich unterrichten zu lassen. Er wies dann hin auf den Elementar-Landwirtschaftskursus, der alljährlich den Lehrern und Lehrerinnen in den sog. Sommerschulen erteilt werde und den Zweck habe, auf diese Weise allen Kindern in Alberta eine Art Landwirtschaftsunterricht zuteil werden zu lassen. Die Regierung beabsichtige dadurch, den Kindern eine gewisse Kenntnis von den grundlegenden Prinzipien der Hauptindustrie des Landes beizubringen. Herr Boyle nahm die Gelegenheit zu so vielen Farmern zu sprechen wahr, den Eltern ans Herz zu legen, ihre Söhne die Vorteile der landwirtschaftlichen Schulen der Provinz genießen zu lassen. Reicher Beifall lohnte den Sprecher.

Herr Jesse Jesperson, Vorsitzer des Schulvorstandes, präsidierte bei der Feier. Die übrigen Schulvorsteher sind die Herren Ernst Müller und Louis Goebel.

Unter Leitung der Lehrerin, Fräulein Täschel, trugen die Schulkinder durch Absingen verschiedener Lieder und Vorträge, sowie — nach Einnahme von Erfrischungen — durch turnerische Darbietungen zur Verschönerung der Feier bei.

Das Schulhaus hat ein vollausgebautes Kellergeschoß, wird durch heiße Luft geheizt und ist gut ventilationsfähig. Es ist ohne allen Zweifel eins der schönsten ländlichen Schulhäuser der Provinz. Infolge der wesentlich gestiegenen Schülerzahl werden künftighin zwei Lehrerinnen erforderlich sein.

Bergmann tot aufgefunden

Vancouver, 8. Sept. — Walter Langley, ein Bergmann, der allein an einem Kupfer Claim nördlich von hier an der Küste gearbeitet hatte, wurde tot aufgefunden. Sein Tagebuch zeigt die letzte Eintragung am 20. August. Augenscheinlich ist er den nächsten Tag von einer Explosion getötet. Er lag am Eingang seiner Mine und sein Körper war von zahllosen Felsstückchen zerstört.

$3000 Feuer bei Hobema

Der große Stall der Indian Agency bei Hobema ist in der Nacht zum 8. September ein Raub der Flammen geworden. Der erwachsene Schade wird mit $3000 angegeben. Zur Zeit des Feuers befanden sich zahlreiche Farmmaschinen und Geräte sowie ein Gespann Pferde im Stall. Die Pferde wurden lebendig geröstet. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

„Mining Boom“ in B. C.

A. T. Harrer, ein bekannter Edmontoner Prospektor, ist gerade von einer Reise nach Smithers, Hazelton und Prince George zurückgekehrt, wo er Mineralager für ein Edmontoner Syndikat untersucht hat. Harrer sagt, das Minengeschäft „boome“ in Britisch Columbien, da Erze aller Art für Kriegszwecke gefördert würden.

Aus der Standard Mine sind im Laufe des letzten Jahres für über $[illegible] Erze herausgenommen worden und gegenwärtig befindet die Förderung sich in ständigem Steigen. Die dort gefundenen Erzmassen enthalten hauptsächlich Silber und Blei.

Auch große Massen von Antimon, einer Silber- und Bleimischung werden über Tag geschafft. Die von Harrer mitgebrachten Proben ergeben einen Wert von hundert Dollars auf die Tonne Erz. Da die Förderung, das Schmelzen und Befördern sich auf ungefähr 35 Dollars pro Tonne stellen, so würde das Bergwerk an jeder herausgenommenen Tonne den hübschen Profit von $65 machen.

Die Rocky Dennie Mine bringt Kupfererze hervor, die sehr reich sind, so daß dies Bergwerk ununterbrochen 24 Stunden den Tag und auch Sonntags in Betrieb ist. Dies Bergwerk soll einen Reingewinn von $2000 den Tag abwerfen.

Herr Harrer hat eine Menge Proben der Erze mitgebracht, die nun in den Räumen der Industrial Association, Ecke Erste Straße und Jasper in Edmonton ausgestellt sind und dort von jedermann besichtigt werden können. Unter diesen Proben befinden sich Eisenerze, Antimon, Zink, Kupfer, Silber und Ton. Auch ein Stück Anthrazit Kohle von den „Hammill bay“ Kohlenfeldern ist zu sehen. Die erste derartige Kohle aus West Canada, die in Edmonton ausgestellt worden ist.

Dem Tode entronnen

Calgary. — Eine Anzahl Calgarier Geschäftsleute entrannen mit knapper Not dem Tode, als sie — mit schwerer Beute beladen — von Ausflügen von einem Jagdzuge heimkehrten. Gerade westlich von Langdon blieb das Fahrzeug infolge Versagens der Maschine in dem Augenblick stehen, wo die Vorderräder die Eisenbahnschienen der C. P. R. erreicht hatten. Im selben Moment gewahrten die entsetzten Insassen in dem strömenden Regen einen Eisenbahnzug daherbrausen. Die Insassen des Autos fanden nicht einmal Zeit, aus dem Fahrzeuge zu springen, als die Lokomotive den Vorderteil desselben zertrümmerte. Durch die Gewalt des Anpralles wurden sie sämtlich in weitem Bogen auf die Straße geworfen, doch erwiesen sich alle als heil, als der Zug zum Stehen gebracht wurde und der Kondukteur den Schaden besah.

Sedgewick Farmer getötet

Ole Ballner, ein sechs Meilen nördlich von Sedgewick wohnender Farmer, der kürzlich durch Ueberfahren von seinem Binder schwer verletzt wurde, ist seinen Verletzungen trotz aller Bemühungen der Aerzte erlegen. Er hinterläßt eine Frau und sieben Kinder.

Sollten vorsichtig sein

Tom Macken, ein Farmer in der Nähe von Viking wurde mit $50 — Strafe belegt, weil er ein ihm zugelaufenes Tier behalten hatte, ohne die gesetzlich geforderte Anzeige zu erstatten. Macken will es mit einem Appell an ein höheres Gericht versuchen. Immerhin sollte dieser Fall zur Warnung dienen.

Pastor Bertermann verläßt Alberta

Herr Pastor Bertermann von der lutherischen (Missouri) Gemeinde zu Camrose hat einen Ruf der deutsch-lutherischen Kirche zu Stevens Point in Wisconsin erhalten und angenommen und wird in einigen Wochen dorthin abgehen — sehr zu großem Bedauern der bisher von ihm bedienten Gemeinde.

Kirchliche Nachrichten

Edmonton.

St. Johannes, erste ev.-luth. Kirche.
Ecke Kinistino Ave. und Picard St.
Gottesdienste: Jeden Sonntag morgens 10.30 und abends 7.30 Uhr.
Schule: Jeden Sonntag 2.30 Uhr Sonntagsschule. Jeden Sonnabend 9 Uhr vormittags Religion und deutsche Grammatik; 2 Uhr nachm. Lesen und Schreiben.
Jugendverein jeden zweiten und letzten Dienstag im Monat, 8 Uhr abends.
F. Harms, Pastor.
Telephon 72112. 1337 Kinistino Ave.

Erste deutsche Baptistenkirche.
Ecke Morris Straße und Kinistino Ave.
Gottesdienste: Jeden Sonntag vorm. um 10.30 Uhr und 7.30 Uhr abends.
Sonntagsschule 3 Uhr nachmittags.
Gebetsstunde der Jugend 7 Uhr abends.
Wöchentliche Gebetsstunde: Mittwoch Abend 8 Uhr.
Versammlungen des Jugend Vereins: Jeden 1. 3. u. 5. Montag im Monat abends 8 Uhr.
Frauen Missions Verein: Jeden ersten Freitag im Monat, nachm. 2.30 Uhr.
Abraham Hager, Pastor.

Emmanuels Gemeinde.
(Ohio Synode)
Ecke Kennedy und Cal.
Gottesdienste: Jeden Sonntagmorgen um 10.30, abends um 7.30 Uhr. Sonntagsschule: Jeden Sonntagmorgen (im Sommer) um 9 Uhr. Deutsche Schule: Jeden Sonnabend morgens 9.30 Uhr. Jugendverein: Jeden zweiten Dienstag abends um 8 Uhr.
Geo. Stamm, Pastor
11344—91. Str.

Evangelische Mission.
Ecke Kirkness und Spruce. (Powell Block)
Gottesdienste: Jeden Sonntag vorm. 10.30 Uhr, Sonntagsschule 11.30. Evangelische Gottesdienste jeden Sonntag Abend 7.30 Uhr.
Jugendversammlung: Dienstag Abend 7.30 Uhr. Gebetsstunde: Donnerstag Abend 7.30 Uhr. Jedermann ist freundlichst eingeladen.
J. F. Damm, Missionar.
11409—95. St. (Powell Block)

Ev. lutherische St. Petri Kirche.
(Missouri Synode)
Ecke Kinistino Ave. und Wilson Str.
Gottesdienste: Jeden Sonntag Morgen 10.30 Uhr, abends 7.30 Uhr. Jedermann ist freundlichst eingeladen.
Schule: Jeden Sonntag 2.30 Uhr deutsch-englische Sonntagsschule. Jeden Sonnabend Vormittag deutsche Schule. Alle Kinder sind willkommen.
Frauenverein: zweimal monatlich.
Alfred Rehwinkel, Pastor.
Telephon 71373. 9608—110. Ave.

Ev. Deutsche Brüder-Kirche.
Ecke Pine und Kennedy Str.
Gottesdienste: Jeden Sonntag um 3 Uhr nachmittags. Freunde sind stets freundlichst eingeladen und willkommen.
Bischoff Heuler, Prediger.

(Weitere kirchliche Nachrichten aus Alberta Seite zwölf)

! Fleisch !
Ecke Jasper und Erste St. Telephon 1595
Ecke Kirkness und Alberta Ave., Telephon 71358
Jeder Deutsche herzlich eingeladen! Nur das Allerbeste in frischem und geräuchertem Fleisch sowie Wurstwaren. Billige Preise.
Public Benefit Meat Co.
Inh.: Carl & Schmitt

H. Becker & Co.
Edmonton, Alta.
P. O. Box 301 279 Jasper Ave. Ost
Der Courier
$1.00 das Jahr
Kleine Auskünfte
Gegen Erstattung von 25c Unkosten
Feuerversicherungen
in nur erstklassigen Gesellschaften
Kauf- und Pachtverträge
usw. werden gewissenhaft und billigst ausgefertigt
Mache Dein Testament
durch uns — ehe es zu spät ist!

Herr Getreidebauer!

Versenden Sie Ihr Getreide in Waggonladungen, "Notify JAMES RICHARDSON & SONS, Limited" und sichern Sie sich die besten Marktpreise. Wir übernehmen Ihre Sendungen an Konsignation und führen Ihre Anweisungen genau durch oder telegraphieren auf Verlangen Marktpreise, wenn die Car verladen ist.

Genaues Nachkontrollieren der Gradierung. Schnelle Bezahlung garantiert. Angemessene Vorschüsse auf Frachtbriefe. Regierungs-Gradierung und -Gewicht

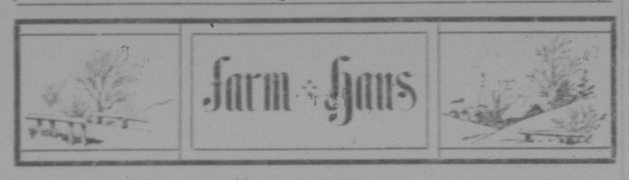
Unser Memo „Ueber Versenden" wird für Sie von Nutzen sein. Wir senden Ihnen gerne eines von diesen, wenn Sie danach schreiben.

Für Sicherheit, Bedienung und Resultate garantieren ergebenst

JAMES RICHARDSON & SONS, LIMITED

Grain Exchange Winnipeg — Grain Exchange Calgary

Linzenziert und bondiert — Gegründet 1857 — Höchste finanzielle Stellung



Haltet Euren Weizen zurück

Den allgemeinen Ansichten nach zu urteilen, gibt es nur einen Weg, um zu verhindern, daß die Weizenpreise so weit heruntergehen, daß ein absoluter Verlust für den Produzenten entsteht, und zwar dort der Weizen nicht auf den Markt gebracht werden. Die Kurse sind dermaßen gefallen, daß an jedem Bushel Weizen 5 bis 8 Cents verloren werden, und der Farmer muß dafür bezahlen. Vor dem Kriege betrugen die Ozeanfrachtraten 7 bis 10 Cents per Bushel, mögen sich die Frachtsätze heute auf 27 bis 30 Cents belaufen. Der Unterschied in den Unkosten ist ganz enorm und muß fast ausschließlich vom Farmer getragen werden. Allein durch diese beiden Umstände wird der Weizenpreis in diesem Jahre um 27 bis 30 Cents per Bushel gedrückt. In Anbetracht dieser Tatsache ist es von höchster Wichtigkeit, daß der Weizenmarkt nicht überfüllt wird. Für so wichtig wird diese Angelegenheit gehalten, daß die Führer der organisierten Farmer eine am 31. August in Winnipeg abgehaltene Versammlung die folgende Erklärung erließen:

In einer heute abgehaltenen Versammlung, an welcher Vertreter der Farmervereinigungen des westlichen Canadas teilnahmen, wurden die Preise erörtert, die wahrscheinlich für die jetzige Ernte erzielt werden. Ohne Ausnahme waren die Anwesenden der Ansicht, daß die Preise gedrückt werden würden, wenn ein großer Teil der Farmer darauflosdrischt, ihr Getreide jetzt zu verkaufen, und daß ein besserer Durchschnittspreis erzielt werden könnte, wenn sich die Farmer nicht übereilen würden, ihr Getreide auf den Markt zu bringen.

Man war sich darüber einig, daß es schwierig sei, bezüglich des Verkaufes des Getreides Ratschläge zu erteilen, jedoch hielten es alle Anwesenden für ratsam, eine öffentliche Erklärung abzugeben, in welcher den Farmern des westlichen Canadas geraten wird, wenn irgend möglich einen Teil ihres Getreides auf ihren Farmen aufzubewahren und auf diese Weise den Verkauf auf einen Zeitraum von 8 bis 10 Monate hinauszuschieben, anstatt, dasselbe in gewaltigen Mengen in den nächsten paar Monaten auf den Markt zu werfen, was ohne jeden Zweifel — wenigstens der augenblicklichen Ansicht nach zu urteilen — ein beträchtliches Fallen der Preise verursachen würde.

An Raum auf Binnenseen und Ozeanschiffen fehlt es in diesem Jahre mehr als je zuvor; der Transport auf Schiffen ist teurer als je zuvor; die zwischen diesem Lande und Europa bestehenden Wechselraten sind ungünstiger, als sie jemals gewesen sind, und ohne Zweifel wird ein Ueberfluten des Marktes mit Getreide unmittelbar nach dem Dreschen zur Folge haben, daß diese Unkosten, die am Ende doch von dem Farmer getragen werden müssen, höher steigen werden, als es jemals der Fall gewesen ist.

Man hielt für ratsam, in dieser Angelegenheit die Banken und die Geschäftsinteressen im allgemeinen um ihre Unterstützung öffentlich zu ersuchen. Ihre Unterstützung könnte darin bestehen, daß sie die Zeit für Zahlung von Verbindlichkeiten verlängern, welche Farmer solchen Banken oder Geschäftsinteressen gegenüber haben, anstatt die Farmer zu zwingen, ihr Getreide für einen Schleuderpreis zu verkaufen, um Zahlungen, die im Oktober oder November fällig sind, leisten zu können.

Vor allem könnten die Banken, indem sie von den einen kürzlich überlegenen Machtbefugnissen Gebrauch machen, den Farmern helfen, wofür sie Getreide auf der Farm als Sicherheit nehmen.

Diese Methode, das Getreide zu verkaufen, wird, wenn sie befolgt wird, unserer festen Ueberzeugung nach für die Farmer des westlichen Canadas einen größeren Geldbetrag für ihr Getreide erzielen als es sonst der Fall sein würde und es ist ganz gewiß, daß ein solches Resultat ein direkter Vorteil für jeden Geschäftsmann im Lande sein wird, während es gleichzeitig ein beständiger Nachschub zum Getreide geschaffen wird, der für die Bedürfnisse des britischen Reiches ausreichend ist.

Von den Führern der Farmerorganisationen ist dies dazu gerufen worden, keine Ueberteilung beim Bringen unseres Getreides auf den Markt eintreten zu lassen, und wir geben diese Erklärung jetzt ab, um die Aufmerksamkeit auf diese wichtige Angelegenheit zu einem Zeitpunkt zu lenken, an welchem der Transport unserer Ernte gerade seinen Anfang nimmt. Wir sind der Ansicht, daß dieses System, wenn eine große Anzahl Farmer unsern Vorschlag befolgen, praktischer ist als irgendein anderes, welches man in Vorschlag bringen könnte, um einen angemessenen Gewinn aus der Ernte sicher zu stellen.

Gezeichnet im Namen der Farmerorganisation:

Jas. Speakman, Präsident der Vereinigten Farmer von Alberta
P. P. Woodbridge, Sekretär der Vereinigten Farmer von Alberta
John A. Maharg, Präsident der Getreidebauer-Vereinigung von Saskatchewan
J. B. Musselman, Sekretär der Getreidebauer Vereinigung von Saskatchewan
N. G. Henders, Präsident der Getreidebauer Vereinigung von Manitoba
N. McKenzie, Sekretär der Getreidebauer Vereinigung von Manitoba
G. Ridge-Jones, Präsident der Cooperativen Elevator Co. der Farmer von Alberta
Chas. A. Dunning, Generalgeschäftsführer der Cooperativen Elevator Co. von Saskatchewan
T. A. Crerar, Präsident der Grain Growers' Grain Co.

Jeder Geschäftsmann, dem die Wohlfahrt dieses Landes am Herzen liegt, sollte die Farmer in dieser Angelegenheit unterstützen. Wenn vernünftige Preise aufrecht erhalten werden können, so wäre das ein gewaltiger Vorteil für das ganze Land.

Die Aufbewahrung der Gartengemüse

Der gewöhnliche Aufbewahrungsort für die Gemüse ist ein Keller. Dieser liegt meist unter dem Wohnhause oder vielmehr der Hauskeller wird zur Aufbewahrung der Gemüse, Wurzeln usw. benutzt; ob dies in jeder Hinsicht richtig und befriedigend ist, liegt auf einem anderen Gebiete. Auf den Farmen hat man oder Keller auch oft noch unter anderen Gebäuden und selbst auch im Freien, vollständig für sich allein angelegt.

Die Kelleraufbewahrung der Gemüse und Wurzelfrüchte aller Art ist jedenfalls die bequemste und eigentlich auch die beste, vorausgesetzt der Keller ist gut und geschickt eingerichtet, sodaß die Sachen darin weder erfrieren noch verschimmeln oder verfaulen, auch nicht einschrumpfen und vertrocknen; er muß also trocken, kühl genug und doch im Winter frostfrei sein.

Bevor man die Gemüse, Kartoffeln, Rüben usw. im Herbst in den Keller bringt, wird es zwingend notwendig, ihn erst gründlich zu reinigen. Diese Arbeit soll an einem sonnenklaren, trockenen Tage vorgenommen werden, so daß alle beweglichen Gegenstände im Keller wie Bretterverschläge Stellagen usw. ins Freie gebracht und hier gut gereinigt, nötigenfalls abgewaschen und durchgelüftet werden können. Fußboden und Wände sind dann gut mit dem Besen zu reinigen und zuletzt sind Decke und Wände mit Kalkmilch zu streichen.

Der Kalk ist ein gutes Desinfektionsmittel, reinigt die Kellerluft und vertreibt alle unangenehmen Gerüche. Um diese Kalkmilch zu bereiten, verfahre man wie folgt: Der gebrannte Kalk wird mit etwas Wasser besprengt und läßt man ihn so an der Luft zu Pulver verfallen, gießt dann auf jedes Pint Kalk eine gute Handvoll Salz und gießt soviel kochendes Wasser darüber, bis es eine Kalkmilch von der richtigen Dicke zum Auftragen mit dem Pinsel gibt, rührt so lange bis alles gut und glatt vermengt ist, läßt abklühlen und benutzt dann zum Anstreichen.

Jeder Keller der ganz oder doch zum größten Teil in der Erde liegt, wird zwar immer einen gewissen Erdgeruch haben und wahrscheinlich auch etwas klammfeucht sein, aber es ist keine Notwendigkeit, daß unangenehme und schlechte Gerüche darin bestehen und vorherrschen. Man soll nur eine regelmäßige Zeit für das Ausräumen, Reinigen und Lüften haben und diese Arbeiten gewissenhaft durchführen. Niemals sollen faulende Früchte irgend welcher Art längere Zeit im Keller verbleiben, nicht im Winter und erst recht nicht zum Frühjahr und während des Sommers. Durch das Liegenlassen faulender Wurzeln usw. den Sommer hindurch und bis zum Herbst wird der ganze Keller verpestet und der Modergeruch frißt sich so ein, daß er auch durch die eingehendste Reinigung und Behandlung nicht wieder ganz zum Verschwinden gebracht werden kann.

Und wie zum Herbst, so soll der Keller auch im Frühjahr einer Reinigung unterzogen werden, wobei besonders alle fauligen Stoffe zu entfernen sind, und dann muß während der Sommerzeit oft und gut gelüftet werden, nie an warmen Tagen sondern während kühler Nächte. Bei der Aufbewahrung von Früchten in Kellern unter Wohnungen ist es auch für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Bewohner eine durchaus gebotene Notwendigkeit, daß der Keller in der beschriebenen Weise behandelt wird, stets gut gereinigt und gelüftet ist. Die ungesunden Dünste steigen durch den Fußboden nach oben und verpesten die Luft des ganzen Hauses.

Nachdem im Herbst die Früchte eingebracht sind, soll der Keller zwar gelüftet werden, aber zu viele warme Außenluft und besonders Licht wirken schädlich, verderben den guten Geschmack der Gemüse und veranlassen Welken und Austrocknen. Das Licht ist in dieser Zeit im Gemüsekeller zu dämpfen und das Lüften hat nur während der Nacht an kühlen Tagen zu geschehen.

Mit den Kohlarten muß man schon gleich bei der Einerntung etwas sorgsam verfahren, denn gerade diese lassen sich schwierig im Keller halten. Der Kopfkohl hält sich um so heller, je reifer er geworden ist, und darum muß er nicht früher eingeerntet werden, bis Gefahr durch stärkere Fröste besteht, die ihn schädigen können. Für den ersten Gebrauch bis Neujahr kann man die Krautköpfe einfach abgeschnitten auf Bretter legen, wo sie dann öfter gewendet werden müssen. Mit den Wurzeln aufgezogen, von den äußeren Blättern befreit, je zwei und zwei mit den Strünken zusammengebunden und mit den Köpfen nach unten über Stangen oder an Nägeln an den Balken im Keller aufgehängt, halten sie sich recht gut eine ganze Zeitlang, ebenso auch und gewöhnlich noch besser und länger mit den Wurzeln in ein Sandbeet im Keller eingeschlagen, so daß sich die Köpfe gegenseitig nicht berühren. Eine Vorbedingung des guten Haltens ist unter allen Umständen trockenes Einernten, und wenn viel feuchtes Wetter herrscht, soll man die Köpfe lieber erst luftig unter Dach an den Wurzeln aufhängen und gut ausreifen lassen, ehe sie in den Keller kommen.

Für den späten Wintergebrauch ist es eine recht erfolgreiche Aufbewahrungsart, die Köpfe auszuschneiden, die äußeren Blätter zu entfernen, jeden Kopf in eine mehrfache Lage Zeitungspapier einzuwickeln, so in leere Salzfässer zu verpacken und diese in den Keller zu stellen. Im Winter muß man die Köpfe einmal untersuchen, etwaige faule Blätter entfernen und wieder frisch einpacken.

Die Aufbewahrung der Zwiebeln hat auch seine Schwierigkeit allenthalben wo man nicht die nötige Einrichtung dafür hat, sie wollen es kühl und vor allen Dingen trocken haben und Bedingung ist, daß sie gut reif geworden sind. Bei kleineren Mengen für den Hausgebrauch geernteter Zwiebeln soll man das trockene Kraut daran lieber nicht entfernen, da sie sich mit diesem gewöhnlich besser halten. Zwiebeln halten sich selten gut in einem Keller es müßte denn ausnahmsweise ein gut trockener Keller sein; besser und länger halten sie sich in einem ungeheizten Zimmer, das aber frostsicher sein muß, oder auch auf dem Hausboden über einem geheizten Raume. Man schüttet sie hier in einer dünnen Lage auf etwa 4 Zoll hoch und auf einer schwachen Unterlage von Stroh oder Heu. Ist es einmal sehr kalt, so daß es in den Raum hineinfrieren könnte, dann bedeckt man die Zwiebeln mit einer Decke oder dergleichen. Ein leichtes Gefrieren schadet den Zwiebeln nichts, wenn sie nur in diesem Zustande nicht berührt werden und ungestört wieder auftauen können; stärkere Fröste natürlich wirken vernichtend, die Zwiebeln werden dann beim Auftauen weich und faulen.

Soll die Aufbewahrung der Zwiebeln im Keller geschehen, so muß man sie auf einem Brettergerüst ausbreiten und zwar nicht zu dick. Besser noch ist ein Lattengerüst oder auch man bohrt Löcher in die Bretter, so daß die Luft von unten durch die Zwiebeln zirkulieren kann. Wenn der Keller aber nicht gut trocken ist, werden die Zwiebeln trotzdem bald anfangen zu wachsen zu schimmeln und zu faulen.

Wurzelgemüse jeder Art soll so lange als möglich im Herbst im Boden bleiben, dann an einem trockenen Tage aufgenommen und bald in den Keller gebracht werden. Die Wurzeln und Rüben sollen wohl gut abtrocknen, dürfen aber doch nicht so lange an der Luft liegen bleiben, bis sie welken; sie sollen ihre Feuchtigkeit und Frische behalten, weil sonst der Geschmack leidet, und sie müssen auch im Keller frisch erhalten bleiben. Es ist daher falsch die Wurzelgemüse einfach nur auf einen Haufen im Keller zu schütten, wobei sie bald an Geschmack einbüßen werden. Um den Wurzeln, soweit sie für Küche und Tisch bestimmt sind, ihren guten Geschmack zu erhalten, sollen sie in Sand eingeschlagen werden.

Dieses Einschlagen kann auf dem Kellerboden in runden oder viereckigen Haufen geschehen oder auch in Kisten oder hergerichteten Verschlägen. Die Einschichtung muß dann so vor sich gehen, daß jede Wurzel völlig von Sand umgeben liegt und keine die andere direkt berührt. Ist Sand nicht zu haben so tut es auch sandige Erde, die aber roh sein muß, also nicht aus der Ackerkrume sondern aus dem Untergrund genommen. Der Sand oder die Erde kann bei Benutzung etwas klamm, nicht zu feucht aber auch nicht ganz trocken sein, und wenn die damit verschichteten Wurzeln später im Keller Zeichen von Welkwerden zeigen sollten, kann er auch mittels Brausegießkanne wieder etwas angefeuchtet werden; wenn zu feucht, kommt es zur Fäulnis. Der Sand kann jedes Jahr wieder benutzt werden, wenn er im Sommer herausgeschafft und an eine Stelle gebracht wird wo Regen, Luft und Sonne ihn reinigen.

Kartoffeln halten sich besser flach in kleinen Haufen aufgeschüttet oder in sogenannten „Cribs" (Lattenkisten). Stammen die Kartoffeln von niedrigem Lande, so empfiehlt es sich solche „Cribs" oder auch gewöhnliche Kisten oder Fässer innen mit Kalk zu bestreichen und je dicker die Auftragung geschieht, desto besser. Der Kalk zieht die Feuchtigkeit aus den Kartoffeln, bewahrt sie vor Fäulnis und verhindert später das Keimen. Die Kartoffeln halten sich bei solchem Verfahren lange schmackhaft. Leider läßt es sich nur in kleinem Maßstabe durchführen.

Wenn Speisekürbis (Squashes) und Feldkürbis sich halten sollen, müssen sie vollkommen reif sein und sehr vorsichtig behandelt werden, nicht schlagen oder werfen und beim Abnehmen die Stiele recht lang lassen. Die meisten Keller sind zu feucht, um Kürbis darin lange gut zu erhalten. Man soll sie möglichst lange draußen an einem trockenen Platze belassen und wenn das frostige Wetter es nötig macht, sie in einem kühlen, trockenen Raume unterbringen und sie dabei so stellen, daß jeder Kürbis einzeln für sich steht; sie verderben viel leichter wenn im Haufen aufgestapelt oder einer auf den andern gestellt wird.

Für die Spätwinter- oder Frühjahrsverwendung empfiehlt sich auch das Trocknen der Kürbis. Man entfernt den Samen, schält ab, schneidet in kleinere Stücke und kocht mehrere Stunden mit gerade genug Wasser, um das Anbrennen zu verhüten. Der Geschmack des Kürbis wird besser je länger er kocht. Wenn lange genug gekocht, reibt man durch einen Durchschlag und entfernt alle Stücke, streicht den Brei nun auf mit Butter oder Fett bestrichene Teller und setzt sie in die Sonne oder auch in den warmen Ofen zum Trocknen. Nachdem gründlich getrocknet, bringt man die Masse in Papierdüten, verbindet gut und hängt an einen trockenen Platz. Wenn später für Backereien wie Kürbiskuchen (Pumpkin Pie) gebraucht, weicht man von dem getrockneten Material soviel als erforderlich in warmer Milch auf; es wird bald weich und ist so gut wie frisch.

Canadas Naturschönheiten

Eingang zum Yellow Head Paß

Geflügelzucht

Frühe Winterleger

Wenn die Hühner zum Winter gar nicht recht anfangen wollen mit dem Eierlegen oder sie legen doch nicht so viel wie man wünscht oder erwarten zu können glaubt, dann hört man recht häufig die Aeußerung, daß es daran liegt, daß die Tiere keine Rasse haben, ein Mischmasch sind und daß frisches, junges „Blut" hineingehört.

So ganz unrecht steht es natürlich mit dieser Sache nicht, denn wenn man in seinem bunt zusammengewürfelten Hühnervolk nur immer so weiterzüchtet, ohne sich dabei viel mit Auswahl nach Leistungen zu beschäftigen, so werden diese selbstverständlich immer geringer werden, und da kann dann oft durch Anschaffung einiger Hähne und auch Hühner aus einer guten Rasse oder auch nur aus einem gut leistungsfähigen Volke vorübergehend etwas gebessert werden, aber auch nur vorübergehend, wenn man sich weiter keine Mühe in der Zucht gibt.

Die Rasse allein macht es nicht und besonders nicht, wenn man nur einige Rassetiere kauft, sie mit den alten Hühnern vermischt und dann die Sache wieder gehen läßt wie sie will. Auf solche Weise wird man nie ein leistungsfähiges Hühnervolk schaffen können, sondern man muß Zuchtwahl treiben, die guten Tiere muß man herauszufinden suchen, nötigenfalls durch Legekontrolle und muß nur von diesen weiterzüchten; dadurch wird man, selbst wenn man keine ausgesprochen reine Rasse hält, sich ein leistungsfähiges Volk heranziehen können.

Wenn auf Wintereier gerechnet wird, muß man in erster Linie die Hühner auch so halten und füttern, daß sie fähig sind Eier zu legen; man muß auf junge Hühner und Frühbruten halten und dann auch liegt ein gutes Teil des Wintereier-Geheimnisses in der Behandlung der Tiere im September und Oktober begründet. Selbst die besten Hühner werden als Winterleger nicht viel wert sein wenn sie in dieser Zeit in Pflege und Fütterung vernachlässigt oder falsch behandelt werden.

Alte Hühner müssen die Mauser durchmachen und je früher dies geschieht, um so eher ist darauf zu rechnen, daß sie zum Winter mit dem Legen anfangen. Es wird daher richtig sein, die Hühner im Spätsommer nicht zu stark zu füttern, weil dann die Mauser sich schneller einstellt, nun aber gut und reichlich füttern, damit sie recht schnell verläuft. Eine kräftige Fütterung der Hühner im Herbst ist immer von Wert, denn auch nach Beendigung der Mauser muß das Huhn erst wieder zu Kräften kommen und muß die Eier herausbilden die es legen soll.

Wir haben im September gewöhnlich immer schönes warmes Wetter, und wenn dabei die Hühner gut gefüttert werden, legen sie weiter fleißig fort und denken nicht daran zu mausern. Die Mauser schiebt sich dann zu weit hinaus und es dauert nun oft bis weit in den Winter bis es wieder Eier gibt. Diese September- oder gar Oktober-Eier sind hauptsächlich schuld, wenn die Hühner erst so spät im Winter mit dem Legen anfangen.

Dann sind es gewöhnlich die jungen Hühner die die ersten Wintereiern liefern vorausgesetzt, daß sie früh genug erbrütet und tüchtig gefüttert worden sind. Kücken die von den schweren Rassen erst im Mai und von den leichten Rassen im Juni ausschlüpfen, werden nur ausnahmsweise vor Mitte Dezember mit dem Eierlegen anfangen. Später im Sommer erbrütete Küken können gut als gute Spätwinter- und Frühjahrsleger betrachtet werden. Viel kommt aber auch auf die Fütterung den Sommer hindurch an. Die jungen Hühnerküken müssen so gefüttert werden, daß sie wachsen und nicht zu fleischig und fett werden; Gerste, Hafer, Weizen, feine Kleie mit Maisschrot vermischt sind zweckmäßige Futterstoffe bei einer Haltung die dann die Entstehung des einer Kalkkruste ähnlichen Ueberzuges der Beine hervorrufen. Durch dieses Uebel wird das Befinden der Tiere und dann auch ihre Leistungsfähigkeit stark beeinträchtigt. Hühner, die mit Kalkbeinen behaftet sind, gehen in der Legetätigkeit zurück. Aeltere Hühner werden viel eher davon befallen als jüngere Tiere.

„Zur Bekämpfung des Uebels ist es vor allem notwendig daß die krustenartigen Wucherungen an den Beinen durch Bestreichen mit Schmierseife aufgeweicht und dann durch Abwaschen entfernt werden. Nachdem die Beine vollständig getrocknet sind, reibt man sie gründlich mit Petroleum ein, wodurch das Absterben der Milben bewirkt wird. Wenn diese Behandlung nicht gleich Erfolg haben sollte, so ist das Verfahren zu wiederholen. Für den Fall aber, daß im Hühnerstall nicht die notwendige Reinlichkeit eingehalten wird, muß man damit rechnen, daß die Hühner bald wieder von Kalkkrusten befallen werden. Zum mindesten ist die Forderung zu erfüllen, die für die Erhaltung der Unterkunftsräume der Hühner überhaupt zu stellen ist, daß wenigstens alle vier Wochen der Dünger aus dem Stalle entfernt und öfter für Anbringung frischer Einstreu gesorgt wird. Sodann ist das Innere des Stalles, einschließlich der Legenester und der Sitzstangen, einige Male im Laufe des Jahres mit Kalkmilch zu weißen. Weiterhin müssen die Hühner stets Gelegenheit zu einem Sandbade haben, zu welchem Zweck an geeigneter Stelle im Stalle oder so an einem gegen Regen geschützten Platz auf dem Hofe, aber möglichst in der Nähe des Stalles, in einem niederen Bretterverschlag trockener Sand aufgeschüttet wird. Wenn man sich nicht der verhältnismäßig kleinen Mühe unterzieht, die einfachen Forderungen für Pflege und Reinlichkeit der Hühner zu erfüllen, so wird kein Mittel auf die Dauer gegen die Kalkbeine helfen.

Wie lange legt eine Henne?

Bei der Kaufgeflügelzucht soll man die Hühner nach der dritten Legeperiode, also bei Alter von etwa 3½ Jahren schlachten, weil sie dann im allgemeinen im Eierertrag so heruntergehen, daß sie das Futter nicht mehr aufbringen. Wie findet man bei genauer Prüfung der Legeleistungen bei der durchschnittlichen Bestätigung dieser Annahmen, schreibt Kraza-Schneverdingen in der hannov. land- und forstwirtschaftlichen Zeitung, auch manche Ausnahmen, die zu Versuchen reizen. Beispielsweise schlachtete ich kürzlich eine Minorkahenne, die 5½ Jahre alt war. Sie ist das einzige Tier, welches dies schöne Hühneralter hier erreicht hat und wurde geschlachtet, weil sie nicht mehr recht munter war und auch im Eierertrag sehr gefallen war, obgleich sie auch darin im fünften Jahre noch mancher jüngeren Henne die Stange hielt. Diese Henne hatte in den ersten Jahren so gute Legeresultate geliefert, daß ich sie zu Versuchszwecken länger laufen ließ. Ihre Leistungen wurden mit Hilfe der oft geschmähten Fallennester festgestellt, und in den ersten drei Jahren auch die Eier gewogen. Später wurden nur noch Stichproben des Gewichts gemacht, doch war die Schwere der Eier ziemlich gleichbleibend und feststehend.

Es folgen hier die Zahlen:

		Gramm Gewicht.
1909:	152 Eier	10,260
1910:	160 Eier	11,310
1911:	140 Eier	9,762
1912:	132 Eier	—
1913:	81 Eier	—

Sa. 665 Eier.

Die Gesammtleistung betrug in 5 Jahren 665 Eier, der Jahresdurchschnitt also 133 Stück. Berechnet man das Gewicht auf gewöhnliche Durchschnittseier, so tritt die Leistung noch besser hervor. Wenn ich auch später bessere Leistungen bei verschiedenen Hennen erreicht habe, so ist doch die ziemlich gleichmäßige Eierzahl in den ersten vier Jahren für eine Minorkahenne schon recht gut. Sie hat mit ihren Leistungen im vierten Jahre noch einigen ihrer Urenkel die Stange gehalten.

Küchen-Allerlei

Eine Hausfrau unserer Bekanntschaft stellt sämtliche Glaskannen mit eingemachtem Beerenobst mit dem Deckel nach unten, also auf den Kopf, in ihren Keller und behauptet, daß sie niemals eine einzige auf diese Weise bewahrte Kanne verloren habe.

Nach einer neuen Regierungsbestimmung müssen alle Pfundpakete von Butter die zum Verkauf gelangen, den Wohnort und den Namen des Herstellers tragen. Wir haben bereits für eine Anzahl von Farmern das Papier zum Einpacken der Butter mit dem vorgeschriebenen Aufdruck geliefert. Hier folgt ein Beispiel:

ONE POUND CHOICE
Dairy Butter
Mrs. Peter B. Harder, Ernfold, Sask.

Herr Farmer! Sie brauchen dieses Butterpapier. Wir liefern es mit vorschriftsmäßigem Druck und in passender Größe.

1000 Stück bestes Pergamentpapier mit Ihrem Namen und Wohnort $2.50

oder 400 Stück für $1.00 und 15c für Porto

Größe 8X11. Senden Sie genannten Betrag mit der Bestellung ein.
Bestellen Sie bei Ihrer deutschen Zeitung, Courier, Box 505, Regina, Sask.

Bindergarn! Bindergarn!

Für die Ernte!

Wir möchten unsere deutschen Farmer darauf aufmerksam machen, daß wir für die bevorstehende Ernte wiederum das berühmte **Plymouth Bindergarn** zu sehr mäßigen Preisen zum Verkauf haben.

„Plymouth" Bindergarn ist von vielen Farmern als das beste Bindergarn anerkannt. Sie werden deshalb höflichst ersucht, sich zuerst unser Bindergarn ansehen zu wollen und dasselbe vollständig zu prüfen, ehe Sie anderswo einkaufen. Wir können Ihnen dieses höchstgradige Bindergarn zu sehr mäßigen Preisen liefern, und Ihren Bedarf für die ganze Ernte liefern.

Hochachtungsvoll

Langenburg, Sask. **Adolf Becker**

„Wenn man die Kartoffeln, die zum Kartoffelsalat bestimmt sind, nach dem Garkochen noch eine kurze Zeit im Wasser läßt, nachdem man sie vom Feuer entfernte, so werden sich dieselben viel besser in glatte Scheiben schneiden lassen."

Heidel- oder Blaubeeren-Pudding. — Dieser Pudding läßt sich wegen seiner Billigkeit und der einfachen Zubereitungsweise sehr empfehlen. Eine tiefe Puddingsform belegt man mit trockenen Brotscheiben, die auf beiden Seiten mit Butter bestrichen werden müssen. Auf eine einfache oder doppelte Lage des Brotes schüttet man 1 Quart reine, rohe Heidel- oder Blaubeeren, bedeckt diese wiederum mit Brotscheiben oder trocknen Krumen und gießt über das Ganze 1 Quart süße Milch mit 2 ganzen Eiern und 3 Eigelb vermischt, sowie mit 2 oder 3 Eßlöffel Zucker tüchtig geschlagen. Die Milch sollte den Pudding gut bedecken. Man backe denselben im Ofen, bis die Masse fest und auf der Oberfläche hübsch braun ist. Erkaltet, stürzt man den Pudding um und ißt ihn mit Rahm oder einer süßen Milchsauce.

Pecan-Rahm-Kuchen. — Man rühre 1 Tasse Butter mit 2 Tassen Zucker zu Schaum; danach siebe man 3 schlichte Teelöffel Backpulver mit 2 Tassen Mehl und 1 Tasse Kornstärke 2- oder 3mal nach einander. Dies gebe man nach und nach, im Wechsel mit einer Tasse süßer Milch zu der schaumig gerührten Masse, füge 1 Teelöffel Vanilla-Extrakt hinzu, und das sehr steife Eiweiß von 4 Eiern. Hiervon backe man 4 gleich große Kuchen, die in einem mäßig geheizten Ofen 10 bis 15 Minuten backen müssen. Vier Unzen gehackte Pekan-Nüsse, 4 Unzen in Streifen geschnittenes Zitronat halte man zur Beimischung für die Icing bereit. Zu dieser koche man 1½ Pfund Zucker in ¾ Pint Wasser, ohne die Masse zu rühren; ist die Masse klar und dick, so daß sie Fäden zieht, so gieße man sie kochend, aber langsam über das steif geschlagene Weiße von 4 Eiern und rühre dies, bis es abgekühlt ist. Nun baue man den Kuchen oder die Torte auf: zwischen jede Lage Kuchen kommt von der Icing, die man mit der gehackten Frucht bestreut, nur der oberste Kuchen erhält Icing ohne Früchte.

Menschenhaut auf Vorrat

Während man bisher die für etwaige Transplantationen nötige Haut von Fall zu Fall von einem Gesunden oder vom Patienten selbst frisch genommen und überpflanzen mußte, ist es nunmehr dem französischen Gelehrten de Martigny gelungen, Hautstücke derartig zu präparieren, daß sie in beliebiger Menge vorrätig gehalten werden können. Die notwendigen Hautstücke entnimmt man bei Gelegenheit anderer Operationen oder aber von frischen Leichen oder Leichen von Kindern, die während oder kurz nach der Geburt gestorben sind. De Martigny geht in folgender Weise vor: Die betreffende Hautpartie wird mit frischer Jodlösung gepinselt, dann mit Alkohol gewaschen. Hierauf wird mit einem Messer Haut und Fettgewebe entfernt, und die Haut unmittelbar darauf in ein Gefäß gesteckt, das mit sterilisierter, konservierender (sog. Ringerscher) Lösung gefüllt ist. Bei totgeborenen Kindern oder frischen Leichen wäscht man die Haut mit Wasser und Seife und dann mit Aether und entfernt das genügend große Hautstück mitsamt dem darunterliegenden Zellgewebe. Man kann Leichen bis 24 Stunden nach dem Tode benutzen, falls sie nicht im Kühlraum aufbewahrt worden sind. Falls sie in Kühlräumen gehalten waren, auch über diese Zeit hinaus. Die Temperatur des Aufbewahrungsraums muß annähernd 2 Grad betragen. Die Erfolge waren, nach einer Mitteilung in der Medizinischen Klinik, so vollkommen, daß man nach der Anheilung eine Grenze zwischen der gesunden und dieser nach de Martigny präparierten Haut überhaupt nicht erkennen kann. Es ist natürlich wichtig, bei großen Hautverlusten durch Verbrennung und dergl. solche Ersatzstücke gleich in der genügenden Menge zur Hand zu haben, doch wird sich wohl mancher davor gruseln, derartige Haut an sich herumzutragen.

Die Frau, die strickt

Wer es unseren Frauen und jungen Mädchen in der alten Heimat vor einigen Monaten gesagt hätte — sie hätten ihm einfach in's Gesicht gelacht. Alles hatten sie geglaubt, die Damen vom Tango und dem Schlitzrock und dem dünnen Fluggewebe, das sich Strumpf nannte, aber daß sie noch einmal eine Ehre darin sehen würden, mit Stricknadeln zu klappern und ganz gewöhnliche graue Wolle zu allerhand Maschen zusammenzuhäkeln, das wäre den allermeisten von ihnen als ein Ding der Unmöglichkeit erschienen. Und nun ist es doch Wirklichkeit geworden. Die Frau, die strickt, gehört auch mit zu den Erscheinungen, die der Krieg gebracht. Alle stricken sie heute, wenn sie sonst nichts tun können für's Vaterland. In den großen Geschäften sitzen die jungen Damen, die jetzt so unbeschäftigt sind, und klappern mit den Nadeln und auf den Bänken im Tiergarten sieht man elegante Frauen mit sehr prosaischen Männersocken in den Fingern und noch sehr viel prosaischeren Leibbinden. Wie hat die Frau von gestern — gestern, das ist „heute" die Zeit vor dem ersten August 1914 — wie hat sie so nobel [illegible] gelächelt, wenn irgend ein [illegible] Wesen in den Kaffeehäusern oder in Gesellschaft eine Handarbeit mitbrachte, heute sieht man überall, wo Frauen zusammenkommen, fleißige Hände. Die blanken Nadeln fliegen auf und ab, und Masche fügt sich an Masche. Es war sehr aus der Mode gekommen, das Stricken. Ibsen hatte es „chinesisch" genannt, und unsere Damen meinten: „Wozu sich damit abhalten! Unnütze Zeitverschwendung! Gewebte Strümpfe sind ja viel billiger und halten genau so lange." Man sollte eigentlich meinen, daß sie auch jetzt nach diesem Rezept handeln und den wackern Soldaten einfach gewirkte Strümpfe in's Feld schicken. Dieser gewaltige Krieg, der so viel neue Erkenntnis gebracht, er hat auch Wandlung geschaffen im Kleinsten: er hat den selbstgestrickten Strumpf wieder zu seinem alten Ehrenplatz verholfen.

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier"

Das Bier und das Heer

Seitdem durch Beschluß des deutschen Bundesrats die Bierproduktion in allen deutschen Brauereien auf ein bestimmtes Maß beschränkt wurde, und noch mehr seit der am 17. Mai angeordneten Beschlagnahme der noch vorhandenen Braugerste, sind viele Brauereien außer Stande gewesen, Aufträge für Bierlieferungen, die ihnen von Truppenteilen zugingen, auszuführen. Sie konnten ohnehin ihrer regelmäßigen Kundschaft nicht so viel Bier liefern, als diese verlangte, und es lag die Gefahr nahe, daß diese ihre Kunden, die als Gastwirte auf den Gewinn aus dem Bierumsatz angewiesen sind, durch die Verringerung dieses Umsatzes in Zahlungsschwierigkeiten geraten würden.

Interessenten sannen auf einen Ausweg aus dem sehr unangenehmen Dilemma.

Die Brauereien hatten schon aus Patriotismus die von Truppen kommenden Aufträge erfüllt, zumal auch Kaiser Wilhelm erst kürzlich darauf hingewiesen hatte, wie notwendig gutes Bier, besonders in Gegenden mit schlechtem Wasser für gesunde und kranke Soldaten ist. Es ist daher kein Wunder, daß sie auf einen Ausweg aus dem Dilemma sannen und dem Präsidenten des Brauerbundes gingen in den letzten Wochen mancherlei diesbezügliche Vorschläge zu. Auch die „Frankfurter Zeitung" brachte einen Artikel zu dieser Frage und es wurde darin die Schaffung einer Kriegs-Bierverteilungsstelle angeregt, die den Heeresbedarf an Bier auf alle deutschen Brauereien verteilen soll.

Daß diese Anregung auf fruchtbaren Boden gefallen ist, geht aus folgendem Artikel hervor, den wir in der „Allgemeinen [illegible]-Zeitung" finden:

Die in Regierungskreisen schwebenden Erwägungen wegen Schaffung einer besonderen Reichsorganisation zur Versorgung des Heeres mit heimischen Bieren zielen darauf hin, daß jede Brauerei einen bestimmten Prozentsatz der Bierproduktion der Heeresverwaltung zur Verfügung zu stellen hat. Es soll dabei mit möglichster Rücksicht auf die Interessen der einzelnen Unternehmungen vorgegangen und namentlich sollen die wirtschaftlich schwachen Betriebe geschont werden, die zur Erhaltung ihrer Abnehmer eine neue Verkürzung ihrer Produktion schwer ertragen würden. Dagegen werden die großen und mittelgroßen Betriebe angehalten werden, eine bestimmte Menge Bier, die eine Centralstelle für den gesamten Bierbedarf des Heeres ermitteln wird, abzuliefern. Mit Schaffung einer solchen einheitlichen Reichsorganisation dürfte von einer Beschlagnahme des Bieres, wie sie bereits zum Teil erfolgt ist, abgesehen werden können.

Wie als Erstes das Generalkommando des Kgl. Bayerischen 1. Armeekorps die Frage für den Bereich dieses Korps löste, geht aus dem folgenden Erlaß hervor, den wir nach der „Tageszeitung für Brauerei" hier wiedergeben:

Die Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos des Kgl. Bayerischen 1. Armeekorps, die bezweckt, den Bierbedarf der im Bereich des 1. Bayerischen Armeekorps aufgestellten Feldtruppen zu sichern, hat folgenden Wortlaut:

Von dem Bierausstoß der Brauereien des Korpsbezirks (der größte Teil von Oberbayern, Niederbayern und Schwaben), einschl. des Kgl. Hofbräuhauses und der Staatsbrauerei Weihenstephan, werden bis auf weiteres wöchentlich 250 Wagen Bier beschlagnahmt. Hiervon trifft wöchentlich 140 Wagen Faßbier zu je rund 70 Hektoliter und 60 Wagen Flaschenbier zu je rund 5500 ⅔-Literflaschen. Die restlichen 50 Wagen (Faßbier zu je rund 70 Hektoliter) haben die übrigen Brauereien des Korpsbezirks aufzubringen. Die beschlagnahmte Menge ist zur Verfügung der stellvertretenden Intendantur des 1. Armeekorps zu stellen. Die Verteilung auf die einzelnen Brauereien wird dem Bayerischen Brauerbund e. V. München, übertragen. Handlungen oder Unterlassungen, die dem Zweck dieser Anordnung zuwiderlaufen, werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Auf Grund des Gesetzes betreffend Höchstpreise, vom 4. August ist ferner folgendes angeordnet worden:

1. Für alles Bier, das aus Brauereien des Korpsbezirks an Feldtruppen geliefert wird (also auch für das nach den obigen Anordnungen von den Brauereien zu liefernde Bier), wird ein Höchstpreis festgesetzt. Der Höchstpreis beträgt 21 Mark für das Hektoliter Faßbier und 29 Mark für die Kiste mit 50 ⅔-Literflaschen pasteurisierten Flaschenbieres. Der Höchstpreis gilt für Barzahlung bei Empfang. Er versteht sich frei Verladeort (Güterbahnhof usw.) der gewerblichen Niederlassung der Brauerei und schließt die Verpackungskosten (Eis, Kisten, Flaschen usw., jedoch ausschließlich der Fässer), nicht aber die Versendungskosten (ab Verladeort) in sich ein.

2. Alles Bier aus Brauereien des Korpsbezirks, das für den Bedarf von Feldtruppen bestimmt ist, darf, soweit es nicht zur Verfügung der stellvertretenden Intendantur 1. Armeekorps zu stellen ist, nur durch Vermittlung der stellvertretenden Intendantur 1. Armeekorps geliefert werden.

3. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10,000 Mark wird bestraft:

a) wer den festgesetzten Höchstpreis überschreitet;

b) wer sich zum Abschluß eines Vertrages erbietet, durch den der Höchstpreis überschritten wird;

c) wer den Anordnungen unter Ziffer [illegible] zuwiderhandelt [illegible] genossenschaft.

Der Bayerische Brauerbund e. V. München, übernimmt die Bekanntmachung der vorstehenden Anordnungen an die einzelnen Brauereien des Korpsbezirks. Die vorstehenden Anordnungen treten mit dem 14. Juni 1915 in Kraft. Mit dem gleichen Tage tritt die Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos 1. Armeekorps vom 5. Juni 1915, ergangen an den Verein Münchener Brauereien und das Königl. Hofbräuamt München, außer Wirksamkeit. Weitere Anordnungen bleiben vorbehalten.

Tragt kein Bruchband

Frei

Stuart's Plapao-Pads sind verschieden vom Bruchband, und sind absichtlich selbsthaftend gemacht, um die Teile fest an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern angebracht, können nicht rutschen, daher [illegible]. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsversäumnis behandelt [illegible]. Weich wie Sammt — leicht anzubringen — billig. [illegible] Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zusenden. [illegible] heute ab. Adresse:

Plapao Laboratories, Blk. 1900, St. Louis, Mo.

Name ....

Adresse ....

[illegible] Post wird eine freie Probe Plapao bringen.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

The Standard Bank of Canada

Gegründet 1873 Gegründet

Autorisiertes Kapital $5,000,000.00 — Eingezahltes Kapital und Ueberschuß $7,053,140.63

Hauptoffice: Toronto, Ontario

128 Zweigstellen in Canada

Diese Bank ist von der Dominion Regierung von Canada autorisiert, Depositen entgegenzunehmen. [illegible]

Zweige in Saskatchewan: [illegible] Regina.

Zweige in Alberta: Calgary, Edmonton, Lamont, Mundare, Lethbridge, [illegible]

Zweige in British Columbia: Vancouver.

Zweige in Manitoba: Winnipeg.

Allgemeine Bankgeschäfte werden ausgeführt

Regina Zweig (Metropolitan-Hall Gebäude) C. N. BROWN, Manager

UNION BANK OF CANADA

Geldanweisungen ausgestellt von der Union Bank of Canada sind leicht erhältlich, können leicht versandt, leicht kassiert werden und sind billig. Ausgestellt für irgendeine Summe bis zu $50.00 gegen Vergütung von nur [illegible]. Zahlbar in irgendeinem Zweig irgendeiner [illegible] Bank in Canada, ausgenommen Yukon, und in den Hauptstädten der Vereinigten Staaten.

REGINA ZWEIG

C. A. Becker, Manager — C. H. Hartnen, Asst. Manager

100 Rubel zahlen wir unter Garantie gegen $40.00 in Russland aus

Senden Sie Ihren Freunden, Verwandten Geld nach Rußland, während der Kurs billig ist. Haben Sie Eltern, Brüder, Schwester in Europa, die sich in Not befinden? Dann vergeßt nicht, der State Commercial & Savings Bank, Chicago, Ill., zu schreiben, wenn Ihr Eure Lieben finanziell unterstützen wollt. Schiffskarten von und nach Rußland billigst auf allen Linien bei uns zu haben. Schreibt russisch, deutsch, englisch oder polnisch.

STATES COMMERCIAL & SAVINGS BANK

Unter Staatsaufsicht — Chicago, Ill. — Kapital $200,000.00

Französische Artillerie rastet auf einer Straße in Flandern

Deutsche Denker, Volkswirtschaftler und Dichter

Einer Mutter

Von Frida Laubich

Ein Lenztag, so strahlend und duftdurchflüt',
So ganz gesättigt von Sonne,
Die Welt wie mit leuchtendem Schleier umhüllt,
Geschaffen zu Leben und Wonne.

Dich aber in deinem schwarzen Gewand
Schüttelt ein kaltes Grauen,
Deckst über die weinenden Augen die Hand
Und willst die Sonne nicht schauen.

Und all die Blüten, die sie uns gab,
Und des Lenztags goldstrahlenden Segen
Möchtest du auf ein einsam Grab
Weit draußen in Feindesland legen.

Wo der junge Held, der geliebte Sohn,
Den die tödlichen Kugeln trafen,
So früh schon dem lachenden Leben entfloh'n,
Den ewigen Schlaf muß schlafen.

Du arme Mutter, in Tränen und Not,
Was soll ich zum Trost dir sagen,
Er starb einen stolzen Heldentod —
Du darfst nicht so bitter klagen.

Ein Samkorn ist er, heilig geweiht,
Zur Aussaat nimmt man die Besten,
Ein Baustein in großer, gewaltiger Zeit,
Die neue Zukunft zu festen.

Und wenn der große Morgen bricht an
Und die Glocken einläuten den Frieden,
Sein Blut, das in feindlicher Erde verrann,
Hat mit ihn festgeschmieden!

Liebet eure Feinde

Daß eine große und bedeutungsvolle Zeit wie die, in der wir leben, nicht ohne Einfluß bleiben kann auf jeden einzelnen, das fühlen wir alle täglich und stündlich an uns selbst. Wir können es wohl getrost als eine Art von Erziehungswerk bezeichnen, das da in vieler Hinsicht durch die Macht der Ereignisse an uns vollbracht wird. Wenn aber die Geschehnisse der Kriegszeit auf uns Erwachsene eine Bedeutung von so schwerwiegender Tragweite erlangen, so liegt es auf der Hand, daß wir eine ebenso durchgreifende Wirkung in bezug auf die Kinder zu verzeichnen haben werden. Aber es ist ein großer Unterschied darin, wie sich die Einwirkung der Kriegszeit auf die Erwachsenen und auf die Kinder vollzieht. Der Erwachsene bildet sich seine Meinungen und Anschauungen selbst, das Kind aber saugt sie ein aus seiner Umgebung.

Die Art und Weise also, wie das Kind durch die Kriegszeit beeinflußt wird, hängt innig zusammen mit dem, was in der Umgebung des Kindes geredet und wie die Ereignisse vor ihm durch seine Angehörigen und Erzieher besprochen werden. Aber auch das Beispiel, das Vorbild ist ein mächtiger Erzieher.

Die freudige Begeisterung, das Einigkeitsbewußtsein, die Opferfreudigkeit des Volkes, das sind die edlen Früchte, die die Kriegszeit in den Herzen der Großen gezeitigt hat, und sie werden übergeben als Erbteil auf die Jungen und Jüngsten und hier Wurzel schlagen um feste Bodenständigkeit zu erlangen.

Aber wo viel Licht ist, da pflegt es auch nicht an Schatten zu fehlen. Unwillkürlich muß man sich fragen: wie findet sich das Kind mit der düsteren Seite des Krieges ab, mit der unabwendbaren Tatsache, daß der Krieg die Forderung größtmöglichster Vernichtung des Feindes, sowie die Zerstörung von ungeheuren Werten mit sich bringt. Das Gesetz der Notwehr gibt uns das Recht, über die Vernichtung des Feindes, der unseren Untergang wünscht, Genugtuung zu empfinden.

Es wird nicht zu umgehen sein, daß Kriegszeiten bezüglich dieses Punktes bei manchem zu einer Verrohung des Gefühlslebens führen. Wieviel mehr noch aber droht diese Gefahr dem weichen, eindrucksfähigen Kindergemüt!

Eltern und Erziehern erwächst daher die Aufgabe, zu verhüten, daß die in jetziger Zeit gewonnenen Eindrücke verhärtend, daß die Nachteile des Krieges auf die Regungen des Kindergemüts nachteilig einwirken.

Bei jedem gesitteten Menschen wird trotz der Genugtuung, die die Vernichtung des Feindes begreiflicherweise auslöst, dennoch untrennbar von diesem Gefühl eine Empfindung des Grauens sein. Es ehrt den, der im Innern erbebt, auch wenn es der Feind ist, den das Verderben ereilt. Aber wenn wir in Gegenwart der Kinder von zahllosen Ereignissen des Krieges, die für uns einen Erfolg bedeuten, sprechen, so wollen wir nicht vergessen, daß der jugendliche Verstand solche Schlüsse daraus ziehen kann, wie es unserer Gesinnung gemäß ist. Das Kind soll darauf hingewiesen werden, daß uns die Notwehr diese Waffen in die Hand gedrückt hat, und daß der gesittete Mensch sich nicht zu schämen braucht, wenn er auch für den Feind menschliches Empfinden bewahrt. Namentlich der Mutter fällt in solcher Zeit die Aufgabe zu, die Hände schützend auszubreiten über das zarte Seelenleben des Kindes. Sie ist es, die im Kindergemüt die ersten Keime pflanzt zu den herrlichen Tugenden des Volkes, zu der Vaterlandsliebe und der freudigen Hingabe und Opferwilligkeit für ein großes gemeinsames Ziel. Aber sie muß auch zu verhüten wissen, daß neben diesen köstlichen Blüten das Unkraut aufschießt, und daß durch falsch verstandene Meinungen der Umgebung unschöne Züge der Sinnesart zur Entwicklung gelangen. Wir wollen es uns nicht verhehlen, daß der Krieg Gelegenheiten hierzu reichlich oft mit sich bringt.

Es liegt uns unwillkürlich ab, wenn sich bei einem Kinde, das ein grauenhaftes Kriegsbild betrachtet, seine ungezügelte Schadenfreude kund gibt über das qualvolle Leiden feindlicher Soldaten, und wenn schon solchem jungen Wesen gänzlich jedes menschliche Empfinden abgeht.

Liegt die Gefahr nicht sehr nahe, daß, wenn dem Kinde nicht die Erläuterung gegeben wird, daß der Krieg außergewöhnliche Maßnahmen notwendig erfordert, es diese Anschauungen auch auf das tägliche Leben überträgt? Wenn uns dann später Rohheiten, Unannehmlichkeiten der Sinnesart bei dem Kinde entgegentreten, können wir sie doch vielleicht zurückführen auf zu wenig gründliche Unterweisung oder zu unbedachte Aeußerungen in der jetzigen ernsten Zeit.

Es wird auch die Einbildungskraft des Kindes in unheilvoller Weise belastet, wenn man vor den Ohren der Kleinen die Schrecknisse des Krieges unnötigerweise schildert und grausige Bilder vor ihnen entrollt. Es gibt eben überall heimliche Anforderungen, Außerordentliches zu bewältigen, vieles zu vermeiden und manches zu bedenken, wenn wir dieser großen Zeit voll gewachsen sein wollen.

Der junge Reiter

Ward heut' ein Grab gegraben
Für einen, blond von Haar,
Für einen bleichen Knaben,
Der konnt' so wacker traben,
War eben siebzehn Jahr.

Erst jüngst warf er mit Schmettern
Sein Lehrbuch an die Wand.
Wollt' nicht aufs Pult mehr klettern —
Nun schrieb er rote Lettern
Mit seiner Knabenhand.

Stolz hob er sich im Bügel,
Der Knabe rank und schlank.
Hielt fest die Hand am Zügel,
Weithin, schlug goldne Flügel
Sein junger Reitersang.

Die Stirne ohne Beben
Dem Feind er lachend bot,
Sang nicht von Ros' und Reben —
Er wußt' noch nichts vom Leben,
Und ritt schon in den Tod.

Da war's ihm wie von Geigen
Ein süßes Tönen rann,
Er sah der Freunde Schweigen
Sah sie sich gramvoll neigen —
Und lächelte sie an.

Sie schrieben stumm dem Jungen
Am Heidesaum auf's Grab:
„Der du so heiß gerungen,
Der du so hell gesungen,
Schlaf wohl, du blonder Knab'."

Helene Brauer.

Die Sparbüchse

Eine kleine Geschichte von Helmuth Albrecht

Bitte, seid eine Weile still; nachher dürft ihr vielleicht lachen. Ich will eine Kindergeschichte erzählen, die ich einmal hörte, träumte — kurz, die ich weiß.

Heinz hatte sie sich schon so lange gewünscht, und heute wollte Mama ihm eine mitbringen. Er wäre so gerne mit in die Stadt gefahren, denn es war sein größtes Vergnügen, neben Kutscher Fritz auf dem Bocke zu sitzen. Wie konnte Mama nur denken, daß er bei den Einkäufen stören würde! Aber Papa hatte nein gesagt, und damit war es entschieden.

So vertrieb sich Heinz die Zeit mit Pferdchenspielen und dachte an die Sparbüchse, die ihm keine Ruhe mehr ließ. Hektor, der sonst vom Morgen bis zum Abend laufen mußte, kam heute schon früh in den Stall. Heinz setzte sich auf die Fensterbank und bemalte mit den Fingern die nassen Scheiben, ob auch Johanna schimpfte, daß sie ganz blind würden und sich gar nicht mehr putzen ließen. Draußen war Regenwetter, und der Wind bog die hohen Lebensbäume vor dem Hause, deren Zweige oft wie Hände gegen die Fenster klatschten. — Warum eigentlich Papa keine Sparbüchse hatte, der mußte doch so viel Geld ausgeben und konnte sie sicher gebrauchen. Na, wenn er erst eine hätte, würde er schon für alle sorgen! Hektor mußte ein neues Geschirr haben, und an dem einen Wagenrad fehlte der Reifen. Und überhaupt seine Peitsche! Das war gar keine richtige Bogenpeitsche, wie sie zu einem feinen Wagen paßte. Fritz nahm eine Riemenpeitsche doch auch nur, wenn er mit dem Karren Stroh holte oder Dünger fuhr.

Die Sparbüchse sollte alles ändern. Auch einen kleinen Leierkasten hatte Heinz in der Stadt gesehen und eine grüne Blechschubkarre, wie er sie im Stalle schon so lange gebrauchte. Mama meinte freilich, der Leierkasten mache zu viel Lärm und ginge gleich entzwei, aber kaufen würde er ihn deshalb doch. Und eine Lederschürze würde er schon gar nicht mehr tragen; er verstand überhaupt Mama nicht, wie die auf so greuliche Dinge verfallen konnte. — Emil machte jetzt mit seinen Soldaten einen schrecklichen Radau, und Ted schrie unaufhörlich; das störte Heinz in seinen schönen Gedanken. Wenn die aus der Stadt nur bald zurückkämen u. auch die Sparbüchse nicht vergessen hätten. Er hätte weinen mögen.

Nun hatte Heinz seine Sparbüchse. Es war ein hübsches Bauernhäuschen; die Bäuerin stand vor der Tür, und als Papa einen Zehnpfenniger in den Schornstein steckte, bewegte sie den Arm und fütterte die Hühner. Dabei war die Bäuerin jung und schön, nicht so wie die Witwe Bolte in Emils „Max und Moritz". Heinz konnte es kaum erwarten, bis alle hinausgingen und er mit der Sparbüchse allein war. Nun stellte er sie mitten ins Zimmer, setzte sich in der Ecke auf einen Stuhl und sah unverwandt auf die Sparbüchse. Aber es flogen keine Geldstücke hinein, und der Arm der Bäuerin rührte sich nicht. Vielleicht sah man hier nicht wie das Geld hineinkam! Er ging hin und rappelte, aber nur Papas Zehnpfenniger klapperte in der Büchse. Und Heinz wartete noch lange und wurde ganz still und traurig. Schließlich lief er zur Mama ins Wohnzimmer und sagte weinend: „Mama, das dumme Ding spart ja gar nicht."

Wir lachten alle herzlich. Dann aber sagte einer, ob wir nicht klüger geworden sind als der kleine Heinz? Warum wir nicht alle, daß das Glück von außen kommt?

Sprachschatz

„Was liegt, liegt", sagte der Erwachsene zum Obersteiger, der eine ausgespielte Karte wieder zurücknehmen wollte.

„Was hängt, hängt", sagte mein Onkel, als ich mit einer Schüttelschürze vom Teller nahm, an der noch eine [illegible] hing.

„Was macht, macht", meinte der Breitmaier in Maranariten, als ich ihm sagte, er müsse das Moos von den Obstbäumen schaben.

Sätze von drei Worten sind das. Gibt's noch kürzere? Ich weiß nicht.

Wenn ich diese Sätze grammatisch und logisch unter die Lupe nehme, sind sie ärmlich. Nein, sind sie nicht:

„Was macht, macht!" —

„Natürlich!" sagt der Logiker, „was soll es anderes tun?"

Für ihn ist dieser Satz nichts anderes als eine Plattheit. Eine Plattheit, die auf der gleichen Höhe etwa steht, wie Onkel Bräsigs Wort: „Die Armut!" Die große Armut kommt eben von der großen Poverteh her."

Aber unser Satz ist keine Plattheit. Im Gegenteil. Er quillt von Leben. Er quillt so von Leben, daß er den engen Wortbegriff zu sprengen droht, er quillt so von Leben, daß wir eine Anmerkung machen müssen hinter ihm, beim Sprechen. So:

„Was macht, macht ..."

Und die Pause ist beredt. So wie ein stummer Takt gilt in der Musik, stumme Takte, die beredter sind als Töne.

Ein Sprachgelehrter nähme eine [illegible] vor. Ein Sprachgelehrter führte [illegible] Aber unserem Satz [illegible]. Erstens: In diesem Bäumen wächst das Moos.

Zweitens: Das Moos muß man so weiterwachsen lassen.

Drittens: Und man kann es nicht ändern. Denn

Viertens: Weil es von selbst so wächst, wird es schon einen vernünftigen Sinn haben.

Das alles steckt in diesem kleinen Satz, den der Breitmaier von Maranariten zwischen zwei Paffern aus seiner kurzen Stummelpfeife herausgeschleudert hat.

Und dann sagt er lange nichts, sondern pafft nur aus seiner Pfeife weiter. Und ich bin froh, daß er nichts sagt. Daß er nicht weiß, was ein „Kommentar" ist. Und über den kurzen Satz bin ich auch froh und hebe ihn mir auf für meine Sammlung. Trotzdem mir ein Sachverständiger von der landwirtschaftlichen Winterschule gesagt hat, es sei wirklich [illegible] von den Obstbäumen das Moos herunterzuschaben.

Aber das ist mir nicht wichtig. Denn was kümmert mich das lukrative Obstgeschäft. Mich freut der Satz. Und damit Punktum.

Und wenn mir einer in der Stadt sagt:

„Verehrter Herr, Ihr Stil ist falsch. Sie müssen das Moos von Ihrem Stil herunterschaben", so sag' ich ihm gleich jenem Paffer:

„Was macht, macht ..."

Und wenn er sagt, der elliptische Stil sei auch wieder so ein moderner Unfug, und ich sei auf einem Holzweg ....

So sag' ich ihm:

„Verehrter Herr, Sie haben keinen Sinn fürs Werdende und sind im übrigen ein Grammatikhengst."

Und wenn er darauf sagt:

„Nehmen Sie das sofort zurück, mein Herr!" So sag' ich ihm:

„Was hängt, hängt ...."

Fritz Müller.

— Den Plan, die Landenge von Panama durch einen Kanal zu durchstechen, beschäftigte die Spanier schon im Jahre 1550, bis Philipp II. weitere Erörterung des Planes, als der göttlichen Ordnung zuwiderlaufend, bei Todesstrafe verbot.

* * *

— Wir schätzen das Glück erst, wenn wir von ihm als etwas Vergangenem sprechen.

Nachlesen bringt Vorteil

Kleine Anzeigen des „Courier"

Inserieren bringt Erfolg

Erfinder

Der europäische Krieg verursacht, daß die Vereinigten Staaten und Canada von der Fabrikation seiner eigenen Länder abhängig sind; schreibe heute zu mir um mein freies Buch über Patente und die Liste über die am meisten gesuchten Erfindungen. Patente verschaffen Vermögen.

H. J. SANDERS
Patentanwalt,
69 Webster Building,
La Salle u. Van Buren Sts., Chicago, Ill.

Deutsches Restaurant
1824—10. Ave., Regina, Sask. **Mathias Brunner**, Besitzer. Gute Mahlzeiten @ 25c, gute Betten @ 25c. Bad mit kaltem und heißem Wasser 25c. Alle meine Bekannten und Farmer werden besonders ersucht mich zu besuchen. Der besten und freundlichsten Bedienung können Sie schon im Voraus versichert sein. **Mathias Brunner.**

Leichenbestatter

Geo. Speers
Einbalsamierer u. Leichenbestatter
Stelle die billigsten Preise in Regina
Ambulanz bei Tag und Nacht
Leichenbestattung von Haus oder Bureau ohne Preiserhöhung
Angemessene Bedienung wird in jeder Weise höflichst nachgekommen

Odessa Apotheke
R. H. Kaylor, Mrg. in Verbindung mit Dr. L. Blagdon, Montmarte, Sask. Arzt und Chirurg. Jeden Dienstag und Samstag in Odessa, Sask.

Deutsche Apotheke „Zum Allvater"
Maple Leaf Block, Regina.
Alpenkräuter, Leberthran, Mittel für Husten, Bronchitis, Heiserkeit und Brustbeschwerden. Einreibungen für Gicht, Rheumatismus und Rückenschmerzen. Franzbranntwein, Hoffmanns-Tropfen, Pfeffermintz-Tropfen. Postaufträge sorgfältig ausgeführt.

Rechtsanwälte

Doerr & Guggisberg,
Deutsche Advokaten, Rechtsanwälte und Notare. Einzige deutsche Rechtsanwalts Firma in Canada. Geld auf Grundeigentum. **Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina, Sask.** J. Emil Doerr, L.L.B., W. W. Guggisberg, B.A.

Carrothers & Williams
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare. **Zimmer 202 Westman Chambers,** Rose St., Regina, Sask. Ashton D. Carrothers, Edwin S. Williams, L.L.B.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentliche Notare. Jas. Balfour, W. M. Martin, B.A., Avery Casey, B. C. L. Geld zu verleihen. Office: **Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.**

R. D. McMurchy, Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar. Office 51 Canada Life Building, Phone 3735, Regina, Sask.

Turgeon, Brown & Thomson
Brown, Thomson & McLean Rechtsanwälte, Advokaten, Notare u.s.w. Hon. W. F. A. Turgeon K.C. Gen. Staats-Anwalt. T. D. Brown, H. F. Thomson, A. L. McLean. McCallum & Hill Gebäude. Regina, Phone 5641.

A. Allan Fisher, Rechtsanwalt, Advokat, öffentlicher Notar. Westman Chambers, Rose Straße, Regina, Sask.

Frame, Secord & Turnbull. Advokaten, Solicitoren, Notare. J. C. Secord, F. W. Turnbull, B.A., J. E. Frame, L.L.B. Offices: **Nächste Tür zur alten Post Office,** Regina, Canada.

Bryant & Wheat
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare. Office: Neuer McCallum & Hill Block. Regina, Saskatchewan, Canada. **James F. Bryant,** M.A., L.L.B. Francis G. Wheat.

W. B. Bashford, öffentl. Notar, General-Agent für erstklassige Anleih- und Versicherungs-Gesellschaften. Geld zu verleihen. Versicherungen aller Art. Kollektieren eine Spezialität. W. B. **Bashford,** Rosthern, Sask.

Medizinische Aerzte

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart. Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer. **Saskatoon, Sask.**

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten. **Northern Bank - Gebäude,** Scarth St. Phone 2838 Regina, Sask.

Dr. Roger, Arzt und Chirurg. Absolvent der Universität London, Engl., früher clinischer Assistent für Frauenkrankheiten Chelsea Hospital, London, Engl. Spezialität: Frauen-, Kinderkrankheiten und Geburtshülfe. Office: **Neues McCallum & Hill Gebäude, Zimmer 210.** Office Telephon 2290. Wohnung Telephon 4753

Dr. L. Roy, M.D.C.M.
studierte an der Universität in Paris, Frankreich. Spezialität: Chirurgie und Geburtshilfe. Office: **Zimmer 12 Canada Life Gebäude, Elfte Ave. und Cornwall Str.,** Telephon 2548, Wohnung 1232 Victoria Ave., Telephon 2407, Regina, Sask.

Dr. H. H. Mitchell, M.B.
Universität von Toronto, graduiert in St. Vincent's Hospital, Willard Parks Hospital und Manhattan Geburts Hospital, New York City. Office **1737 Scarth St.** Phone 1631. Wohnung 2139 Robinson Straße. Phone 1129. Sprechstunden 9—10, 2—4, 7—9, und nach Uebereinkommen.

Dr. C. E. McCutcheon
Arzt und Chirurg. Office 113 **Westman Chambers,** Rose Str., Regina. Telephon: Office, 2706; Wohnung, 2895.

Dr. T. A. Morrison, Arzt und Chirurg, ausgebildet in Berlin, Deutschland. Spezialität: Chirurgie und Frauenleiden. Office ... **Wood Block,** gegenüber der City Hall. Phone 4035. Privatwohnung: Cornwall Court, Suite 3. Phone 4036.

Dr. J. C. Black, New Black Block, Hamilton St. Zimmer Nr. 19. Haus-Tel. 4786. Office-Tel. 4787. Regina, Sask.

Dr. F. C. Jnitzran, Arzt und Chirurg, vormals Senior-Surgeon in New York und Toronto. Deutscher Arzt von der königlichen Friedrich-Wilhelms Universität, Berlin; hat Dr. Huttons Praxis übernommen. Rosthern, Sask.

Zahnärzte

Dr. A. Gregor Smith u. W. Smith. Stellenweise und allgemeine Betäubungsmittel für schmerzloses Zahnziehen. Gregor Smith Block, Hamilton Street, gegenüber dem Rathaus, Regina, Sask.

Dr. Ralph Lederman, Zahnarzt. 105—106 Westman Chambers, Rose Str. Telephon 2937. Regina, Sask.

Optiker

C. P. Church, professioneller Optometrist und Optiker. Wissenschaftliche Untersuchung der Augen und Anpassung von Gläsern zur Behebung von Kopfschmerzen und Ueberanstrengung der Augen. **1747 Scarth Str.** Regina, Saskatchewan.

Photographen

Rossie's Atelier, Regina
Größtes photographisches Atelier im Westen.

Juweliere

M. G. Howe, Uhren-Reparaturen. Heirats - Lizense. Trauringe. Freie Augen-Untersuchung und Anfertigung von Gläsern, während man wartet. **M. G. Howe,** Juwelen, Scarth St., Regina, Sask.

Bücherrevisoren

Dawson & Rowan, be-rechtigte Bücherrevisoren, früher Perring, Taylor & Dawson. — Bücherrevidieren und Untersuchungen. Kost System. — **Zimmer 5, Masonic Temple, 11. Ave.,** Regina. Phone 3734. W. J. Dawson, C. A., spricht Deutsch (England u. Saskatchewan). J. Farnham Rowan, C. A., (Schottland u. Saskatchewan.)

Barbiere und Friseure

Philip Rump, deutscher Barbier, Commercial Hotel, Osler Straße, Regina, teilt allen seinen Freunden und Kunden mit, daß er seinen früheren Barbierladen wieder eröffnet hat und ersucht alle Deutschen, ihn mit ihrer werten Kundschaft auch fernerhin beehren zu wollen. Saubere Bedienung und mäßige Preise sind jedem im Voraus zugesichert.

The Capital Barber Shop, Hamilton Straße. Deutsches Barbiergeschäft. Größtes und bestes Barbiergeschäft in der Stadt. Gute, reelle deutsche Bedienung. Große Auswahl von Zigarren und Tabak. Billiardhalle und Badezimmer. **R. Knorr** Eigentümer.

R. E. Boas, 1841 Scarth St., Regina, Sask. Südlich vom Postoffice. P. O. Box 942. Telephon 3923. Zigarren, Zigaretten, Tabak, Pfeifen. Gute Ware richtige Preise. Höfliche Bedienung.

Zu verkaufen, Land in
ELBERTA.
Die blühende deutsche Kolonie im sonnigen Süden. Auch kultivierte Farmen — Exkursionen jeden ersten und dritten Dienstag im Monat.
Elberta Realty Company
Elberta Baldwin County, Alabama,
oder 912 Hartford Bldg., Madison u. Dearborn St.,
Chicago, Ill.

Bennett & Eadie, Regina
Telephon 4262. 1526 Elfte Ave. Maple Leaf Block. Elektrische Anlagen, Ausstattungen, Lampen und Installierung von elektrischer Beleuchtung.

M. Achtzehner, Elfte Ave. und Osler Straße, früher Laden des Herrn Novak, empfiehlt sich dem werten deutschen Publikum zum Reinigen und Bügeln von Anzügen, Mäntel, Damenkleider usw., sowie zum Anfertigen neuer Teilen. Beste Arbeitsausführung und billigste Preise garantiert. Gebt mir eine Probearbeit. Sie sollen zufriedengeitellt werden.

Zu verkaufen

Frisches Rindfleisch!! Wer zum Dreschen frisches Fleisch braucht, wende sich an **Val. Millecker,** Earl Grey Po. O., Sask.; S. E. ¼, Sec. 14, T. 22, R. 20.

Hotel billig zum Verkauf
Guter Gelegenheitsverkauf in Hoteleigentum, vollständig eingerichtet, fertig zum Eröffnen in McLean, Sask. In gutem landwirtschaftlichen Distrikt, keine Konkurrenz. Vertausche gegen Farmeigentum. Für volle Information schreibe man an **W. A. Caswell & Co., Limited, Qu'Appelle, Sask.**

Zu verkaufen gebrauchte Wagen und Geschirre, alles in gutem Zustande. **Sask. Transfer Co.,** 1701 Halifax Str., Regina.

Zu verkaufen vorzügliche halbe Sektion, ganz eingefenzt, 300 Acker gebrochen mit ganz besonders guten Gebäuden (Barn 60X44), gutem Wasser, Stein-Stall, zweistöckigem Haus, 3 beweglichen Getreidekammern, zum Preis von $40 per Acker. $1000.00 bar und Rest nach Uebereinkunft oder ein Drittel „croppayment". Gutes Stadteigentum wird als Teilzahlung genommen. Offerten unter **D. A.,** Box 505, Regina, Sask.

Fast neue Kinematographen-Maschine (Moving Picture Machine) mit allen nötigen Zubehörteilen billig zu verkaufen. Maschine reproduziert prachtvolle Bilder; ist Modell P. & W. Special 1914 und hat $375.00 gekostet. Offerten unter **D. A.,** Box 505, Regina, Sask.

Zu verkaufen oder zu vertauschen ganze Sektion Prärieland, an der Kirkella Linie gelegen, guter Boden und nicht weit von Bahnstation. Preis bei Anzahlung von $1000.00 $16.00 per Acker, oder $20.00 bei Tausch. Nur gewinnbringendes Eigentum wird in Tausch genommen. Ferner eine Viertelsektion an derselben Linie gelegen, wovon 135 Acker gebrochen sind, ist ebenfalls entweder zu verkaufen oder zu vertauschen. Das ganze Land kann kultiviert werden. Es ist genügend Wasser vorhanden und liegt 6 Meilen von Bahnstation. Preis $3.500. Auch wird nur gewinnbringendes Eigentum in Zahlung genommen. Offerten unter **D. A.,** Box 505, Regina, Sask.

Haus zu verkaufen an Montreal Straße in der Nähe der 16. Avenue. $100.00 Anzahlung und $50.00 per Monat. Haus hat 8 Räume, Baderaum, großes Erdgeschoß, Furnace, und ist komplett und vollständig modern gebaut. Schuldverschreibungen, Kaufverträge und schuldenlose Grundstücke werden in Teilzahlung genommen. Offerten unter **D. A.,** Box 505, Regina, Sask.

Stellengesuche

Fleischer u. Wurstmacher sucht Stellung. Ledig, 27 Jahre alt, Oesterreicher; Antritt ab 1. Dezember 1915. Gefl. Offerten an **Leo Dvorel,** Box 8, Deloraine, Sask.

Stellung sucht erfahrener Schmied und Schlosser. Gebe $10 Belohnung an irgendeinen, der mir eine gute ständige Stellung in meinem Fache verschafft. Gefl. Offerten erbeten an **Demeter Michalczuk,** P. O. Box 48, Rosthern, Sask.

Offene Stellen

Gesucht Schmied. Muß Pferde gut zu beschlagen verstehen. Lohn $3.50 bis $4.50, je nach Tüchtigkeit des Mannes. Angebote an **R. Rehbein,** Chaplin, Sask.

Gesucht Farmarbeiter für ein Jahr, muß melken können. Angebote an **H. Willner,** Davidson, Sask.

Teilhaber gesucht. Ein guter, zuverlässiger Müller mit etwas Kapital wird sofort als Teilhaber gesucht. Mühle ist in vollem Betrieb und liegt in einem guten Distrikt. Ausgezeichnete Gelegenheit für den richtigen Mann. Offerten zu richten unter A. S. an die Expedition des „Courier", Box 505, Regina.

Heiratsgesuch. Junger gebildete Wiener, wohlhabend, hat eigenes Geschäft, sucht Bekanntschaft eines jungen Mädchens im Alter von 18—24 Jahren, oder einer jungen kinderlosen Witwe zwecks Heirat. Gefl. Offerten nebst Photographie erbeten unter P. S. an den „Courier", Box 505, Regina, Sask. Diskretion Ehrensache.

Deutsche Hebamme Frau Peter Derris, 1825 Ottawa St., Regina, Spezialistin in ihrem Fach. Nimmt alle Fälle an.

Kirchliche Nachrichten

Ev. Luth. Dreieinigkeitsgemeinde, Süd-Edmonton.
Ecke der 1. Ave. südl. und der 4. St. Ost. Gottesdienste: Jeden Sonntag Morgen 10.30 Uhr und abends um 7.30 Uhr. Sonntagsschule um 2.30 Uhr nachm. Deutsche Schule: Jeden Sonnabend von 9 bis 12 und von 1.30 bis 4 Uhr. Jugendverein: Jeden zweiten Donnerstag, abends 8 Uhr in der Kirche. Frauenverein versammelt sich einmal im Monat.
Th. Hartig, Pastor.
380—1. Ave. S. E. Telephon 326

Reformierte Zoar Gemeinde Ecke Roß Straße und Kinistino Avenue
Gottesdienst Sonntags um 10.30 morgens und 7.30 abends.
Sonntagsschule 2 Uhr nachmittags. Deutsche Schule Sonnabend vorm. 9.30. Confirmanden - Unterricht: Sonnabend nachm. 2.30. Am letzten Sonntag in jedem Monat findet Gottesdienst in Martins statt.
P. J. Dyken, Pastor.
Adresse: 9554—108A. Ave

Ev. luth. St. Petri Gemeinde am Red Deer Lake bei Bashaw, Alberta.
Gottesdienst: Jeden Sonntag 11 Uhr Vorm.; Sonntagsschule: Jeden Sonntag 10 Uhr Vorm.; Wochenschule: Jeden Dienstag von 10.30—12 Uhr und 1.30 bis 3 Uhr abwechselnd in den Häusern von A. Roefler, J. Weins und M. Zimmer und jeden Sonnabend von 10—12 und 1—3 Uhr in der Kirche. Konfirmandenschule: Jeden Donnerstag von 10—12 Uhr in der Kirche.
Rev. H. R. A. Schlange, ev. luth. Pastor.

Baptistengemeinde, Calgary.
Ecke 6. St. u. Center Ave., N. E. Riverside. Sonntag morgens 10.30 und abends 7.30 Uhr Gottesdienst; Sonntagsschule 2 Uhr. Bömischer Gottesdienst jeden Sonntag Abend 6.30 Uhr. Gebetsversammlungen jeden Donnerstag Abend 7.30 Uhr. Gesangübung jeden Freitag Abend 7.30 Uhr. Zu allen Gottesdiensten ist Jedermann freundlichst eingeladen und willkommen.
G. M. Bienert, Prediger
105 6. Str. S. O. Riverside, Calgary

Der Einwand

Der Geistliche bei der Trauung: „Und nun fordere ich die Anwesenden auf, wenn sie etwas wissen, weswegen die beiden hier nicht getraut werden sollen, so mögen sie reden." — Der kleine Tommy: „Ich kann was sagen, Herr Pastor. Er denkt, Tante wär' erst 25 und sie ist schon 40!"

Sun Life Assurance Co.

Wenn Sie eine Lebensversicherungspolice haben wollen, schreiben Sie an diese durchaus zuverlässige Co., die Ihnen in denkbar bester Weise dient.

!!

Geld auf Farmen zu 8 Proz. oder 9 Proz. zu verleihen. Deutsche Agenten als Vertreter überall gesucht. **D. Palmer, Distrikt - Manager,** McCallum & Hill Bldg. Regina

Bekanntmachung

Den geehrten Lesern des „Courier" beehre ich mich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich auf Sec. 36, S. E., Tp. 16, Rge. 13, 2. Mer. eine **Gemüse-Gärtnerei** eingerichtet habe. Gezogen werden: **Rote Rüben (Beets), Carotten, Pastinak (Parsnip), Blumenkohl, Kraut,** weißes und rotes für Sommer- und Winterverbrauch, **Welschkohl, Zwiebeln,** weiße und rote und verschiedene Küchenkräuter. **Alles ist Prima-Ware** und in großen Mengen vorhanden, sodaß ich sämtliche Produkte billig verkaufe. Bei Bedarf bitte sich gefl. zu wenden an
Joseph Kubitzki,
P. O. Indian Head, Sask.

Im Korallenmeer

Flutende, sonnige Helle strahlt vom tiefblauen Himmel, schmeichelnder, warmer Wind zieht kosend über die tiefblaue Flut des tropischen Meeres. Alles ist hier von einer intensiven Lichtfülle sonnedurchdrungen, die ihren Widerschein in dem bunten Farbenzauber der Küstentierwelt findet. Wenn an und für sich schon die ganze organische Schöpfung bis in ihre feinsten Einzelheiten hinein unter dem mächtigen Einflusse des Lichtes steht, so feiert hier, an den Inselgestaden des Tropenmeeres, dieses strahlende Licht Orgien in der Ausbildung von Farben bei der Tierwelt, die in dieser Helle lebt. In regelmäßiger Steigerung von den Polen angefangen und dann dem Aequator zu, wächst mit jedem Schritt der Reichtum der Farben, bis er das höchste Maß der Ausbildung auf den Korallenriffen zeigt, die mit ihren bunten animalischen Blumenstöcken und einem Heer darauf und dazwischen sich tummelnder Tiere von unglaublicher Buntheit die blumengestickte Wiese des Festlandes weit übertreffen.

Bilder von märchenhafter Schönheit und Pracht zeigen diese Korallenriffe, wenn kein Wind die Wasser der See aufrührt, wenn das Meer einem Spiegel gleich träumerischer Ruhe daliegt und die tropische Sonne das kristallklare Wasser mit unsagbarem Glanze erfüllt. Die Hauptbaumeister dieser Wundergärten, die Steinkorallen, lassen sich in ihrem Aufbau mit großen Pilzen vergleichen, die ihren Hut auf dünnem Stiel tragen, andere stellen Knollen, Blöcke und Platten mit sternförmigen oder verschlungenen Ornamenten dar, wieder andere sind strauchförmig verästet und verzweigt. Ganz bestimmte Bedingungen des Salzgehaltes, der Temperatur und der Wasserbewegung müssen zusammentreffen, wenn die Steinkorallen die Bedingungen zu ihrem Leben finden sollen. Die Südseeinseln, der Malaiische Archipel, das Antillenmeer, die kalifornischen und australischen Küsten sind die Hauptstätten ihrer rastlosen, aufbauenden Tätigkeit. Ihre Verbreitung beschränkt sich auf eine Zone von etwa 30 Grad nördlicher und südlicher Breite, wo die Jahrestemperatur von 85 bis 90 Grad Wärme beträgt und eine Wintertemperatur von wenigstens 68 Grad vorhanden ist. Hier leben die Korallentierchen bis zu etwa einer Tiefe von 40 Faden. Nördlich und südlich von der angegebenen Zone finden sie sich nur dort, wo warme Meeresströmungen ihre Existenz im Winter ermöglichen, so z. B. an den Bermuda-Inseln, im Roten Meere und an den Abrohlos bei Australien.

Früher nahm man an, die Korallenriffe seien vom Meeresgrunde aus durch die Korallenpolypen gebaut worden. Darwin indessen wies nach, daß sie durch allmähliche Senkung der Inseln entstanden seien, auf denen die Korallentiere zuerst sich angesiedelt hatten. Da aber das Gedeihen dieser Tierchen an beschränkte Meeresschichten gebunden ist, so mußten sie mit dem Sinken der Inseln fortbauen, um die ihnen zusagende Höhe unter dem Meeresspiegel beizubehalten, oder sie mußten anderen Arten Platz machen. Dem entsprechend besteht auch ein Korallenriff in vertikaler Richtung aus übereinander liegenden, verschiedenen Arten zukommenden Stockwerken. Es wächst hier das Leben aus dem Tod. Die Kalkausscheidungen der abgestorbenen Korallen werden zum Fundamente für die neuen Generationen, die unermüdlich weiter wachsen, weiter bauen, dem Lichte zustreben, das sie doch tötet. Und haben sie ihr kurzes Dasein vollendet, so helfen sie in langsamer Versteinerung weiter am Bau der Welt.

Die Darwinsche Theorie der Entstehung der Korallenriffe läßt aber noch manche Fragen offen, da es unmöglich ist, mit ihr sich überall die Bildung der Riffe erklären zu können, denn sie setzt, weil sie beim langsamen Sinken der Insel ein ständiges Nachwachsen der Korallen von unten nach oben zu annimmt, eine ziemliche Dicke von Korallenkalk voraus, die nicht überall vorhanden ist. Nicht vereinbar ist sie z. B. bei Riffen im westlich indischen Ozean, die schon bei geringer Tiefe keinen Korallenfels besitzen, sondern Fiffkalk aufweisen, der aus Resten kleinster Lebewesen besteht, von Korallen aber frei ist. Sobald nun eine solche Kalkbank durch irgend welche Ursachen eine Niveauveränderung nahe zum Meeresspiegel erfährt, wird sie von Korallen besiedelt und von ihnen überzogen, wodurch sie zum Korallenriff wird. Meistens sind es die großen Massen von tertiärem Kalke, der die Unterlage für die Korallen der Jetztzeit abgibt. Das Wachstum der Korallen ist durchaus nicht so langsam, als vielfach angenommen wird. Hier zeigen Beobachtungen, daß eine Löcherkoralle in einem Jahre 3½ Zoll wuchs. Langsamer als die ästigen Riffkorallen wachsen die massigen Korallenstöcke, die einen etwa zehnmal längeren Zeitraum zur gleichen Entwicklung nötig haben.

Durch Sturmfluten bei niedrigem Wasserstand werden die Riffe oft entblößt und so die Korallen getötet. Durch Wogen und Brandungen bildet sich dann aus den Bruchstücken der abgestorbenen Tiere der Boden, der sich durch beständig neue Anschwemmungen über den Meeresspiegel erhebt und sich durch Treibholz, sowie von Vögeln und Winden herbeigeführte Samen allmählich mit Kräutern und Bäumen bedeckt und so zur Insel wird.

Zur Ebbezeit liegen die Korallenriffe teilweise trocken, nur in mehr oder weniger breiten und tiefen Rinnsalen flutet das Wasser leise ab oder steigt gurgelnd an, wenn es sich in den Höhlungen des Riffes fängt und die Luft aus ihnen austreibt. Trockenen Fußes kann man dann auf den Riffen weit in das Meer hinauswandern. Solide und fest ist der Boden, ein Einbrechen in die überbauten Hohlräume braucht man bei etwas Vorsicht nicht zu befürchten. Aber angenehm ist solch ein Spaziergang nicht. Hart, scharf, spitz und schneidend ist der Korallenkalk, gerade Flächen gibt es nicht, alles ist rauh, kleine Löcher von Kopfgröße werden von größeren und großen abgelöst, die ganze Oberfläche des Riffes nahe dem Lande zu gleicht einem ins Riesige vergrößerten Badeschwamm, der versteinert ist. Die lichte silbergraue, bald mehr gelbliche Farbe des Korallenkalkes wird stellenweise von der bunten Algenvegetation unterbrochen, die in rot, violett, braun oder grünlich zeigt. Flach liegen die Algen dem Riffe auf. Wo der Fuß auf die niederen Kalkalgen tritt, deren Körper durch Kalkeinlagerung hart und steif geworden ist, zerbrechen die dichtstehenden Gewächse mit lautem Knacken und Knistern, und dazu kommt das unterirdische Gurgeln und Glucksen des in den Hohlraum eindringenden und ausflutenden Wassers.

Vom Tierleben sieht man bei einer solchen Riffwanderung zur Zeit der Ebbe nicht viel. Hier und dort sind in den toten Korallenkalklöchern beim Rücktritt des Meeres einige Fische zurückgeblieben, die sich blitzschnell zwischen den Algen verstecken; Krabben, die sich auf das Trockene begeben haben, suchen schleunigst das Wasser wieder auf; nur die Schnecken in allen Größen lassen sich nicht weiter stören, sie warten geduldig auf die Wiederkehr der Flut.

Zur Flutzeit, wenn das Außenriff, wo die Korallen wachsen und gedeihen, vom Wasser bedeckt ist, wenn kein Wind die See aufrührt wenn sie einem Spiegel gleich in träumerischer Ruhe daliegt und die tropische Sonne das kristallklare Wasser mit unsagbarem Glanze erfüllt, dann ist die ganze Oberfläche des Riffes mit tausenden von Blumensternen bedeckt. Blüte sitzt an Blüte. An den seichten Stellen haben sich ganze Wälder von Röhrenwürmern angesiedelt, zwischen ihnen sitzen Schwämme und Aktinien, die weichen Fleischkorallen, die größere Tiefe bewohnenden Horn- und Steinkorallen. Die Röhrenwürmer breiten ihre zarte Fiederkrone aus, die Aktinien entfalten die Pracht ihrer Tentakeln, und wo diese Tiere dem Wellengange ausgesetzt sind, da beugen und wiegen sich ihre schlanken Körper unter seinem Drucke wie Landpflanzen unter dem Einflusse des Windes. Ueber dieser phantastischen Schönheit da schweben die durchsichtigen, zarten Glocken der Medusen rhythmisch im klaren Wasser.

Stellenweise täuscht das farbenprächtige Heer der Weichkorallen bunte Teppichbeete vor, die den toten Korallenkalk mit blumenartigem Schmucke überziehen. Und in der Tat, die zarten, farbenprächtigen Geschöpfe mit ihren zahlreichen Fangarmen, die Nesselkapseln zum Lähmen der Beute tragen, gleichen in ihrem Aeußeren lebenden Blumen; mit Namen der Kinder Floras bezeichnet das Volk diese Fleischkorallen auch, wenn es bei ihnen von Seerosen, Seenelken, Seeanemonen etc. spricht.

Die Massen der festsitzenden Nesseltiere, die auf den Korallenriffen angetroffen werden, bilden mit dem Gewirr ihrer Zweige, mit den Höhlen in ihren toten und wachsenden Kalkskeletten die besten Schlupfwinkel für unzählige Tiere, die direkt an das Vorhandensein der Korallenriffe gebunden sind. Ihre Buntheit, ihre grellen Zeichnungen und Färbungen, oft auch ihre seltsamen Formen tragen so unendlich viel zur Belebung dieser unterseeischen Märchengärten bei. Ihnen schadet auch das grelle, bunte Kleid, das sie tragen, nichts, denn vor ihren Feinden können sie sich schnell in das Gewirr der Korallenstöcke zurückziehen. Seesterne, die aussehen, als seien sie frisch blau und rot lackiert, und bunte Haarsterne fehlen nirgends; in den Korallenblöcken haben sich verschiedene Seeigelarten kreisrunde Nischen gebohrt, in denen sie sitzen; Schnecken mit wunderlich geformten oder bunt bemalten Gehäusen, oder solche mit nacktem, buntgefleckten und mit seltsamen Anhängen geschmückten Körper gehen langsam ihrer Beschäftigung nach; langfühlige Garneelen, zierlich und durchsichtig tummeln sich in ganzen Schwärmen umher und behende Krabben klettern hurtig und gewandt an den Korallen[illegible].

Am wunderbarsten sind aber die Fische, die die Korallenriffe bewohnen und von denen es überall zwischen den Korallenbänken wimmelt. Meist sind es kleine Formen, die mit lebhaften Bewegungen spielend zwischen dem Korallenwerk umhertreiben, hier an einer Korallenblüte zupfen, dort ein Würmchen aus der Röhre ziehen, dann sich einander wieder neckisch verfolgen. Was sie aber so besonders auffällig macht, das ist ihre Farbenpracht, die kaum irgendwo ihresgleichen findet. Bei einem ist der Körper blau mit weißen Brust- und Schwanzflossen. Ein anderer trägt auf hellblauem Grunde einen leuchtend roten Streifen auf jeder Seite des Rückens, der noch eine weiße Punktierung zeigt. Andere sind weiß und gelb gestreift wie Zebras, mit roten und grünen Bändern und Streifen geschmückt usw. Greifarme, lange, quer und schräg verlaufende Streifensysteme bilden zumeist eine Eigentümlichkeit der Korallenfische, zu denen oft noch groteske Körperformen kommen. Die Farben sind dabei oft so unnatürlich leuchtend und grell, so kraß in ihrer Wirkung, als seien die Tiere frisch mit Temperafarbe angestrichen. Zu dem kommt noch, daß viele der Korallenfische über eine weitgehende Fähigkeit der Farbenänderung verfügen, die oft plötzlich bei ihnen eintritt.

Dem Menschen nützen diese absonderlichen Geschöpfe durchaus nicht; ihr Fleisch schmeckt schlecht und soll von einigen zu gewissen Zeiten sogar giftig sein; im natürlichen Haushalte spielen sie ebenfalls eine höchst untergeordnete Rolle; denn sie vermögen weder große Mengen übermäßig wuchernder Tiere noch dienen sie anderen als wichtiges Nahrungsmittel; ihr Betragen ist ebenso absonderlich wie ihre Gestalt und ihre äußere Erscheinung überhaupt. Es sind wunderliche Fische, die eben nur durch ihre Absonderlichkeiten unsere Aufmerksamkeit fesseln. Diejenigen Korallenfische, wie die Papageifische, bei denen durch Verschmelzung der Zähne die Kiefer zu papageischnabelförmigen Beißwerkzeugen umgestaltet sind, weiden die Korallentiere ab, vermögen auch harte Muscheln zu zerbeißen. Noch stärker ist das Gebiß der Balistes-Arten. Ihre Kiefer sind mit acht starken, schneideförmigen und schräg angeordneten Zähnen bewaffnet, durch die sie Stücke von Korallen abbrechen oder Löcher in die harten Schalen von Mollusken meißeln können.

Die riffbildenden Korallen leben nie einzeln. Sie bilden durch Knospung die Stöcke aus, aber alle Einzeltiere des Stockes bleiben durch Nahrungskanäle mit einander verbunden, sodaß die von einem Tier aufgenommene Nahrung allen zugute kommt. Das von den Einzeltieren ausgeschiedene Kalkskelett macht den größten Teil des Korallenstockes aus; das Einzeltier ist nur winzig. Ohne viel Licht können die Korallentiere nicht leben, und ihre Bauten schreiten nur in der Richtung der stärksten Beleuchtung vor. In zweiter Linie ist die Zufuhr von Nahrung und Sauerstoff wichtig und daher gedeihen sie dort am besten, wo die Brandungswellen gegen den Außenrand des Riffes anbranden und ihnen Nahrung und Sauerstoff zuführen. Unzähliges kleines Getier wird hier zum Spielball der Wogen, und nach diesen kleinen Lebewesen strecken alle die Korallentiere begierig ihre Fangarme aus, um das, was die Welle ihnen zuführt, auch festzuhalten.

Dr. E. Bade

Ein tüchtiger Mann

Ein englischer Dichter suchte jüngst durch eine Anzeige in den Zeitungen einen Organisten. Unter den Antworten, die er erhielt, war auch folgende: „Sehr geehrter Herr! Ich lese, daß Sie einen Posten für einen Organisten und Musiklehrer haben, gleichviel ob Dame oder Herr. Da ich beides längere Zeit gewesen bin, möchte ich mich um diesen Posten bewerben...."

Vor dem Sturm

Frau: „Schon elf Uhr, und mein Mann ist noch nicht zu Hause; da hört doch wirklich alles auf!" — Köchin: „Ach, gnä' Frau, der Herr sitzt ja schon seit zehn Uhr unten auf der Treppe und liest in dem Buche: ‚Wie werde ich energisch?'"

Chronisch Kranke

die bisher vergebens bei Aerzten u. d. Medizinen Heilung suchten, müssen sich ohne weiteren Zeitverlust an das Spezial-Institut für chronische Leiden wenden. Es besitzt nachweisbar konkurrenzlose Heilerfolge, einziges Heilverfahren für Krebs und Blasenkrankheiten, mit höchsten Auszeichnungen preisgekrönt. Auskunft kostenlos.

Man schreibe an das **Institute of Reform, 1546 Larrabee Str., Chicago, Ill., U. S. A.**

Niederstadt's Grocerie
Ecke 12te Ave. und Halifax Straße.
Mehl ist billiger:

Five Roses	$3.25
Brandon Lily	3.00
Strong Bakers	2.80

Alles andere in Eßwaren ebenfalls preiswürdig.

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas
1835—1837 Halifax Str., Regina, Sask.
P. O. Box 505
Zweiggeschäft für Manitoba:
850 Main Str. Winnipeg, Man.

Manitoba Rundschau
des „Courier"

"The Courier"
is the leading German paper in Canada
1835—1837 Halifax St. Regina, Sask.
P. O. Box 505
BRANCH OFFICE FOR MANITOBA.
850 Main St. Winnipeg, Man.

8. Jahrgang | Mittwoch den 22. September 1915 | Nummer 47

Sensationelle Enthüllungen

Früherer Provinzialarchitekt Horwood belastet auf Zeugenstand die unter Auklage gestellten Ex-Minister Manitobas in schwerster Weise. Sämtliche Angeklagten sollen von betrügerischen Manipulationen unterrichtet gewesen sein

Nach der vor Gericht am Freitag letzter Woche von Victor W. Horwood, dem früheren Provinzialarchitekten, in der Voruntersuchung gegen die vier Ex-Minister gemachten Aussage hatten diese alle Kenntnis von den Unterschlagungen und Schiebungen, die in Verbindung mit dem Parlamentgebäude-Skandal den in so großem Maße die Oeffentlichkeit beschäftigt, den Provinzialarchitekten angestiftet zu haben, einen falschen Kostenanschlag aufzustellen. Georg R. Coldwell war der erste von den früheren Ministern, welcher, nach der Aussage von Horwood, Kenntnis von einer solchen Anstiftung gehabt haben soll und welcher die Handlungsweise gebilligt und für gut befunden habe. Dr. W. H. Montague, wie der Zeuge beschwor, wurde ein Komplize der Verschwörung während des weiteren Verlaufs der Sache und versuchte, einen vollständigen Erfolg aus dem angefangenen Betrugsmanöver zu machen, und James H. Howden, der letzte der Angeklagten, soll nach der Aussage des Zeugen an einer privaten Versammlung der Angeschuldigten, die im März stattgefunden haben soll, teilgenommen haben, um über Mittel und Wege zu beraten, eine Entdeckung der Veruntreuungen zu schützen.

Der Bauunternehmer Thomas Kelly und Dr. R. M. Simpson wurden ebenfalls in der Aussage von Horwood schwer belastet.

In den Hauptpunkten wich Horwood nicht von dem ab, was er im Juni bei seiner Vernehmung in Minneapolis gesagt hatte. Er war nicht mehr gesprächig, vielmehr mußte jedes einzelne Wort sozusagen von den Anwälten aus ihm herausgezogen werden. Da, wo er deutlich merkte, was man aus ihm herausbringen wollte, zögerte er nicht und gab jede Antwort mit großer Klarheit. Augenscheinlich hielt er mit nichts hinter dem Berge, sondern sagte alles, was er wußte. Ein oder zweimal warnte ihn das Gericht, sich nur bei den Tatsachen zu halten und nicht seine eigenen Schlüsse zu bilden. Im großen und ganzen zeigte er sich als ein guter Zeuge.

Unter anderem beschwor Horwood, daß Simpson, nachdem dieser ihn auf Kampagnefonds hingewiesen habe, mit Dr. Montague in Verbindung getreten sei, und daß der frühere Minister ihn auf diese Unterredung hin instruiert habe, den Doktor die Angelegenheit bezüglich des „Graft" in die Hand nehmen zu lassen. Der Zeuge erzählte von einer Unterredung, die er mit Coldwell gehabt habe, und bei welcher der Minister die Ueberzeugung ausgesprochen habe, daß es am besten wäre, wenn der Fonds aus den Kosten der Senkkästen genommen würde. Nach der Aussage des Zeugen wurde Dr. Montague erst ein Komplize nachdem er eine Unterredung mit Simpson gehabt habe. Vor dieser Zeit soll Montague in ehrenhafter Weise über Rechnungslegung, Kontrakte usw. gedacht haben. „Nachher", so sagte Horwood, „konnte ich immer mit ihm über Veranschlagungen sprechen."

Der Zeuge sagte ferner, daß er bei der Anfertigung von Veranschlagungen von Simpson Instruktionen erhielt, wieviel er für den Kampagnefonds dazuschlagen sollte. Er kam in Schwierigkeiten insbesondere mit dem Kontrakt für das Gitterwerk für den Südflügel und die Kuppel. Es sei sich gleich geblieben, auf welche Art und Weise er es auszurechnen versuchte; er habe einfach die Beträge nicht herausbekommen können, die ihm von Simpson zum Zwecke der Veranschlagung angegeben worden waren.

James H. Howdender frühere Generalstaatsanwalt, wurde in dieser Verhandlung nur selten erwähnt. Er nahm an der Konferenz teil, ehe die Session der Legislatur begann, und soll bemerkt haben, daß ein Brief vom Architekten Simon, in welchem die Annahme des Kellyschen Originalkostenanschlages empfohlen wird, „die ganze Situation aufkläre."

Nach Aussage des Zeugen, machte der Bauunternehmer Thomas Kelly bei den vorzunehmenden Aenderungen der Pläne den Vorschlag, Backsteine für die Grundmauern zu verwenden, und zwar soll er dies aus dem Grunde getan haben, weil er ein großes Lager genannter Steine an Hand hatte. Als Horwood nicht $215,000 herausrechnen konnte, welche Summe in seinen Kostenanschlägen für das Gitterwerk für den Südflügel aufgestellt werden sollte, riet ihm Kelly, $64,800 für Konkret zwischen dem Gitterwerk in Anrechnung zu bringen. Wie Horwood selbst zugibt, befolgte er Kellys Ratschläge. Er konnte nicht genau sagen, wieviel von den verschiedenen Kontrakten in den Kampagnefonds geflossen ist, jedoch seien es bei Kontrakten für Stahl mitunter 25, 15 und 10 Prozent gewesen.

Belastende Briefe

Auch am Samstag Nachmittag war das Verhör des Zeugen Horwood noch nicht abgeschlossen. Briefe, die zwischen Horwood und E. C. Shankland, Chicago, der als beratender Ingenieur beim Bau des Parlamentsgebäudes angestellt war, gewechselt worden waren, wurden vorgelegt. Horwood erklärte, daß er die Briefe auf Dr. Montagues Anweisung aus Shanklands Büro in Chicago genommen, sie jedoch gegen seine Instruktionen nicht zerstört habe. Auf sämtlichen Briefen stand die Bemerkung „Vernichten".

In einem Briefe schrieb Shankland, er könne nur 700 Tonnen Stahl, einschließlich Gitterwerk, im mittleren Teile des Gebäudes finden — ohne Kuppelbau — anstatt 2000 Tonnen, die im Kostenanschlag vorgesehen seien.

Manitoba

Noch ein Unglück

Winnipeg. — Als Lawrence Humphreys, 105 Osborne Straße, mit seinem Motorrad in der Nähe von Eatons Laden einem Automobil ausweichen wollte, fuhr derselbe gegen das Trottoir und wurde in weitem Bogen von seinem Motorrad geschleudert, jedoch, wie sich nachher herausstellte, ohne schwerere Verletzungen erlitten zu haben.

Hoher Besuch

Winnipeg. — Frank Hugo, der Sekretär des Staates New York, war für einige Stunden der Gast seiner Freunde hier in Winnipeg. Herr Hugo befindet sich auf einer Reise nach dem Westen. Der Sekretär ist ein geborener Canadier und kommt von Kingston, Ont. Er wurde zum Sekretär des Staates New York gewählt, als Woodrow Wilson zum Präsidenten erwählt wurde.

Automobilunglück

Winnipeg. — Bei einem Automobilzusammenstoß an der Ecke der King und William Straße, wurde Fräulein Bessie Hoffmann aufs Straßenpflaster geschleudert und zog sich eine Verletzung des linken Beines zu. Nach Anlegung eines Notverbandes durch Dr. McIvor wurde dieselbe im Ambulanzwagen nach dem General Hospital überführt.

Unglücksfall

Winnipeg. — Fred Lloyd, 957 Notre Dame Ave., wurde während er an einer Rundsäge arbeitete, am Handgelenk schwer verletzt. Er wurde nach dem General Hospital überführt, wo man ihm die Hand zu amputieren gedenkt.

Kind in Basket gefunden

Winnipeg. — Der C.P.R. Polizist fand bei einem Rundgang auf dem C.P.R. Bahnhof einen Marktkorb mit einem ungefähr vier Wochen alten Kinde. Das Kind war gesund und munter und wurde der städtischen Kinderversorgungsanstalt überwiesen. Von der Mutter fehlt jede Spur.

Bestraft

Winnipeg. — Unter der Anklage, Alkohol in einem „Local Option" Distrikt verkauft zu haben, wurden Eduard Blaez und Jean Mouchamp von Freberne von Bürgermeister Spink dortselbst, zu $200 und Tragung der Gerichtskosten verurteilt. F. T. F. White, der Lizens-Inspektor der Provinz, hatte die Sache zur Anklage gebracht.

Kinderleiche gefunden

Winnipeg. — Am Donnerstag letzter Woche fanden Passanten in einem leeren Hause an der John's Straße die Leiche eines neugeborenen Kindes. Der tote Körper war in Zeitungspapier eingewickelt. Nach der Mutter des Kindes wird eifrig gefahndet.

Hotelkonzessionen

Winnipeg. — In der Sitzung der Lizens-Kommission, welche hier am Donnerstag abgehalten wurde, erhielt F. W. Handel, welcher das Selkirk Hotel an der Main Straße von T. T. Turner übernommen hatte, die Erlaubnis, das Hotel weiterzuführen. Dr. Morgolese, Teilhaber des Maple Leaf Hotels, und James O'Leary, dem Besitzer des Iroquois Hotel, welche Applikationen für einen Erlaubnisschein eingereicht hatten, wurde derselbe verweigert.

Guter Fund

Winnipeg. — Als der Geschäftsführer der Firma G. W. Davey & Co., Lindsay Block, vor einigen Tagen einen alten Geldschrank, welcher mehrere Jahre unberührt gestanden hatte, weil man die Kombination, denselben zu öffnen, vergessen hatte, durch einen Schlosser aufbrechen ließ, fand man im Innern desselben $800 Bargeld. Es ist nicht berichtet, wie viel kaltes Wasser man dem Geschäftsführer hat aufs Haupt schütten müssen, damit er sich von seinem Schrecken erholte.

Heimstätter

Dauphin. — Letzten Dienstag wurden sieben Townships in der Nähe der Lake Manitoba Timber Reserve für Heimstätter freigegeben. Das Land soll sehr gut sein, und schätzt man den Wert einer Viertelsektion auf $2000—$3000. Unter den Landsuchern befanden sich viele Amerikaner von Minnesota und Dakota.

Automobilunglück

Winnipeg. — Fräulein Esther Ryan, 248 Smith Straße, welche einem heranlaufenden Auto nicht schnell genug ausweichen konnte, wurde von demselben erfaßt und zu Boden geschleudert. Dr. McLean, welcher zur Unglücksstelle gerufen wurde, ordnete die Ueberführung der Verunglückten ins General Hospital an. Fräulein Ryan soll nur leichtere Verletzungen davongetragen haben.

Aus dem Gefangenenlager

Brandon. — Wie verlautet, sollen ungefähr 100 Kriegsgefangene unter strenger Bewachung beim Wegebau beschäftigt werden. Man ist der Ansicht, daß durch gesunde Bewegung und nicht zu schwere Arbeit der Langweile, und dem vielen Nachdenken abgeholfen wird. Ein kürzlich entlassener Gefangener machte die Mitteilung, daß die Behandlung und das Essen der Gefangenen zu Klagen keinen Anlaß gebe, und daß auch für Bewegung in frischer Luft Sorge getragen würde. Viele der Gefangenen beschäftigen sich auch mit dem Anfertigen von Spielsachen, Musikinstrumenten und anderen Gebrauchsgegenständen. Sie sollen bis jetzt ungefähr 20 Violinen und verschiedene Mandolinen von den Gefangenen hergestellt worden sein. Auch ist es den Gefangenen erlaubt, kleine Summen Geldes für Tabak, Bürsten, Obst und Süßigkeiten in den Kantinen des Lagers zu verausgaben.

Brandstiftung?

Brandon. — Durch das Abbrennen von drei Wohnhäusern nördlich der C.P.R. in drei aneinander folgenden Nächte, vermutet man, es mit einem Brandstifter zu tun zu haben. In jedem Fall sind die Bewohner der Häuser galizische Familien, von denen die Männer von der Stadt abwesend sind.

Dreschen durch Regen gestört

Birtle. — Durch das fortwährende kalte und regnerische Wetter hat man mit dem Dreschen für einige Tage aufhören müssen. Der meiste Weizen steht in Hocken und fängt bereits an auszuwachsen.

Schneefall

Maniota. — Schnee fiel hier Anfang letzter Woche für ungefähr zwei Stunden. Durch diesen Schnee wurden alle Feld- und Erntearbeiten für mehrere Tage aufgehalten.

Erntearbeiter nötig

Brandon. — Auch aus den hiesigen Distrikten kommt die Nachricht, daß viele Farmer noch nicht genügend Erntearbeiter haben. In einem Distrikt fehlen noch ungefähr 40 Mann, während in einem anderen Distrikt noch bis 50 Mann gebraucht werden. Der Lohn ist $2.75 für den Tag.

Zermalmt

Brandon. — Alexander Shaw, ein Angestellter der C.N.R., wurde hier in der Nähe des Bahnüberganges an der sechsten Straße von einer Lokomotive überfahren und auf der Stelle getötet.

Unglücksfall

St. Charles. — In den Canada Cementwerken hierselbst wurde am Mittwoch letzter Woche der Oesterreicher Nick Sereca auf der Stelle getötet, als eine Ladung Sand ihn vollständig verschüttete. Er war verschiedentlich von seinen Mitarbeitern gewarnt worden, vorsichtig zu sein, hörte aber nicht darauf. Der Verunglückte arbeitete erst seit vier Tagen in den Werken und war ungefähr 30 Jahre alt.

Razzie

Winnipeg. — Inspektor Eddie stattete mit einigen anderen Geheimpolizisten Samstag Nacht dem National Club an der Ecke der McDermot und Main Straße, sowie auch dem Canadian Club an der Ecke der Graham Straße, einen unverhofften Besuch ab und fand auf beiden Stellen eine große Menge „hard stuff". Die polizeiliche Untersuchung wird diese Woche stattfinden.

Der Fall Kelly

Winnipeg. — Der Bauunternehmer Kelly kann jetzt an den Staatsrat appellieren gegen die Entscheidung des Gerichts, welches ihn zwingen wollte, vor der Königlichen Kommission als Zeuge gegen die unter Anklage gestellten Ex-Minister aufzutreten. Diese Erlaubnis erhielt Kelly auf das Betreiben seines Rechtsanwaltes A. A. T. Sweatman, welcher Berufung einlegte.

Aus den Winnipeger Gerichten

Winnipeg. — Wegen Angriffs auf den Polizisten Geo. A. Loatt, der ihn wegen zu schnellen Fahrens verhaften wollte, wurde Henrick Tettler zu $40 Strafe und den Kosten verurteilt.

Della Westall, eine Frau von Ost Kildonan, wurde von Polizeirichter Turenne zu $100 Strafe und Tragung der Kosten verurteilt wegen Verkaufs von Alkohol, ohne einen Erlaubnisschein. Della Westall gab an, daß sie den Alkohol nicht zum Verkauf, sondern für medizinische Zwecke gehalten hätte.

Wegen unsittlichen Angriffs wurden W. Seymour von Richter Bonnycastle zu 18 Monate Gefängnis in Portage la Prairie und Collin Smith zu zwei Jahren nach Stony Mountain verurteilt.

Wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen verurteilte Richter MacDonald J. Nemerowsky zu einer Strafe von $100 und den Kosten. Auch kann er die Strafe mit drei Monaten Gefängnis abmachen.

Wegen Verkaufs von Alkohol in einem „Local Option" Distrikt wurde Fred Bundel und J. F. Ranson von Richter Breeder von Rathwell zu je $200 Strafe und den Kosten verurteilt. Inspektor F. T. J. White hatte den Fall aufgedeckt und zur Anzeige gebracht.

James Massie, alias Hillcamp, eine in Verbrecherkreisen bekannte Persönlichkeit, welcher von den letzten zehn Jahren seines Lebens acht Jahre im Zuchthaus zugebracht hat, wurde von Polizeirichter Macdonald wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen Stehlens eines Fahrrades aus dem Hause von Fred Lewis, 837 Dufferin Straße, wurde ein alter Verbrecher namens Fred Smith, alias Theodor Shnczapihur, ein Galizier, von Polizeirichter MacDonald zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte war betrunken, als er den Diebstahl ausführte.

Ein Glück für die Enten

Winnipeg. — Nach den Berichten der Provinzialbehörden sind bis jetzt ungefähr 1600 Erlaubnisscheine für das Abschießen von Enten ausgestellt worden. Damit ist die Zahl der in den Vorjahren ausgegebenen Scheine noch nicht annähernd erreicht. Man ist der Ansicht, daß durch den Krieg, wodurch viele junge Leute beim Militär eingetreten sind, die Anzahl der Erlaubnisscheine zurückgegangen ist. Enten sind in diesem Jahre massenhaft vorhanden. Die Jagd auf Wassergeflügel ist am 15. September eröffnet worden, während die Jagd auf Präriehühner am 1. Oktober beginnt.

Pferd getötet

Winnipeg. — Eines der Pferde, welches an den Wagen der Feuerhalle Nr. 11 gespannt war, stieß an der Ecke der McGregor und Manitoba Straße mit der Straßenbahn zusammen, als der Wagen nach der 563 Manitoba Straße fahren wollte, um ein dort ausgebrochenes Feuer zu löschen. Durch den Anprall drang die Deichsel des Wagens dem armen Tiere in die Seite, sodaß es auf Anraten eines Tierarztes erschossen werden mußte. Das Tier repräsentierte einen Wert von $300.

Roblins Verteidigung kostet täglich $1400.00

Trotz der Tatsache, daß die Angeklagten früheren vier Minister nicht weniger wie 9 Rechtsanwälte zu ihrer Verteidigung engagiert haben, wenn man zwei der Angeklagten, die selbst Rechtsanwälte sind, hinzurechnet, trägt sich die jetzige Regierung nicht mit der Absicht, den Stab der Anwälte zur Vertretung der Anklage auf eine nur annähernd ähnliche Höhe zu bringen. R. A. Bonnar, A. W. Craig und J. B. Coyne sind die Herren, die mit der Vertretung der Anklage betraut sind und wie bekannt wird, wird es nicht für nötig erachtet, diesen Stab zu erhöhen. Die früheren Minister Coldwell und Howden machen von ihrer [illegible], wie sich bis jetzt in der Voruntersuchung gezeigt, den ausgiebigsten Gebrauch. Herr Coldwell machte fortgesetzt Notizen von den Dokumenten, die für die Prozessierung vorgelegt werden, während Herr Howden jemanden beauftragte, ein halbes Dutzend große in Leder gebundene Gesetzbücher zur Stelle zu schaffen, die er eifrigst studierte und auf deren Inhalt bei gewissen Punkten er zu wiederholten Malen Sir Rodmond Roblin aufmerksam machte.

Es wird gesagt, daß die Verteidigung $1,400 täglich an Rechtsanwaltsgebühren zahlt, wovon der größte Anteil auf E. E. B. Johnston, den Hauptverteidiger fällt, welcher nicht weniger als $500 erhält. Herr Johnston ist einer der gewieftesten Kriminalverteidiger Canadas. Er hat die spezielle Verteidigung von Sir Rodmond übernommen und wird hauptsächlich die Verteidigung der anderen drei Angeklagten in der Hand haben.

Bis jetzt sind die Ausgaben des Staates im Verhältnis zu den der Verteidigung minimal zu nennen. Rechtsanwalt Bonnar ist ein alter talentierter, obgleich nicht weit über die Grenzen Manitobas hinaus bekannter Strafanwalt und die beiden assistierenden Kollegen sind erst junge Anwälte, von deren Talent man bis jetzt sehr wenig gehört hat.

CASTORIA
Für Säuglinge und Kinder
In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren
Immer mit der Unterschrift von Chas. H. Fletcher

Neue Brücke

Winnipeg. — Mit dem Bau der neuen Brücke über den Assiniboine Fluß bei Headingly ist am Mittwoch Morgen begonnen worden. 15 Mann sind dortselbst beschäftigt. Buchanan und Co. haben den Kontrakt erhalten. Die Brücke wird $5000 kosten. Hiervon bezahlt die Gemeinde Charleswood $1300, Assiniboia $700 und die Regierung $1000. Man glaubt, daß die Brücke innerhalb eines Monats fertiggestellt sein wird.

Arbeiten am Regierungsgebäude

Winnipeg. — Jetzt fleißig wird an der Fertigstellung des neuen Regierungsgebäudes gearbeitet. Die Firma James McDairmid Co., welche vorläufig den Kontrakt für die Fertigstellung des Gebäudes übernommen hat, beschäftigt 115 Arbeiter. Der Regen der letzten Tage hat die Arbeiten weiter nicht beeinflußt, obgleich viel außerhalb des Gebäudes gearbeitet wird.

Plötzlicher Tod

Ganz plötzlich und unerwartet ist John Baird, ein Ingenieur der Fabrik von Gallagher, Holman und Lafrance, am Dienstag Nachmittag gestorben. Herr Baird, welcher am Morgen wie gewöhnlich zur Arbeit gegangen war, teilte gegen 10 Uhr seiner Firma mit, daß er krank sei und begab sich nach Hause, um sich zu Bett zu legen. Als er gegen Nachmittag etwas besser fühlte und an der Schlafstube mit einem seiner Kinder spielte, fiel er plötzlich um und starb in den Armen seiner herbeigeeilten Gattin. Dr. Hutchinson, der herbeigerufen wurde, konnte nur noch den Tod feststellen. Der Verstorbene stand im Alter von 45 Jahren und hinterläßt außer der Witwe drei kleine Kinder. Er arbeitete seit 15 Jahren bei obengenannter Firma.

Vorversammlung

Winnipeg. — Am letzten Montag hatte die Regierung die liberalen Mitglieder der Legislatur zu einer Versammlung einberufen. In dieser Versammlung wurde besonders die Frage erörtert, wann das Haus einberufen werden soll. Dies ist die erste Versammlung der siegreichen Liberalen nach der Wahlschlacht am 6. August.

Hochschule öffnet ihre Tore

Winnipeg. — Am Dienstag Morgen öffnete die Wesley Hochschule ihre Tore, um das Wintersemester zu beginnen. Außer einem neuen Direktor hat die Anstalt noch fünf neue Lehrkräfte erhalten.

Beleuchtungsfrage erörtert

Winnipeg. — In der letzten Stadtratssitzung wurde über die Beleuchtung des Durchganges an der Mainstraße mit Bogenlampen gesprochen. Der Vorsteher der Licht- und Kraftabteilung wurde angewiesen, in der nächsten Sitzung Pläne und einen Bericht in dieser Sache vorzulegen.

Stirbt plötzlich im Hotel

Winnipeg. — Frau Edward Shaw von Cambridge, in der Nähe von Boston, Mas., welche Freitag Abend im Empire Hotel abgestiegen war, wurde am Samstag Morgen um 6.30 Uhr als der „Bellboy" sie wecken wollte, tot in ihrem Zimmer aufgefunden. Man fand sie in sitzender Stellung und muß ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende gemacht haben. Frau Shaw stand im Alter von ungefähr 70 Jahren.

Die Leiche wurde nach Gardiners Leichenhalle überführt und wird hier verbleiben, bis von Harry Shaw, dem Sohne der Verstorbenen, welcher in West Medford, Mass., wohnt, Instruktionen betreffs Beerdigung der Leiche eingetroffen sind.

Frauenstimmrecht

Winnipeg. — Nach den Aussagen von Generalstaatsanwalt A. B. Hudson werden die Frauen Manitobas bis zum Ende der nächsten Parlamentssitzung im Besitze des Stimmrechtes sein. Herr Hudson erklärt, daß dieser Antrag in der Form eines Zusatz zum Manitoba Wahlgesetz vor das Haus gebracht werden wird. Auf die Frage, ob man den Frauen erlauben würde, als Abgeordnete in der Legislatur zu sitzen, antwortete Herr Hudson: „Wir wollen tun, was wir versprechen; sie können dann später mit weiteren Forderungen an uns herantreten."

Korrespondenzen

Whitemouth, Man., den 15. Sept. 1915.

Werter Courier!

Ueber diesen Zeitungsstreit zwischen dem Nordwesten und Courier wundere ich mich sehr. Aber nicht allein meine Wenigkeit, sondern auch viele Leser beider Zeitungen. Was auch dieser Streit? Es ziemt sich sicher nicht in dieser großen Zeit, daß sich zwei deutsch-canadische Zeitungen in den Haaren liegen. Ein dritter freut sich allemal zusehends, wie ja wohl bekannt. Der Nordwesten sowie der Courier haben wie alle Menschen ihre Fehler. Der große Fehler des Nordwesten war der, daß er die deutschen Landsleute aufforderte, für eine — wie sich herausstellte — Schwindelpartei zu wählen. Die Schulfrage lasse man einmal beiseite, da beide Parteien erlauben in beiden Provinzen, d. h. die liberale, daß man in unserer Muttersprache eine Stunde jeden Tag unterrichten kann. Nehmen wir die Plattform beider Parteien Manitobas beim Schulfrieden vor und nach der letzten Wahl, so muß ein Deutscher unter den jetzigen Verhältnissen liberal oder an beiden garnicht stimmen. Konservativ zu stimmen wäre einfach gegen seine eigene Grundsätze gestimmt, d. h. vom deutschen Standpunkt aus gerechnet. Letztes Jahr war es wieder eine ganz andere Sache. Siehe Plattform damals und jetzt. Auch hier in Whitemouth am deutschen Vorposten [illegible] stimmen für Liberal als Konservativ. Letztes Jahr war es natürlich umgekehrt. Warum? Kurz vor der Wahl wurden mit aller Gewalt Wege gebaut, das Geld floß wie Wasser. Natürlich hat das neben dem Schulpunkt viel geholfen. Aber die Schulden hier in Whitemouth des früher gewählten Herrn Mensinger sind heute noch nicht bezahlt. Das und der Betrug der Regierung hat uns dazu bewogen, daß das deutsche Element bei der letzten Wahl so stark liberal wählte. Die [illegible] sind leider nicht mehr zu [illegible].

Daß nun der Courier den Nordwesten für sein Verhalten angreift, ist sehr verständlich. Natürlich kann man es dem Schreiber des Nordwesten nicht in die Schuhe schieben, da der Nordwesten zum Gelde eines Anderssprachigen Besitzers geschrieben wird und der Nordwesten eben nach dessen Pfeife tanzen muß. Das ist alles sehr begreiflich.

Der Nordwesten sollte einfach seine Entschuldigungen öffentlich bekannt machen, da er nicht mit deutschem Gelde arbeitet und daher von dem Besitzer, einem Anderssprachigen abhängt. Aber der Nordwesten meint zu allerlei [illegible]. Das ist nicht recht. Es ist ja einmal traurig, daß Canada keine selbständige Deutsche Zeitung hat, die [illegible] Parteien unterstützt, aber das Deutsche und nichts als das Bestrebungen der Deutschen in Canada vertritt. Wann kommt die Zeit? Wer will das Geld zu einem solchen Unternehmen aufbringen? Wir haben genug wohlhabende Deutsche auch in Canada, die das wohl tun könnten. [illegible]

Neben dem Nordwesten war besonders die Germania aus Milwaukee sehr aufgebracht, da es ein englisches Blatt heißt und es beschuldigte, nicht dem Deutschtum zu helfen, sondern zu Grunde zu richten. Da muß, und es wäre besser, wenn es nicht erschiene. Darin muß die Germania nicht gute Gründe haben. Auch uns hier sind schon manche Leser nicht mit dem Nordwesten zufrieden. Einfach aus dem Grunde, weil er meistens die Depeschen, die für unsere Heimat schlecht lauten, auf der ersten Seite hat. Zum Beispiel, daß Deutschland finanziell ruiniert sei. Was soll so was in der deutschen Wochenzeitung? Der Courier hat es einfach nicht erwähnt, aus guten Gründen. Sowas braucht man ja nicht zu tun. Ich bin sicher, daß Euch nichts drum gibt, ob das auf der ersten Seite steht oder nicht.

Du aber, Courier, fahre nur fort mit der Gründung neuer deutscher Vereinigungen, worin schon viel, ja sehr viel Gutes geschaffen worden ist. Damit ist nicht gesagt, daß der Nordwesten nichts Gutes für die Deutschen schafft, aber für eine Vereinigung aller Deutschen in Manitoba ist der Nordwesten noch nicht so energisch eingetreten, wie der Courier in Sask. für die Vereinigung aller Deutschen in Sask. und Alberta, wie auch seinerzeit der Alberta Herold. Warum könnten wir nicht auch in allen Orten Deutsche Vereine haben, die ein Zweig des großen Deutschen Bundes wären, dessen Sitz in Winnipeg sein könnte? Manitoba hat Deutsche genug, so was in die Wege leiten zu können.

Also Nordwesten, werde auch einmal volle Seiten an, für ein solches Unternehmen in die Wege zu leiten.

Der Klügste gibt nach.

[illegible]

Neuigkeiten

Die Ernte ist vollendet. Nun hält der Regen den Dreschern schon 2 Wochen ab, daß er nicht das Getreide durch die Trommel bekommen kann. Der Ertrag ist ein nie Dagewesener. R. Herzog hat Marquis Weizen gedroschen, wo er 54 Buschel vom Acker bekam. Hafer bekamen viele von dem sogenannten Ansiedler Hafer über 100 Buschel. 2 Maschinen sind tüchtig an der Arbeit.

Aus Winnipeg zu Besuch sind beim Jakob Hill Frau A. Wells und Frau Maria Schmidt.

Das kleine Baby des Herrn und Frau S. Berndt fiel vom Stuhl und brach den Arm. Ihr Zustand soll schlimm sein.

Ferner fiel die 2 jährige Emma Albrecht von einer Leiter, und verletzte sich sehr erheblich am Arm. Auch befürchtet man innerliche Verletzungen.

Ferner möchte ich noch einmal alle deutschen Landsleute warnen, ja vorsichtig zu sein, was sie sprechen. Schon wieder ist ein Deutscher von hier angeklagt worden, die Soldaten können ihn aber nicht bekommen, da er im dicken Busch verschwand. Wenn Ihr über den Krieg sprecht, seht Euch um, was Ihr sprecht. Bedenkt — auch unter den Deutschen sind welche, die einen Landsmann verraten für schnödes Geld. — [illegible]

Die Wölfe nehmen so überhand, daß sie schon bei hellem Tage auf die Farm kommen. Im Hunger tut weh, und das

Direktor der landwirtschaftlichen Hochschule in Manitoba entlassen

Winnipeg. — Infolge Neugestaltung des Beamtenkörpers der landwirtschaftlichen Hochschule in Manitoba ist der Direktor W. J. Black entlassen worden. In einem öffentlichen Schreiben machte der Landwirtschaftsminister Valentine Winkler bekannt, daß auf Betreiben von führenden Landwirten und der landwirtschaftlichen Presse sich eine Neugestaltung notwendig zeigte, und daß dies nur dadurch geschehen könne, daß man einen neuen Direktor anstelle. Ein Brief desselben Inhalts wurde an Herrn Black, welcher augenblicklich auf Urlaub ist, abgesandt, doch hat derselbe bis jetzt nicht geantwortet.

Prof. Bedford, der bisherige Unterminister für Landwirtschaft, wird ebenfalls einen neuen Posten bekommen. Prof. Bedford wird den Demonstrationsfarmen der Provinz vorstehen und die Bekämpfung des Unkrauts in der Provinz überwachen.

Neubesetzung wichtiger Aemter

A. J. McMillan, ein Mitarbeiter des „Nordwest Farmer", ist zum Unterminister für Landwirtschaft ernannt worden. Professor J. B. Reynolds von der landwirtschaftlichen Hochschule in Guelph hat den Ruf als Direktor an die landwirtschaftliche Hochschule in Winnipeg angenommen.

Jener hat so manchen Leckerbissen an Hafer verbrannt. Hühner, Turkeys ist ihre Lieblingsspeise geworden. Die Regierung muß in diesem Jahre so manche $2 berappen für Wolfsohren.

Korrespondent.

Ein Schlaukopf

Kaufmann (zum Geschäftsfreund): „Warum haben Sie denn gerade den fleißigen Krause entlassen und nicht den faulen Huber?"

„Wissen Sie, weil so furchtbar wenig zu tun ist. Der Krause weiß jetzt wirklich nicht, was er vor Langeweile anfangen soll, und für den Huber langt das bißchen Arbeit gerade."

* * *

Der Vorsichtige

„Ach, ich vergaß noch zu erwähnen, daß ich Ihnen diesen Anzug, den ich bestellt habe, erst am 30. November bezahlen kann." — „Das macht nichts Herr." — „Gut. Wann soll ich dann zur Anprobe kommen?" — „Am 1. Dezember, Herr!"

* * *

Kennerblick

Kreditschwindler (zu seiner Frau): „Schau nur, das Obermeier'sche Ehepaar geht gar nicht mehr so elegant, wie früher, angezogen — denen scheint es jetzt doch endlich besser zu gehen!"

* * *

Angepaßt

Soldat (singend): „Wenn ich ein Vöglein wär', flög' ich weit übers Meer!"

Hauptmann: „Ihr Wunsch soll Ihnen erfüllt werden. Morgen melden Sie sich bei der Fliegerabteilung!"

* * *

Auf der Lokalbahn

„Warum hält der Zug hier so lange?"

„Ja, schauen S', wir hab'n heut' keine Verspätung und die müssen wir einholen."

Agenten gesucht!

Für den „Courier mit Manitoba-Rundschau" suchen wir in jeder deutschen Ansiedlung Manitobas einen tüchtigen Vertreter, der Interesse für unsere Zeitung, sowie die Fähigkeit und vor allen Dingen den guten Willen besitzt, fleißig und eifrig für uns zu arbeiten. Wegen Bedingungen schreibe man an:

Courier,
P. O. Box 505, Regina, Sask.

Wir schließen wohl mit Recht aus der Tatsache, daß wir gegenwärtig täglich eine große Anzahl von Neubestellungen aus Manitoba erhalten, daß sich der „Courier" durch Einrichtung seiner „Manitoba-Rundschau" und durch die von ihm vertretenen politischen Ansichten sehr viele neue Freunde in Manitoba erworben hat.

Deshalb dürfte es unseren Agenten in Manitoba sehr leicht sein, während der kommenden Herbstmonate bei ihrer Arbeit für

„Courier"
mit Manitoba Rundschau

recht gute Erfolge zu erzielen.

Da wir entschlossen sind, unsere Zeitung wiederum ganz bedeutend zu verbessern und den Betrieb zu vergrößern, sagen wir nicht zuviel, wenn wir unseren Freunden und Lesern die reichhaltigste und beste deutsche Zeitung in Canada versprechen.

Geschäftsführung des Courier.

Das rote Haus

Roman von R. Skowronneck

(4. Fortsetzung.)

„Ach so, also nämlich wegen diesem Jan Podleschny! Ja also, er kam jeden Abend, den er konnte, hierher, und erzählte mir dieselben Geschichten wie die andern, daß er mich nämlich heiraten wollte, wenn sein Vater ihm nichts mehr zu sagen hätte. Ich aber zuckte nur mit den Achseln, denn zum Auslachen hatte ich immer noch Zeit. Nur einmal, das können jetzt schon acht oder zehn Wochen her sein, kommt er früher als der andern, am hellen Nachmittag, und sagt, er müßte mich sprechen. Ich sag: „Na ja, ist gut," ging aber mit ihm nicht in den Garten, wie er wollte, denn ich hatte Angst vor ihm, weil er ganz blaß aussah und ihm die Augen im Kopf so flackerten, als wenn er was Böses ausführen wollte. Ich konnte ihn überhaupt nicht leiden, ... damals! Sie sagt er zu mir: „Du, mein Vater ist eben, vor einer Stund gestorben." „Ach", sag' ich und erschreck mich zu Tod, denn in dem Augenblick glaubte ich nicht anders, als er hätt ihn wahrhaftigen Gott umgebracht, ein so gesunder und starker Mann! Und er darauf: „Ja, er hat sich vom Heuboden zu Tod gefallen. Aber jetzt kommt etwas, was dich angeht, dich und deinen Vater. Wie wir alle, die Mutter, meine Schwester und das Gesinde um sein Bett stehen und beten, winkt er mir mit den Augen, ich soll mich zu ihm herunterbiegen, weil ihm doch das Kreuz gebrochen war und er bei jedem Atemzug den Mund voll Blut bekam. Ich sag ihm ins Ohr, der Knecht ist schon unterwegs nach dem Pfarrer. Er aber schüttelt nur mit dem Kopf und hebt die Hand; die andern alle, bis auf die Mutter, sollen aus der Stube gehen. Als sie draußen sind, sagt er: „Ich mein, du willst diese Schenkmamsel heiraten aus dem Kalinnaschen Krug. Nimm sie, sag' ich, denn sie bringt dir eine Mitgift mit, die mit du eben angerechnet werden wird." Ich will fragen, wieso, aber er hebt nur die Hand, als wenn er nicht mehr viel Zeit hätte. „Also ihr Vater, der Pruchnow, ist damals unschuldig zu sitzen gekommen, denn den Viehhändler hat ein anderer totgeschlagen. Hier in dieser Stub' haben wir zwei manches Karten gespielt, und er hatte mir alles Geld abgenommen, alles Geld, was er mir am Vormittag für zwei Jungkühe, einen Ochs und sechs Schweine bezahlt hatte. Und weil niemand gehört hatte, daß er noch spät abends und betrunken an mein Fenster klopfte, ich sollte mit ihm zwei Partien Schamdiebchig[?] spielen, da ritt mich der Teufel und ich ging ihm nach auf der Schilorrer Landstraß, bis an die Stelle, wo der Wald anfängt. Da fragte ich ihn, ob er mir das Geld gutwillig zurückgeben wollte, oder umkehren und noch einmal mit mir spielen. Na, und wie er darauf bloß lachte, da ... ja nämlich die Art hatte ich gleich ... mitgenommen!"

Franz Kalinna hatte zugehört, daß ihm fast der Atem stockte.

„Na und du, was hast du darauf gesagt?"

„Ich? ... Zuerst hab' ich gelacht und geweint durcheinander, daß der Vater wegen dem Mord damals unschuldig sein sollte, nicht bloß so freigesprochen vorm Gericht, sondern richtig und wahrhaftig unschuldig, denn Sie wissen ja, junger Herr, wie das ist. Die meisten haben doch gedacht, es wird schon etwas dran sein, die Herren vom Gericht haben's ihm nur nicht ganz genau beweisen können! Und wie oft hab' ich's von den andern Kindern im Waisenhaus gehört, denn Kinder sind in ihrem Unverstand manchmal grausamer als ein Satan. Und da fing mir mit einem Male ein Haß an, daß alles hätte anders kommen können. Daß meine Mutter vielleicht noch leben würde, wenn der Vater von diesem Menschen sich schon damals zu seiner Schuld bekannt hätte! Also da hob ich nur die Hand auf und sagte: „Geh! Geh zu deinem Vater und sag', ich schenk' ihm die Mitgift, die er mir besorgt hat!"

„Und weshalb hast du dann heute Ja gesagt und ihn genommen?"

Das junge Mädchen stand auf und schüttelte die Kartoffelschalen aus ihrer Schürze in den Korb zurück.

„Weshalb ich Ja gesagt habe? Wei-[illegible]

[illegible]

Gleich nach dem Mittagessen hatte Frau Kalinna [illegible]

[illegible]

daß der andere es um ein Fünftel billiger machte. Ich aber würd' mir leid tun, wenn ich bei all meinen Geschäften nicht wüßt', wo sie auch anders herum zu machen wären!"

Da hatte Frau Kalinna nicht etwa klein beigegeben, aber nach einem kurzen Gezänk zwischen den Dreien war wieder Frieden geschlossen worden, nur Frau Kalinna hatte sich der Bedingung unterwerfen müssen, zwischen heute und morgen ihren Sohn darüber aufzuklären, daß alles, was er beim Militär gelernt hatte, unpraktisches Zeug wäre und in einem solchen Grenzgeschäft nicht recht verwendbar, mit alleiniger Ausnahme, wie Herr Seidenberg meinte, das Patrouillengehen und der Kompaniedienst gegen die Grenzjäger nämlich.

Das hatte Frau Kalinna mit schwerem Herzen auf sich genommen und nur, weil es nicht anders ging, denn ein Transport von einigen vierzig Ballen — da hätte einer im Hause schon wie ein Toter schlafen müssen, um bei der Masse Menschen, die durch die Kruggrube in den Keller einmarschierten, nicht aufzuwachen.

Und nun war auch diese Stunde vorüber, vor der ihr so gebangt hatte, und Frau Kalinna wunderte sich eigentlich im stillen, daß der Junge das alles so — man konnte nur sagen — gleichgültig aufnahm, ganz als wenn er mit seinen Gedanken irgendwo anders wär. Nur als sie erzählte, daß die Anna während seiner Abwesenheit mit ihrer ersten Verlobung Unglück gehabt hätte, weil sie den Schwüren eines falschen Menschen Glauben schenkte, der sie [illegible] ließ, da hatte er so komisch aufgelacht und gemeint, dann hätte dieser Kreisausschußschreiber ja ganz recht, wenn er eine so hohe Mitgift verlangte. Und als sie ihm weiter erzählte, daß sie in ihrer Not nicht anders gekonnt hatte, als sich auf die Anschläge von diesem Sandelholz einzulassen, da hatte er wieder gelacht und etwas ganz Merkwürdiges gesagt, das sie sich im Augenblick nicht zu erklären vermochte. So etwa wie: „Na, dann haben wir uns ja nichts vorzuwerfen, und sind einer so viel wert als der andere," hatte es gelautet, aber sie mochte ihn nach dem Sinn dieser Worte nicht fragen, denn sie war ja innerlich so froh, daß er ihr die Beichte so leicht machte. Und weil alles so gut und wider Erwarten glatt von statten ging, brachte sie gleich, damit es ein Aufwaschen war, noch eine andere Frage vor, die Herr Sandelholz in seiner [illegible] für jeden Wissenden so deutlichen Art wieder angeschnitten hatte, die Verheiratung der Karzorka nämlich, der reichen Kruggbesitzerswitwe aus Grajewo.

Er hatte nur gefragt, ob sie vielleicht inzwischen etwas Passendes gefunden hätte, und zeigte ihr zum Beweise, daß er über den Vermögensstand der heiratslustigen Witwe keine falschen Angaben gemacht hatte, eine Reihe von Papieren, aus denen hervorging, daß der Krug unbelastet war und das Barvermögen tatsächlich einundzwanzigtausend Rubel betrug. Und da die Karzorka zu allerhand Einkäufen mit Herrn Sandelholz über die Grenze gekommen war — sie stand gerade in der Manufakturwarenabteilung des Seidenbergschen Geschäftes und suchte sich Stoffe zu ihren Frühjahrskleidern aus — so konnte Frau Kalinna sie sich unauffällig durch das Schaufensterchen in der Kontortür ansehen. Die Musterung fiel zur Zufriedenheit aus: eine stattliche und sehr elegant gekleidete Person, zwar geschminkt und gepudert, wie alle Polinnen, und wohl auch ein paar Jährchen älter als die vierundzwanzig, die Herr Sandelholz gestern angegeben hatte, aber mit einem hübschen und, wie es den Anschein hatte, gutmütigen Gesicht. Und als Frau Kalinna sich umwandte und sagte: „Na ja, Sandelholz, dann könnten Sie vielleicht heute nachmittag mit der Karzorka so um die Kaffeezeit vorsprechen, wenn Sie wieder nach Grajewo zurückfahren," da hatten die Beiden sich verstanden. Herr Sandelholz war zufrieden, weil er nun die ganze Provision allein einstecken konnte, denn die Kruggwirtin war ja jetzt „Partei", nicht aber Mittlerin, und Frau Kalinna gönnte es ihm, denn sie saß bei dem Geschäfte weiter. Seit dem gestrigen Abend war ihr etwas in den Gliedern sitzen geblieben, eine Furcht, die natürlich lächerlich war, die sie sich aber mit allen Vernunftgründen nicht wegdisputieren konnte; schließlich konnte selbst bei aller Vorsicht ein böser Zufall doch mal sein Spiel treiben, und dann war alles aus, der anständige und geachtete Name, die Wohlhabenheit, alles, wofür sie so viel Sorgen und Gefahren ausgestanden hatte. Vielleicht wär diese häßliche Stimmung, die sie gestern zum erstenmal bei dem Anblicke des roten Hauses überfallen hatte, nur deshalb wiedergekommen, weil ihr das Herz so wie so schon schwer war von Sorgen, wie sie das alles ihrem Jungen beibringen sollte; aber die Stimmung war doch nun mal da, und so erschien ihr das erneute Angebot des Herrn Sandelholz wie ein Wink des Schicksals, wie ein „Zeichen". Heiraten mußte der Junge ja doch einmal, und wenn ihm diese Partie zusagte, war sie aller Sorgen ledig. Geld genug, um dem Kreisausschußschreiber die Mitgift auszuzahlen, hatte sie, und wenn dem Franz die Karzorka gefiel, konnte er mit einem Eingebrachten wie ein Herr wei-schaften und das Schmuggelgeschäft aufgeben. Sie aber wusch sich die Hände, ging aufs Altenteil und konnte wieder ruhig schlafen, wie andere Christenmenschen, statt jede zweite oder dritte Nacht in Sorgen zu wachen, bis die Waren wieder einmal glücklich im Keller lagen.

So hatte sie sich während der Heimfahrt alles zurechtgelegt, und als sie jetzt etwas zaghaft davon anfing, ob er, der Franz, nicht vielleicht schon einmal daran gedacht hätte, zu heiraten und den Krug zu übernehmen, weil sie doch allmählich genug gearbeitet hätte in ihrem Leben, da mußte sie sich wiederum verwundern, wie rasch und willfährig er für diesen Gedanken zu haben war. Sie hatte kaum recht zu Ende gesprochen, da sprang er elektrisiert von seinem Sitze auf und sagte: „Siehst du, Mutter, das ist das Richtige! Ich werd' auch heiraten, je eher, desto besser!" Er fragte gar nicht, wie sie hieß und aussah, oder wie alt sie war und wie viel sie ihm zubrachte, sondern erklärte gleich, er würde sie nehmen. Und als die Mutter ihm nun von der Karzorka erzählte, wie gut und stattlich sie aussähe und was sie an Vermögen mit in die Ehe brächte, da hörte er wiederum kaum zu, [illegible] mit ganz seltsam blickenden Augen vor sich hin. Da konnte sie sich doch nicht des Verdachtes erwehren, daß es mit dem Jungen nicht ganz richtig wäre. Entweder hatte er sich beim Militär das Trinken angewöhnt und heute vormittag, während ihrer Abwesenheit, im Schenkraume einen Tüchtigen gehoben, oder ihm war von gestern zu heute etwas über den Weg gelaufen, und das nahm ihn so ganz und gar gefangen, daß ihm alles andere gleichgültig war. Als sie ihn aber fragte, was er eigentlich hätte und ob ihm etwas fehlte, zuckte er nur mit den Achseln. „Ich bin ja mit allem einverstanden, Mutter, und was soll mir fehlen, wenn ich dazu noch 'ne reiche und hübsche Frau kriege!" Da er dazu lachte, lachte auch sie und zog ihn zu sich herunter, um ihm die Backen zu klopfen. Und als sie dabei wahrnahm, daß sie ihn auch mit dem Trinken im falschen Verdachte gehabt hatte, ging sie beruhigt aus dem Zimmer. Eigentlich lernt doch der Mensch nie aus in seinem Leben, mußte sie dabei denken. Da hatte sie sich nun eingebildet, ihren Jungen ganz genau zu kennen, inwendig und auswendig, und als sie sich mit ihm in der Putzstube einschloß, war ihr angst und bange gewesen, er würde es in seiner Ehrlichkeit gar nicht fassen können, was sie ihm zu sagen hatte. Schreien und weinen oder sich ein Leid antun oder in einem Wutanfalle, wie ihn manchmal sein Vater bekommen hatte, in der Stube alles kurz und klein schlagen. Aber nichts von alledem war geschehen, ganz gelassen hatte er zugehört, als wenn sie irgend eine gleichgültige Frage aus dem Geschäfte verhandelt hätten! Und in die Erleichterung, die sie empfand, weil die Aussprache so glatt abgelaufen war, mischte sich beinahe etwas wie Enttäuschung, Enttäuschung darüber, daß er in all diesen Fragen so nüchtern und geschäftsmäßig dachte. Bisher war sie ordentlich stolz darauf gewesen, daß er so aufrecht und von allem Gemeinen unberührt durchs Leben gegangen war, und nun schmerzte sie es fast, daß er im Grunde nicht viel anders war als sie selbst und die Anna!

In diesem seltsamen Gemisch von guter und übler Laune kam ihr die Maria Pruchnow in den Weg, erzählte ihr, daß sie sich dem Jan Podleschny versprochen hätte, ihre vierzehn Tage aber aushalten wollte. Da sagte sie: „Na schön, mein Tochterchen, und es ist gut," obwohl sie sich herzhaft ärgerte, diese [illegible] ihres Geschäftes nun so unerwartet zu verlieren. Weiter aber sprach sie nichts, denn sie war stutzig geworden, weil das junge Mädchen bei der Ankündigung seiner Verlobung ein Gesicht machte, als wollte es ein Begräbnis ansagen. Und da kamen ihr mit einem Male allerhand beunruhigende Gedanken, als wenn nämlich diese mit Leichenbittermiene angekündigte Verlobung und das seltsame Benehmen ihres Jungen in irgend einem ihr noch unklaren Zusammenhange ständen. Sie rief sich das Mädchen noch einmal an die Tombank heran und sagte wohlwollend: „Mein Tochterchen, ich will deinem Glück nicht im Wege stehen. Wenn du willst, kannst du schon morgen mittag austreten, bis dahin schaff' ich mir Ersatz!" ... Mit dem Geschäft war es ja doch aus, seit die Maria sich einem Einzigen versprochen hatte, und sicher war sicher! Wer stand ihr denn dafür, daß ihr Junge nicht am Ende auch den Herenkunststücken dieses Mädels verfiel? Ueberhaupt, wenn schon eine rote Haare hatte und solche Augen, die mal ganz dunkel waren und mal so, daß sie ordentlich zwischen Gelb und Grün schimmerten. Diesen Frauenzimmern war nicht über den Weg zu trauen denn sie hatten alle den Teufel im Leibe!

Wenn aber Frau Kalinna jetzt zufällig auf den Gedanken gekommen wäre, noch einmal nach der Putzstube zurückzugehen, dann hätte sie vielleicht die Entdeckung gemacht, daß all diese Fürsorge schon um etliches zu spät kam. Da stand nämlich einer am Fenster, ein armer Bursch mit einem verheerten Herzen, starrte mit brennenden Augen auf den Hof hinaus und lachte immerfort, ein kurzes, trockenes Lachen; zwischenein aber sprach er allerhand abgerissene Worte, bis das Lachen schließlich in ein herzzerbrechendes Schluchzen sich wandelte. Da warf er sich längelang hin auf den Boden und preßte das Gesicht fest in eins der herabgezerrten Sofakissen, damit niemand draußen das Schluchzen vernehmen sollte.

Das war also sein Stolz gewesen! Ihr Vater saß im roten Hause, und seine Mutter konnte jeden Tag dorthin kommen! Und wie hatte er ihr gesagt? Er wollte sein Geschäft so ehrlich und anständig weiterführen, wie er's von seinem Vater übernommen hätte. So ehrlich und anständig, daß er eigentlich schon als Mitwisser und Hehler ins rote Haus gehörte! Und von morgen an war er richtiger „Teilhaber", paßte auf, wenn die Schmuggler kamen, oder — wer konnte es wissen? — trug vielleicht selbst einen Ballen! Bei dem Gedanken würgte es ihn am Halse, und er bäumte sich auf in ohnmächtigem Weh. Wie er gesonnen war, hätte er diese ganze auf unrechtmäßig erworbenem Gewinn aufgebaute Wirtschaft mit seinen starken Händen zertrümmern und zerschmeißen mögen, zum Richter laufen und schreien: Da, nehmt mich und sperrt mich ein! Ich will nichts voraus haben vor ihr! Aber er durfte es ja nicht wagen, denn sonst hätte er die Mutter mit ins Verderben gestürzt, die Mutter, die alles doch nicht in böser Absicht, sondern nur für ihn getan hatte! Und den Triumph sollte sie auch nicht haben, die rothaarige Here, daß sie's erfahren hätte und hinterher sagen könnte: Na, siehst du, ist deine Mutter vielleicht etwas Besseres als mein Vater? Beide sitzen sie im roten Hause, nur in verschiedenen Abteilungen! ... Und was sie da gesagt hatte, er würde sich die Arme nach ihr ausreißen und um sie weinen, das wollte er ihr jetzt gleich in ein paar Stunden zeigen, wie lächerlich es war. Verloben würde er sich mit dieser Karzorka, ganz egal, wie sie auch aussehen mochte, bloß um der andern zu beweisen, daß er nicht, wie sie, ganze zwölf Stunden warten müßte, um solch eine Drohung auszuführen. Eine steinreiche und feine Braut würde er haben, mit Ringen in den Ohren und an den Händen, und wie war doch gleich die Mitgift gewesen, von der die Mutter erzählt hatte? Achtzigtausend Rubel oder gar mehr! Wie sollte sie sich also da mit ihm vergleichen, denn damit konnte er zehn solche Bauern auskaufen, wie dieser Jan Podleschny einer war! ... Und als der große Junge soweit gekommen war in seinen zornigen Gedanken, fiel ihm ein, daß er sich mit dem zerrauften Haar und dem verweinten Gesichte vor der Karzorka unmöglich zeigen könnte. Da schlich er vorsichtig über den Flur und die Stiege hinauf in seine Kammer, kühlte die brennenden Augen mit klarem Wasser und strählte die Haare mit Wachspomade, daß der Scheitel wie eine Linie lief und die beiden „Sauglocken" an den Schläfen wie zwei gedrechselte Sechsen standen. Aus dem Koffer aber holte er den guten Extraanzug, an dem die weißen Gardelitzen und die roten Aufschläge nur so von Sauberkeit strahlten. Den zog er an, und während er die letzten Stäubchen von Rock und Beinkleid bürstete, dachte er daran, was wohl die — Maria sagen würde, wenn sie ihn nachher darin sähe!—

* * *

Pünktlich um vier Uhr war Herr Sandelholz mit der „Frau Krugbesitzer Bronislawa Karzor", wie er sie bei der Vorstellung nannte, vorgefahren, gleich darauf hatte sich auch der Herr Kreisausschußschreiber zu seinem nachmittäglichen Besuche bei seinem „Bräutchen" eingestellt, und nun saß die ganze Familie in der Putzstube um den Kaffeetisch herum. Aber die Unterhaltung wollte noch nicht recht in Fluß kommen, obwohl Anna schon auf allgemeines Verlangen ein paar ihrer mühsam eingelernten Klavierstücke zum besten gegeben hatte. Die Karzorka saß auf dem Ehrenplatz, auf dem Sofa, Franz Kalinna neben ihr auf einem Stuhl, und ihm gegenüber Herr Sandelholz, der würdig und gemessen seine Tasse Kaffee leerte und dazu seine selbstgedrehten Zigaretten rauchte. Das Brautpaar aber saß nebeneinander, tuschelte und tat zärtlich und wechselte von Zeit zu Zeit einen vielsagenden Blick, denn der Zweck dieser Kaffeevisite lag klar auf der Hand. Der einzige, die mühsam genug das spärlich rieselnde Rinnsal der Unterhaltung im Flusse erhielt, war Frau Kalinna. Sie richtete an ihren Gast eine Reihe von Fragen, die dieser ziemlich einsilbig und mit starkem Anflug polnischer Aussprache beantwortete; aber was man bei so einem ersten Besuche schicklicherweise fragen konnte, war bald erschöpft, und alle mahnenden Blicke auf ihren Jungen, nun endlich auch etwas zur Unterhaltung beizutragen, erzielten keinen anderen Erfolg, als daß er noch emsiger denn bisher in seiner Kaffeetasse rührte. Die Karzorka neben ihm mißfiel ihm gründlich, und ihre schon etwas gereifte Schönheit dünkte ihn nicht im geringsten begehrenswert. Ihre schwere Seidenrobe strömte ein aufdringliches Parfüm aus, dazu hatte sie eine Art, die Augenlider mit den langen schwarzen Wimpern zu heben und zu senken, die ihm lächerlich vorkam, weil ihm dabei der Berliner Ausdruck für ein solches Gehabe einfiel. „Mit de Oogen klappern" hatten sie es in Genz' Ballsalon genannt, und diese herausfordernde Manier war ihm von jeher verhaßt gewesen.

Da betrat die Maria Pruchnow das Zimmer. Sie trug eine Tablette mit Likörgläsern und mehreren Fläschchen, denn Herr Sandelholz hatte in einer der vielfachen Unterhaltungspausen den Wunsch geäußert, ein Schnäpschen zu trinken. Angetan aber hatte sie ihr Bestes, weil Frau Kalinna ganz harmlos und ohne sich etwas dabei zu denken, ihr anempfohlen hatte, sich für die Bedienung der Gäste ein wenig „fein" zu machen. Ach und das hatte sie besorgt! Das dunkle Tarlatankleidchen brachte ihre ebenmäßige und schlanke Figur so recht zur Geltung, und die roten Haare leuchteten doppelt, denn am Halse trug sie, ein wenig kokett zur Seite gebunden, eine hellblaue Schleife. Wie ein lachender Frühlingsmorgen kam sie herein, es wurde ordentlich hell im Zimmer, und Franz Kalinna empfand deutlich, daß sie nur deshalb sich so schön gemacht hatte, „um es ihm wieder einmal zu zeigen"!

Frau Bronislawa Karzor verlangte ebenfalls nach einem Schnäpschen, und als die Maria um den Tisch schritt, um die Tablette darzureichen, tauchten die beiden Augenpaare eine Sekunde lang ineinander. Das eine kühl und prüfend, das andere aber mit einem [illegible] Schillern und einem Ausdruck, als wenn es sagen müßte: Gib dir doch erst keine Mühe — der, den du haben willst, gehört ja längst mir! Dazu ein kaum merkliches Heben des Mundwinkels, das außer Franz vielleicht niemand im Zimmer bemerkte. Der aber wußte ganz genau, was es zu bedeuten hatte, und eine flammende Röte stieg ihm ins Gesicht empor.

Die Karzorka griff nach einem der gefüllten Likörgläschen und sagte laut in ihrer polnischen Aussprache: „Ein sehr hübsches Mädchen haben Sie sich da engagiert, Frau Kalinna," und zu Franz gewandt fuhr sie fort: „Man scheint, die rote Farbe ist gefährlich und färbt ab. Ordentlich einen ganz roten Kopf hat Ihr Herr Sohn bekommen!" Dazu lachte sie, leerte ihr Schnäpschen und sandte Herrn Sandelholz einen Blick hinüber, der, in Worte übersetzt, etwa gelautet hätte: Wozu halten wir uns hier noch auf? Die Angelegenheit zwischen den Beiden ist doch in Ordnung!

Frau Kalinna sah ihren Jungen vorwurfsvoll an und meinte dann, möglichst harmlos: „Finden Sie wirklich, meine liebe Frau Karzorka, daß das junge Mädchen hübsch ist? Es ist übrigens eine arme Waise und hat hier bei mir sein Glück gemacht. Ein junger und wohlhabender Bauer aus der Nachbarschaft hat sich heute vormittag mit ihr verlobt. Ist es nicht so, Maria?"

Die Maria Pruchnow knixte bescheiden und mit niedergeschlagenen Augen.

„Ja, Frau Wohltäterin, so ist es. Ich habe mich heute vormittag mit dem Jan Podleschny verlobt."

(Fortsetzung folgt.)

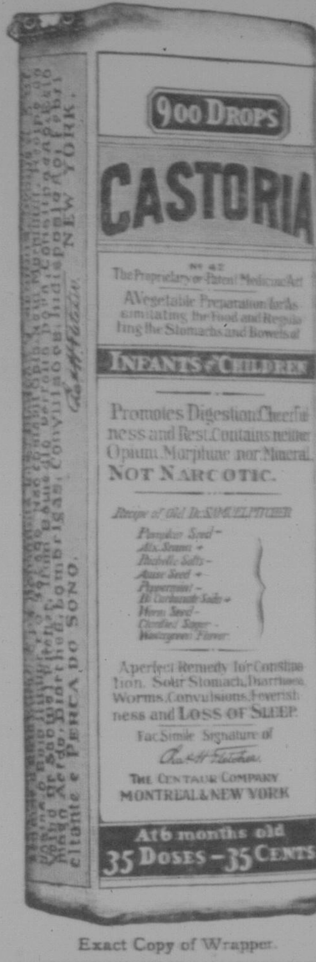
Zurechtweisung

Der Feldwebel exerziert mit jungen Rekruten. Einer von ihnen, der im Zivilleben Rechtsanwalt ist, muß eine Weile allein üben. Hierbei entfährt seiner Brust ein hörbarer Seufzer.

Der Feldwebel sieht ihn scharf an und sagt: „Paßt Ihnen wohl nicht, Herr Rechtsanwalt? Legen Se Berufung ein!"

Erbschaften

Bankguthaben und sonstige Forderungen einkassiert.
Vollmachten, usw. ausgefertigt.
Vermögens-Beschlagnahme beseitigt.
Schiffskarten aller Linien.
Geldsendungen nach Rußland und anderen Ländern Europas unter Garantie.
J. Lehrenkrauss & Sons
Bankgeschäft. Estab. 1878
350 Fulton St., Brooklyn-New York



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA
für Säuglinge und Kinder.
Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt
Trägt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher.
In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren
CASTORIA
THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Huck & Kleckner
Gemischte Warenhandlung
Bibank, Sask.

Wir laden unsere werte Kundschaft auch in diesem Jahre ein, unser reichhaltiges Lager in

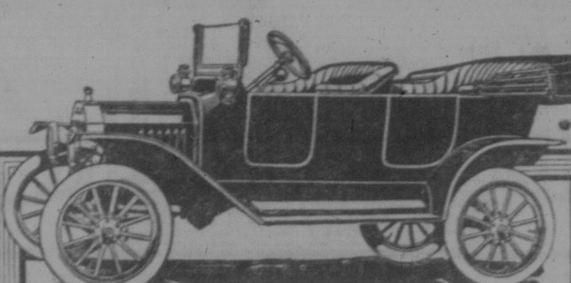
Herbst- und Winter-Waren

zu besichtigen.

Wir lenken Ihre besondere Aufmerksamkeit auf unsere Möbelabteilung, verschiedene Sorten Winteräpfel. Für Farmprodukte zahlen wir stets die höchsten Preise.

Das Original und einzig Echte
Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie
Minards Liniment

Das Zündholz von Heute
ist ein perfektes Produkt einer sechzigjährigen Erfahrung in der Zündholzfabrikation
EDDY'S
Silent Parlor
wenn [illegible] gehalten und über [illegible] Oberfläche gestrichen, ist garantiert ein gleichmäßiges ruhiges Feuer zu geben [illegible]
The E. B. EDDY CO. Ltd.
Hull Canada



"MADE IN CANADA"

Ford Touring Car Price $590

Ihr Nachbar besitzt einen Ford — warum haben Sie keinen? Wir verkaufen in Canada mehr Fords denn je zuvor, weil die Canadier die besten Automobile für den niedrigsten Preis verlangen. Der „Made in Canada Ford" ist eine Notwendigkeit und nicht ein Luxus.

„Ford"-Käufer werden am Ueberschuß Anteil haben, wenn wir zwischen dem 1. August 1914 und dem 1. August 1915 30,000 Autos verkaufen können.

Zweisitzer $540.00, Stadtwagen $840.00 F. O. B. Ford, Ontario, vollständig ausgerüstet, einschließlich elektrischer Kopflampen. Autos sind zum Verkauf ausgestellt in der

Saskatchewan Motor Co. Ltd.
1945 Rose St. Regina, Sask.

Ford THE UNIVERSAL CAR

Durch Galizien

Die Russen hatten vergeblich versucht, die gewaltige Heereswoge der Armee Mackensen in mehreren hintereinander angelegten vorzüglichen Feldbefestigungen aufzuhalten. Hier sollte — so sah es der Wille der russischen Armeeleitung vor — die Heeresflut der Verbündeten zerschellen. Sollten sich die Potsdamer und die Berliner Garderegimenter, die aufgetaucht waren, unvermutet in den Karpathen verbluten.

Viel war bei den deutschen Truppen von den fortifikatorischen Geheimnissen und Schrecknissen der russischen Stellungen gemunkelt worden. Einer wußte noch mehr als der andere: von viele Meter tiefen, elektrisch geladenen Drahtverhauen, von unterirdischen Minennetzen, von raffiniert angelegten Wolfsgruben usw., und — keiner wußte etwas Sicheres. So herrschte denn, als wir uns den dunkelbewaldeten Hügeln näherten, hinter denen die Russen den tausendfachen Tod für die Verfolger bereitet hatten, jenes betretene Schweigen, das der unmittelbar drohenden, noch unbekannten Gefahr gegenüber die Stimmung auch der tapfersten Truppe für Augenblicke lähmt.

Wir halten im schützenden Dunkel des Waldrandes.

Kein Laut dringt aus den dämmernden Tiefen der hügelan- und hügelabsteigenden Forsten vor uns. Bleiern und schwer lastet der Himmel auf den Baumkronen drüben. Das gelbe, gewundene Band unserer Anmarschstraße entlang fliegend die spähenden Blicke der in Reihenkolonne dicht aufgeschlossenen Grenadiere, bis dahin, wo sich die lange Straße im Dunkel des Waldes verliert.

Vor uns, an der Rückwand eines neuen und sauber gezimmerten Waldwärterhauses, kauert der Bataillonsstab. Meldungen gehen ab und werden gebracht; dazwischen weckt der Telephon mit eigentümlichem, schnarrendem Ton. Die Stimmen sind gedämpft — hin und wieder tritt ein Offizier aus dem Schutz der einsamen Waldhütte heraus und sucht mit dem Trieder den Waldrand ab, der, schweigend und dem Auge undurchdringlich, seine Geheimnisse birgt.

Wir wissen nicht viel von drüben. Die Fliegeraufklärung versagt bei Waldstellungen. Patrouillen werden von den Russen mit großem Geschick abgefangen oder abgeschossen. Das Wenige, was der Waldhüter weiß, gibt im Verein mit den Meldungen unserer Anschlußtruppe rechts und links, die übersichtlicheres Gelände vor sich haben, einstweilen für unser Verhalten während des Restes des Tages und der Nacht die Direktive: wir graben uns hinter dem diesseitigen Waldrand ein. Sind von der Erdoberfläche verschwunden, als über die von dünnen Waldschleiern durchzogene Lichtung vor uns die Schatten der Dämmerung sich senken.

Gegend Abend wagen wir einen Patrouillengang durch die lichten Waldschleier, die der Gegner, wenn er wirklich jenseits der letzten großen Lichtungen Stellungen innehat, mit Patrouillen oder Horchposten besetzt haben muß. Ich nehme mir einen beherzten Mann mit; er ist Hesse und erfahrener Patrouillengänger. Beide Gewehre umgehängt, und los.

Vorsichtig spähend, betreten wir den schweigenden Wald. Nichts rührt sich. Einmal bricht ein Zweig, unter den Sprüngen eines flüchtenden Eichhörnchens, eine Taube streift mit tiefem Gurren durch die regungslosen Wipfel. Wir suchen den Wald ab mit unseren scharfen Gläsern. Nichts.

Weiter vor. Die Abstände zwischen den Bäumen werden lichter. Aus dem grünen Wiesengrund herauf grüßen die in Abendsonnenglanz getauchten weißgekalkten Häuser eines Dorfes. So schön ist der Fleck Erde und so friedevoll die von der scheidenden Sonne in Goldschimmer getauchte Welt, daß ich für Augenblicke den Krieg vergesse. Aber nur für Augenblicke; dann hängen wir uns die Gewehre um und kriechen wie die Indianer vorsichtig vorwärts.

Im Walde bleibt alles ruhig. Aber ....da....drüben im Dorfe.... vor uns quer über die Straße spazieren ahnungslos ein, zwei, drei Russen. Die Kochgeschirre in der Hand. Das Dorf ist also von den Russen besetzt.

Es zuckte mir im Arm, das Gewehr an die Backe zu nehmen und die drei Ahnungslosen abzuschießen. Aber eine Patrouille soll sehen, hören und melden; schießen nur in der Notwehr oder zum Alarmieren.

Weiter vorzugehen, hätte keinen Zweck; wir würden uns nur verraten und doch nicht mehr sehen. Die geheimnisvolle Stellung uns gegenüber bleibt unsichtbar. Rechts und links wissen wir nicht, wie weit der Gefechtsstreifen unseres Bataillons geht; dahin aufzuklären, ist bei sinkender Dämmerung und ohne Karte außerordentlich schwierig, zum mindesten aber sehr zeitraubend, und ich muß für die Nacht bei meinem Zuge sein. Aber vorsichtig zurück.

Die Kronen des dunkelnden Waldes erschauerten in Abendwind. Ueber dem Grunde der Lichtungen liegt milchiger Nebeldunst wie weiße Watte....der Fuchs braut, sagen wir daheim. Irgendwo, fern, fallen zwei Schüsse — — im vielfachen Echo rollt der Hall an den Wäldern entlang.

„Halt! Wer da!" Unser Horchposten ruft uns an mit fertiggemachtem Gewehr. Ich bleibe stehen, gebe mich zu erkennen, und wir passieren.

Der Mond ist inzwischen aufgegangen. Eigentümlich groß steht seine weiße Scheibe hinter einem ganz dünnen Schleier von Wolken oder Dunst, der nur ein fahles, gespenstisches Licht zur Erde läßt. Von drüben hört man jetzt Klopfen und Hämmern....aha! die Russen arbeiten an ihren Drahtverhauen. Schwatzen tönt dazwischen, Kommandoruf, und langsam schiebt sich jenseits der dunklen Waldkuppe der blutrote Fächer eines mächtigen Feuers hoch, gegen dessen Glühen das schwache Abendlicht verblaßt.

Bald schrumpft der Feuerfächer drüben zusammen, und als das letzte helle Aufleuchten in den Schoß des schwarzen Nachthimmels zurücksinkt, ist auch der Abend untergegangen.

Die Vorbereitungen für einen möglichen Nachtangriff der Russen sind getroffen; Fernpatrouillen sind vorgetrieben, die sich möglichst nahe an den Feind heranzutasten haben, die beiden Horchposten für jeden Zug, seine Augen und Ohren für die Nacht, stehen vorn; der Anschluß links und rechts ist lückenlos hergestellt, die Seitengewehre sind aufgepflanzt, die Patronen sind zurechtgelegt, die Handgranaten verteilt, die Ablösungen zum Wachen und für die Posten und Patrouillen bestimmt. Ich kringele mich in meinem Schießloch, von dessen Wänden unablässig der feine Sand herunter und mir ins Gesicht rieselt, wie ein Regenwurm zusammen und schlafe ein.

Die Augen bohren sich in die schwarze Finsternis vor uns, aber das Dunkel ist undurchdringlich. Patrouillen und Horchposten kommen auch nicht zurück. Sind sie abgefangen? Niedergemacht? Näher, immer näher zu uns her kommt von der rechten Flanke der tobende Feuerlärm — wie eine schräg anlaufende Welle am Ufer entlang brandet läuft es heran, und — wir sehen keinen Feind, wissen immer noch nicht was eigentlich los ist.

Wie in der Nacht alles Licht ferner, so scheint aller Schall näher; das Feuer muß in oder vor unsere Linie sein. Schon schießen aus den Gewehren rechts von mir die kurzen roten Feuerstrahlen wie Stichflammen heraus.... in dem Höllenlärm, der das Trommelfell zu zersprengen droht, geht jeglicher Kommandoruf und Schrei unter, über unsere Köpfe hinweg surrt und zischt es.... gegen die Bäume klatschen die Kugeln — — vom Feinde sehen wir immer noch keine Spur. Ein paar Aufgeregte feuern in das Dunkel vor uns, Besonnenere machen sich bereit, aus ihren Schießlöchern zu klettern, um dem Feind die blanke Waffe zwischen die Rippen zu rennen.

Aber es kommt kein Gegner. Statt dessen ebbt der Feuerlärm ab, verirrt sich in einzelnen nachkleckernden Schüssen und hört schließlich ganz auf.

Ich lasse sofort vor mir den Waldstreifen nach verwundeten oder toten Russen absuchen. Die Verwundeten sollen gefangen genommen und verhört, den Toten sollen die Achselklappen abgeschnitten werden. Die Patrouillen kommen nach stundenlangem Suchen zurück. Haben keinen toten, geschweige denn einen lebenden Russen gesehen.

Was war die Ursache dieser höllischen, über eine Front von vielen, vielen Kilometern ausgedehnten nächtlichen Schießerei gewesen? Am anderen Tage erfahren wir es: weder die Deutschen noch die Russen hatten angegriffen oder die Stellungen verlassen. Durch Patrouillengefecht waren die Russen alarmiert worden und hatten in dem Wahn, angegriffen zu werden, gefeuert; einige Compagnien österreichischer und deutscher Regimenter hatten, irregeführt durch die schallverstärkende Wirkung der Finsternis, diesen vermeintlichen Angriff abwehren wollen, und so hatten beide Parteien ins Blaue oder vielmehr ins Schwarze hineingefeuert.

In der Frühe des anderen Morgens, der in strahlender Schöne und Reinheit heraufzieht, beginnen Haubitzen und Feldkanonen ihr grausames Zerstörungswerk gegen die Feldbefestigungen. Wir lassen uns nach der unruhigen Nacht und in dem Bewußtsein, daß der Tag uns noch schwere Arbeit bringen würde, durch das Dröhnen hinter uns und das Sausen, Trillern und Heulen über uns kaum stören und schlafen bis tief in den hellen Tag hinein.

Mittag schon. Das Artilleriefeuer ist längst verstummt, und immer noch kein Befehl!

Da—um 2 Uhr kommt er von rechts durch: „Das 1. Garderegiment geht vor." Heraus aus den Löchern, umgehängt und hinein in die Schwarmlinie der Compagnie. Wir rennen und stolpern über Baumwurzeln und durch Gestrüpp waldeinwärts.

Kommandos werden halblaut durch den Wald gerufen; ihren gedämpften Schall trägt, vielfach verstärkt, das geschwätzige Echo weiter; auch das leise Klirren der Waffen, das Krachen der Zweige müßte dem Gegner unseren Anmarsch verraten, selbst wenn er keine Sicherungen vorgeschickt hätte.

Aber es bleibt alles ruhig. Kein Schrapnell-, kein Flintenschuß von drüben.

Wir kommen an den Waldsaum. Vor uns senkt sich ein steiler Abhang zur Chaussee, drüben steigt die Schlucht wohl im Winkel von 60 Grad aufwärts und — von ihrer höchsten Erhebung jenseits grinsen uns die Schießscharten der feindlichen Stellung entgegen.

Jetzt muß das vernichtende Geprassel von drüben losgehen. Wir ducken die Köpfe und schicken uns an zum Lauf gegen eine Stellung, die (wie sich nachher herausstellte) von den Russen im letzten Augenblick geräumt worden war, weil ihre auf beiden Flanken weitaus schwächeren Stellungen eingedrückt waren.

Ein Gefühl stillen Jubels zieht wohl jedem von uns durch die Brust: Gott sei Dank, daß wir diese Stellung nicht stürmen brauchen, eine Stellung, die, auch von schwachen Kräften verteidigt, wohl uneinnehmbar gewesen wäre, deren Ueberwindung aber jedenfalls Ströme von Blut gekostet hätte. In dem Waldsaum, den wir verlassen, sind die Fichtenstämme in einer Tiefe von mehreren Metern abgesägt: schon hier sollte uns das vernichtende Feuer der Russen treffen. Wo die Stämme aufhören, senkt sich steil zur Tiefe der Straße ein sandiger Abhang. Die Straße selbst lief zwar, von dem jenseits hoch oben in doppelter Haushöhe hinziehenden russischen Schützengraben aus gesehen, in toten Winkel, indessen haben die Russen, wie nachher festgestellt wurde, an der Chaussee vier Maschinengewehre flankierend aufgestellt gehabt. Das furchtbarste Hindernis aber war an dem steil herniederstürzenden jenseitigen Abhang ein Gewirr von gefällten, regellos durcheinander geschichteten mannsdicken Kiefernstämmen, die zu überklettern schon jetzt die ersten Anstrengungen von Lunge und Herz forderte. Dahinter kam dann noch ein starker Drahtverhau, bis an den wohl kaum ein Mann des Bataillons herangekommen wäre.

So sah der in unserem Gefechtsstreifen liegende Abschnitt der gegnerischen Stellung aus, an der die Landesbewohner nach ihren Aussagen vier Wochen unter Aufsicht der Russen hatten arbeiten müssen.

Deutsche Canadas!

Unterstützt das größte deutsche Zeitungsunternehmen Canadas in Eurem eigensten Interesse.

Wir kämpfen für das Deutsch-Canadiertum.

Wir sind das einzige deutsche Zeitungsunternehmen, das **zwei** Ausgaben wöchentlich herausgibt.

Wer den „Courier" bestellt, erhält nicht nur die umfangreichste, sondern auch bei weitem reichhaltigste und best redigierte deutsche Zeitung Canadas.

Bestellt „Courier mit Alberta-Nachrichten."

Bestellt „Extrablatt, Kriegs- und Spezialnachrichten des Courier".

Man benütze unten stehenden Bestellzettel. Die Deutschen Albertas und Britisch-Columbias finden einen Bestellschein auf Seite 9.

Bestellzettel für das „Extrablatt" finden alle unsere Leser auf Seite 7.

Geschäftsführung des „Courier".
C. E. Eymann.

Hier abschneiden.

Bestellzettel

An den „Courier", P. O. Box 505, Regina, Sask.

Ich bestelle hiermit den „Courier" und füge $1.00 als Bezugsgeld für ein Jahr bei.

Name: ....

Straße oder P. O. Box: ....

Post-Office: ....

Anmerkung: Ferner lege ich 30 Cents bei wofür Sie mir den „Deutsch-Canadischen Hausfreund, Courier-Kalender für 1915" portofrei zusenden wollen. D. O.

Frauen mittlerer Jahre leiden Schmerzen

Frau Doucette erzählt von den schrecklichen Symtomen während des Lebenswechsels, und wie sie Erleichterung fand.

Belleville, Nova Scotia, Canada. — „Vor drei Jahren litt ich an einer Krankheit, welche die Aerzte den „Lebenswechsel" nennen. Ich war so schwach, daß ich das Bett hüten mußte. Einige Freunde rieten mir Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound zu versuchen. Ich tat es, und diese Medizin half mir auch wirklich. Ihr Compound ist die einzige Medizin, die ich einnahm, und die mir sogleich half, und ich kann dieselbe einer jeden Frau bestens empfehlen. Sie wissen gar nicht wie dankbar ich Ihnen bin. Ich erlaube Ihnen diesen Brief nach Gutdünken zu gebrauchen und wenn Sie wollen, können Sie ihn auch veröffentlichen, damit andere Frauen auch veranlaßt werden, dieses wunderbare Compound zu gebrauchen." — Frau Simon Doucette, Belleville, Yarmouth Co., Nova Scotia, Canada.

Solch warnende Symtome wie Erstickungsgefühl, heiße Blutaufwallungen, Furcht vor bevorstehendem Uebel, Müdigkeit, Ohrengeräusche, Herzklopfen, tanzende Punkte vor den Augen, Unregelmäßigkeiten, Verstopfung, unregelmäßiger Appetit, allgemeine Schwäche und Schwindel werden von vernünftigen Frauen während des Lebenswechsels sofort vorgebeugt.

Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound belebt und stärkt den weiblichen Organismus und baut das geschwächte, nervöse System wieder auf. Es hat wirklich vielen Frauen durch die Krisis geholfen.

Wenn Sie besonderen Rat wünschen, schreiben Sie an Lydia E. Pinkham Medicine Co. (vertraulich) Lynn, Mass. Ihr Brief wird von einer Frau geöffnet, gelesen und beantwortet werden, und mit strengster Diskretion behandelt.

Das College der ev.-luth. Synode von Manitoba und anderen Provinzen zu Saskatoon, Sask.

beginnt am Mittwoch, den 6. Oktober, ein neues Schuljahr. Zweck dieser Anstalt ist, Knaben und Jünglinge auf das Studium der Theologie vorzubereiten, doch wird auch solchen, die nicht beabsichtigen, Theologie zu studieren, Gelegenheit gegeben, unter christlichem Einfluß eine höhere Ausbildung zu erlangen. Für erstere ist ein sechsjähriger Gymnasialkursus vorgesehen, dem ein dreijähriger Kursus in einem luth. Predigerseminar folgt. Für schon ältere aber fromme und begabte Jünglinge, die in den Kirchendienst zu treten gewillt sind, gedenken wir statt des sechsjährigen Gymnasialkursus einen vierjährigen Proseminarkursus einzurichten. Die eingetretenen Schüler sollten in der Regel die Public School absolviert haben, doch können solche, die diese Vorbildung nicht haben, dieselbe für sich aneignen. Der Unterricht geschieht in deutscher und englischer Sprache und ist für Schüler, welche sich dem Kirchendienst widmen, frei, die andern haben für den Unterricht $50.00 pro Jahr zu zahlen. Das Kostgeld (Ausgaben für Heizung, Licht, Bettstelle, Tisch und Stuhl eingerechnet) beträgt für alle $120 pro Schuljahr (10 Monate) und ist quartalweise (Quartal 2½ Monate) im voraus zu entrichten. Jeder Schüler hat die nötige Bettwäsche, Decken, Kissen und Handtücher mitzubringen; Matratze wird am besten hier gekauft. Die nötigen Bücher (für etwa $10.00 pro Jahr) werden ebenfalls hier gekauft. Um baldige Anmeldung frommer und begabter Schüler bittet und weitere Auskunft erteilt

J. Goos, Direktor
P. O. Box 93 Nutana, Sask.

Kirchliche Nachrichten

Regina:

St. Mary's Kirche (röm.-katholisch.)
7 Uhr stille Messe, 8 Uhr stille Messe mit Kommunion, 9 Uhr Kindermesse, 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 3.30 Uhr Katechismus für Kinder und Segen. 7.30 Uhr Predigt für Erwachsene und sakramentalischer Segen.

Freitag: 7.30 Uhr abends Andacht mit darauffolgendem sakramentalischen Segen.

Jeden Tag: 8.15 Uhr morgens stille Messe.

Ev.-Luth. Dreeinigkeits-Gemeinde.
J. Fritz, Pastor. Tel. 2791.
Gottesdienste jeden Sonntag morgens halb elf Uhr, abends halb acht Uhr. Sonntagsschule 2 Uhr nachmittags.

Lutherliga: 1. und 3. Dienstag im Monat abends 8 Uhr.

Männerversammlungen: Mittwoch um 8 Uhr abends.

Konfirmandenunterricht: Dienstag u. Freitag abends 7 Uhr.

Jedermann ist herzlich zu den Gottesdiensten eingeladen, wie auch die Kinder in die Sonntagsschule zu senden.

Ev.-Luth. Gnadengemeinde ungeänderter Augsburgischer Konfession in Regina. Pastor E. Hermann, 1747 Winnipeg Str.

Jeden Sonntag vormittag 10.30 Uhr und abends 7.30 Uhr Gottesdienst in der ev.-luth. Gnadenkirche, Winnipeg Straße, zwischen 11. und 12. Avenue. Sonntagsschule um halb zwei Uhr nachm. in der Kirche. Deutsche Gemeindeschule jeden Sonnabend, morgens von halb zehn Uhr an im Pfarrhause, wo auch Konfirmandenunterricht Sonnabend nachmittags um 2 Uhr ist. Jedermann ist herzlich eingeladen, zu den Gottesdiensten zu kommen und die Kinder in die Sonntags- und Gemeindeschule zu schicken.

Auswärts:

Ohio Synode — Konferenz-Anzeige

Die Nord - Saskatchewan Konferenz versammelt sich, will's Gott, am 13. und 14. Oktober in der Gemeinde des Pastor G. Spohr zu Lemberg, Sask. Arbeiten: „Katechese über das Verbot des 8. Gebotes, Pastor Weiß. „Ueber die Adventisten", Pastor Pohlmann. „Die beiden Taufformulare, Prof. Schmidt. Exegese über Galater 3, 20, Pastor Popp. Englische Leichenrede über Röm. 14, 7—9 Pastor Spohr. „Unser Reformationsjubiläumsfond, Pastor Schmok. Disposition über Röm. 10, 13—18 von allen Konferenzgliedern.

Konferenzprediger: Pastor Lassen — Lenz.

Beichtredner: Pastor Becker — Fricke
Arnold Fricke, Sekretär.

Bei Orbow, (Mo. Synode) Gottesdienst jeden dritten Sonntag nachmittags 1 Uhr frühe Zeit.
L. Krueger, Pastor.

Gottesdienste werden stattfinden:
In Holdfast den 26. September.
R. Stelzer,
Reiseprediger der Ohio Synode

Ev. Luth. Trin. Gem. zu Curt Hill
Gottesdienst jeden Sonntag vormittag halb 11 Uhr, frühe Zeit. Jeder dritte Sonntag fällt aus.
L. Krueger, Pastor.

Melville Parochie der Missouri Synode
Folgende Gottesdienste finden, so Gott will, statt:
Am 26. Sept. vormittags Hartfeld, abends Melville.
C. W. A. Kühner, Ev. Luth Pastor.

Deutscher Gottesdienst in Elbourne und Serath
Am Sonntag, den 26. September, findet vormittags um 10 Uhr Gottesdienst in Elbourne, nachmittags um 3 Uhr in Serath statt. Wilhelm Mahlstedt,
Luth. Pastor d. Gen. Konzil.

Reiseprediger der Ohio Synode für Sask. Rev. R. Stelzer, 2066 Stuart St., Regina, Sask.
Sollten irgendwo Leute kirchlich unversorgt sein, die gerne Gottesdienst haben möchten, mögen sich bitte an obige Adresse wenden.

Evangelisch-lutherische Christuskirche, Rosthern, Sask.
Gottesdienste: Sonntag morgens um 11 Uhr, und abends um 7 Uhr. Sonntagsschule: Vormittags um 10 Uhr. Frauen- und Jungfrauenverein: Alle 14 Tage Mittwoch nachmittags halb 3 Uhr. Georg O. Jüttner, Pastor.

Neudorf Parochie (Ohio Synode.)
Folgende Gottesdienste werden abgehalten: Christusgemeinde (Stadt) jeden Sonntag um 11.30 Uhr Vorm.; am 1. Sonntag im Monat um 3 Uhr Nachm. frühe Zeit.

St. Johannesgemeinde (Land) am 1. Sonntag im Monat um 11 Uhr Vorm. m 4. und 5. Sonntag im Monat um 3 Uhr Nachm. frühe Zeit.

Ev.-Luth. Trin. Gem. zu Curt Hill. (Mo. Synode.)
Gottesdienst jeden Sonntag Vormittag um 11 Uhr. A. Kaiser, Pastor.

General Konzil.
Pastor H. Becker, Missionssuperintendent und Reiseprediger des General Konzil, ist bereit, dem Rufe kirchlich unversorgter Lutheraner in Manitoba, Saskatchewan und Alberta Folge zu leisten. Adresse: 349 Boyd Ave., Winnipeg, Man.

Ev.Luth. Dreeinigkeits - Gemeinde Saskatoon.
(General Konzil.)
Gottesdienst: Jeden Sonntag Vormittag um 11 Uhr in der neuen Kirche Ave. J., zwischen 19. und 20. Straße.

Tee — beinahe Tee — welches Trinken Sie?

Es gibt eine höchste Kunst in der Blendung des Tee's — eine höchste Kunst im Ziehen desselben — eine im brauen desselben — ja selbst in der Verpackung desselben.

Beachten Sie die neue doppeltschützende Hülle von

BLUE RIBBON TEA

Werden Sie mit dem Tee bekannt, der die größte Kunst der Teeproduktion darstellt. Er wird dann ein ständiger Artikel in Ihrem Hause sein.

Wissenschaftlich gezogen, geblendet und verpackt in die besten Hüllen die Geld verschaffen kann, ist Blue Ribbon Tee alles, das Tee sein soll.

Glauben Sie uns beim ersten Paket. Ihr Geschmack wird den Rest besorgen — oder Ihr Geld zurück.

Neudorf Parochie (Mo. Synode.
Gottesdienst in der lutherischen Kirche zu Neudorf jeden Sonntag vormittags um 11 Uhr. Jedermann herzlich willkommen.
A. Preisinger, Pastor.

Ev. luth. Zionsgemeinde zu Wheatwyn, Sask.
Jeden Sonntag um 10 Uhr Sonntagsschule, um ½11 Uhr deutscher Gottesdienst. Jeden Sonnabend um 9 Uhr deutsche Schule. Der Frauenverein versammelt sich jeden ersten Mittwoch im Monat. Der Jugendverein findet alle 14 Tage Sonntags nachmittags um 3 Uhr statt. Wilhelm Mahlstedt.
Ev.-luth. Pastor d. Gen. Konzil.

Ev.-luth. Gemeinde zu Davin u. Krona.
(General Konzil.)
Gottesdienste finden statt: In Krona jeden 2. und 4. Sonntag im Monat. In Davin jeden 1. u. 3. Sonntag im Monat. Sonnabend deutsche Schule abwechselnd in den Gemeinden, wo Sonntag darauf Gottesdienst stattfindet.
W. Wahl, ev.-luth. Pastor.

Parochie Krat (Mo. Synode.)
So Gott will findet in Krat am 2., 4. und eventuell am 5. Sonntag im Monat Gottesdienst statt; in Kennell am 1. und 3. Sonntag im Monat.
J. Doe, Pastor.

An der katholischen Kirche zu Marienthal, Sask., findet jeden zweiten Sonntag im Monat Gottesdienst statt. An den übrigen Sonntagen Rosenkranz-Andacht.

Deutsche Baptisten.
Gottesdienste in Southey, Sask. 11 Uhr morgens auf dem Lande, 2.30 Uhr nachm. in der Stadt. — Unsere Türen stehen offen für Alle.
A. Knauth, Prediger.

Evangelisch Lutherische General-Synode
Alle Lutheraner, welche noch keiner kirchlichen Vereinigung angehören, werden hiermit freundlichst gebeten, sich brieflich an den Unterzeichneten zu wenden, der dann seinerseits gern bereit ist, in gewünschter Weise zu dienen.
B. Kronsbein, Pastor, Luseland, Sask.

Der gegenwärtige europäische Krieg

ist die größte Tragödie in der Weltgeschichte. Die großen Monarchien Europas, hier durch gekrönte Adler illustriert sind, befinden sich in einem ungeheuren Vernichtungskampf. Wenn Sie gern die Gründe wissen möchten, die zu diesem ungeheuren Konflikt geführt haben, den großen Rassen-Haß, den geschäftlichen Wettkampf, die Schmach von vergangenen Niederlagen, die erwachenden Hoffnungen auf ein Weltreich, dann ergreifen Sie diese Gelegenheit, sich das weltberühmte Werk anzuschaffen.

Ridpath's Weltgeschichte

Dr. John Clark Ridpath wird überall als Amerikas größter Geschichtskenner anerkannt. Andere Männer haben die Geschichte von einer Nation oder Periode geschrieben: Gibbon von Rom, Macauley von England, Guizot von Frankreich, aber nur Dr. Ridpath hat die Geschichte der ganzen Welt geschrieben, von den frühesten Anfängen der Zivilisation bis zur Gegenwart. Es ist anerkannt von den Präsidenten der Vereinigten Staaten, von beinahe allen Präsidenten von Universitäten und höheren Schulen und von einer Viertelmillion von Amerikaner, welche es besitzen und lieben. Kein anderes Werk von Büchern in Amerika ist jemals so beliebt gewesen. Wir halten einen Ausverkauf von den Beständen der letzten Ausgabe, vollständig neu, bis zur Gegenwart, wunderbar gebunden in halb Marocco, zu einer großen Preiserniedrigung.

Niemals wieder eine solche Büchergelegenheit

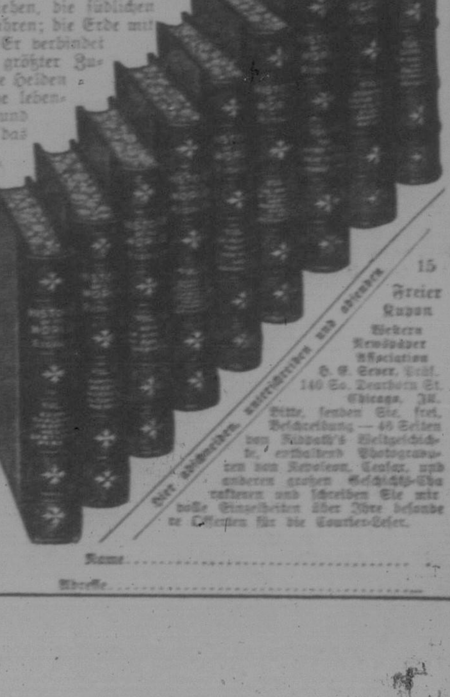
Wir werden unseren **besonderen niedrigen Preis** und **leichten Zahlungsbedingungen** nur in direkten Briefen **bekannt machen.** Ein Kupon ist zu Ihrer Bequemlichkeit in die unteren Ecke dieser Anzeige gedruckt. **Schneiden Sie diesen Kupon ab, schreiben** Sie Ihren **Namen** und Ihre **Adresse** deutlich und senden Sie ihn ein. Wir veröffentlichen unseren besonderen billigen Preis aus dem Grunde nicht, weil Dr. Ridpath's Witwe ihr Einkommen von dem Verkauf dieses Werkes erhält und ferner würde es den Verkauf von weiteren Ausgaben schaden, **wenn wir unseren niedrigen Preis veröffentlichen würden.**

Geschichte von sechstausend Jahren

Ridpath führt Sie zurück zu den Anfang der Geschichte, noch ehe die Pyramiden von Aegypten gebaut waren, zurück durch die romantischen und schwierigen Zeiten von Chaldea's Größe und Assyria's Pracht; von Babylon's Reichtum und Luxus; von griechischer und römischer Herrlichkeit; von mohammedanischer Kultur und Bildung; von französischer Eleganz und britischer Macht; bis zu den Anfang von Gestern. Er beschreibt **jede Rasse, jede Nation, jede Zeit** und hält Sie gefesselt durch seine wunderbare Fähigkeit.

Ridpath's graphischer Stil

Ridpath's abgesonderte Stellung als ein Geschichtsschreiber hat er durch seinen wunderbaren, fesselnden Stiel erhalten, ein Stiel, der niemals von einem anderen Geschichtsschreiber erreicht wurde. Er bildet die großen geschichtlichen Ereignisse so, als wenn sie vor Ihren Augen geschehen wurden; er reißt Sie mit, um die Schlachten des Altertums zu sehen; um Könige und Königinnen und Helden zu begegnen; in den römischen Senat zu sitzen; gegen Saladin und seine schwarzhäutigen Kämpfer zu ziehen, die südlichen Meere mit Drake zu befahren; die Erde mit Magellan zu umfahren. Er verbindet lebhaftes Interesse mit größter Zuverlässigkeit und macht die Helden seiner Geschichte wirkliche lebende Männer und Frauen und ungefähr dann web er das Entehen und den Verfall von Reichen in einen solch fascinierenden Stiel hinein, daß Geschichte so spannend interessant wird, wie der größte Roman.



Gebrauche den Kupon

15
Freier Kupon
Western Newspaper Association
H. E. Sever, Präs.
140 So. Dearborn St. Chicago, Ill.

Bitte, senden Sie, frei, Beschreibung — 46 Seiten von Ridpath's Weltgeschichte, enthaltend Photogravuren von Napoleon, Caesar, und anderen großen Geschichts-Charakteren und schreiben Sie mir volle Einzelheiten über Ihre besondere Offerten für die Courier-Leser.

Hier abschneiden, unterschreiben und abgeben.

Name ....

Adresse ....

Zur Verhütung der Feuersgefahr

Während die Farmer Saskatchewans die größte Ernte, welche diese Provinz bisher zu verzeichnen hat, einbringen, kann es leicht möglich sein, daß sie in der Eile und ihrer Geschäftigkeit vergessen, die zu dieser Jahreszeit nötigen Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, um den Ertrag ihrer Felder und die Baulichkeiten auf ihrer Farm gegen Feuersgefahr zu schützen.

Es ist die Pflicht eines jeden Einzelnen, die Hilfsquellen unseres Landes nach Möglichkeit zu schützen, und ganz besonders in einer so kritischen Zeit, wie durch den großen, bedauernswerten Krieg verursacht worden ist.

Es dürfte angebracht sein, in dieser Jahreszeit auf verschiedene Punkte hinzuweisen, da viele Brände durch Sorglosigkeit und Unachtsamkeit entstehen.

1. Verbrennt alle feuergefährlichen Abfälle und nehmt das Verbrennen nicht in der Nähe von Gebäuden vor.

2. Haltet Wasser und Eimer an Hand für irgendwelche Feuersgefahr.

3. Achtet darauf, daß brennende Streichhölzer vollständig ausgelöscht sind, ehe sie fortgeworfen werden.

4. Raucht nicht in Euren Farmgebäuden und laßt nicht zu, daß sonst irgend jemand raucht.

5. Handhabt kein Gasolin bei künstlichem Licht.

6. Achtet darauf, daß Asche in einen feuersicheren Behälter geschüttet wird, und versäumt nicht, einen Schutzgraben gegen Feuer um Eure Gebäude zu pflügen.

Wir können alle dazu beitragen, das zu schützen, was wir bereits haben, indem wir alle Vorsichtsmaßregeln ergreifen, um Brände zu verhüten. Laßt uns darauf hinarbeiten, daß wir in diesem Jahre die wenigsten Brände in der Geschichte Saskatchewans zu verzeichnen haben.

J. A. Wilson,
Feuerkommissär.

Brände in April, Mai und Juni 1915

Nicht weniger als 177 Feuer wurden dem Feuerkommissär während der zweiten drei Monate dieses Jahres gemeldet, die einen Gesamtschaden von $194 611.77 angerichtet haben.

Die Ursachen für die verschiedenen gemeldeten Brände sind folgende:

Freudenfeuer	1
Buschfeuer	1
Unvorsichtigkeit	3
Zigarrenstummel	1
Kinder und Streichhölzer	11
Schornsteine (defekte)	5
Kohlen und Asche	4
Elektrische Drähte	1
Elektrische Bügeleisen	2
Zentralheizung (defekte)	4
Gasolinexplosionen	1
Brandstiftung	1
Brandstiftung (vermutlich)	5
Umgeworfene Laternen	1
Explodierende Laternen	1
Blitz	12
Streichhölzer	5
Präriefeuer	7
Funken	13
Öfen und Ofenröhren	13
Gasolinöfen	3
Selbstentzündung	1
Teerentzündung	1
Handwerksburschen	1
Unbekannte Ursachen	74
Angrenzende Gebäude	17

Die nachstehenden Arten von Gebäuden wurden zerstört:

Banken	2
Scheunen	30
Barbiergeschäfte	4
Schneidemühlen	1
Wohnhäuser	5
Elevatoren	3
Elevator-Maschinenraum	1
Automobilschuppen	1
Getreideschuppen	5
Hospitäler	1
Hotels	2
Inkubator	1
Gerätehandlungen	2
Eishäuser	3
Holzlager	2
Wäschereien	1
Logenzimmer	1
Büros	2
Druckereien	1
Restaurants	4
Schulen	1
Ställe	22
Läden	26
Verschläge	4
Lagerhäuser	4
Telephonzentralen	1

Siebzehn Pferde, zwei Heuschober und 800 Buschel Weizen sind verbrannt.

Eine Person wurde verhaftet, und zwar Geo. Allcroft von North Battleford, der dann am 4. Juni zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde, weil er in betrunkenem Zustand ein Werkzeughaus in Brand gesetzt hatte.

Todesfälle:

E. Clarke, Estlin, 12. April, durch Präriefeuer.

S. Elliott, Frau und Kind in der Nähe von Watrous am 14. April, durch abbrennendes Gebäude.

Gertrud Warriner (10 Jahre alt), in der Nähe von Saskatoon, am 18. April, durch Buschfeuer.

Lee Hing (Chinese), Moose Jaw, am 30. April durch Explosion eines Gasolinofens.

Leslie Minor, in der Nähe von Earl Grey, am 10. Mai, durch brennendes Automobil.

G. Pokorner, in Cateville, am 10. Mai, durch Gasolinexplosion.

Beachtenswerte Regeln

Verhindert, daß Kinder mit Streichhölzern spielen oder Streichhölzer gebrauchen.

Achtet darauf, daß kein Gasolin in oder in der Nähe Eures Hauses ist.

Laßt nicht zu, daß Abfälle sich anhäufen.

Wenn Sie ein Raucher sind, sehen Sie achtsam darauf, wohin Sie ein brennendes Streichholz, eine brennende Zigarre oder Zigarette werfen.

Wenn Sie glauben, daß durch die grobe Unachtsamkeit Ihres Nachbarn leicht Feuer entstehen könnte, teilen Sie den Sachverhalt dem Feuerkommissär mit. Ihre Information wird vertraulich behandelt werden.

Ländliche Munizipalität Graß Lake Nr. 381

Am 7. September fand in Salvador die regelmäßige Sitzung des Councils der Ländlichen Munizipalität Graß Lake Nr. 381 statt. Anwesend waren der Reeve und die Councillors Michael, Carrol, Dekm, Williams und Klotz.

Beschlossen wurde, daß die Munizipalität die Rechnungen des Unity Hospitals gegen Steuerzahler, die auf dem Wege des Zwangsvollstreckungsverfahrens kollektierbar sind, übernimmt. Die nachstehenden Zahlungen wurden genehmigt: Allgemeines $166.90; Vernichtung von Gophern $22.15; Vernichtung von Unkraut $40; für Wegearbeiten in Div. 1 $534.20; Div. 2 $620; Div. 3 $816; Div. 4 426.50; Div. 5 $820; Div. 6 $782.75.

Die Maßnahme des Sekretär-Schatzmeisters, die Redemption-Gebühr und Kosten des Richters auf alle Ländereien zu schlagen, die in der Verkaufsliste enthalten sind und die in der Steuerrückstände-Einziehungskontrolle vorgemerkt waren, wurde bestätigt.

Die Handlung des Sekretär-Schatzmeisters, wonach er Steuern im Betrage von $101.46 niedergeschlagen hat, wurde bestätigt.

Beschlossen wurde: Daß der Sekretär-Schatzmeister bevollmächtigt wird, da wo es nötig erscheint, die für geleistete Wegearbeiten zu zahlenden Entschädigungen für Steuern an unpatentierten Ländereien gutzuschreiben.

Daß die Handlung des Reeve und des Sekretär-Schatzmeisters in Ausgabe eines Checks an den Registrar des Landtitels-Büros in Höhe von $56.65 für Nachsuchen eines Besitztitels genehmigt werde.

Daß Zwangsvollstreckungsmaßnahmen am 2. Montag im Oktober begonnen werden, ausgenommen in solchen Fällen, wenn es zur Kenntnis des Sekretär-Schatzmeisters kommt, daß die Interessen der Munizipalität gefährdet erscheinen, wenn solange mit der Beitreibung gewartet werden sollte. In einem solchen Falle mag er früher mit den Beitreibungsmaßnahmen beginnen.

Daß der Reeve und Sekretär-Schatzmeister bevollmächtigt sein sollen, Checks für Bezahlung von rückständigen Steuern derjenigen Ländereien auszustellen, deren Eigentümer sich im Feldzug befinden.

Daß Nebengesetz Nr. 32 seine zweite Lesung erhalte.

Daß Nebengesetz Nr. 32 seine dritte Lesung erhalte und genehmigt werde.

Daß die Versammlung sich vertagt und neuer Termin für den 4. Oktober 1915 angesetzt werde.

Kriegführung und Geographie

Die Kenntnis des Landes, auf dem eine Schlacht geschlagen werden soll, ist von ganz hervorragender Bedeutung und gibt demjenigen Teile, der darin bewandert ist und sie besser auszunutzen versteht, ein starkes Uebergewicht über den Gegner. Deshalb hat die geographische Wissenschaft in allen Ländern von der Tätigkeit der Heeresleitung ganz unmittelbare Förderung erfahren — ist doch die genaue Aufnahme des Landes bis in die kleinsten Einzelheiten überall in Europa eine wichtige Aufgabe des Generalstabes geworden. Geographische Interessen finden wir denn auch bei dem bedeutendsten Feldherrn; so ist die Meßtischaufnahme der Campagna di Roma, die genaue Karte des Bosporus, die Entdeckung der Euphratquellen weit im Norden in der Nähe des Schwarzen Meeres auf Moltke zurückzuführen, dessen Name auch in der wissenschaftlichen Geographie seinerzeit einen hohen Rang einnahm. Wie sehr die genaue Geländekenntnis für das Heer auch früher geschätzt wurde, zeigt zum Beispiel der Umstand, daß die Leitung der schlesischen Armee in dem Befreiungskampfe gegen Napoleon den Geologieprofessor der Breslauer Hochschule von Raumer in das Hauptquartier berief, um seine genaue Kenntnis der Geländeverhältnisse der schlesischen Gebirge nutzbar zu machen. In der Tat beruhte der Verlauf und der Ausgang der Schlacht an der Katzbach nicht zum wenigsten auf dem Verständnis der Eigenart der schlesischen Gebirgsflüsse, die durch ein Sommerhochwasser in kurzer Zeit so sehr anschwellen können, daß ihre Durchfurtung durch ein Heer vollkommen unmöglich wird. Sicherlich wird ein Kampf nur durch geographische Verhältnisse entschieden, die gesamte Vorbereitung in verkehrstechnischer Hinsicht, sowie in der technischen Ausrüstung der Truppen, ferner der Geist, der die einzelnen Soldaten erfüllt, sind von eminenter Wichtigkeit, aber von großem Einfluß sind auch die geographischen und geologischen Verhältnisse des Geländes, und sie werden, da die Erörterung anderer Faktoren zurzeit aus naheliegenden Gründen besser unterbleibt, von dem Breslauer Geologen Professor Frech zur Beantwortung der Frage herangezogen, warum auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen die Dinge sich so verschieden entwickelt haben. Daß in Ostpreußen die drei Schlachten bei Tannenberg und an den Masurischen Seen, sowie die große Winterschlacht, mit der völligen Niederlage geendet haben, während weiter südlich in Polen trotz großer Erfolge eine so schnelle Entscheidung nicht herbeigeführt worden ist, beruht nach Frech auf der ganz verschiedenen Bodengestaltung. Für die ostpreußischen Seen kommen verschiedene Formen der Entstehung in Frage, wonach man schmale, flußartige Rinnenseen mit scharfen eingeschnittenen Rändern, dann die großen und kleinen Seen der Grundmoränenlandschaft von ganz unregelmäßiger Form und Tiefe, und ferner die Stauseen hinter den Wällen der alten Endmoräne unterscheidet. Die verschiedenen Formen treten auf der ostpreußischen Seenplatte in solche Kombination, daß sie sowohl das Eindringen des Feindes hindern, als dem fliehenden Eindringling überaus gefährlich werden. Speziell die langen Rinnenseen erweisen sich als verderblich für den fliehenden Feind, weil sie durch sumpfige und moorige Strecken unterbrochen werden, die in trügerischer Weise festes Land vortäuschen, während sie doch kaum für Fußgänger passierbar sind. Ganz anders dagegen ist die Oberflächengestaltung in Russisch-Polen. Polen schließt sich geologisch durchaus an Posen und Brandenburg an, wo Seen nur in einzelnen Strichen vorkommen, während das Gelände durch breite, vielfach durchsumpfte Längstäler in ostwestlicher Richtung beherrscht wird, mit Rückzugsstraßen der großen Eisdecke, die mit Erlöschen der Eiszeit ruckweise nach Nordosten zurückwich. In diesem vorwiegend offenen Lande gelang es der überlegenen Feldherrnkunst auf deutscher Seite, unter Benutzung des Eisenbahnnetzes, den Russen die Flanke abzugewinnen und sie überraschend zu schlagen und zu schwächen und in die Defensive zu drängen. Auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz hängt der Uebergang vom schnell fortschreitenden Bewegungskrieg zum langandauernden Stellungskrieg am Yserkanal aufs engste mit der hier möglichen künstlichen Ueberschwemmung zusammen, die auch früher schon (1570 und 1790) wie im Herbst des vorigen Jahres angewandt wurde, allerdings ein sehr zweideutiges Mittel, das den deutschen Truppen das Vordringen nach Westen freilich erschwerte, aber ebenso ihre eigene Verteidigung erleichterte.

Italienische Kavallerie beim Überschreiten eines Flusses im Isonzo-Gebiet

Vor 100 Jahren

Schon vor nicht ganz 100 Jahren wurde von verschiedenen Mächten ein Plan betrieben, der, wenn er gelungen wäre, die Türkei vollständig von der Karte Europas gestrichen hätte. Es war während des Krieges der Türkei mit Rußland. Die Türkei hatte Schritt für Schritt zurückweichen müssen, und Rußland hatte seine Truppen so weit in türkisches Gebiet vorgeschoben, daß Konstantinopel bedroht war. Oesterreich wurde infolge der Erfolge seines Konkurrenten auf dem Balkan bange und bemühte sich, eine Allianz mit England und Frankreich zustandezubringen, um zugunsten der Türkei zu intervenieren. England, dem die russischen Erfolge peinlich waren, zeigte sich dem österreichischen Plane geneigt. Dagegen hatte man in Frankreich wenig Sympathie für eine solche Allianz, und König Karl X. lehnte jede Intervention auf dem Balkan formell ab. Die Ursache dieser Haltung Frankreichs war in Verhandlungen zu suchen, die die französische Regierung mit Rußland wegen des Abschlusses eines Offensiv- und Defensivvertrages pflog, der gleichzeitig gegen die Türkei, Preußen und England gerichtet sein sollte. Die Bourbonen verfolgten die Absicht, England vom Mittelmeer auszuschließen und gleichzeitig das linke Rheinufer zu gewinnen. Die Unterzeichnung des Friedensvertrages von Adrianopel im Jahre 1829 machte zwar dem russisch-türkischen Kriege ein Ende, die Pourparlers zwischen Rußland und Frankreich wurden jedoch fortgesetzt. Die diplomatischen Aktenstücke, die unter den Papieren des Fürsten Polignac, des Ministers Karls X., während der Juli-Revolution gefunden wurden, haben keinen Zweifel daran gelassen, daß, als diese Revolution ausbrach, der oben erwähnte Offensiv- und Defensivvertrag so weit gediehen war, daß er nur noch unterzeichnet zu werden brauchte. Damit wäre die vollständige Umwälzung der politischen Verhältnisse in Europa besiegelt gewesen. Aus den Aktenstücken, die noch heute im Ministerium des Auswärtigen in Paris aufbewahrt werden, geht hervor, daß man sich auf folgendes Programm geeinigt hatte: Rußland sollte sich Konstantinopels bemächtigen. Frankreich nahm Belgien, Holland und den Rhein. Oesterreich sollte für seine wohlwollende Neutralität Bosnien, Serbien und die Walachei erhalten, sich aber verpflichten, die deutschen Staaten in Schach zu halten. Preußen blieb danach isoliert und außerstande, sich der Aktion Frankreichs zu widersetzen, das sich durch eine neue Berufung auf den Familientraktat der Unterstützung der Bourbonen Spaniens und Italiens vergewissert hatte. Was England betrifft, so wäre es, zur See isoliert, zur Ohnmacht verurteilt gewesen und hätte seine Rolle im Mittelmeer ausgespielt. Allen diesen schönen Plänen machte die Juli-Revolution einen Strich durch die Rechnung, und man geht vielleicht in der Annahme nicht ganz fehl, daß England, welches die Pourparlers des Fürsten Polignac sehr wohl kannte, dieser Revolution nicht ganz ferngestanden hat. Immerhin verdienen die damaligen französisch-russischen Absichten, die im Kern gegen Preußen und die Türkei gerichtet waren, gerade heute volle Beachtung, wo sich der Ring von neuem gegen dieselben geschlossen hat.

Der Reiter

Von Fritz Reck-Malleczewen.

Vier Jahre ist's nun her. Aus der höllenheißen Fieberebene von Ecuador ritt ich Ang[?]is westwärts, der großen Hafenstadt zu, aus der ich einst gekommen war. Regenzeit wollte es werden und über den gelben Sümpfen kochten Giftnebel. In den Nebel aber braute der Tod.

So ritten wir stumm, mein Kreole und ich, und sahen schaudernd in das graue Sterben. Und wurden des Druckes auch nicht frei, als wir des Küstenlandes Hügel erreichten und es durch die heißen Abende herüber zu uns witterte wie ein ferner Gruß der freundlichen See. Denn auch jetzt wollte er uns nicht verlassen, der unsichtbare dritte Reiter, der sich uns zugesellt hatte.

Sechs Tage waren wir so geritten. Und trafen auf unserem Weg einen kreischenden Maultiertreiber, hörten kein froh Lautenlied wie wohl sonst. Die große Hafenstadt lag nahe. Aber Starre war über dem Land und bleischweres Schweigen. Am siebenten Abend erst, als wir auf steilem Hügel rasteten, hoch über der Straße, die gen Osten führt, trug uns der Westwind seltsame Laute herüber, dumpfe, rollende Schläge erst und dazwischen hartes, abgerissenes Knattern. An meinem melancholischen Feuer dachte ich dem fernen Tosen nach und konnte es mir nicht deuten. Nach dem weichen, warmen Maul meines Paßgängers, der neben mir weidete, haschte ich in trübem Sinnen. Hob die Augen auf, sah den sonnigen Hügel, in dessen jenseitigem Hang ich die große Stadt wußte. Und sah über ihm eine große schwarze Wolke stehen, die einer Riesenhand mit gespreizten Krallenfingern glich. Und seltsam gebannt starrte ich hinüber. Bis mit einem Schlage, wie es in jenen Strichen immer kommt, das Dunkel kam. Und ich eine des Grauens voll durchwachte heiße Nacht.

Dann kam der Tag und Seltsames mit ihm. Aus der Tiefe neben uns schallt irres Toben. Diese Schreie . . . ah, diese Schreie . . . nie wieder höre ich sie von menschlichen Wesen! Das schneidet durch den Morgen und rüttelt mich Müden auf und treibt mich zum Hang, in dessen Tiefe ich die große Straße weiß. Und unten auf dieser Straße sehe ich plötzlich die Hölle kochen. Des Landes Leben, das entschlummert schien und erstarrt, nun ist's erwacht; und wie ich's sehe, ist's Wahnsinn und satanische Raserei. Auf der Straße flieht's gegen Osten: kreischende Weiber und angsttaumelnde Männer, Wagen mit Hausrat und Pferde davor, die sich kerzengerade in wildem Schreck bäumen. Dann werfen plötzlich einzelne der Menschen die Hände hoch und fallen hilflos taumelnd vornüber. Und jetzt erst vernimmt das Ohr, was das entsetzte Auge in gebanntem Schauen ihm verbarg: Schüsse knattern hinein in die fliehende Menge. Schüsse waren es, die ich gestern aus der Richtung der fernen Stadt vernahm. Und nun sehe ich, wie es unten die Wegkrümme erst und dann die Straße entlanggejagt kommt auf gehetzten Pferden: bewaffnete Reiter mit rohen, mit krächzenden Schreien. Und blitzende Säbel fallen nieder und zerschneiden die flüchtenden Männer. Dann wirft's sich von den Pferden und raubt von den beladenen Wagen und stürzt sich auf schreiende Weiber.

Wie ich nun stehe und schaue und noch immer den Wahnsinn nicht begreife und nur weiß, daß kein Pfad von meiner Höhe hinunterführt zu dem Elend der Straße unten: siehe da, da legt sich eine Hand sanft auf meine Schulter, und ich schaue in ein fremdes, ein trauriges Antlitz:

„In der Stadt, Herr," spricht der Fremde, der weiß Gott wie zu unserem einsamen Lager kam, „in der Stadt ist Aufstand. Man mordet die Reichen und die Vornehmen. Das möchtet Ihr wohl sehen, Herr. Kommt denn, ich führe Euch."

Und ehe ich noch weiß, wie uns war, kehren wir dem Grausen da unten den Rücken. Sitzen wir drei, er, der Kreole und ich blitzschnell zu Pferd, hasten in wahnsinnigem Trab auf die wahnsinnige Stadt im Westen zu. Der Fremde voraus auf klapperdürrem Tier, im seltsam altmodischen Spaniersattel gelassen auf und ab sich schwingend. Ich dränge den eigenen Rappen neben ihn. Ich sehe ihm wieder ins Antlitz. Ein Europäer, zweifellos. Seltsam aber, dieses Gesicht will mir in unsere Tage nicht passen. Den Bildern des ausgehenden Mittelalters mag es, ein bartloses Landsknechtgesicht, entnommen sein. Toller Traum im rüttelnden Trab! Wer bist du, Fremdling? Weswegen versinkt um dich in Nebel, was eben noch gräßliche Wirklichkeit war?

Nein, nun nicht mehr Nebel, nicht mehr Traum. Im Westen, wo die Stadt liegt, rollt nun wieder die Salve, und dann noch eine und noch eine. Schwarz wirbelt's auch wieder über den Hügel, über dem gestern sich die Teufelshand ballte. Und dann biegen wir in hastigem Trabe um seine Schulter, merken eben noch, wie der Pfad sich senkt, hemmen nur wenig den unvorsichtigen Ritt und sehen plötzlich die Stadt des Wahnsinns vor uns.

Stumm liegt sie und starr. Geier nur kreisen über den platten Bleidächern, nachlässiges, plumpes Vogelvolk.

Und wieder fühle ich des Fremdlings Hand auf meiner Schulter. Kein Wort spricht er. Die andere, die lange, gelbe Rechte streckt er aus und weist mir stumm, dicht zu unseren Füßen, ein langes, weißes Gebäude, aus dem jetzt ein düsterer Zug quillt. Waffentragende voraus, Waffenlose in der Mitte, Waffentragende wiederum zum Schluß. Stumm und feierlich windet's sich herauf zu unserem Hügel. Stumm geleitet die weisende Rechte des Fremdlings den Zug, der nun dicht vor unseren Füßen hält. Nun sondert's sich: in langer Reihe stehen an eine Felswand gelehnt die Waffenlosen, starr gegenüber, ihnen ins Antlitz schauend, mit anderen mit den Gewehren in der Hand. In der Mitte, messerscharf den Schatten auf den kreideweißen Felsboden zeichnend, zwei Männer. Einer hält ein Blatt Papier, daraus er etwas verlesen mag. Ich sehe, wie seine Lippen sich bewegen. Aber ich höre nichts. Ich sehe, wie ein schlanker, ein düsterer Mann in langem, schwarzem Gewand zu denen am Fels spricht. Sehe, und höre es doch wiederum nicht. Und stumm, wie der Fremdling neben mir noch immer auf das Hochgericht dort unten weist, kreisen über uns und über ihnen in gelassenem Bogen die wartenden Geier.

Da kann ich es nicht mehr ertragen, das Schweigen des Todes. Und wie ich mich umschaue nach meinem stummen Gefährten, und mein Blick vergebens sein melancholisches Antlitz anbettelt um ein Wort nur, um ein einziges Menschenwort: wie ich selbst mein Entsetzen schreien will und doch nur fühle wie unerträglich das Grauen mir die Kehle würgt: da schneidet es durch die Luft, schrill und rüttelnd irrsinniges Kreischen. Von unten kommt's, wo die Todgeweihten stehen. Von einem unter ihnen, der nun auf den Knien liegt. Der dort kniet und bettelt und winselt ums Leben und hilflos und elend die Hände hinstreckt zu den starrenden Gewehrläufen. Nun hebt er das Antlitz, nun bescheint die erbarmungslose Sonne seine Züge und nun . . . . erkenne ich ihn wieder.

Ah, ich sah den Flehenden dort vor Monaten noch, wie er über diese Stadt gebot. Ich sah ihn, wie Glück und Besitz ihn über Elend hinwegtrug. Ich sah ihn, wie er lächelnd das Schicksal der Armen lenkte. Ich sah sein fettes Gesicht, das fächelnde Kulis vor jeder sengenden Sonne behüteten, wie arme Bauern und kleine Händler aus dem Gebirge weinend sein Kontor verließen. Ich sah, wie schwitzende Sklaven Abend für Abend in der Sänfte seinen feisten Leib in die Freudenhäuser dieser Stadt schleppten.

Und sehe ihn nun, wie er auf den Mann mit dem Papier zukriecht auf zitternden Knien, wie er des anderen Beine umfängt, wie er den staubigen Stiefel demütig leckt, und wie dann ein Fußtritt das fette, das verzerrte Gesicht trifft. Und höre wieder die Schreie, die marternden, die zerrenden Schreie . . . .

Ich kann es nun nicht mehr. Ich verschließe mein Ohr, das doch eben noch nach Menschenblut verlangte, und schaue, starre nur noch hinab. Bis unten die rollende Salve mein Grauen löst.

Dann steigen wir drei, indes die Lebenden unten von den Toten scheiden, hinab. Wenige der Henker nur finden wir noch, wie sie die blutigen Leiber in die Särge werfen. In die sechseckigen, platten, diese fürchterlichen Särge der spanischen Völker . . . .

Vor dem Fetten von vorhin standen wir. Auf dem Rücken lag er, und sein Auge blickte noch immer flehend und entsetzt zu dem ehernen Himmel, in dem kein Erbarmen war. Wir sahen das Grauen, das namenlose Grauen in diesem Antlitz und schwiegen. Dann wieder wies der Fremdling mit der Hand auf den Toten. „Dieser hat verloren," sagte er. Und sein Auge, in dem viel Erbarmen war, sah mich in namenloser Trauer an.

Dann wandte er sich und ließ mich allein. Und ich blieb in langem, in vergeblichem Sinnen. Dann aber, wie ich mein Auge wieder hob, sah ich den einsamen Reiter, wie er in weitwehendem, düsterem Mantel hoch oben in den Felsen verschwand.

MADE IN CANADA
CONTAINS NO ALUM
MAGIC BAKING POWDER
Das einzige wohlbekannte Backpulver zu mäßigem Preise, das in Canada hergestellt wird, kein Alaun enthält und dessen sämtliche Bestandteile auf der Aufschrift angeführt sind.
E. W. GILLETT COMPANY LIMITED
TORONTO, ONT.
WINNIPEG MONTREAL

Begegnung

Auf der breiten, grauen Straße, kamst du mir entgegen,
Ueber die das wilde Großstadtleben zieht,
Und ein Trauerkleid umhüllte deine Glieder,
Und du selber schienst ein todestraurig Lied.

Als wir aneinander nah vorübergingen,
Sah'n mich deine tiefen, guten Augen an;
Unsere Blicke, nur für einen Augenblick verschwistert,
Sprachen, was ein Menschenmund nie sagen kann —

Weißt du, fremde Frau, in deinem Herzeleide,
Daß ich alle Qualen deiner Nächte litt,
Als du heiß mit deinem Gott gerungen
Um des Kindes Vater, der in Fernen stritt?

Weißt du, daß ich allen Schmerz in deinem Blick erlebte,
Jenes Tages, da die Kunde kam: er fiel—?
Alle Lebensmüdigkeit erfaßte, die dich packte,
Und des lieben Kindes unbekümmert Spiel —?

Alle Tage, die in trübe Zukunft gingen?
Freudeloses Ringen um das knappste Brot—!
Alle Nächte, die das Kind an deinem Herzen ruhte,
Das nun deine Kraft, dein Trost, dein Mut in aller Not—?
Freudelos Ringen um das Kind an deinem Herzen ruhte.

Deine Augen sprachen alles beim Vorüberschreiten;
War in meinem Blicke vom Verstehen ein Schein?
Schwester wollt' ich sagen, doch du warst schon fortgeschritten.
Menschen, Straßen trennen uns. Ich war mit deinem Schmerz allein.

Hans Cathmann.

Bunte Kriegschronik

Aus dem Schützengraben

Mehrere Offiziere verschiedener Compagnien sitzen im Unterstand beisammen. Das Gespräch dreht sich gerade um die Disziplin, deren Aufrechterhaltung im langen Schützengrabenkrieg wohl schwer ist. Nachdem der Führer einer aktiven Compagnie seine Musketiere besonders gelobt hat, sagt der Führer einer Landwehr-Compagnie, daß man nun erst seine alten Landwehrleute sehen müßte, die den aktiven Soldaten in militärischen Formen nicht nachständen. Da will es der Zufall, daß sich gerade die Gestalt eines Landwehrmannes zum Eingang hineinschiebt mit den Worten:

„Harr Laitnant, ick wollt mol frogen, ob ich nich eenen Priem kriejen kann, ick kenn sonst nicht mehr arbeeten."

(„Jugend")

* * *

Vor der Schlacht

Er stand auf sonnigem Gelände
Und träumt von einem Sommertag:
Ein weißes Kleid und liebe Hände, —
Ein Mädchenschritt im grünen Hag . . . .

Der Pulverwölkchen weiße Hülle
Flog drohend übern Acker her,
Und durch die sommerliche Stille
Die Mörser dröhnten dumpf und schwer.

So ernst die Zeit. Ein leises Beben
Den jungen Helden überfällt, —
Du, Du und ich — uns lockt das Leben,
Der Jugend reiche Wunderwelt!

Soll ich die Sonne nicht mehr grüßen?
Umfließt sie mich mit letzter Glut? —
Das braune Feld zu meinen Füßen
Trank schon so manches junge Blut. —

Horch! Trommelklang! Dem Feind entgegen!
Die Pulse gehn in schnellem Schlag,—
Ein Jüngling fällt im Kugelregen —
Und träumt von einem Sommertag—

Deutlich

Hausfrau (zum Bettler, dem sie Suppe gibt): „Sie haben wohl schon bessere Tage gesehen?"

Bettler: „Gewiß, vor drei Jahren hätt' ich d i e Suppe nicht gegessen."

* * *

Sicheres Kennzeichen

Hilda (zu ihrer, die Kochschule besuchenden Freundin): „Du, Hedwig, verstehst Du schon viel von der Küche? Weißt Du vielleicht gar schon, wenn die Milch kocht?" — Hedwig (voll Stolz): „Aber natürlich! Das riecht man ja!"

* * *

Wurst wider Wurst

„Mein Fräulein, Sie haben mir als Erwiderung für das Gedicht, das ich auf Sie gemacht habe, eine Haarlocke geschickt. Wie ich jetzt sehe, ist sie aber nicht von Ihrem Kopf! — Das ist ganz in der Ordnung — das Gedicht war ja auch nicht aus Ihrem Kopf!"

* * *

Freundschaftliche Einschätzung

Alice, nach einem Blick in den Spiegel: „Ja, mein Gesicht ist mein Reichtum!" Ethel: „Nun, Liebste, viel Vermögenssteuer wirst du dann nicht zu bezahlen brauchen."

* * *

Höfliche Einladung

Der junge Snob tritt an der Haltestelle an den Straßenbahnwagen und fragt herablassend den Schaffner: „Na, ist Ihre Arche Noah schon voll?" Worauf die Antwort kommt: „Bitte schön, der Affe fehlt noch."

* * *

Mißverstanden

„Ja, zum Kuckuck, was wollen Sie denn schon wieder? Ich habe Sie doch vor einer halben Stunde hinausgeworfen und Ihnen gesagt, daß ich nichts gebe!"

„Dös scho, aber an der Ladentüre steht halt, man soll bald wieder kommen."

* * *

Silberne Hochzeit

„Ja, verehrte Gäste, seit fünfundzwanzig Jahren bin ich nun mit meiner lieben Frau verheiratet, und nie ist in dieser langen Zeit in mir der Gedanke aufgetaucht, mich scheiden zu lassen — nur davonlaufen wollte ich öfter!"

* * *

Ausgeschlossen

Die spiritistische Sitzung hat begonnen. „Pst, still," flüstert das Medium, „ich höre das zarte Klopfen Ihrer Frau." — Das Opfer: „Zartes Klopfen? Das ist nicht meine Frau."

* * *

Der Zungenfehler

Ein kleiner Junge sagt statt „r" immer „l". Eine Tante, die zum Besuch kommt, neckt ihn: „Na, bist du froh, daß ich hier bin?" „Nein," erwiderte der Kleine, „ich bin floh, wenn du laus bist."

* * *

Triftiger Grund

„Ich begreife nicht, wie du dich mit dem Assessor so schnell verloben konntest! Anstandshalber hättest du dir doch etwas Bedenkzeit erbitten sollen, um dir's zu überlegen!" — „Daß er sich's auch überlegt hätte!"

* * *

Unheilbar

Augenarzt (auf die Tafel deutend): „Können Sie diesen Buchstaben lesen?"

Patient: „Nein, Herr Doktor!"

Arzt: „Aber diesen?"

Patient: „Nein, Herr Doktor!"

Arzt (ungeduldig auf den größten Buchstaben deutend): „Aber doch diesen?"

Patient: „Nein, Herr Doktor!"

Arzt: „Ja, zum Kuckuck, wie ist denn das möglich?"

Patient: „Weil ich nie lesen gelernt hab'!"

Briefkasten

240, S. R. — Wir haben Ihnen vor wenigen Tagen ein von der Regierung in Ottawa herausgegebenes Handbuch zur Information für Einwanderer übersandt. Aus diesem können Sie die Heimstättebedingungen ersehen. Die Bestimmungen haben sich seit dem Jahre 1904 nicht geändert, mit Ausnahme des „Pre-Emtion-Gesetzes", welches Sie vom „Department of the Interior" in Ottawa beziehen können und was Ihnen auf Verlangen kostenlos übersandt werden wird.

W. S., Rocanville, Sask. — Soviel uns bekannt ist, steht dem Bezug des New Yorker Deutschen Journals nichts im Wege. Es gehört nicht zu den Zeitschriften, welche infolge des Krieges in Canada zu lesen verboten sind.

R. S., Brant, Alta. — Um Sauerkraut einzumachen, nimmt man am besten einen irdenen Topf oder Fäßchen, was man vorerst gebeizt hat, schneidet dann entweder das Kraut möglichst fein mit einem Messer oder mit einer hierzu besonders geeigneten Hobel und legt das geschnittene Sauerkraut in den Behälter indem man es aufzubewahren gedenkt. Man soll mit der Einlage so beginnen, indem man eine Schicht von etwa drei bis vier Zoll hoch fest zusammenpreßt, auf jede solche Schicht möglichst einen Apfel in Scheiben geschnitten auflegt und eine gute Hand voll Salz aufstreut. Man soll so schichtweise fortfahren, bis daß das ganze Kraut untergebracht ist. Ein Hauptaugenmerk ist darauf zu richten, daß es nach jeder Lage gut zusammengepreßt wird und daß zum Schluß zur Beschwerung irgend ein dicker, sauberer Stein aufgelegt wird, den man in ein Leinentuch eingewickelt hat.